This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

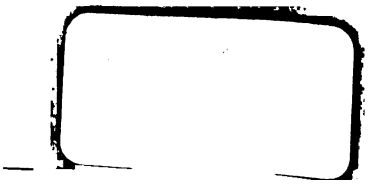
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Magazin

von

merkwürdigen neuen

Reisebeschreibungen,

aus fremden Sprachen übersetzt,

und mit

erläuternden Anmerkungen begleitet.

Mit Kupfern und Karten.

Achtzehnter Band.

Berlin, 1799.
In der Vossischen Buchhandlung.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Georg Vancouvers

Reisen

nach dem

nördlichem Theile der Südsee

während der Jahre 1790 bis 1795.

Aus dem Englischen übersetzt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Friedr. Wilh. Herbst,

Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, dirigirendes Mitglied der Berlin. Gesellschaft naturforschender Freunde; ordentliches Mitglied der churfürstl. baierschen Akademie der Wissenschaften, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam ꝛc.

Erster Band,

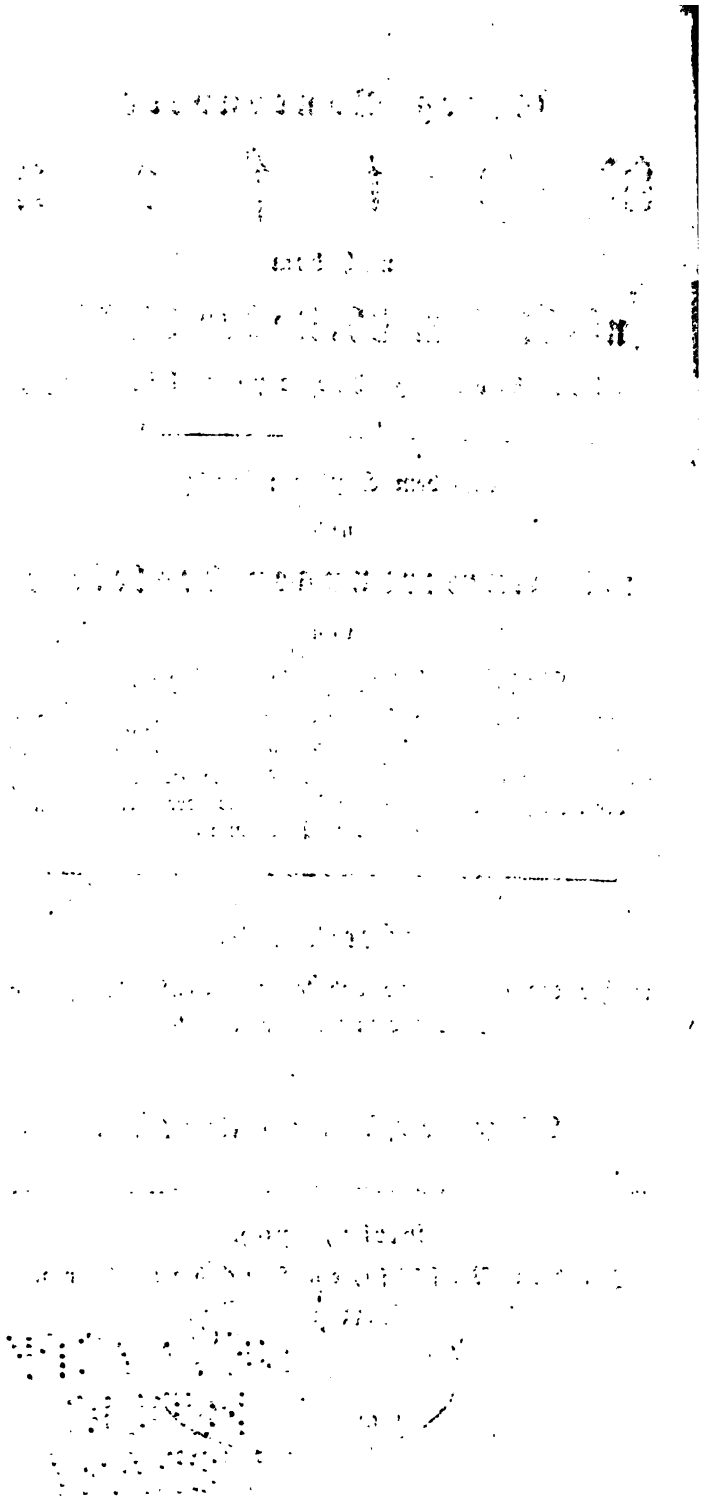
welcher den ersten Band und die erste Hälfte des zweiten Bandes vom Originale enthält.

Mit zwei Kupfern, und einer Karte.

Berlin, 1799.

In der Vossischen Buchhandlung.

NEW-YORK



Vorrede des Ueberſetzers.

Von der Vancouverſchen Entdeckungsreiſe in die nördlichen Gegenden der Südſee, wovon dies der erſte Band der abgekürzten Ueberſetzung iſt, führt das Original, welches drei ſtarke Quartbände ausfüllet, folgenden Titel:

A voyage of discovery to the north pacific Ocean and round the World, in which the coaſt of northweſt America, has been carefully examined and accurately ſurveyed; undertaken by his Majeſty's Command, principaly with a view to aſcertain the exiſtence of any navigable communication between the North pacific and Northatlantic Oceans, and performed in the years 1790

— 1795 in the diſcovery ſloop of War, and armed Tender Chatam, under the command of Capt. George Vancouver. London 1798.

Jeder Band iſt mit einigen Ausſichten geziert, und nebenbei iſt noch ein Atlas in groß Folio, welcher ſechszehn Karten von der Nordamerikaniſchen Küſte, und Anſichten von den felſigten Ufern und von den Bergen des innern Landes enthält. Es iſt dieſes Werk, ſo wie faſt alle engliſche Reiſebeſchreibungen, mit vielen unnützen Kleinigkeiten angefüllt, die für einen deutſchen Leſer ganz unwichtig ſind, ja bei deſſen Leſung ſogar ein jeder Engländer ermüden würde, wenn er nicht etwa im Begriff wäre, ſelbſt eine Reiſe dorthin zu machen. Außerdem iſt vieles darin bloß für Seefahrer, die ein Schiff nach dieſen Gegenden hinzuführen haben, und denen freilich jeder Ankerplatz, jede Untiefe, und jede Abweichung der Magnetnadel zu wiſſen nöthig iſt. Die meiſten ſolcher Bemerkungen, die eine ſehr langweilige Lektüre abgeben, habe ich daher aus dieſer Ueberſetzung weggelaſſen, und ich hätte gern noch mehr überſchlagen,

wenn nicht alsdann die beigefügte Karte faſt ganz unbrauchbar geworden wäre.

Die Reiſe des Herrn Vancouver hatte folgende Veranlaſſung. Es konnten der Brittiſchen Regierung die großen Vortheile nicht unbemerkt bleiben, die aus denen Handelsartikeln zu ziehen wären, welche die nordweſtliche Küſte von Amerika anbot. Dazu gehörten vorzüglich die Seeotterfelle, die man dort für eine Kleinigkeit eintauſchte, und mit großem Gewinn in China wieder abſetzte. Dieſe großen zu hoffenden Vortheile ließen die Reiſe nach einem ſo fernen Lande nicht mehr als einen Gegenſtand des Schreckens anſehen, ſondern es wurden vielmehr die Küſten von Nordamerika, die vom Kapitain Cook noch nicht genau genug unterſucht waren, das allgemeine Ziel der Seefahrer und Kaufleute. Dieſe Abendtheurer waren aber ſehr ſchlecht mit den gehörigen Inſtrumenten verſehen, um genaue geographiſche, nautiſche und aſtronomiſche Beobachtungen anſtellen zu können, als welches auch nicht ihr Zweck war, der ſich bloß auf den Handel einſchränkte. Dies ſahe man auch deutlich aus ihren bekannt gemachten Reiſebeſchreibungen, die voller Widerſprü-

che waren. Auch ihre Karten waren ſehr unrichtig, aber ſie ſtimmten doch darin mit einander überein, daß ſie die auf den Cookſchen Karten leeren Stellen mit großen Inſeln und gebrochenen Küſten voller Durchfahrten und Meerengen ausfülleten, die ſich tief bis in das Innere von Nordamerika erſtreckten. Dies gab Veranlaſſung, daß die alte Lieblingsmeinung wieder von neuen aufgewärmt wurde, die nach Cooks Reiſen ſo ziemlich in Vergeſſenheit gekommen war, daß es eine nordöſtliche Verbindung des ſtillen Meeres mit dem atlantiſchem Meere geben müſſe. Dem Archipel St. Lazarus wurde wieder ein neues Daſeyn gegeben, und für gewiß angeſehen. Die Behauptungen eines ſpaniſchen Admirals de Fonte nahm man für wahr an, ſo wie die eines Nicol. Schäpely von Boſton, der dieſen Archipel durchſchifft haben will, indem er durch eine mittelländiſche See an die Küſten von Nordweſtamerika kam, und an den Ufern des Archipels dem de Fonte begegnete. Auch die im Jahr 1592 vom Juan de Fuca durchſchiffte Meerenge wurde zur Unterſtützung dieſer Meinung angeführt. So wenig obige vorgebliche Entdeckungen ſchon als aus-

gemacht anzuſehen waren, ſo wagte es doch der Enthuſiasmus neuer Stubenphiloſophen, den Kapitain Cook zu beſchuldigen, daß er ſeine Behauptung eines zuſammenhängenden feſten Landes in dieſer Gegend viel zu ſchnell für entſchieden gewiß ausgegeben habe.

Ob nun gleich der Eifer des jetzigen Zeitalters für die Erdgeſchichte mit ungewöhnlichem und unerwartetem Glücke begleitet wurde, ſo war deſſen ungeachtet noch lange nicht alles in Anſehung des groſſen Raums von dreißig bis ſechszig Grad nördlicher Breite ins Reine gebracht. Zwar wurde nach Cooks letzter Reiſe zur Küſte von Nordweſtamerika von der Regierung keine Reiſe mehr veranſtaltet, aber der König ſelbſt entwarf einen Plan zu einer Reiſe nach einer der ſüdlichen Gegenden, und im Herbſt 1789 gab er Befehl, ihn ins Werk zu richten. Kapitain Heinrich Roberts, ein Mann von bekannter und geprüfter Geſchicklichkeit, der unter Kapitain Cook auf ſeinen zwei letzten Reiſen gedient hatte, wurde dazu beſtimmt, dieſe Expedition zu unternehmen. Vancouver, der unter den Vice-Admiral Sir Alan Gardner ſtand, war

grade zu dieſer Zeit aus Jamaika zurückgekommen, wurde dem Lord Chatam vorgeſtellt, und erſucht, den Kapitain Roberts zu begleiten. Vancouver nahm dieſen Vorſchlag an, und freuete ſich, einen Reiſegefährten zu haben, auf deſſen Geſchicklichkeit und Freundſchaft er ſtolz ſeyn konnte. Beide hatten den Kapitain Cook auf ſeiner Reiſe nach dem Südpol, und beide den Kapitain Clerk in der Discovery begleitet.

Die Spanier waren kürzlich wieder aus ihrem Schlafe erwacht, und wagten es, die nordweſtliche amerikaniſche Küſte mit eben dem Eifer zu unterſuchen, den ſie ehemahls bei der Entdeckung von Amerika bewieſen hatten. Ihre Unterſuchungen waren aber bloß auf die Küſten und Ufer gerichtet, ohne ſich darum zu bekümmern, wie tief ins innre Land die Einfahrten gehen möchten. Es war dies nicht Mangel an Geſchicklichkeit und Unternehmungsgeiſt, ſondern ſie hatten politiſche Urſachen, warum die Europäer nicht mit ihren dortigen Niederlaſſungen bekannt werden ſollten. Indem Roberts und Vancouver ſich zur Reiſe anſchickten, kam die Nachricht, daß die Spanier alle engliſche Anlagen

im Nutkaſunde, ſo wie auch alle engliſche Schiffe und Faktoreien daſelbſt in Beſchlag genommen hätten. Da ſich dieſerhalb Streitigkeiten zwiſchen beiden Höfen entſpannen, ſo gerieth die beabſichtigte Expedition in Stecken, die Ausrüſtung der Discovery wurde aufgeſchoben, die Proviſion in die Magazine zurückgeſchickt, und der Mannſchaft eine anderweitige Beſtimmung angewieſen; auch Vancouver nahm ſeine vorige Stelle wieder ein. Die Lebhaftigkeit, mit welcher die engliche Flotte ausgerüſtet und bewaffnet wurde, bewog Spanien, eine Reſtitution anzubieten, und es wurde der Krone Engeland ein gleiches Recht zu allen Handlungsunternehmungen an der nordweſt Küſte von Amerika zugeſtanden, da ſich ſonſt die Spanier dieſen Handel allein zugeeignet hatten. Die Fiſcherei und der Pelshandel nach China waren allerdings ein ſehr wichtiger Gegenſtand; es ſollte daher ein Offizier nach Nutka geſandt werden, um es wieder in Beſitz zu nehmen. Dieſer ſollte zugleich ſich eine genaue Ueberſicht der Küſte vom dreißigſtem Grade nördlicher Breite an bis zum Cooksfluſſe zu verſchaffen ſuchen, und Nachrichten vom natürlichem und

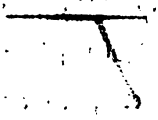
politiſchem Zuſtande dieſes Diſtriks ſammeln. Dieſer Plan wurde nun den Herrn Vancouver mitgetheilt, und die Ausführung deſſelben ihm aufgetragen. Die Jagd Discovery wurde mit Kupfer beſchlagen, und bekam eine Equipage von hundert Mann, zehn Vierpfünder, und zehn Drehbaſſen. Das Schiff Chatham ſollte ſie begleiten, und bekam fünf und vierzig Mann, vier Dreipfünder und ſechs Drehbaſſen. Das Vorrathsſchiff Dädalus ſollte ihnen mit Lebensmitteln nachgeſchickt werden. Vancouver und Whidbey übernahmen die aſtronomiſchen Beobachtungen, einige geſchickte junge Offiziere bekamen den Auftrag, von den Bays, Häfen und Küſten Karten aufzunehmen; der Chirurgus Menzies hatte einige botaniſche Kenntniſſe, und es wurde ihm ein großer Glaskaſten zu ſeltenen Pflanzen mitgegeben, die der König zu ſeiner Sammlung exotiſcher Gewächſe in den Kewgarten haben ſollte. Außerdem bekamen die Schiffe viele europäiſche Waaren an Bord, wodurch ſie ſich den Eingebohrnen in den Ländern des ſtillen Meeres angenehm machen konnten; desgleichen vier dreipfündige Feldſtücke zur Vertheidigung ihres kleinen Lagers gegen feind-

liche Angriffe der Wilden, zwischen welchen sie nothwendig an den Ufern wohnen mußten. Man gab ihnen auch gute Feuerwerke mit zur angenehmen Unterhaltung für die freundlichgesinnten Insulaner, auch Chronometer und andere physikalische Instrumente, die Irrthümer zu verbessern, die sich auf den bisherigen Karten befanden, und um die Meereslänge so genau als möglich zu bestimmen. So ausgerüstet segelte der Kapitain Vancouver ab, und seine ganze Reise dauerte vom 4ten Februar 1791 bis zum 13ten September 1795.

Als er glücklich zurückgekommen war, besorgte er selbst die Herausgabe seiner so langweiligen als gefährlichen Reise, er starb aber, als er ohngefähr die Hälfte des dritten Bandes seiner Reisebeschreibung beendigt hatte. Da es der Hauptzweck seiner Reise war, die Küsten von Nordwestamerika, ihre Eingänge, Buchten, Kanäle und Flüsse zu untersuchen, welches mit den großen Schiffen nicht thunlich war, und daher die Mannschaft in Booten umherschweifte, so giebt dies der Reisebeschreibung eine so ermüdende Einförmigkeit, und verursacht so viele weitläufige Wiederhohlungen, die jeden Leser ab-

ſchrecken müſſen. Ich habe ſie daher ſo viel als möglich zuſammenzuziehen geſucht; aber ich konnte doch nicht alles weglaſſen, weil ich nicht gern auch nur die kleinſte Nachricht von den Eingebohrnen, oder von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, unterdrücken wollte.

Herbſt.



Inhalt

des ersten Bandes.

Erstes Kapitel.

Ausrüstung der Schiffe Discovery und Chatham. Abreise von Falmouth. Verhandlungen zu Teneriffa. Vorfälle und Beobachtungen auf der Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Abreise von dort. — Seite 1

Zweites Kapitel.

Abreise von der falschen Bay. Tod Neil Coil's am Durchlauf. Reise nach der Küste von Neuholland. König Georg III. Sund wird entdeckt. Abreise von der südwestlichen Küste von Neuholland — — — S. 19

Drittes Kapitel.

Bemerkungen über das Land und die Produkte eines Theils der südwestlichen Küste von Neu-Holland. — Außerordentliche Verheerungen durch Feuer — — S. 38

che waren. Auch ihre Karten waren ſehr unrichtig, aber ſie ſtimmten doch darin mit einander überein, daß ſie die auf den Cookſchen Karten leeren Stellen mit großen Inſeln und gebrochenen Küſten voller Durchfahrten und Meerengen ausfülleten, die ſich tief bis in das Innere von Nordamerika erſtreckten. Dies gab Veranlaſſung, daß die alte Lieblingsmeinung wieder von neuen aufgewärmt wurde, die nach Cooks Reiſen ſo ziemlich in Vergeſſenheit gekommen war, daß es eine nordöſtliche Verbindung des ſtillen Meeres mit dem atlantiſchem Meere geben müſſe. Dem Archipel St. Lazarus wurde wieder ein neues Daſeyn gegeben, und für gewiß angeſehen. Die Behauptungen eines ſpaniſchen Admirals de Fonte nahm man für wahr an, ſo wie die eines Nicol. Schapely von Boſton, der dieſen Archipel durchſchifft haben will, indem er durch eine mittelländiſche See an die Küſten von Nordweſtamerika kam, und an den Ufern des Archipels dem de Fonte begegnete. Auch die im Jahr 1592 vom Juan de Fuca durchſchiffte Meerenge wurde zur Unterſtützung dieſer Meinung angeführt. So wenig obige vorgebliche Entdeckungen ſchon als aus-

gemacht anzuſehen waren, ſo wagte es doch der Enthuſiasmus neuer Stubenphiloſophen, den Kapitain Cook zu beſchuldigen, daß er ſeine Behauptung eines zuſammenhängenden feſten Landes in dieſer Gegend viel zu ſchnell für entſchieden gewiß ausgegeben habe.

Ob nun gleich der Eifer des jetzigen Zeitalters für die Erdgeſchichte mit ungewöhnlichem und unerwartetem Glücke begleitet wurde, ſo war deſſen ungeachtet noch lange nicht alles in Anſehung des großen Raums von dreißig bis ſechszig Grad nördlicher Breite ins Reine gebracht. Zwar wurde nach Cooks letzter Reiſe zur Küſte von Nordweſtamerika von der Regierung keine Reiſe mehr veranſtaltet, aber der König ſelbſt entwarf einen Plan zu einer Reiſe nach einer der ſüdlichen Gegenden, und im Herbſt 1789 gab er Befehl, ihn ins Werk zu richten. Kapitain Heinrich Roberts, ein Mann von bekannter und geprüfter Geſchicklichkeit, der unter Kapitain Cook auf ſeinen zwei letzten Reiſen gedient hatte, wurde dazu beſtimmt, dieſe Expedition zu unternehmen. Vancouver, der unter den Vice-Admiral Sir Alan Gardner ſtand, war

grade zu dieſer Zeit aus Jamaika zurückgekommen, wurde dem Lord Chatam vorgeſtellt, und erſucht, den Kapitain Roberts zu begleiten. Vancouver nahm dieſen Vorſchlag an, und freuete ſich, einen Reiſegefährten zu haben, auf deſſen Geſchicklichkeit und Freundſchaft er ſtolz ſeyn konnte. Beide hatten den Kapitain Cook auf ſeiner Reiſe nach dem Südpol, und beide den Kapitain Clerk in der Discovery begleitet.

Die Spanier waren kürzlich wieder aus ihrem Schlafe erwacht, und wagten es, die nordweſtliche amerikaniſche Küſte mit eben dem Eifer zu unterſuchen, den ſie ehemahls bei der Entdeckung von Amerika bewieſen hatten. Ihre Unterſuchungen waren aber bloß auf die Küſten und Ufer gerichtet, ohne ſich darum zu bekümmern, wie tief ins innre Land die Einfahrten gehen möchten. Es war dies nicht Mangel an Geſchicklichkeit und Unternehmungsgeiſt, ſondern ſie hatten politiſche Urſachen, warum die Europäer nicht mit ihren dortigen Niederlaſſungen bekannt werden ſollten. Indem Roberts und Vancouver ſich zur Reiſe anſchickten, kam die Nachricht, daß die Spanier alle engliſche Anlagen

im Nutkaſunde, ſo wie auch alle engliſche Schiffe und Faktoreien daſelbſt in Beſchlag genommen hätten. Da ſich dieſerhalb Streitigkeiten zwiſchen beiden Höfen entſpannen, ſo gerieth die beabſichtigte Expedition in Stecken, die Ausrüſtung der Discovery wurde aufgeſchoben, die Proviſion in die Magazine zurückgeſchickt, und der Mannſchaft eine anderweitige Beſtimmung angewieſen; auch Vancouver nahm ſeine vorige Stelle wieder ein. Die Lebhaftigkeit, mit welcher die engliche Flotte ausgerüſtet und bewaffnet wurde, bewog Spanien, eine Reſtitution anzubieten, und es wurde der Krone Engeland ein gleiches Recht zu allen Handlungsunternehmungen an der nordweſt Küſte von Amerika zugeſtanden, da ſich ſonſt die Spanier dieſen Handel allein zugeeignet hatten. Die Fiſcherei und der Pelshandel nach China waren allerdings ein ſehr wichtiger Gegenſtand; es ſollte daher ein Offizier nach Nutka geſandt werden, um es wieder in Beſitz zu nehmen. Dieſer ſollte zugleich ſich eine genaue Ueberſicht der Küſte vom dreißigſtem Grade nördlicher Breite an bis zum Cookfluſſe zu verſchaffen ſuchen, und Nachrichten vom natürlichem und

politiſchem Zuſtande dieſes Diſtriks ſammeln. Dieſer Plan wurde nun den Herrn Vancouver mitgetheilt, und die Ausführung deſſelben ihm aufgetragen. Die Jagd Discovery wurde mit Kupfer beſchlagen, und bekam eine Equipage von hundert Mann, zehn Vierpfünder, und zehn Drehbaſſen. Das Schiff Chatham ſollte ſie begleiten, und bekam fünf und vierzig Mann, vier Dreipfünder und ſechs Drehbaſſen. Das Vorrathsſchiff Dädalus ſollte ihnen mit Lebensmitteln nachgeſchickt werden. Vancouver und Whidbey übernahmen die aſtronomiſchen Beobachtungen, einige geſchickte junge Offiziere bekamen den Auftrag, von den Bays, Häfen und Küſten Karten aufzunehmen; der Chirurgus Menzies hatte einige botaniſche Kenntniſſe, und es wurde ihm ein großer Glaskaſten zu ſeltenen Pflanzen mitgegeben, die der König zu ſeiner Sammlung exotiſcher Gewächſe in den Kewgarten haben ſollte. Außerdem bekamen die Schiffe viele europäiſche Waaren an Bord, wodurch ſie ſich den Eingebohrnen in den Ländern des ſtillen Meeres angenehm machen könnten; desgleichen vier dreipfündige Feldſtücke zur Vertheidigung ihres kleinen Lagers gegen feind-

liche Angriffe der Wilden, zwiſchen welchen ſie nothwendig an den Ufern wohnen mußten. Man gab ihnen auch gute Feuerwerke mit zur angenehmen Unterhaltung für die freundlichgeſinnten Inſulaner, auch Chronometer und andere phyſikaliſche Inſtrumente, die Irrthümer zu verbeſſern, die ſich auf den bisherigen Karten befanden, und um die Meereslänge ſo genau als möglich zu beſtimmen. So ausgerüſtet ſegelte der Kapitain Vancouver ab, und ſeine ganze Reiſe dauerte vom 4ten Februar 1791 bis zum 13ten September 1795.

Als er glücklich zurückgekommen war, beſorgte er ſelbſt die Herausgabe ſeiner ſo langweiligen als gefährlichen Reiſe, er ſtarb aber, als er ohngefähr die Hälfte des dritten Bandes ſeiner Reiſebeſchreibung beendigt hatte. Da es der Hauptzweck ſeiner Reiſe war, die Küſten von Nordweſtamerika, ihre Eingänge, Buchten, Kanäle und Flüſſe zu unterſuchen, welches mit den großen Schiffen nicht thunlich war, und daher die Mannſchaft in Booten umherſchweifte, ſo giebt dies der Reiſebeſchreibung eine ſo ermüdende Einförmigkeit, und verurſacht ſo viele weitläufige Wiederhohlungen, die jeden Leſer ab-

ſchrecken müſſen. Ich habe ſie daher ſo viel als möglich zuſammenzuziehen geſucht; aber ich konnte doch nicht alles weglaſſen, weil ich nicht gern auch nur die kleinſte Nachricht von den Eingebohrnen, oder von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, unterdrücken wollte.

Herbſt.

Inhalt

des ersten Bandes.

Erstes Kapitel.

Ausrüstung der Schiffe Discovery und Chatham. Abreise von Falmouth. Verhandlungen zu Teneriffa. Vorfälle und Beobachtungen auf der Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Abreise von dort. — Seite 1

Zweites Kapitel.

Abreise von der falschen Bay. Tod Neil Coil's am Durchlauf. Reise nach der Küste von Neuholland. König Georg III. Sund wird entdeckt. Abreise von der südwestlichen Küste von Neuholland — — — S. 19

Drittes Kapitel.

Bemerkungen über das Land und die Produkte eines Theils der südwestlichen Küste von Neu-Holland. — Außerordentliche Verheerungen durch Feuer — — S. 38

Viertes Kapitel.

Ankunft in Dusky-Bay, Neu-Seeland — heftige Stürme — Abfahrt von Dusky-Bay. — Es wird viel Wasser im Schiffe gefunden. — Trennung vom Chatham. — Weitere Fortrückung nach Otaheite. — Der Chatham ist schon daselbs — — — Seite 50

Fünftes Kapitel.

Herr Broughton's Erzählung seiner Begebenheiten, von unsrer Trennung bis zur Wiedervereinigung mit der Discovery: — einige Nachrichten von der Chathams- und andern Inseln, die er auf seiner Reise entdeckt hat — — — — S. 61

Sechstes Kapitel.

Besuch beim Olu. — Ankunft des Pomurrey und Matuara Mahow. — Ankunft des Taow, Pomurrey's Vaters. — Belustigungen im Lager. — Besuch des Poatatou. — Tod Mahows. — Reise nach Oparre — — S. 72

Siebentes Kapitel.

Zwei Eingebohrne werden eines Diebstahls wegen bestraft. — Begräbniß des Mahow. — Towereroo verbirgt sich, wird aber vom Pomurrey wieder zurückgebracht. — Segeln von Matavai-Bay. — Charakter Pomurreys. — Veränderungen im Gouvernement zu Otaheite — — — — S. 94

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Besuch auf den Sandwichinseln. — Weitere Untersuchung der Küste von Neu-Albion. — Verhandlungen zu Nutka. — Ankunft zu Port St. Franzisko — S. 113

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Atowai. — Der Prinz und Regent besuchen die Schiffe. — Treue der Eingebohrnen. — Bemerkungen über die Veränderung der verschiednen Befehlshaber der Sandwichinseln. — Merkantilische Verhandlungen der Amerikaner . . . — S. 125

Drittes Kapitel.

Durchgang zur Küste von Amerika. — Das Land von Neualbion wird gesehen. — Fahrt der Küste entlang. — Und in die vermeintliche Straße des Fuka, wo sie ankern . — — — — S. 142

Viertes Kapitel.

Fahrt die Straße weiter hinauf. — Ankern bei Neu-Dungeneß. — Bemerkungen über die Küste von Neu-Albion. — Ankunft im Discovery-Hafen. — Boot-Farthen. — Verlassen den Discovery-Hafen — S. 158

Fünftes Kapitel.

Beschreibung des Hafens Discovery und des angrenzenden Landes. — Dessen Bewohner, Art und Weise die Todten beizusetzen. — Vermuthungen über die augenscheinliche Entvölkerung des Landes — — S. 175

Sechstes Kapitel.

Einlauf in die Admiralitätsstraße. — Ankern bei der Restorationspitze. Besuch eines indianischen Dorfs. Erzählung verschiedener Umherstreifungen im Boote. Ein andrer Theil der Einfarth. Besitznehmung dieses Landes — — — — — S. 184

Siebentes Kapitel.

Die Admiralitäts-Einfarth wird verlassen, und nordwärts gesegelt. In Birkenbay wird geankert. Fortsetzung der Untersuchung. Begegnung zweier spanischer Schiffe S. 205

Achtes Kapitel.

Die Schiffe setzen ihren Lauf nordwärts fort. — Ankern im Verwüstungssunde. — Boote werden zu Untersuchungen ausgeschickt — Entdeckung eines Durchgangs zur See. — Verlassen den Verwüstungssund. — Kommen durch die Johnstone's-Straße — — — S. 218

Neuntes Kapitel.

Farth durch Broughtons-Archipel, um das zusammenhangende Ufer zu untersuchen. — Die Schiffe kommen auf den Grund. — Ankunft im Fitzhugh's-Sunde. — Gründe, die Küste zu verlassen und nach Nutka zu fahren — — — — S. 235

Zehntes Kapitel.

Passage vom Fitzhugh's-Sund nach Nutka. — Ankunft in die Freundschaftsbay. — Verhandlungen daselbst. — Bemerkungen über den Handel von Nordwest-Amerika — — — S. 243

Eilftes Kapitel.

Farth und weitere Verfolgung der südlichen Küste. — Der Dädalus läuft im Gray'shafen ein. — Ankunft des Chatham im Columbia-Fluß. — Discovery läuft im Hafen St. Francisco ein — — — S. 256

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Besuch bei einem Priester und spanischen Sergeanten. — Der Kommendant besucht das Schiff. — Nachricht von den Missionen von St. Francisco und St. Clara. — Ankunft des Chatham. — Abreise von St. Francisco. — Treffen den Dädalus zu Monterrey an — S. 259

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Monterrey. — Mission St. Carlos. — Abfahrt des Dädalus. — Beschreibung des Monterrey-Bay. — Nachricht vom Presidio. — Großmüthiges Benehmen des Herrn Quadra — S. 282

Drittes Kapitel.

Lieutenant Broughtons Nachricht vom Kolumbiafluſſe S. 295

Viertes Kapitel.

Herr Whidbeys Nachricht vom Grayshafen. Verhandlungen des Dädalus auf den Marqueſas und einigen neu entdeckten Inſeln. Ermordung des Lieutenants Hergeſt zu Woahu. Ankunft des Dädalus zu Nutka — S. 301

Fünftes Kapitel.

Herr Broughtons Abreiſe nach England. — Reiſe nach den Sandwichinſeln. — Ankunft zu Owhyhie. — Ankern im Karakakoou-Bay. — Bringen das Vieh ans Land. — Nachricht der engliſchen Seeleute auf der Inſel. — Charakter einiger der Hauptanführer S. 311.

Sechſtes Kapitel.

Verhandlungen im Karakakua-Bay. — Beſuch von Terreobu's Wittwe. — Indianiſches Luſtgefecht. — Vor-

schläge zu einem allgemeinen Frieden unter den Indianern. — Abfahrt von Owhyhie — — — S. 331

Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Mowi. — Einzelne Umstände den Tod des Lieutenant Hergest, des Herrn Gooch, und andere, betreffend. — Unterredung betreffend einen Frieden mit Owhyhi. — Abreise von Mowi — — S. 347

Achtes Kapitel.

Reise nach Weititi-Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Woahu. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Bestraft. — Fahren fort nach Attowai. — Etablissement zwei weiblicher zu Nutka gefundener Eingebohrnen. — Verlassen die Sandwichinseln — — — S. 361

Kapitain Vancouver's

Reiſe

nach dem ſtillen Meer

und

um die Welt.

Erſtes Kapitel.

Ausrüſtung der Schiffe Discovery und Chatam, Abreiſe von Falmouth. Verhandlungen zu Teneriffa. Vorfälle und Beobachtungen auf der Reiſe nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung; Abreiſe von dort.

Am 15ten Dezember 1790 bekam ich den Auftrag, als Befehlshaber mit der Discovery, die zu Deptford lag, auszulaufen. Dem Lieutenant William Robert Brougthon, einem geſchickten Offizier, wurde das Kommando des Schiffs Chatam übergeben, welches aber noch einiger Ausbeſſerungen bedurfte. Am 17ten Januar 1791 waren die Schiffe zur Abreiſe fertig; wir ſpannten die Segel, fuhren mit günſtigem Winde ab, und ankerten am Abend zu Long Reach *). So unbedeutend dieſer erſte Verſuch

*) Dies iſt nicht etwa eine Stadt, wie es dem Leſer ſcheinen könnte, ſondern nur ein Revier. Die Schiffer theilen die Themſe bis zur See in mehrere Reviere, wovon jedes ſeinen Namen hat, daher Long Reach, Woolwich Reach, u. ſ. w. H.

Erſtes Kapitel.

Ausrüſtung der Schiffe Discovery und Chatam, Abreiſe von Falmouth. Verhandlungen zu Teneriffa. Vorfälle und Beobachtungen auf der Reiſe nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung; Abreiſe von dort.

Am 15ten Dezember 1790 bekam ich den Auftrag, als Befehlshaber mit der Discovery, die zu Deptford lag, auszulaufen. Dem Lieutenant William Robert Brougthon, einem geſchickten Offizier, wurde das Kommando des Schiffs Chatam übergeben, welches aber noch einiger Ausbeſſerungen bedurfte. Am 17ten Januar 1791 waren die Schiffe zur Abreiſe fertig; wir ſpannten die Segel, fuhren mit günſtigem Winde ab, und ankerten am Abend zu Long Reach *). So unbedeutend dieſer erſte Verſuch

*) Dies iſt nicht etwa eine Stadt, wie es dem Leſer ſcheinen könnte, ſondern nur ein Revier. Die Schiffer theilen die Themſe bis zur See in mehrere Reviere, wovon jedes ſeinen Namen hat, daher Long Reach, Woolwich Reach, u. ſ. w. H.

mit dem Chatam war, so waren wir doch nicht ohne Besorgniß, weil dieses Schiff noch nie unter Segel gewesen, auch seine Oberwerke nicht so wie gewöhnlich gebauet waren. Man hatte daher manche ungünstige Meinungen geäußert, ob es auch wohl zu einer so weiten Reise geschickt seyn würde. Wir mußten also auf seine Bewegungen und auf das Steuern mit demselben sehr aufmerksam seyn, und wir fanden zu unserer Freude, daß es ein ganz gutes Schiff sey. Verschiedene dringende Geschäfte hielten uns bis zum 26sten zu Long Reach auf, und da wir nun alles an Bord gebracht hatten, schifften wir den Strom weiter herunter bis Portsmouth. Ich hatte den Auftrag, einen Indianer, Namens Towraro, mit aufs Schiff zu nehmen, und ihn in seine Heimath wieder zurück zu bringen. Nordamerikanische Kaufleute hatten ihn von den Sandwich-Inseln mitgebracht, er war aber in Engelland ganz in der Dunkelheit geblieben, und hatte von seinem hiesigen Aufenthalte wenigen Nutzen gehabt. Wir wurden durch ungünstige Winde so aufgehalten, daß wir erst am 30sten die Dünen erreichten, und da sie noch immer fortdauerten, und noch dazu mit Sturm begleitet waren, so konnten wir erst am 3ten Februar den Kanal hinab fahren. Um Mittag passirten wir South Foreland; hier hatten wir das Unglück, daß unser geschickter Zimmermann John Brown über Bord fiel, und ertrank; er war ein sehr guter Mann, dessen Verlust uns nahe ging. Am 5ten ankerten wir zu Spithead *). Es zeigten sich schon einige Beschädigungen am Vordertheil des Schiffs, auch war der Buttluf schon weggespült. Während dieser Ausbesserung und andrer Besorgungen reisete ich nach London, wo meine Gegenwart verlangt wurde. Am

*) Dies ist der äußerste Ankerplatz vor dem Hafen von Portsmouth. H.

27sten kam ich mit dem Befehl, nach Falmouth zu segeln, zurück. Gewöhnlich bekommen die Offiziere und die Mannschaft bei solchen Reisen, vom Anfang der Ausrüstung des Schiffs an, die oft sechs Monathe und drüber währet, ihren Sold, um sich davon die nöthigen Bedürfnisse für eine so lange und weite Reise anzuschaffen. Da aber die Zurüstung unserer Schiffe nur einer so kurzen Zeit bedurft hatte, so bewilligte ihnen die Admiralität, auf meine Bitte, zum Voraus einen dreimonathlichen Sold, ohne allen Abzug.

Das Kollegium of Longitude *) hatte mich mit zwei Chronometern **) versehen; das eine war von dem

*) Es waren durch eine, bereits unter der Königin Anna publicirte Parlamentsakte demjenigen zwanzigtausend Pf. St. versprochen, der die Meereslänge überall bis auf einen halben Grad zu finden Mittel angeben könnte.

Die zu London vom Parlement niedergesetzte Commission, oder Board of Longitude, hat den Zweck, alle über die berühmte Preißaufgabe eingehende Schriften und Vorschläge zu prüfen. Der englische Uhrmacher Harrison überreichte derselben im Jahr 1762 seine neue Seeuhr, die allen Erfordernissen Genüge leisten sollte. Der erste Versuch, welcher mit derselben zur See gemacht wurde, fiel so glücklich aus, daß Harrison zehntausend Pf. St. als die erste Hälfte des Preises wirklich erhielt. Als aber nachher der Königl. Astronom zu Greenwich, Herr Maskelyne, diese Uhr auf einer Seereise von sechs Wochen zur weiteren Untersuchung mitnahm, fand er solche Unrichtigkeiten in ihrem Gange, daß sie die Länge bis auf einen ganzen Grad unbestimmt ließ; darum wurde dem Harrison die andere Hälfte des Preises versagt. H.

**) Chronometer, Längenuhren oder tragbare Zeitmesser, sind solche jetzt erwähnte Sekundenuhren, die oft die Gestalt gewöhnlicher Taschenuhren haben. Sie werden in London von den geschicktesten Künstlern mit der äußersten Sorgfalt verfertigt, und durch verschiedene künstliche Einrichtungen ihres innern Baues auf den höchstmöglichen Grad der Regelmäßigkeit des Ganges gebracht. Sie dienen zur genauesten Abmessung der Zeit, und zur Bestimmung der geographischen Länge der Oerter, oder des Unterschiedes der Meridiane, indem ihr Gang auch auf Reisen zu Wasser und zu Lande sich nicht ändern darf. Auf langen Seereisen sind sie unentbehrlich, weil der Gang der gewöhnlichen Uhren sich von Zeit zu Zeit unvermeidlich ändert, und man sich also bei Angabe

berühmten Kendall verfertiget, dessen Vortrefflichkeit sich schon auf der letzten Cookschen Reise am Bord der Discovery erprobt, und welches der Künstler noch kurz vor seinem Tode gereinigt und in Ordnung gebracht hatte. Das andere war später von Arnold verfertiget. Beide waren auf der Sternwarte der Akademie zu Portsmouth aufgestellt, um ihren Gang und etwanigen Fehler zu bemerken. Jenes wurde mit allen damit gemachten Beobachtungen mir übergeben, und das andre bekam Chatam, welches Schiff eben angekommen war.

Unsre Geschäfte waren nun geendigt, und wir steuerten am nächsten Morgen durch den Kanal, mußten aber den Chatam zurücklassen, weil er noch nicht zu unsrer Begleitung ganz fertig war. Bei Guernsey hielten wir an, und erreichten am 12ten Falmouth, wo wir den Chatam und die letzten Verhaltungsbefehle zur Fortsetzung unsrer Reise erwarten mußten. Sonntags, den 20sten, wurden mir von einem Abgeordneten der Admiralität die Befehle übergeben, aber Chatam kam erst am 30sten an. Der Lieutenant Broughton sollte unter meinem Kommando stehen, und es wurden ihm die nöthigen Instruktionen und Signale ertheilt. Er hatte von Spithead aus eine stürmische Reise gehabt, und es fand sich, daß das Schiff krank *) sey; welches uns viele Unruhe machte. Vorzüglich war es mir nach einer so langen

der Zeit sehr irren, und auch nie den Ort eines Schiffes auf dem Meere richtig und bestimmt angeben könnte. Arnold, Emery und Mudge haben die besten Meisterstücke dieser Art geliefert. Eine Beschreibung und Abbildung aller Theile der Chronometer des letzteren und ihrer Zusammensetzung, nebst einer Anweisung zum Gebrauch derselben, wird nächstens in London erscheinen. Berthoud und le Roy in Frankreich haben nachher mit dem glücklichsten Erfolg genaue Seeuhren zu Stande gebracht. H.

*) Im Englischen wird a crank ship ein solches genannt, welches zum Umkippen geneigt ist, weil es entweder oben zu sehr beladen, oder unten nicht recht gebauet ist. Es kann

Verzögerung sehr unangenehm, wieder von neuem aufgehalten zu werden, da wir doch beim jetzigen günstigen Winde jeden Aufschub vermeiden mußten. Hätte ich alles aus dem Wege räumen lassen wollen, um mehr Ballast aufzunehmen, so ging die jetzige günstige Witterung vielleicht verlohren, und wir mußten fürchten, nachher durch ungünstige Winde noch länger aufgehalten zu werden. Ich versuchte also ein anderes Mittel, und hieß dem Chatam alle unsre Kugeln, welche so tief als möglich in die Mitte des Schiffs gelegt wurden, um jedes Gewicht von oben zu entfernen, und wir schmeichelten uns, dadurch wenigstens fürs Gegenwärtige unsrer Verlegenheit abgeholfen zu haben. Ein sanfter Nordostwind setzte uns, Freitags den 12. April, in den Stand, von der Carrackstraße wegzusegeln. Um Mitternacht nahmen wir von unsern vaterländischen Ufern einen langen Abschied. Die Landspitze Läger lag uns N. N. W. ½ W. in einer Entfernung von ohngefähr 8 Meilen *) Unsre Gemüther waren in einer sehr ernsthaften Stimmung. Wir sollten nun mehrere Jahre lang uns in entfernten wilden Gegenden aufhalten, nirgends verweilen, von unserm Vaterlande und von unsern zurückgelassenen Fami-

also der eigentliche Sinn des Worts krank nur durch eine Beschreibung angezeigt werden, daher habe ich lieber das deutsche Wort krank beibehalten wollen. H.

*) Das englische Wort league bedeutet eine Seemeile; allein unter englischen Seemeilen versteht man oft nur nautische Seemeilen (miles), die einer deutschen Viertelmeile gleich sind, wovon 60 auf einen Grad gehen. Solcher Seemeilen gehen 3 auf eine große Seemeile, die eigentlich league (lieue, eine Stunde) heißt, und deren also zwanzig auf einen Grad gehen. Die Seefahrer bestimmen dies nicht allezeit richtig genug; sie sagen oft, eine Insel, oder Land, welches sie in der Ferne sehen, sey so und so viele Seemeilen entfernt gewesen, und sie beschreiben es doch so flach und niedrig, daß sie es in der Entfernung gewiß nicht hätten sehen können, wenn es große Seemeilen gewesen wären. H.

lien nichts hören; wie schmerzhaft mußte uns diese Vorstellung seyn!

Mir war kein besondrer Weg nach dem stillen Meere vorgeschrieben, sondern meiner Wahl überlassen, welchen ich für den besten halten würde. Ich hielt es also fürs Beste, über das Vorgebürge der guten Hoffnung zu reisen; denn ich wünschte, bei Madera anzusprechen, und von dort Wein und Erfrischungen mitzunehmen. Allein die Winde waren meinen Wünschen ganz entgegen. Mittags den 3ten waren wir in der nördlichen Breite von 48 Gr. 48 Min., und nach dem Chronometer in der westlichen Länge von 6 Gr. 55 Min. Das trübe Wetter verhinderte es, eine Sonnenfinsterniß zu beobachten. Da der Wind südlich blieb, so kamen wir nicht weit aus der Stelle. Die Strömung setzte sich fest in der Richtung O. N. O.; und da das Wetter sehr still und ruhig war, so nahm ich diese Gelegenheit wahr, alle unsre Segel umzuspannen, weil sie einer Veränderung bedurften, und neue Segel aufzuziehen; diese ließ ich in Seewasser tauchen, um sie zu krumpen, damit sie bei starken Regengüssen nicht so angegriffen würden.

Ich wollte bei unserer Abreise von England nicht eher antiseptische Mittel brauchen lassen, bis die Erfrischungen erschöpft seyn würden, die wir zu Madera an Bord zu nehmen dachten. Aber der schwache Wind, die elende Beschaffenheit und das schlechte Segeln des Chatam hatten uns so aufgehalten, daß wir am 21sten noch nicht weiter gekommen waren als 35 Gr. 7 Min. nördlicher Breite, und 14 Gr. 40 Min. westlicher Länge. Ich theilte daher einige Tage lang Sauerkraut und tragbare Fleischbrühe unter die Mannschaft aus, ließ den Schiffraum reinigen, mit Weinessig waschen, so wie schon vorher mit Schießpulver, vermischt mit Weinessig, war geräuchert worden. Auch ließ ich alle Morgen ein gutes Feuer zwischen den Verdecken an-

zünden, weil ich dies für das wirksamste Mittel hielt, den Durchzug der Luft zu befördern. Beide Verdecke wurden so viel möglich rein und trocken gehalten, und obgleich das Wetter sehr heiß war, folglich der Rauch und die Hitze des Feuers uns sehr beschwerlich fallen mußten, so war ich doch überzeugt, daß die jetzt erwähnten Maßregeln, verbunden mit der Vorsicht, nicht zu häufig unten im Schiffe waschen zu lassen, die gute Wirkung haben würden, das Leben und die Gesundheit unsrer Mannschaft zu erhalten. Auch wird es nicht undienlich seyn zu bemerken, daß es sehr viel zur Gesundheit beiträgt, wenn man die Mannschaft anstatt des Schiffszwiebacks oft mit frischem weichem Brodte versieht, welches auf der See leicht gemacht werden kann, und vorzüglich mit einem reichlichen Vorrathe guten Wassers, so viel es die Umstände erlauben.

Da Madera unser Ziel war, so wendeten wir alles an, am 25sten Abends Funchal-Road zu erreichen. Aber der Wind war außerordentlich veränderlich, und das Wetter trübe und unbeständig. Wir hielten es also nicht für zuträglich an diesem Ort, unserm Vorhaben gemäß, das Gepäcke auf dem Chatam wegzuräumen, und ihm mehr Ballast zu geben. Die Rhede zu St. Cruz *) schien uns zu diesem Zwecke besser berechnet. Wir steuerten also nach Teneriffa zu. Der Wind, der bisher im Ganzen westlich gewesen war, drehete sich nach Norden, und wir segelten nach Süden; er setzte sich aber bald, dieser Jahrszeit gemäß, in Nordost fest, und brachte uns schönes angenehmes Wetter, so daß ich mit den verschiedenen Sextanten einige Beobachtungen anstellen konnte. Es waren derselben zwölf auf dem Schiffe, von verschiedenen berühmten Künstlern,

*) Die Rhede und Stadt Santa Kruz liegt auf der östlichen Seite der Insel Teneriffa, am Fuß einer Reihe felsiger, unfruchtbarer, hoher Gebirge, längs deren man West gen Süden in die Rhede steuert, und bis dicht am Ufer ein unergründliches Meer findet. H.

Ramsden, Dollond, Froughton, Adams und Gilbert, aber die meisten waren von Ramsden. Sie stimmten sehr gut mit einander überein, und der mittlere Durchschnitt ihrer Angaben gab die Länge 16 Gr. 21 Min. 32 Sek.; der Chronometer gab die Länge 16 Gr. 31 Min. 15 Sek. westlich.

Am Morgen des 28sten sahen wir den Pico zu Teneriffa nach dem Kompaß in S. W. in einer Entfernung von 16 Seemeilen. Am Abend näherten wir uns der Rhede zu St. Cruz; es wurde unserm Schiffe ein sehr guter Platz angewiesen, und Chatam blieb in unsrer Nachbarschaft.

Als das Schiff in Sicherheit gebracht war, schickte ich einen Offizier zum Gouverneur, ihm unsre Ankunft wissen zu lassen, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, die uns nöhtigen Weine und Erfrischungen an Bord nehmen zu dürfen. Der Offizier wurde höflich aufgenommen, und am andern Morgen wurden alle Bedürfnisse, die wir brauchten, herbeigeschafft. Freitags früh machte ich, in Begleitung des Herrn Broughton und einiger andern Offiziere, dem General-Gouverneur der Canarischen Inseln, Hrn. Don. Ant. Guitterres, der in der Stadt St. Cruz residirt, meine Aufwartung. Er nahm uns mit der gewöhnlichen Höflichkeit auf, versicherte uns seine Bereitwilligkeit, uns zu dienen, entschuldigte sich aber mit der Armuth des Landes, daß er uns nicht zu Tische behalten könne. Am Sonntage gingen wir in die Stadt Lagoona, um wenigstens durch ihren äußern Anblick unsre Neubegierde zu befriedigen. Nach unsrer Zurückkunft speiseten wir zu Mittage beim Hrn. Rhoney, einem Irrländischen Edelmann, dessen Gastfreundschaft wir vieles zu verdanken haben. Hätten wir ihn nicht gleich bei unserer Landung kennen lernen, so würden wir viel Ungemach ausgestanden haben, weil wir sonst niemanden auf der Insel geneigt fanden, uns Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen, oder die geringsten Erfrischungen zu verschaffen.

Wir fanden heute Morgen zu unserm Verdruß, daß unser Ankerthau, vermuthlich von einem im Grunde liegenden Anker, mitten durchgeschnitten war. Der Verlust eines Ankers in einer solchen Lage, wie die unsrige, ist von großer Wichtigkeit, allein alle unsere Bemühungen, ihn wieder heraus zu bekommen, waren vergeblich.

Wir wurden durch Ausbesserung vieler kleiner Beschädigungen am Chatam verhindert, vor Sonnabend Nachts wieder unter Segel zu gehen, da wir dann unsern Lauf nach Süden richteten. Ich hatte nicht vermuthet, daß wir uns so lange zu Teneriffa aufhalten würden, und deshalb wurden auch keine Beobachtungen am Ufer angestellt; die auf den Schiffen zeigten 16 Gr. 17 Min. 5 Sek. westlicher Länge, die Breite war 28 Gr. 28 Min. 38 Sek.

Zur Nachricht für diejenigen, welche in dieser Jahreszeit zu Teneriffa landen, in Hoffnung, Erfrischungen einzunehmen, muß ich bemerken, daß der Wein, das Wasser und das Rindfleisch ungemein gut waren, so daß wir auch für viele Tage Vorrath mitnahmen, aber das Obst, Gemüse, Geflügel und andere Fleischarten waren sehr mittelmäßig und ungemein theuer.

Von den Canarischen Inseln steuerten wir westwärts nach dem grünen Vorgebirge, welches wir Vormittags den 14ten zu Gesicht bekamen und vorbei fuhren. Die N. W. Spitze der Insel St. Antonio schien nach unsern Beobachtungen 17 Gr. 10 Min. nördlicher Breite, und 25 Gr. 3 Min. 22 Sek. westlicher Länge zu haben; die Abweichung der Magnetnadel war 12 Gr. 32 Min. 25 Sek. westlich. Da das von Teneriffa mitgenommene frische Rindfleisch verzehrt war, so wurde am 18ten wieder Sauerkohl und Fleischbrühe vertheilt. Wir hatten nun 9 Gr. 35 Min. nördlicher Breite und 23 Gr. 27 Min. westlicher Länge. Bisher war das Wetter sehr angenehm und der Wind frisch Nordöstlich gewesen, aber nun än-

derte es sich sehr. Der Wind drehete sich nach Norden, und obgleich der Himmel nicht wolkigt war, so erfüllte doch ein dünner Nebel die Luft. Er war dem gewöhnlichen Nebel gleich, aber er ließ keine Nässe fallen; man konnte durch dieses Medium die Himmelskörper deutlich sehen, aber die Gegenstände auf Erden nur in einer kleinen Entfernung. Diese seltsame Erscheinung dauerte einige Tage bis zum 21ten, da sich der Nordwind legte, der Nebel verschwand, und beim wolkigten Himmel stilles heisses Wetter folgte. Der Thermometer stand auf den 80 bis 83sten Grad. Bald erfolgten starke Regengüsse mit Windstößen aus verschiedenen Gegenden begleitet. Wir konnten also bis zum 24sten nur langsam weiterkommen; da wir nun im 4 Gr. 25 Min. nördlicher Breite und 21 Gr. 36 Min. westlicher Länge die Linie dieses unangenehmen und oft ungesunden Himmelsstrichs passirt zu haben schienen, so gaben uns die Beständigkeit des sanften Windes und die Heiterkeit des Wetters zu erkennen, daß wir den südöstlichen Passatwind erreicht hätten; dies wurde noch mehr dadurch bestätigt, weil der Wind immermehr zunahm, so daß wir am 27sten um Mitternacht den Aequator in 25 Gr. 15 Min. westlicher Länge durchkreuzten.

Man hat häufig den Einwurf gemacht, daß wenn man die Linie so weit westwärts passirte, die Schiffe oft gezwungen würden, gegen die Küsten von Brasilien zu steuern. Ich halte es aber im Gegentheil für vortheilhaft, so weit westlich den Aequator zu durchkreutzen, weil man auf diesem Wege von der Windstille und von den vielen Regengüssen frei ist, welche mit einer mehr östlichen Durchfarth begleitet sind. Aus allen hierüber gesammelten Nachrichten scheint zu folgen, daß man in Ansehung der Entfernung nicht viel gewinne, wenn man mehr östlich die Linie passirt; denn die Schiffe, die ihre Richtung südlicher genommen haben, um die Linie unter

den 10ten 15ten oder 20sten Meridian westlicher Länge zu durchkreuzen, werden vom Passatwinde, der mehr südlich wehet, ebenfalls bis zum 25. 26. oder 27sten Grad westlicher Länge hingetrieben, ehe sie im Stande sind, die veränderlichen Winde zu erreichen, und sie verlieren dabei den Vortheil, einer beständig kühlen Luft und schönen Wetters, den wir auf unsrer ganzen Reise außer einigen kleinen Unterbrechungen genossen hatten.

Vom Aequator an steuerten wir mit einem starken Passatwinde und vollen Seegeln bis zum 1sten Junius, da wir 7 Gr. 52 M. südlicher Br. und 29 Gr. 7 M. westl. Länge hatten. Wir hörten nun auf westwärts zu segeln, und richteten unsern Lauf einige Grade mehr südöstlich, so daß wir am 9ten die südliche Breite von 19 G. 47 M. und westliche Länge von 27 G. 27 M. erreicht hatten, und uns der Parallele mit den Inseln Trinitad und Martin Vos näherten. Am 12ten durchkreuzten wir den südlichen Wendezirkel im 25 Gr. 18 Min. westlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel hatte nach und nach abgenommen bis zu 4 Gr. 30 M. westlich. Nun wurde aber der Wind sowohl in Ansehung seiner Stärke als seiner Richtung sehr veränderlich, so daß wir am 28sten nur bis zum 31sten Grade 56 Min. südlicher Breite und 4 Gr. 18 M. westlicher Länge fortgerückt waren. Das Wetter war im Ganzen sehr angenehm, aber unser Chatam blieb zu unserm Verdruß beym schwachen und beym starken Winde immer gleich schlecht im Segeln, welches uns sehr aufhielt. Der Zweck unsrer Reise ging dahin, keine Gelegenheit vorbei zu lassen, wo wir etwas zum Vortheil der Erdbeschreibung und der Schiffarth beitragen könnten. Dazu ließen uns aber die Cookschen Karten von den Sandwich Inseln nur ein kleines Feld übrig; und da wir mehrere Winter auf den Sandwich Inseln verweilen würden, blieb uns zu dieser Beschäftigung Zeit genug übrig. Ich wünschte also vor

jetzt auf unserm Wege zum stillen Meere den südwestlichen Theil von Neuholland zu besuchen, und allen Fleiß anzuwenden, von diesem sehr unbekannten und merkwürdigen Lande Nachrichten einzuziehen. Da ich auch am Vorgebirge der guten Hoffnung viele Geschäfte den Schiffbau betreffend zu verrichten hatte, so hielte ich es zur Ausführung meines Plans für rathsam, um keine Zeit zu verlieren, zumal da unsre Abreise von England sich wider unsre Erwartung schon so verzögert hatte, mit der Discovery so bald als möglich das Kap zu erreichen. Dem Chatam befahl ich, so viel als möglich bei uns zu bleiben, im Fall aber, daß dies nicht thunlich sey, hatte ich Herrn Broughton die nöthigen Anweisungen gegeben. Wir verlohren ihn auch schon am andern Morgen, den 1sten Jul., aus dem Gesicht, und da wir uns den Afrikanischen Küsten näherten, wurde das Wetter sehr unbeständig, mit Donner und Blitz, und mit großem Aufschwellen der See von West nach Südwest begleitet. Den 7ten wurde der Wind südlich, das Wetter angenehm. Wir entdeckten ein fremdes Segel, welches seinen Lauf nordöstlich nahm, als wollte es das Kap vorbei schiffen. Da einige glaubten, das Wasser habe eine andre Farbe, so warfen wir das Blei aus, bekamen aber mit 140 Klafter keinen Grund. Nachdem wir den 27sten Grad südlicher Breite passirt hatten, wurden wir von mancherlei Seevögeln begleitet; wir bemerkten drei Arten von Albatrossen *), dem Quebran-

*) Albatrossen (diomedea Linn.) wovon Linné zwei Arten beschrieben hat, giebt es im südlichen Ocean drei bis vier Arten. Diese Gattung, die auch Pinguin heißt, gehört zu den Schwimmvögeln, haben die Größe zwischen einem Schwan und einer Gans; die Flügel sind schmal aber sehr lang, von 7 bis 10 Fuß. Der Schnabel ist grade, der Oberkiefer hat am Ende eine Hakenähnliche Krümmung, der Unterkiefer ist abgestutzt; die eiförmigen Nasenlöcher stehen sehr vor. Ihr Flug ist sehr schwer. Sie leben von den fliegenden Fischen. Sie sind sehr gefräßig, versammlen sich Schaa-

kahuessos *), Pintaden **), den rußigen schwarzen und kleinen blauen Sturmvogel, nebst einigen andern kleinen Vögeln aus eben derselben Familie; doch waren darunter nur wenige Sturmvögel, die sonst in dieser Gegend sehr zahlreich sind. Die meisten dieser Vögel verschwanden den 7ten, dagegen sah man blaue Petrels ***) von der größeren Art, doch nur in geringer Anzahl. Nachmittag hatten wir 35 Gr. 18 Min. südlicher Breite, die Länge war 14 Gr. östlich. Den achten Nachmittags hatten wir starken W. S. W. Wind, und wir urtheilten, daß das Kap in der Richtung N. Ost-Ost 18 Meilen von uns entfernt sey. In der Entfernung von 7 Meilen bemerkten wir eine große Bewegung in der See, die sich

rennweise an den Mündungen der Flüsse, wo sie die Salmarten aufsuchen; sie können mehr als vierpfündige Fische verschlingen, und wenn in den Magen nichts mehr hinein will, tragen sie doch den Rachen noch voll, bis die Verdauung Platz gemacht hat. Ihr Fleisch ist hart und thranigt, so daß nur der größte Hunger darnach lüstern machen kann. H.

*) Falco ossifragus, Fischadler, ist ein großer Raubvogel, der sich von Fischen nähret. Allein auch procellaria gigantea hat obigen Namen, und der mögte wohl hier gemeinet seyn. Er ist größer als eine Gans, und lebt von Fischen. H.

**) Pintaden gehören zu den Sturmvögeln (procellaria Linn.) Man kannte sechs Arten; der rußige ist eine neue Art, welcher Forster zuerst erwähnt hat, und die ser procellar. fuliginosa nennet. Von diesem findet man eine schöne Abbildung in White voyage to new south Wales Lond. 1790 p. 252. Er sagt, sie sey vielleicht als eine Varietät der procellaria aequinoctialis bekannt. Es hat dieser Sturmvogel ganz das Ansehen eines Raben; die Farbe ist dunkelbraun oder schwarz, nur an jeder Seite der Unterkinnlade ist ein weißer Fleck, der Schnabel ist gelblich-weiß. H.

***) Petrels, St. Peters-Vögel, sind auch Sturmvögel, und gehören zu den Schwimmvögeln. Selten findet man sie an den Ufern, sondern zwei bis dreihundert Seemeilen davon entfernt. Sie heißen Sturmvögel, nicht etwa, daß sie einen nahen Sturm anzeigten, sondern weil sie auf dem weiten Weltmeere wohnen, und daher allen Stürmen und Wettern ausgesetzt sind. H.

mit nichts besserm, als mit einem großen Kessel siedenden Wassers vergleichen ließ. Da wir aber glaubten, es sey die Wirkung zweier gegen einander gerichteter Seeströme, so hielten wir es nicht für nöthig, zu sondiren.

Zu dieser Jahrszeit machen die herrschenden Nordwestwinde und das stürmische Wetter die Tafelbay sehr unsicher; ich richtete also meinen Lauf nach der falschen Bay. Am Mittage war die südliche Länge 34 Gr. 26 Min. und das Kap lag Ost-Nordost, 5 — 6 kleine Seemeilen entfernt. Wir steuerten dem Kap und den gefährlichen Klippen, die in dessen Nähe sind, vorbei, und ankerten in der falschen Bay mit 40 Faden Tiefe.

Da nun unsre Reise durch das Atlantische Meer vollbracht ist, so wird es zweckmäßig seyn, einen Rückblick auf dieselbe zu werfen. Von der Insel St. Antonio an, bis daß wir die Breite des Kaps St. Auguſtine durchkreuzten, waren auf der Oberfläche der See starke Ströme sichtbar. Sie schienen nicht so regelmäßig zu seyn, als man glaubt. Wir selbst befanden uns alle Tage in ganz andern Richtungen, als wir es vermuthet hatten. Die periodische Gleichförmigkeit, die Herr Nicholson angiebt, findet also nicht statt. Im Gegentheil, anstatt daß die Ströme zu dieser Jahrszeit, vermöge seiner Hypothese, hätten nordwärts gehen sollen, so ging der herrschende Strom südlich, und mehr nach der Richtung Südost als Südwest. Dieser vortreffliche Seefahrer empfiehlt die Abweichung der Magnetnadel als das beste Mittel, die Meereslänge zu erforschen. Indessen würden wir das Vorgebürge der guten Hoffnung vergeblich aufgesucht haben, wenn wir uns bloß nach ihr gerichtet hätten. Denn da wir im 35 Gr. 7 Min. südlicher Breite waren, mit 20 Gr. 16 Min. westlicher Abweichung, so hatten wir erst die Länge von 6 Gr. 30 Min.

Min. östlich erreicht; und da wir in 35 Gr. 22 Min. südlicher Breite waren, mit 22 Gr. 7 Min. westlicher Abweichung, waren wir erst bis zu 11 Gr. 25 Min. östlicher Länge gekommen, anstatt daß wir nach Hrn. Nicholsons Hypothese im ersten Fall beinahe unter dem Meridian des Kaps, und im andern Fall unter dem Meridian des Kap Aguilas hätten seyn sollen. Erst als wir beinahe 26 Gr. westliche Abweichung hatten, näherten wir uns dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Die Beobachtungen über die Abweichung waren mit der größten Genauigkeit gemacht, dessenungeachtet fand ein Unterschied von 1 bis 3 oft bis 4 Gr. statt, und dies nicht allein bei verschiedenen Kompassen und auf verschiedenen Schiffen, sondern auch bei einem einzigen Kompaß in mäßigen Zwischenräumen, und in gleicher Lage. Die Behauptung also, daß man mit 20 Gr. bis 25 Gr. 10, 20, 30 Min. westlicher Abweichung diese oder jene Länge sicher bestimmen könne, ist ungereimt, und könnte die Schiffer sehr irre führen. Wir sahen eine Brigantine, die wir für den Chatam hielten, da sie aber unser Signal nicht erwiederte, glaubten wir schon, uns geirrt zu haben. Allein sie war es doch, und man hatte unser Signal nicht bemerkt. Auch ihr Schiffsvolk war völlig gesund. Am andern Morgen schickten wir einen Officier ab, um den Kommandanten des Hafens, Hrn. Brond, unsre Ankunft zu melden und ihn um Erlaubniß zu bitten, daß wir uns solche Erfrischungen und Vorräthe, die wir jetzt nöthig hatten, anschaffen, und unser Observatorium und Zelte am Ufer aufschlagen dürften, um die nöthigen Verbesserungen an unsern Schiffen vornehmen zu können. Er willigte in unser Gesuch mit vieler Höflichkeit. Wir begrüßten die Besatzung mit eilf Kanonenschüssen, und dieser Gruß wurde mit einer gleichen Anzahl erwiedert. Herr Brond nahm uns mit Gastfreundschaft auf, und besorgte unsre Bedürfnisse auf die beste Art. Wir fanden, daß

der Boogsprint *) der Discovery viel zu schwach sey; er mußte also verstärkt und vieles ausgebessert werden. Am 9ten waren wir damit fertig, und alles wieder an Bord gebracht. Unsre Vorräthe waren zu volle 18 Monathe berechnet. Ich nahm auch 7 Schaafmütter und 6 Böcke mit, und einen guten Vorrath von Sämereien zu Gartengewächsen, Ablegen von Weinstöcken, und mehrere Pflanzen, deren Fortkommen wir hoffen konnten, und die unsern Freunden auf den Südsee-Inseln angenehm seyn würden.

Zu meinem Verdruß hatten viele vom Schiffsvolke den Durchlauf bekommen, und einige darunter waren sehr krank. Die Ursache hievon war schwer zu errathen **); keiner war der Trunkenheit ergeben, unsre Vorräthe waren von der besten Beschaffenheit; auch Verkältung war nicht zu vermuthen, weil sie nie auf dem Verdeck schliefen, folglich dem Thau und der Nachtluft nicht ausgesetzt waren. Bei allen Vorsichtsregeln blieb doch keiner verschont, obgleich ich und die Officiere diese Krankheit weniger heftig hatten; der Wundarzt hingegen bekam die gefährlichsten Zufälle ohne Zeichen eines Fiebers. Für Menschen, die im Begriff sind die gesittete Welt zu verlassen, und keine andre Hülfsmittel bekommen können, als die sie bei sich haben, ist dies gewiß ein ernsthafter Auftritt. Doch wünschte ich, in See zu gehen, damit uns nicht von einem aus Batavia gekommenen Schiffe noch mehrere Krankheiten mitgetheilt würden. Aber einer Windstille wegen konnten wir vor dem 17ten die Simons-Bay nicht verlassen.

*) Der am Vordertheil des Schiffs hinausliegende Mastbaum heißt der Boogsprint. H.

**) Vermuthlich waren sie von einem aus Batavia gekommenen Schiffe angesteckt; denn der Durchlauf ist die gewöhnlichste Krankheit derer, die von Batavia nach dem Kap kommen. Auch Cook verlohr viele von seiner Mannschaft am Durchlauf, als er von Batavia an das Vorgebürge der guten Hoffnung kam. H.

Zweites Kapitel.

Abreise von der falschen Bay. Tod Neil Coil's am Durchlauf. Reise nach der Küste von Neuholland. König Georg III. Sund wird entdeckt. Abreise von der südwestlichen Küste von Neuholland.

Dem Zwecke unserer Reise gemäß mußten wir so viel als möglich die Trennung unsrer beiden Schiffe verhüten. Doch auf diesen Fall gab ich Hrn. Broughton ein Verzeichniß einiger Versammlungsplätze, eine Abschrift meiner Instruktion, des Weges, den ich nehmen sollte, auch im Fall einer gänzlichen Trennung, eine weitläuftige Anweisung, wie er den Zweck unsrer Expedition ausführen solle.

Ungeachtet des unerwartet langen Aufenthals blieb ich doch bei meinem Vorsatz, den südwestlichen Theil von Neuholland zu besuchen. Es war zwar schon zu spät im Jahre, um noch so viele Belehrungen erwarten zu können, wie ich wünschte, aber ich hoffte doch noch einige Nachrichten einzuziehen, die für diejenigen, welche künftig dieses Land untersuchen wollen, manche Schwierigkeiten wegräumen könnten. Ich bestimmte also bei unsrer Abreise von der falschen Bay Lion's Land *) zum nächsten Sam-

*) Lyon's Land oder Löwin Land, ist die südwestliche Spitze von Neu-Holland, und wurde schon im Jahr 1622 entdeckt. H.

meilplatze im Fall einer Trennung; hier sollte Chatam 2 Tage kreuzen, und wenn er uns dann noch nicht ansichtig würde, seine anderweitigen Instructionen befolgen. In der Nacht war der Wind Nordwest, und wehete so stark, daß wir gezwungen waren, die Topsegel *) doppelt zu legen, und auch den Vordersegel einzuziehen. Da wir am andern Morgen den Chatam nicht sahen, so legten wir bei **). Um 7 Uhr sahen wir ihn westlich, und als er uns erreicht hatte, steuerten wir nach Süd-Süd-Ost. Der Nordwestwind nahm stufenweise zu mit heftigen Wirbelwinden und schweren Regengüssen bis zum 20sten,

*) Topsegel sind die, welche am obern Ende des Mastes sind. Das Doppeltlegen, oder wenn die Segel noch mehr zusammengewickelt werden, einen Bungel davon machen, geschieht, damit der Wind beim schweren Sturm nur auf einen kleinen Theil des Segels wirken könne. Bei starken Stürmen zieht man oft alle Segel ein, und macht nur von der Focke, oder dem untersten Segel am Fockmaste einen Bängel, damit der Wind dem Schiffe nur etwas weniges Fahrt gebe, und man es mit dem Steuer regieren könne. H.

**) Ich weiß nicht, ob dies ganz genau der Sinn des englischen Schiffer-Ausdrucks ist, we handed to the wind, welches sonst gewöhnlich lagingto heißt; die Wirkung von beiden muß aber ziemlich gleich seyn, denn man wollte langsamer segeln, damit der Chatam die Discovery einholen könnte; und dies ist der Zweck des Beilegens. Man braucht diesen Ausdruck, wenn man die Segel so stellet, daß sich ihre Wirkungen gegen einander aufheben, so daß das Schiff fast nicht aus der Stelle kömmt. Man thut es dann, wenn das Meer zu tief ist, als daß man das Schiff vor Anker legen könnte. Vorzüglich ist das Beilegen bei starken widrigen Stürmen nothwendig, um nicht zu weit von seinem Wege verschlagen zu werden, oder auch in der Nacht, wenn man in der Nähe des Landes zu seyn glaubt, um nicht auf Klippen zu gerathen; man nennet dies Beilegen auch wohl, sich an den Wind legen, oder nahe bei'm Winde liegen. Man macht nemlich von der Focke oder von der Besche einen Bungel, damit das Schiff nicht so schwanke, sondern vom Winde gestützt fester liege. Wollte man gänzlich alle Segel einziehen, so würden sich die Wellen nicht in einer schiefen Richtung am Vordertheil des Schiffes brechen, sondern gerade gegen die Seite desselben stürzen, und es umwerfen. Was für Segel und wie viele man zum Beilegen braucht, dies hängt hauptsächlich von der Bauart des Schiffs ab. H.

da wir einen völligen Sturm bekämen; wir wurden daher gezwungen, das obere Ende des Gukant-Mastes abzunehmen, und uns bloß aufs Vordersegel zu verlassen, ob wir gleich das Zerreissen desselben fürchten mußten. Die See war ausserordentlich hoch, und die heftigen Windstöße hoben das Wasser wie Schaum in die Luft, wo es sich in Nebel verwandte, der, wenn das Regenwasser sich nicht damit vermischte, ganz salzig war. In diesem Nebel verlohren wir den Schakan wieder aus dem Gesicht.

Um Mittag vereinigten wir uns wieder mit unserm Schakan, und segelten nach Südost. Stürmisches Wetter, Donner und Blitz hielten an bis zum 21sten, nun wurde es zwar ruhiger, aber doch blieb es unbeständig mit abwechselndem Hagel und Regengüssen. Aufgethürmte Wellen rollten von Norden und Südwest daher. Viele Wallfische spielten um unsre Schiffe, aber die Anzahl der Seevögel verminderte sich. Am 28sten, da das Wetter immer schlimmer wurde, durften wir es nicht wagen, Untersuchungen anzustellen; wir hatten die Breite von 28 Gr. 56 Min., und die Länge von 22 Gr. 30 Min. Der Wind war W. S. W. Es entstund bald wieder ein Sturm mit Wirbelwinden, Hagel, Regen, und einer sehr tobenden See begleitet. Während des starken Windes besuchten uns einen Menge Seevögel allerlei Art. Sie zeigen keineswegs an, daß Land oder Sandbänke in der Nähe sind *), sondern man findet sie überall auf dem südlichen Ocean.

Nach dem Sturm folgte sehr angenehmes Wetter, mit einer ebenen Seefläche. Wir konnten nun das Schiff

*) Eben dies hat auch schon Forster angemerkt, daß Albatrossen, Robben und Meerschweine oft 700 große Seemeilen weit vom Lande angetroffen werden; doch sollen Seeraben (pelicanus Linn.) sichere Anzeigen vom nahen Lande in der südlichen Halbkugel seyn, weil diese Vögel nie sehr weit vom Lande sich entfernen.

reinigen, trocknen und in guten Stand setzen, welches seit unserer Abreise, von Kap selten thunlich gewesen war. Der Durchlauf hatte noch nicht aufgehört, und mehrere Kranke waren sehr schlecht, doch ließ uns die jetzige gute Witterung ihre baldige Genesung hoffen. Zwar erhob sich bald wieder ein starker Nordwest- und Westwind, und der Himmel verdunkelte sich mit schwarzen Wolken, die oft Regen fallen ließen, aber die Meeresfläche blieb eben, und das Wetter war doch erträglicher, als wir es vor kurzen gehabt hatten.

Mittags den 4ten sahen wir seit unsrer Abfarth vom Kap das erste Seekalb. Es spielte um unser Schiff herum. Seevögel zeigten sich nur sparsam, es waren größtentheils Pinguinen, und andere kleinere von der Gattung der Sturmvögel. Das trübe Wetter hielt noch immer an mit frischem N. W. Winde. In der Nacht hatten wir das Unglück, einen unsrer Seeleute, Neil Coil, zu verlieren; er starb am Durchlaufe. Dieser Todesfall hatte für einen andern, der schon meist wieder hergestellt war, die schädliche Wirkung, daß er einen Rückfall bekam. Dies machte uns viele Sorge, denn unsre Mannschaft war bei einer allgemeinen Gesundheit kaum zur Arbeit hinreichend.

Den nächsten Abend mußten wir, unsrer Rechnung nach, zwischen den beiden Inseln St. Paul und Amsterdam hindurch segeln, nahe der letzten in einer Entfernung von 5 bis 6 Meilen. Das trübe regnigte Wetter verhinderte die Aussicht dieser Inseln, und vereitelte meinen Wunsch, einen Irrthum in Cooks Karte zu verbessern. Wir fanden auch gar keine Anzeige eines nahen Landes, da doch Wallfische und Seekälber sich in großer Anzahl in der Nähe dieser Inseln aufhalten sollen. Seekälber sahen wir gar nicht, und nur einen einzigen Wallfisch. Wir nahmen nun die Richtung zwischen der Straße Dampiers und Marion; ein guter Nord- und N. W. Wind brachte uns schnell weiter. Da der Theil von Neuholland, wohin wir steuerten, schlecht be-

ſtimmt iſt, und die Sandbänke ſich wahrſcheinlich bis weit ins Meer hinein erſtrecken, ſo warfen wir das Senkblei, fanden aber mit 180 Klafter keinen Grund. Die Abweichung der Magnetnadel war 14 Gr. 16 Min. weſtwärts. Ein heftiger N. N. O. Wind, verbunden mit Regen und Wirbelwinden, zwang uns, den Topmaſt nieder zu laſſen. Die Pintaden, von welchen wir ſeit einigen Tagen faſt gar keine geſehen hatten, kamen wieder häufig zum Vorſchein, nebſt einer großen Anzahl andrer Vögel von den Gattungen der Sturmvögel und Albatroſſen; ihre Anzahl nahm in eben dem Grade zu, in welchem der Wind heftiger wurde; bei ſtillem Wetter wurden ſie faſt gar nicht ſichtbar. Am 23ſten des Morgens merkten wir, daß wir nicht weit vom Lande ſeyn würden, und daß die Küſte, wohin wir ſteuerten, nordwärts liegen werde. Nachmittags wurde der W. S. W. Wind noch ſtärker, und da es bei dieſen Umſtänden nicht rathſam war, gradeswegs nach unerforſchten Küſten hinzuſteuern, ſo legten wir uns dem Winde ſüdwärts bei. Beim Untergang der Sonne rief man vom Maſtkorbe herab, man ſehe nach O. N. O. Land, und ob gleich dies noch nicht gewiß war, ſo war es doch wahrſcheinlich, weil wir ſchon einige Meilen weit über die Gegend weg waren, wo auf den meiſten Karten Lyons Land hingeſetzt iſt. Da ſich der Wind am folgenden Morgen legte, ſo blieben wir in der Richtung nach Norden, um Land aufzuſuchen. Einige Offiziere wollten zwar in S. O. Land ſehen, und wir ſteuerten auch dahin bis zum 35ſten Gr. 28 Min. Breite und 115 Gr. 10 Min. Länge, aber wir fanden uns betrogen, und ſegelten alſo wieder nördlich bis Abends um 8 Uhr. Wir lavirten die Nacht hindurch in dieſer Gegend, weil ſie uns nun bekannt war, und fanden mit 80 Klafter einen Grund der aus weiſſem Sande und zerbrochenen Muſchelſchalen beſtand. Bei einbrechender Nacht mußten wir aber wieder die hohe See ſuchen, weil wir beim Sondiren fanden, daß Land nahe ſeyn

müsse, wir aber es ungewittert abwarteten. Dies traf auch am folgenden Morgen ein; schon früh um 4 Uhr waren die Seile der großen Raa *) fort, wir mußten also die Segel des großen Mastes aufwickeln, und kaum waren wir damit fertig, so nöthigte uns der Sturm, alle Segel außer dem Vordersegel einzuziehen. In dieser Lage blieben wir bis zum Untergang der Sonne, und da wir mit 100 Klafter keinen Grund fanden, so legten wir uns an den Nordwestwind, gewiß versichert, daß wir in dieser Richtung Land finden würden. Am folgenden Morgen hatte sich der Wind gelegt, und wir konnten den Schaden wieder ausbessern, den der Sturm an unserm Takelwerk gemacht hatte. Bei 35 Gr. 28 Min. Breite und 115 Gr. 52 Min. Länge hatten wir mit 220 Klafter keinen Grund. Am Nachmittage segelten wir mit einem sanften Nordwinde Nordöstlich, man entdeckte oben auf dem Maste Land, welches nach unserm Kompaß gegen O. 27 S. lag. Es hatte eine mäßige Höhe, und das Ansehen, wie das Land im brittischen Kanal; es mochte ohngefehr 12 große Seemeilen entfernt seyn, doch hatten wir mit 120 Kl. keinen Grund. Der Wind würde nordwestlich, und wir steuerten nach dem Lande hin. Nachdem wir 3 große Seemeilen näher gekommen waren, saßen wir es vom Verdecke herab, und fanden mit 72 Kl. Grund; er bestand aus grobem Sande und zerbrochenen Korallen. Abends um 8 Uhr nahm die Tiefe bis zu 58 Kl. ab, und als wir noch 4 Meilen näher gekommen waren, legten wir bei, um bis zum andern Morgen in dieser Richtung gegen das Land zu bleiben. Mit Tagesanbruch den 27sten Sept. spannten wir alle Segel auf, um das Land zu erreichen. Wir hatten ei-

*) Die große Raa ist die Segelstange, an welche das große Segel des Hauptmastes aufgespannt ist; Raaen überhaupt sind die Segelstangen; die Fockraa hält das Focksegel, welches am Fockmast ist. H.

nen ſanften Nordweſtwind, und ſtilles angenehmes Wetter. Die Tiefe nahm nach und nach bis zu 27. Kl. ab, der Grund beſtand aus Korallen, grobem Sand und Muſchelſchalen. Gegen 9 Uhr waren wir dem Lande nahe, ſegelten in einer Entfernung von 3 Meilen längſt der Küſte; ſie beſtand aus ſteilen Klippen; hier und da zeigte ſich eine kleine ſandige offene Bay, mit kleinen Inſeln und Felſen durchwebt; ſie ſchienen ſich eine Weile tief ins Land hinein zu erſtrecken. Das weſtliche Land, welches wir zuerſt ſahen, (denn das, welches wir Abends zuvor erblickt hatten, war nordwärts) iſt wegen ſeinen hohen Klippen, die ſenkrecht ins Meer fallen, merkwürdig. Iſt es abgeriſſen, welches aber nicht gewiß iſt, ſo hat es ungefehr eine Meile im Umfange. Es bildet ein ſehr auffallendes Vorgebürge, welchem ich den Namen Kap Chatam gab. Es liegt nach unſern Beobachtungen in 55 Gr. 3 Min. ſüdlicher Breite, und 216 Gr. 35 M. 30 Sec. der Länge.

Der Durchlauf hörte auf unſern Schiffen noch nicht ganz auf: ungeachtet aller Sorgfalt litten noch viele die ſchwächenden Folgen deſſelben. In Hofnung, daß eine kleine Erholung und die Landluft einen wohlthätigen Einfluß auf ihre geſchwächte Geſundheit haben würde, beſchloß ich, in den erſten Hafen einzulaufen, den das Glück uns entdecken ließe. Damit kein ſchicklicher Ort unſrer Aufmerkſamkeit entgehen mögte, ſtreiften wir längſt der Küſte umher in einer Entfernung von drei bis vier Meilen. Das Ufer hatte eine mäßige Höhe, und war im Ganzen ſteil und offen. Nur in einer beträchtlichen Höhe waren die Spitzen mit Grün bedeckt; der nackte Grund beweiſet, wie hoch die Wellen des Oceans daran ſchlagen. Die Landſchaft unmittelbar längſt der Seeſeite beſtand aus einer Reihe von Bergen, die nur ſparſam Kräuter von Baumgrüner Farbe hervorbringen, auf einem Boden, der vorzüglich aus weiſſem Sande beſteht, aus welchen

große Felsenmassen von verschiedener Gestalt hervortraten, und hochliegenden Ruinen ähnlich sahen. Das Innere des Landes gewährt einen angenehmen Anblick; es besteht aus abwechselnden Hügeln und Thälern, die mit Bäumen von beträchtlicher Höhe besetzt sind. Wir konnten dies durch Ferngläser deutlich erkennen, aber kein Rauch, oder irgend eine Anzeige, daß diese Gegend bewohnt sey, wurde uns sichtbar. Gegen Mittag gab der Chatam uns ein Signal, daß er nordwärts einen Hafen entdeckt habe. Beim Näherkommen fand man aber, daß es nur eine seichte Bay sey; wir steuerten also ferner längst der Küste fort. Die Küste, welche wir des Nachmittags vorbei schifften, war von der des Morgens wenig verschieden, aber das innere Land konnten wir der Berge wegen an der Südseite nicht sehen. Abends um 7 Uhr fanden wir eine kleine Insel, der östliche Theil des festen Landes hatte eine hervorragende Spitze, welche sich westwärts in eine lange Reihe weißer Felsen ausdehnte. Das nächste Ufer N. 24 O. war 4 Meilen entfernt. Am folgenden Morgen fanden wir, daß wir nicht weit längst der Küste fortgerückt, aber weiter vom Ufer abgekommen waren; die Tiefe war 40 — 50 Klafter. Wir waren jetzt gewiß, daß die weißen Klippen, welche wir den Abend vorher gesehen hatten, die südliche Spitze dieses Theils der Küste ausmachten, und ich unterschied sie durch den Namen Cap Howe. Sie lag in der Breite 35 Gr. 17 Min. und in der Länge 117 Gr. 52 Min. Das Land, welches wir den Dienstag Abend als den östlichen Theil des festen Landes gesehen hatten, erschien uns jetzt als eine Insel, über welche sich eine große Felsenspitze erhob; uns ein hohes Gebirge bildete, so schien es uns, den westlichen Theil des festen Landes. Das Gebürge, welches wegen seiner besondern Höhe so sehr über die benachbarten Berge hervorragte, nannte ich Gardnerberg (Mount Gardner), die Felsengruppen auf den Inseln

nannte ich Eclipſe-Inſeln. Als wir nun die große Felſenſpitze herumgeſegelt waren, fanden wir einen Hafen; Chatam mußte hinein ſteuern, und gegen 4 Uhr war er nahe genug, um zu beſtimmen, ob wir ihn wählen könnten. Das Wetter war trübe und regnicht geworden, es donnerte und blitzte; wir ſondirten aber fleißig, und ſteuerten in den Hafen, nachdem wir die Felſenſpitze mit 30 Klafter Tiefe paſſirt hatten. Wir richteten nun unſern Lauf nach dem Ufer zu, welches ein hoher faſt ſenkrechter Felſen iſt; die Tiefe des Waſſers nahm bis zu 12 Klafter ab, bis wir endlich mit 6 Klafter Tiefe ankerten, der Grund war ein reiner Sand. Bis zum 29ſten früh verhinderte das trübe Wetter, daß wir uns hätten umſehen können. Beim beſſern Wetter fanden wir unſern Standpunkt angenehm und ſicher; der Sund war weit, und nach der See zu 13 Gr. offen. Die hohe dicke Felſenſpitze beſchloß den Sund ſüdweſtlich; ich nannte ſie Kahlkopf (Bald head), weil ſie aller Grüne beraubt und ganz glatt war. Eine hohe felſigte Inſel am Eingange nannte ich Brandungs-Inſel (Breack ſea Island), weil ſie viele Spuren der ſich an ſie brechenden Wellen trug. Eine andere hohe Inſel nannte ich Michälis-Inſel, und eine andere hohe bekam den Namen Seal-Island. Eine ſich weit ausdehnende ſandige Bucht verſprach uns einen reichen Fiſchfang, es wurde daher der Lieutenant Puget mit einem Boote dahin geſchickt. Ich begab mich mit Hrn. Braughton und einigen Offizieren in ein anderes Boot, theils um den glücklichen Erfolg des Fiſchers abzuwarten, theils zu unterſuchen, ob wir vielleicht noch eine beſſre Stellung finden könnten, als unſre jetzige war. Der Fang war nicht ſehr glücklich, aber wir fanden einen Strom, deſſen Waſſer ſehr wohlſchmeckend war, und an demſelben ein Häufchen Bäume, die uns mit Brennholz verſahen. Nicht weit von dieſen Bäumen fanden wir die erbärmlichſte menſchliche

große Felsenmassen von verschiedener Gestalt hervortraten, und hochliegenden Ruinen ähnlich sahen. Das Innere des Landes gewährt einen angenehmen Anblick; es besteht aus abwechselnden Hügeln und Thälern, die mit Bäumen von beträchtlicher Höhe besetzt sind. Wir konnten dies durch Ferngläser deutlich erkennen, aber kein Rauch, oder irgend eine Anzeige, daß diese Gegend bewohnt sey, wurde uns sichtbar. Gegen Mittag gab der Chatam uns ein Signal, daß er nordwärts einen Hafen entdeckt habe. Beim Näherkommen fand man aber, daß es nur eine seichte Bay sey; wir steuerten also ferner längst der Küste fort. Die Küste, welche wir des Nachmittags vorbei schifften, war von der des Morgens wenig verschieden, aber das innere Land konnten wir der Berge wegen an der Südseite nicht sehen. Abends um 7 Uhr fanden wir eine kleine Insel, der östliche Theil des festen Landes hatte eine hervorragende Spitze, welche sich westwärts in eine lange Reihe weißer Felsen ausdehnte. Das nächste Ufer N. 24 O. war 4 Meilen entfernt. Am folgenden Morgen fanden wir, daß wir nicht weit längst der Küste fortgerückt, aber weiter vom Ufer abgekommen waren; die Tiefe war 40 — 50 Klafter. Wir waren jetzt gewiß, daß die weißen Klippen, welche wir den Abend vorher gesehen hatten, die südliche Spitze dieses Theils der Küste ausmachten, und ich unterschied sie durch den Namen Cap Howe. Sie lag in der Breite 35 Gr. 17 Min. und in der Länge 117 Gr. 52 Min. Das Land, welches wir den Dienstag Abend als den östlichen Theil des festen Landes gesehen hatten, erschien uns jetzt als eine Insel, über welche sich eine große Felsenspitze erhob; und ein hohes Gebirge bildete, so schien es uns, den westlichen Theil des festen Landes. Das Gebürge, welches wegen seiner besondern Höhe so sehr über die benachbarten Berge hervorragte, nannte ich Gardnerberg (Mount Gardner), die Felsengruppen auf den Inseln

nannte ich Eclipse-Inseln. Als wir nun die große Felsenspitze herumgesegelt waren, fanden wir einen Hafen; Chatam mußte hinein steuern, und gegen 4 Uhr war er nahe genug, um zu bestimmen, ob wir ihn wählen könnten. Das Wetter war trübe und regnicht geworden, es donnerte und blitzte; wir sondirten aber fleißig, und steuerten in den Hafen, nachdem wir die Felsenspitze mit 30 Klafter Tiefe passirt hatten. Wir richteten nun unsern Lauf nach dem Ufer zu, welches ein hoher fast senkrechter Felsen ist; die Tiefe des Wassrrs nahm bis zu 12 Klafter ab, bis wir endlich mit 6 Klafter Tiefe ankerten, der Grund war ein reiner Sand. Bis zum 29sten früh verhinderte das trübe Wetter, daß wir uns hätten umsehen können. Beim bessern Wetter fanden wir unsern Standpunkt angenehm und sicher; der Sund war weit, und nach der See zu 13 Gr. offen. Die hohe dicke Felsenspitze beschloß den Sund südwestlich; ich nannte sie Kahlkopf (Bald head), weil sie aller Bäume beraubt und ganz glatt war. Eine hohe felsigte Insel am Eingange nannte ich Brandungs-Insel (Breack sea Island), weil sie viele Spuren der sich an sie brechenden Wellen trug. Eine andere hohe Insel nannte ich Michälis-Insel, und eine andere hohe bekam den Namen Seal-Island. Eine sich weit ausdehnende sandige Bucht versprach uns einen reichen Fischfang; es wurde daher der Lieutenant Puget mit einem Boote dahin geschickt. Ich begab mich mit Hrn. Braughton und einigen Offizieren in ein anderes Boot, theils um den glücklichen Erfolg des Fischers abzuwarten, theils zu untersuchen, ob wir vielleicht noch eine bessre Stellung finden könnten, als unsre jetzige war. Der Fang war nicht sehr glücklich, aber wir fanden einen Strom, dessen Wasser sehr wohlschmeckend war, und an demselben ein Häufchen Bäume, die uns mit Brennholz versahen. Nicht weit von diesen Bäumen fanden wir die erbärmlichste menschliche

Wohnung, die noch nicht lange von ihrem Besitzer verlassen war, denn auf der Spitze derselben lag noch eine frische Fischhaut, und zur Seite die Excremente eines fleischfressenden Thieres, wahrscheinlich eines Hundes. Diese Wohnung hatte die Gestalt eines halben Bienenkorbes und war in zwei Theile getheilt, wovon der eine Theil die Hütte ausmachte; sie war drei Fuß hoch und vier und einen halben Fuß im Durchmesser. Uebrigens hatte sie einen gewissen Grad von Gleichförmigkeit, und war von Zweigen geflochten, die die Dicke der Reiser hatten, welche man zu Brodkörben braucht. Die horizontalen und vertikalen Ruthen waren vier bis sechs Zoll von einander entfernt. Die vertikalen waren, um dem Ganzen Festigkeit zu geben, einige Zoll tief in die Erde gesteckt. Diese Art Korbhütte war mit Baumrinde und kleinen grünen Zweigen bedeckt; ihre Hinterseite war nach Nordwest gekehrt, woraus wir schlossen, daß dies hier der herrschende Wind sey; die Vorderseite war gänzlich offen; vor der Hütte war ein Feuer angeschürt gewesen, aber außer der oben genannten Fischhaut, waren weder Knochen, noch Schaalen, noch sonst Ueberbleibsel von Nahrungsmitteln da, die von den armen Einwohnern wären verzehrt worden. Der Anblick eines solchen elenden Obdachs gegen die unfreundliche Witterung mußte natürlicher Weise sehr demüthigende Betrachtungen bei uns erwecken, über den niedrigen Stand so vieler unsrer Mitmenschen, deren Elend noch durch die Einsamkeit und durch den traurigen Anblick dieser Gegend, die nichts als Hunger und Elend darstellt, vergrößert werden mußte.

Das Ufer bestand aus steilen nackten Felsen, und aus einem milchweißen groben Sande, dessen Oberfläche mit einem todten Grün und mit einzeln stehenden verkrüppelten Gesträuchen und Bäumen bedeckt war. Indessen darf dieser unfruchtbare Anschein nicht von einer gänzlichen Unfruchtbarkeit des Bodens hergeleitet werden,

denn so weit wir sehen konnten, war die Vegetation kürzlich durch Feuer zerstört; auch die größten Bäume waren gelinde angebrannt, jede Staude hatte verkohlte Zweige, und auch die niedrigsten Pflanzen waren nicht davon verschont geblieben.

Nicht sowohl in der Hoffnung bessere Gegenden anzutreffen, sondern um einige der unglücklichen Bewohner aufzusuchen, gingen wir nordwärts dem Ufer des Sundes entlang, bis zu der Felsenspitze, die den Nahmen Point-Possession erhielt. Als wir den Gipfel derselben erstiegen hatten, bekamen wir die vortrefflichste Aussicht nach allen Gegenden. Am Bord hatten wir geglaubt, daß der Sund 3 Arme haben würde, nun aber sahen wir deutlich, daß er nur 2 hatte. Einer dieser Arme, gleich hinter der Felsenspitze, breitet sich im Zirkel in eine Landschaft aus, die der vorhin beschriebenen ziemlich ähnlich ist, außer daß sie mehr Bäume hervorbringt, und mit einem lebhaftern Grün geschmückt ist. Der andere Arm liegt ohngefehr 3 Meilen N. O., scheint beinahe eben so groß zu seyn, ob er gleich beim Anfange nur schmal erscheint Das umliegende Land ist fruchtbarer, und gewährt einen angenehmern Anblick. Beinahe im Mittelpunkte des Hafens war eine Insel, mit den schönsten Kräutern bedeckt, und anstatt der nackten Felsen und des unfruchtbaren Sandes, woraus die Küste des Sunds besteht, schienen die Klippen, welche an diesen Ufern lagen, aus einem röthlichen Klay-Boden zu bestehen. Die Beschaffenheit des Erdreichs schien dem Pflanzenreiche günstiger zu seyn, da man von den Gipfeln der Berge bis zum Wasser einen schönen üppigen Wald sah.

Nachdem wir nun die gehörigen Beobachtungen auf diesem Standpunkt unsrer Reise gemacht hatten, so steckten wir die Brittische Fahne aus, und nahmen mit den gehörigen Formalitäten und ausgebrachten Gesundheiten Besitz vom Lande, so weit wir nordwestlich vom

Kap-Chatham die Küsten desselben sehen konnten. Den Sund, als den ersten den wir entdeckt hatten, beehrten wir mit dem Nahmen König Georgs des dritten Sund, und da an demselben Tage der Geburtstag der Prinzessin Charlotte Augusta Mathilde war, so nannte ich den Hafen hinter Point-Possession den Prinzessin-Hafen, der mit dem Sunde und der Landspitze Possession eine Halbinsel macht. Wir konnten übrigens, außer den Wirkungen des Feuers auf die Pflanzen, nicht die geringste Spur von Bewohnern entdecken.

Wir fanden bald einen engen und nicht besonders tiefen Eingang in den nordöstlichen Hafen. Die grüne Insel war mit üppigem Grase und andren Gewächsen bedeckt, und hier endigten sich unsere Untersuchungen. Da die Lage unsrer Schiffe sehr bequem war uns alles, was der Sund uns geben konnte, zu verschaffen, so kehrte ich an Bord zurück, um keine Zeit zu verlieren diese Vortheile zu benutzen. Auf dem Wege zu diesem Hafen rieb sich unser Boot an einer Bank, die wir nicht bemerkt hatten; diese war ganz mit Austern vom köstlichsten Geschmacke bedeckt; wir hielten eine gute Mahlzeit und füllten das Boot mit Austern für unsre Freunde am Bord. Zum Andenken nannte ich diesen Hafen den Austernhafen (Oyster Harbour). Morgens, den 30sten, fingen wir an, Holz und Wasser herbeizuschaffen, womit die Gesunden unsrer Mannschaft vollauf zu thun hatten; den noch Kränklichen wurde erlaubt, sich am Ufer zu belustigen. Den 2ten October fuhren wir in einem Boote nach dem Prinzessin-Hafen, wo wir nahe an einer Felsenklippe auf der südwestlichen Seite einen kleinen Strom mit vortrefflichen Wasser fanden. Wir verfolgten den schlängelnden Lauf desselben und kamen an ein verlassenes Dorf, welches auf einer ebenen Fläche, die mit Bäumen besetzt war, lag. Es bestand aus ohngefehr 24 elenden Hütten, die von eben derselben Beschaffenheit und Größe

waren, als die, welche oben beschrieben ist; doch war keine ganz neu.

Dieses Dorf hatte wahrscheinlich einem großen Stamme zum Aufenthalt gedient. Die Bauart einiger Hütten ließ uns vermuthen, daß eine Verschiedenheit der Stände unter den Eingebohrnen Statt finden müsse. Zwei oder drei dieser Hütten waren größer, und hatten eine solche Gestalt, als ob 2 derselben mit einander verbunden wären, und die Wand, welche beide Räume von einander getrennt haben würde, fehlte; die ganze Vorderseite war offen; und die Höhe war die der übrigen gleich. Vor allen diesen Wohnungen waren Feuer angeschürt gewesen, doch nicht neuerlich, und außer einigen Zweigen, welche von den Bäumen abgebrochen waren, fanden wir weiter keine Zeichen aus welchen wir hätten schließen können, daß dieses Land einige Zeit bewohnt gewesen sey. Auch konnten wir, ungeachtet aller angewandten Mühe, nicht erfahren, wovon sich die Bewohner dieses Dorfes genährt haben mochten, weil wir weder Muscheln, noch Knochen, noch andre Ueberbleibsel von Speisen vorfanden. Dieser Flecken des Landes hatte verschiedene kleine Wasserströme; die Wirkung des Feuers war auch hier an allen Vegetabilien sichtbar, nur nicht an den Häusern, woraus ich schloß, daß dieser allgemeine Brand nicht so neu seyn könne, als ich vorher anzunehmen geneigt war. In einer der größern Hütten, die wahrscheinlich von einem Vornehmen bewohnt wurde, und zu welcher mehrere Fußwege führten, legten wir einige Glaskorallen, Nägel, Messer, Spiegel und Münzen, als Zeichen unsrer freundschaftlichen Gesinnung nieder. Nachdem wir unsre Neugierde befriedigt hatten, so gingen wir wieder an Bord, und am folgenden Tage, als wir unsre Schiffe hinlänglich mit Wasser und Brennholz versehen hatten, begaben sich die Herren Puget und Whidbey nochmals mit 3 Böten nach dem Auftern-

Hafen, um, weil wir die Absicht hatten, den folgenden Morgen wieder in See zu gehn, Vorrath an Austern zu bekommen. Wir wurden aber an unsrer Abreise verhindert; denn der günstige Nordwind wendete sich, wir bekamen einen heftigen S. O. und die Böte konnten nicht wieder zurückkehren. Am folgenden Morgen legte sich der Wind und die Böte kamen mit vielen Austern, zu unserer und der Wiedergenesenden Erquickung, zurück. An unsre Abreise durften wir aber doch, des Windes wegen, noch nicht denken; Herr Broughton beschäftigte sich also in der Zwischenzeit damit, die östliche Seite des Sundes, vom Austern-Hafen bis zu Mount-Gardner, zu untersuchen. Er fand hier ein ebenes, festes Ufer, an welchem er landete, und auch hier an mehreren Stellen die Wirkung des Feuers sah, aber keine Spur von Einwohnern oder Wohnungen entdecken konnte.

Noch immer verhinderten uns dieselben Schwierigkeiten abzureisen, wir unternahmen es daher nochmals, am 7ten Oktober, eine Untersuchung des Austern-Hafens anzustellen, und kleine Streifereien in das Land von dieser Seite aus zu machen, um etwas mehr von den Naturprodukten, und, wo möglich, auch von den Eingebohrnen des Landes zu erfahren. Nachdem wir den Kanal untersucht hatten, wurden wir durch mehrere große schwarze Schwäne überrascht, welche in stolzen Stellungen auf dem Wasser umher schwammen, beim Wegfliegen sahen wir, daß die Unterseite der Flügel und die Brust ganz weiß waren. Da diese Thiere sehr scheu sind, und wir nur mittelmäßige Schützen waren, so hatten wir nicht Gelegenheit, sie genauer zu beobachten. An der nördlichen Seite des Hafens landeten wir in der Nähe eines kleinen Flusses, der bloß für kleine Böte schiffbar ist, und sich zwischen den Hügeln hinschlängelt, welche sich gegen Osten und Westen öffnen und dem Auge eine

große

große Ebene zeigen. Sie ist mit Bäumen besetzt, die theils an den Ufern, theils an den Seiten der Berge, bis zu ihren Gipfeln hinan stehen. Wir gingen ohngefähr eine Meile den Fluß entlang. Er fließt in einem so ebenen Bette, daß man nichts von seiner Bewegung sehen kann, und bleibt salzig, ob sich gleich verschiedene andere kleinere süße Wasserströme in ihn ergießen. Wir sahen in demselben eine große Menge Fische und an den Ufern viele schwarze Schwäne, Enten, Brachvögel *) und andre wilde Vögel.

An den Seiten dieses Stromes, so wie auch an den Ufern im Austern-Hafen, waren noch die Ueberbleibsel von mehreren Fischwehren zu sehen, die ohngefehr 8 bis 9 Zoll hoch waren und von der Erfindung der Bewohner selbst seyn mußten. Einige waren von aufeinander gelegten Steinen, andere von Stäben und Holzblöcken zusammengesetzt. Sie schienen nicht von großem Nutzen, wenigstens nicht bei dieser Jahreszeit, zu seyn, weil sie nur die gewöhnliche Wasserhöhe hatten, höchstens konnten in ihnen, wenn durch Regen oder andere Ursachen der Strohm aus seinem Bette getreten war, nach Senkung des Wassers, einige kleine Fische zurück bleiben. Der Fluß ist nicht über 30 Fuß breit; seine Tiefe war ohngefehr 4 bis 5 Fuß, doch muß er oft und zwar sehr stark austreten, weil 2 bis 300 Ellen von beiden Ufern der Boden aus Seesand und zerbrochnen Muscheln bestand und ganz unfruchtbar war. Die Fischbehälter, so wie die Stufen, welche wir in der Rinde mehrerer Bäume eingehauen fanden, zeigten, so grob auch die Arbeit war,

*) Scolopax arquata Linn. im engl. ourlew, ist eine Art Schnepfen mit krummen Schnabel, und hat die Größe einer Henne; ihr Aufenthalt ist an den Meeren und Sümpfen, doch sieht man sie im Herbst auch auf den Brachfeldern herumlaufen, weshalb sie auch Brachschnepfen heißen. Man findet von diesem Vogel eine vortreffliche Abbildung in Nozemann neederlandsche Vogels, Tom. II, Tab. 58. H.

deutlich an, daß sie von Menschen-Händen gemacht seyn müssen, und waren, nebst den Hütten, die einzigen Merkmale, von welchen wir auf Bewohnung dieser Gegend schließen konnten. Uebrigens waren weder Fußsteige in den Wäldern, noch Rauch in der ganzen Gegend, die wir vor uns ausgebreitet sahen, zu entdecken, wodurch wir überzeugt wurden, daß weiteres Aufsuchen der Bewohner fruchtlos seyn würde; wir gingen also zu unsren Böten zurück. Auf unsrem Wege sahen wir die Ueberbleibsel zweier ähnlichen Hütten und neben denselben ein Ameisen-Nest, welches beinahe von derselben Größe und Gestalt, aber bei weitem künstlicher gebauet war.

Nachdem wir unser gesalzenes Rindfleisch gegessen hatten, gingen wir wieder zurück, verdrießlich darüber, daß so mancher wilder Vogel unsrer Wachsamkeit entwischt war. Damit wir aber doch nicht mit ganz leeren Händen zurück kommen mögten, so hielten wir an einer der Austerbänke still, beladeten unser Boot und gingen ohngefehr um 9 Uhr des Abends wieder an Bord. Die Bank, auf welcher wir die meisten Austern fanden, erstreckt sich vom nördlichen Theile des Einganges, gegen die kleine grüne Insel zu. Der Wind blies ziemlich scharf aus O. S. O., die See außerhalb des Sundes war ungestüm, aber die Schiffe lagen innerhalb desselben vollkommen ruhig. Montags den 10ten Oktober, hofften wir abzureisen, weil wir Südwind bekamen; aber die See wurde bald wieder ungestüm, der Wind nahm seine vorige Richtung wieder, so daß wir bis den folgenden Tag vor Anker liegen mußten. Den 11ten fuhren wir aus dem Sunde. Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir den Ocean erreicht, aber ein Wind aus O. N. O. verhinderte uns längst der Küste zu steuern, wir mußten daher südostwärts still halten. Unterdessen wir hier vor Anker lagen, ließ ich in eine nahe am Ufer befindliche Hütte Glasperlen, Messer, Spiegel und allerlei Kleinigkeiten niederlegen,

zum Geschenck für den einsamen Besitzer derselben, welches zugleich als eine kleine Belohnung für das Holz, welches wir abgehauen hatten, angesehen werden sollte. Um die Aufmerksamkeit irgend eines Europäers, der hieher kommen würde, rege zu machen, thürmten wir nahe beim Stumpfe eines abgehauenen Baumes, Steine aufeinander, und versteckten unter denselben eine versiegelte Flasche, die ein Stück Pergament enthielt, auf welchem die Nahmen der Schiffe und der Befehlshaber, so wie auch der Nahme, welchen wir dem Sande gegeben hatten, nebst dem Tage unsrer Ankunft und Abreise, angezeigt war. Eine gleiche Flasche, mit schriftlicher Nachricht wurde auch auf der Robben-Insel zurückgelassen, und eine Stange über ihr aufgerichtet, an welche eine Münze vom Jahr 1789 befestigt war. Diejenigen, welche die Stange bemerken, werden auch leicht die Flasche finden, die in der Nähe derselben versteckt ist.

Der Wind drehete sich nach Norden, und brachte uns bei Tages Anbruch die Küste aus dem Gesichte; Vormittags aber wurde es wieder still und die Athmosphäre wurde hell, so daß wir nordwestlich in einer Entfernung von 18 Meilen den Mount Gardner sehen konnten.

Die Strömung von Osten und O. S. O. dauerte noch fort, welches anzeigte, daß in dieser Richtung Land in einiger Ferne anzutreffen sey. Ich war unschlüssig ob ich diese Küste besuchen solle, da wir neulich schon lange genug durch die Ostwinde aufgehalten waren, und diese Richtung uns leicht zu weit von unsrem Wege abführen könnte.

Ohne uns wozu entschlossen zu haben, steuerten wir während der Nacht nach N. O.; weil aber bei Tages Anbruch noch nichts von einer Küste erblickt werden konnte, so steuerten wir nordwärts, und bekamen auch wirklich N. W. bald Land zu sehen, welches sich wie 3 Inseln ausnahm. Als wir näher kamen, sahen wir daß

die 2 westlichen Theile des Landes mit einander verbunden waren; was die Verbindung des nördlichen Theils betraf, so waren wir deshalb in Ungewißheit und gaben ihm daher den Nahmen ungewisse Insel (Doubtful Island).

Das Wetter war sehr angenehm, und wir steuerten mit gelindem Winde der Küste entlang, welche jezt die Richtung N. 55 O. nahm; unsre Entfernung vom Ufer war 2 bis 4 große Seemeilen. Gegen N. O. zeigt sich die Küste ganz anders als in den übrigen Gegenden; sie besteht hier aus hohen, einzeln stehenden Felsengruppen, die auf einem allem Anscheine nach ebenem Boden stehen, der, vorzüglich gegen N. W. von Doubtful Island, viel Holz hat. Um Mittag zeigte sich eine hohe Spitze, die von der nördlichen Felsengruppe ausging; sie war das am mehrsten östlich liegende Land, welches wir sehen konnten; es lag nach dem Compaß N. 24 O. und die östliche Spitze von Doubtful Island, daß unsern Augen am mehrsten westlich liegende Land S. 73 W. Diesem Lande, welches in 34 Gr. 23 Min. Breite, 119 Gr. 49 Min. Länge liegt, gab ich, nach Lord Hood, den Nahmen Hudspitze (Point Hood). Bald nach Mittag wurde niedriges Land entdeckt, welches von der hohen Spitze ausläuft, die, wie es uns schien, nicht dicht am Ufer, sondern in einer Entfernung von demselben befindlich war; vom Fuße derselben an breitet sich ein sehr niedriges Land bis zur Seeküste aus, die die Richtung S. 70 O. nimmt. Jezt war die Tiefe des Wassers 35 Klafter, und ob wir gleich nur 4 Meilen vom Ufer ab waren, so konnte man dasselbe, seiner flachen Beschaffenheit wegen, doch noch nicht deutlich vom Verdecke sehen. Das Land, so wie wir es um 9 Uhr sahen, lag nach dem Kompaß von N. N. W. nach O. bei N. und wurde für festes Land gehalten, ob es gleich zwischen N. und O. N. O. etwas gebrochen zu seyn schien. Das Land welches des Morgens nach Osten und jezt nach dem Kompaß N. 87 O. 8 Meilen entfernt

lag, war augenscheinlich eine felsigte Insel, die ohngefähr eine Meile im Umfange hatte und der, welche wir den Abend vorher passirten, sehr ähnlich war. Es zeigte sich, daß hier unsre Untersuchungen an dieser Küste ein Ende nahmen, sie erhielt also den Nahmen Endigung-Spitze (Termination Island). An ihr brach sich die See mit vieler Gewalt, und zwischen derselben und dem festen Lande befand sich ein niedriges Inselchen.

Das Ganze dieses tiefliegenden Landes giebt einen traurigen Anblick. Bäume oder Pflanzen sind nicht zu sehen; es ist braun und weiß gefleckt, welches wahrscheinlich von den verschiedenen Farben des Sandes und der Felsen, aus welchen es besteht, herrühren mag. An keinem Ufer haben wir so viele Küsten- und Ozeanvögel gesehen, als hier; außer 2 oder 3 verschiedenen Arten Meerschwalben *) waren auch Albatrossen und schwarze und Rußfarbige Sturmvögel im Ueberflusse da.

Sonntags, den 23sten, drehete sich der Wind, der vorher westlich war, plötzlich südlich, auch zeigte sich zugleich ein starkes Schwellen der See nach dieser Richtung, welches uns deutlich stürmisches Wetter verkündigte. Wir gaben jetzt dem Chatam ein Signal, sich zu uns zu gesellen, worauf wir unsern Weg O. S. O. nahmen; weil ich es nicht wagte, bei unsrer jetzigen Lage, mich dem üblen Wetter an einer Küste auszusetzen, die wir nicht kannten und die uns mit so vielen Gefahren drohete. Ich war also gezwungen, meine Lieblingsidee, die weitere Untersuchung

*) Sterna Linn. engl. Tern. Dieser Vogel gehört auch zu den Schwimmvögeln; er befindet sich auf den Meeren, Seen, Teichen und Flüssen, und lebt von Fischen, die er von der Oberfläche des Wassers wegschnappt; seine Eier brütet er auf dem Lande aus. Man kennet sieben Arten, und man nennet sie Meerschwalben, weil sie, wie die Schwalben, einen Gabelschwanz haben. Die meisten haben die Größe einer Elster; der Schnabel ist grade, ungezähnt, pfriemförmig, scharf und sehr spitzig. Die Schwingfedern sind sehr lang. H.

der Küsten dieses unbekannten aber merkwürdigen Landes, aufzugeben. Wir richteten nun unsren Weg über einen bis jetzt noch nicht befahrnen Theil dieser See, und steuerten so ohne Verzug auf das stille Meer zu.

Drittes Kapitel.

Bemerkungen über das Land und die Produkte eines Theils der südwestlichen Küste von Neu-Holland. — Außerordentliche Verheerungen durch Feuer.

Obgleich die im vorigen Kapitel erwähnten Bedenklichkeiten mir nicht erlaubten die südwestliche Küste von Neu-Holland genauer zu untersuchen, und deshalb in Ansehung ihrer Gränzen, und des Zusammenhanges, oder der Trennung von Van Diemens Land in Ungewißheit blieb; so können doch die Nachrichten, welche wir von derselben bekommen haben, denen, die nach uns reisen werden, von Nutzen seyn. Wir zeigten an, daß man sich dem südwestlichen Theile dieser Küste mit der größten Sicherheit nähern könne; daß ihre Ufer nicht gefährlich sind, wenn man bei regelmäßigem Sondiren sich in einer Entfernung von 8 bis 9 Meilen von ihnen hält. Auch die Entdeckung des vortrefflichen Hafens in König Georgs III. Sund gehört hierher.

Jezt wollen wir zu einer genauern Erzählung der Ereignisse schreiten, die sich während unsres Aufenthalts in diesem, den Europäern so unbekannten, Lande ausstießen.

Die Fläche, welche wir übersehen konnten, hatte 110 große Seemeilen im Umfange, dessen ungeachtet sahen wir, außer dem erwähnten Sund, nirgends einen Hafen oder Si-

cherheitsplatz. Dampier war zwar der Meinung, der ganze westliche Theil von Neu-Holland bestehe aus einer Kette von Inseln, aber so ein scharfsichtiger Beobachter er auch war, so ist er in diesem Falle doch offenbar irre geleitet worden. Die südwestliche Seite zeigte uns keine wesentliche Trennung, weder durch Flüsse, noch durch Arme der See, auch trafen wir weder Flößholz, noch andere Produkte des innern Landes in der See an. Uebrigens würde auch die sehr dunkle Farbe der verschiedenen Wasserströme, welche von der Beschaffenheit des Bodens abhängen, durch welchen sie fließen, in der See der Küste entlang Spuren zurück lassen müssen, die wir aber bei Annäherung an das Land keinesweges entdecken konnten. Was uns noch mehr in unsrer Meinung bestärkte, waren die Wohnplätze der Eingebohrnen, auf welchen wir weder die geringsten Ueberbleibsel eines Kahns, noch irgend andere Umstände auffinden konnten, die muthmaaßen ließen, daß diese Völker sich je aufs Wasser gewagt hätten; welches doch natürlich der Fall hätte seyn müssen, wenn ihr Land aus Inseln bestände, oder sie auf ihren Reisen durch große Seearme oder Flüsse aufgehalten würden; um so mehr, da alle Umstände vermuthen lassen, daß diese Völker nomadisch leben. Uebrigens schien das Land mit frischem Wasser wohl versehen zu seyn, denn da, wo wir landeten, verschafften wir es uns mit weniger Mühe; auch aus den dichten Felsen kamen Wasserströme hervor. Desgleichen sahen wir auf dem höchsten Lande solche Ströme, welche, wenn die Sonne in gewisser Richtung darauf strahlte, einen sonderbaren Anblick gewährten.

König Georgs III. Sund hat seinen Eingang in 35 Gr. 5 Min. Breite, 118 Gr. 17 Min. Länge. Man erkennt ihn sogleich, wenn man sich ihm von Westen nähert, denn er ist die erste Oeffnung in der Küste, ostwärts vom Kap Chatam, die das Ansehen eines Hafens hat. Die

Eklipse-Inseln, die das einzige abgerißne Land sind, was man von hier sehen kann, sind vortreffliche Wegweiser zum Sund; es befinden sich zwischen ihnen und dem Kahlkopfe (Bald-head) einige Felsen, an welchen sich die Wellen mit großer Gewalt brechen. Der Hafen ist sicher, und der Zugang zu demselben zwischen den äussersten Spitzen Bald-head und Mount Gardner, die N. 62 O. und S. 62 W. und 11 Meilen weit auseinander liegen, allenthalben leicht. Mount Gardner kann auch gut von der westlichen Seite zum Wegweiser dienen. Er ist wegen seiner schönen Gestalt, und wegen seiner felsigen, beinahe allenthalben polirten Oberfläche bis zum Gipfel, sehr merkwürdig. Die Michaelmas- und Break-sea-Inseln, von welchen jede ohngefehr eine Meile im Umfange hat, liegen zwischen den beiden Spitzen die ohngefehr 5 Meilen von einander stehen. Von diesen Inseln breitet sich der Sund W. bei N. ohngefehr 2 Meilen aus, bis zum Point Possession; von unserm Ankerplatz zum Austernhafen ist fast eine gleiche Entfernung, und die Mitte des Kanals ist 12 bis 15 und 10 bis 6 Klafter tief, nur nahe bei der Robben-Insel (Seal Island) wo ein Loch von 21 Klaftern ist. Die Discovery und der Chatham lagen vor Anker in einer Lage, die nicht allein in Ansehung der Kommunikation mit dem Ufer sehr bequem war, sondern in welcher wir auch nichts vom Elemente zu befürchten hatten; denn obgleich die See sich zuweilen mit solcher Gewalt an der Break-sea-Insel brach, daß der Schaum bei einem heftigen Sturme die höchsten Gipfel traf, so erlitten wir doch nicht den geringsten Schaden dadurch.

Der Prinzessin-Hafen ist Anfangs eine Viertelmeile breit; nahe am nördlichen Ufer fünf bis sechs Klafter tief, aber in Süden hatte er nur zwei und eine halbe bis drei Klafter wegen einiger Korallenbänke, die aber, weil sie sichtbar und den heftigen Bewegungen der See nicht ausgesetzt sind, auch keine Gefahr haben.

Der Austern-Hafen ist wegen der Seichtigkeit des Wassers auf der Barre *) nur für Schiffe von mittlerer Größe zugänglich.

Der Anblick des Landes längst der Küste gleicht sehr der Afrikanischen Küste am Vorgebürge der guten Hoffnung. Die Oberfläche des Landes schien hauptsächlich aus Sand zu bestehen, der mit zerstörten Vegetabilien vermischt ist. Ungeachtet dieser Aehnlichkeit, ist doch der Boden weit besser, als der welcher nahe bei Kap Town zu treffen ist. Er besteht größtentheils aus Korallen, und es mögte beinahe scheinen, daß die Erhebung über dem Ozean noch neu sey; nicht allein deswegen, weil die Ufer und Bänke, welche sich längst der Küste ausdehnen, gänzlich aus Korallen bestehen, (wie uns das Senkblei zeigte, welches immer Korallen mit herauf brachte), sondern weil sich dieselben auch auf den höchsten Bergen befanden, die wir erstiegen, vorzüglich auf der Spitze des Kahlkopfs, der sich hinlänglich über die Seefläche erhebt, um in einer Entfernung von 12 bis 14 Meilen gesehen werden zu können.

Die Koralle war hier übrigens noch ganz in ihrem natürlichen Zustande, vorzüglich auf einer Fläche, welche ohngefehr 18 Morgen Landes groß war, und nicht die geringste Pflanze auf dem weißen Sande, der diesen Raum bedeckte, hervorbrachte. Durch diesen Sand streckten die Korallen ihre Arme hervor, die ganz genau so waren, wie man sie auf den Korallenbänken unter der See findet, mit Ramifikationen von verschidner Größe, von einem halben bis zu fünf Zoll im Umfange. Auf diesen Korallenfeldern waren auch Muscheln im Ueberflusse, zum Theil noch vollständig und an den Korallen

*) Dies ist ein vor dem Hafen oder Flusse quer durchlaufender Sandstrich, der oft den Eingang großer Schiffe unmöglich macht. H.

hängend, zum Theil in verschiedenen Graden der Verwitterung. Auch die Korallen waren mehr und weniger zerreibbar; die Spitzen der Zweige, die zum Theil 4 Fuß über den Sand hervorragten, waren sehr leicht zu zerreiben; dahingegen diejenigen, welche unter der Oberfläche verborgen lagen, nur mit einiger Gewalt von ihrem Stamme abgebrochen werden konnten. Ich habe viele Korallen an manchen Orten und in einer beträchtlichen Entfernung von der See gesehen, aber niemals so hoch und in einem so vollkommnen Zustande.

In den niedrigern Gegenden trafen wir oft auf Strecken, die eine Art schwammigen ocherartigen Torfgrund hatten, oder einen moorigten Boden von dunkelbrauner Farbe, der gewissermaaßen eine Rinde ausmachte, welche, wenn man drauf ging, zitterte und schwankte; das Wasser quoll dann heraus, und breitete sich auf der Oberfläche aus. Die meisten Ströme nehmen ihren Lauf durch solchen Boden, wovon dann das Wasser die braune Farbe bekommt. Diese Meere beschränkten sich nicht bloß auf tiefe, ebene Flächen, sondern auch auf den Anhöhen des erhaben liegenden Landes fanden wir sie, und wo sie nicht die Seiten der Hügel einnahmen, war der Boden dunkel und schien weit fruchtbarer zu seyn, als das flache Land. In der Ebene, durch welche der kleine Fluß läuft, dessen wir oben beim Austernhafen erwähnten, fand man auch unregelmäßige Stellen, wo unter der Oberfläche eine Lage von unvollkommnem Kalke, oder weißem Mergel war, der ohne Zweifel von verwitterten Muscheln, deren sich unzählige im Flusse befanden, entstanden ist. Die Tiefe dieser Lage, die ich aus Mangel an Zeit nicht ausmessen konnte, war ziemlich beträchtlich und schien daher überflüssigen Vorrath zu Dünger darreichen zu können, wenn der Ackerbau hier jemals sollte eingeführt werden. Die ganze Beschaffenheit des Landes scheint hiezu sehr günstig zu seyn; die Berge sind weder steil,

noch in großer Anzahl, und die Hügel erheben sich so sanft, daß sie recht gut mit dem Pfluge bearbeitet werden könnten.

Die Kalkerde fanden wir auch in der Nachbarschaft eines moorigen Bodens, und bei genauerer Untersuchung schien er der Erde sehr ähnlich zu seyn, welche Cronstedt in seiner Mineralogie p. 21 beschrieben hat. Sie brauste nicht auf mit Säuren, auch konnten wir sie nicht zu rohen Kalk brennen, sondern sie enthielt eine Anzahl kleiner durchsichtiger Krystalle, die nur durchs Mikroskop sichtbar waren; vor dem Löthrohre verglaste sie, weswegen sie auch zu Porzelan brauchbar seyn dürfte.

Die Steinarten welche wir fanden waren vorzüglich Koralken, mit einigen schwarzen und braunen Kieselsteinen, Schiefer, Quarz, 2 bis 3 Arten Granit, auch einige Sandsteine, jedoch ohne alle Spur metallischen Gehaltes.

Das Klima, wenn man davon nach unserm kurzen Aufenthalt urtheilen kann, schien angenehm; denn ob wir gleich oft mit stürmischem Wetter zu kämpfen hatten, als wir uns der Küste näherten, so konnten wir doch zur Zeit der Frühlingsgleiche füglich nichts bessers erwarten. Die Winde in Georg III. Hafen waren auch nicht so außerordentlich stark, wenn man die ununterbrochne Ausdehnung des Indischen Oceans in Erwägung zieht; die Atmosphäre während des Windes war leidlich klar, die Luft aber scharf.

Unsre Ruhrkranken wurden jetzt besser, ob wir sie gleich nicht als ganz hergestellt betrachten konnten. Diese Umstände lassen vermuthen, daß das Land zum Ackerbau und zur Hervorbringung andrer Bedürfnisse sehr geschickt sey, ob ich gleich nicht Kenner genug bin, die verschiedenen Bäume, Stauden und Pflanzen wissenschaftlich bestimmen zu können. Vor allen fand sich die Gummi-Pflanze in großem Ueberfluß, die ganz mit der Beschreibung und Abbildung der Pflanze übereinkommt,

die Philips bei Port-Jackson gefunden und in seiner Reise beschrieben hat.

Wilden Selleri und Meerfenchel *) (Samphire) fanden wir im Ueberfluß; andere eßbare Gewächse waren nicht anzutreffen, wohl aber Pflanzen in großer Menge, die mit den schönsten Blumen prangten. Auch Sträuche mancherlei Art fanden wir, doch nirgends, selbst nicht in der Gegend des Austerhafens, die am meisten beholzt ist, so durchwachsen, daß man nicht nach allen Richtungen eine Aussicht gehabt hätte. Auch fehlte es nicht an vielen Arten von Waldbäumen; die mehrsten waren von mittler Größe und glichen übrigens den Stechpalmen **) (holly). Die, welche ich für die Gummi-Bäume von Neu Süd Wales, wegen ihrer Blätter und des häufig aus ihnen fließenden Gummi, hielt, schienen hartes, schweres und dichtes Holz zu haben. Unser Brennholz verschafften uns myrthenartige Bäume, die dem Pimento ***) von West-Indien in Ansehung der Gestalt und dem aromatischen Geschmacke der Blätter, auch der Härte und Dichtheit des Holzes gleichen. Es gab ein lebhaftes Feuer, und wurde langsam verzehrt, auch verbreitete der Rauch dabei einen angenehmen Geruch. Zu Bauholz ist der Stamm nicht groß und dick genug, es giebt aber noch eine andere, dieser sehr ähnliche Art, mit breitern Blättern, die ebenfalls einen angenehmen Geschmack haben; diese wachsen sehr hoch, so wie auch eine Art, die dem Silberbaume †) auf

*) Crithmum maritimum, Linn. Man findet sie in den benachbarten Gegenden des Meeres zwischen den Felsen; auch ist sie in Europa. H.

**) Eryxgium maritimum, eine Art Distel, die auf den Sandufern der Meere in Europa wächst. H.

***) Myrtus pimenta. Die Gewürzmyrthe wächst vorzüglich auf Jamaika, und ihre Früchte werden als gemeines Gewürz gebraucht. Man nennet es auch Jamaika-Pfeffer. H.

†) Protea leucadendrum; es giebt hievon viele Arten; von ihnen hat Thunberg eine eigene Beschreibung gegeben in seiner Dissertat. de Protea. H.

dem Kap der guten Hoffnung ähnlich ist. Der Wald bestand größtentheils aus diesen Bäumen.

Zum Nutzen derer, die nach uns das Land besuchen möchten, pflanzten wir auf der Insel im Austernhafen, auf dem Platze, von welchem wir unser Brennholz nahmen, einige Weinschößlinge, Mandeln, Orangen, Zitronen, Kürbisse, auch säeten wir vielerlei Garten-Sämereien aus. Da dies lauter afrikanische Produkte sind, so zweifle ich nicht, daß sie gedeihen, wenn sie nicht von den eigenthümlichen Produkten dieses Landes erstickt werden.

Von den vierfüßigen Thieren die das Land bewohnen, sahen wir nur ein einziges todtes Beutelthier (Kanguroo); den Dünger dieses Thiers und andrer größerer von Pflanzen lebender Thiere, trafen wir fast allenthalben an, und zwar oft so frisch, daß das Thier nicht weit entfernt seyn konnte.

Von den Vögeln war der Geier, oder eine ihm ähnliche Art, am häufigsten. Wir fanden auch Habichte, aus der Familie der Falken, einen Vogel, der einer Krähe gleicht, kleine und große Papageien, und eine große Mannigfaltigkeit kleiner Vögel, die durch ihren melodischen Gesang unsre Aufmerksamkeit besonders auf sich zogen, die aber so wild und auf ihrer Huth wären, daß wir uns nur einige Exemplare davon verschaffen konnten.

Von Wasservögeln war der schwarze Schwan eben so häufig als jede andre Art derselben, doch nur in der Nachbarschaft des Austernhafens. Auch sahen wir in der Ferne eine große Art schwarzer und weißer Pelikane *), auch Enten in Menge, bei deren Fange wir

*) Der schwarze Pelikan ist vermuthlich der Pelicanus aquilus Linn., oder der Fregattvogel gewesen, der bloß zwischen den Wendezirkeln gefunden wird; der weiße aber Pelicanus Bassanus Linn., oder auch Sula, die Rottgans; diese ist oben aschgrau-braun, unten weiß; einige nennen sie Rothgans, dies ist aber falsch, denn sie ist nicht roth, sondern sie heißt Rottgans, weil sie einen Laut von sich hören läßt, der rott rott klingt. H.

die Philips bei Port-Jackson gefunden und in seiner Reise beschrieben hat.

Wilden Selleri und Meerfenchel *) (Samphire) fanden wir im Ueberfluß; andere eßbare Gewächse waren nicht anzutreffen, wohl aber Pflanzen in großer Menge, die mit den schönsten Blumen prangten. Auch Sträuche mancherlei Art fanden wir, doch nirgends, selbst nicht in der Gegend des Austerhafens, die am meisten beholzt ist, so durchwachsen, daß man nicht nach allen Richtungen eine Aussicht gehabt hätte. Auch fehlte es nicht an vielen Arten von Waldbäumen; die mehrsten waren von mittler Größe und glichen übrigens den Stechpalmen **) (holly). Die, welche ich für die Gummi-Bäume von Neu Süd Wales, wegen ihrer Blätter und des häufig aus ihnen fließenden Gummi, hielt, schienen hartes, schweres und dichtes Holz zu haben. Unser Brennholz verschafften uns myrthenartige Bäume, die dem Pimento ***) von West-Indien in Ansehung der Gestalt und dem aromatischen Geschmacke der Blätter, auch der Härte und Dichtheit des Holzes gleichen. Es gab ein lebhaftes Feuer, und wurde langsam verzehrt, auch verbreitete der Rauch dabei einen angenehmen Geruch. Zu Bauholz ist der Stamm nicht groß und dick genug, es giebt aber noch eine andere, dieser sehr ähnliche Art, mit breitern Blättern, die ebenfalls einen angenehmen Geschmack haben; diese wachsen sehr hoch, so wie auch eine Art, die dem Silberbaume †) auf

*) Crithmum maritimum, Linn. Man findet sie in den benachbarten Gegenden des Meeres zwischen den Felsen; auch ist sie in Europa. H.

**) Eryxgium maritimum, eine Art Distel, die auf den Sandufern der Meere in Europa wächst. H.

***) Myrtus pimenta. Die Gewürzmyrthe wächst vorzüglich auf Jamaika, und ihre Früchte werden als gemeines Gewürz gebraucht. Man nennet es auch Jamaika-Pfeffer. H.

†) Protea leucadendrum; es giebt hievon viele Arten; von ihnen hat Thunberg eine eigene Beschreibung gegeben in seiner Dissertat. de Protea. H.

dem Kap der guten Hoffnung ähnlich ist. Der Wald bestand größtentheils aus diesen Bäumen.

Zum Nutzen derer, die nach uns das Land besuchen möchten, pflanzten wir auf der Insel im Austernhafen, auf dem Platze, von welchem wir unser Brennholz nahmen, einige Weinschößlinge, Mandeln, Orangen, Zitronen, Kürbisse, auch säeten wir vielerlei Garten-Sämereien aus. Da dies lauter afrikanische Produkte sind, so zweifle ich nicht, daß sie gedeihen, wenn sie nicht von den eigenthümlichen Produkten dieses Landes erstickt werden.

Von den vierfüßigen Thieren die das Land bewohnen, sahen wir nur ein einziges todtes Beutelthier (Kanguroo); den Dünger dieses Thiers und andrer größerer von Pflanzen lebender Thiere, trafen wir fast allenthalben an, und zwar oft so frisch, daß das Thier nicht weit entfernt seyn konnte.

Von den Vögeln war der Geier, oder eine ihm ähnliche Art, am häufigsten. Wir fanden auch Habichte, aus der Familie der Falken, einen Vogel, der einer Krähe gleicht, kleine und große Papageien, und eine große Mannigfaltigkeit kleiner Vögel, die durch ihren melodischen Gesang unsre Aufmerksamkeit besonders auf sich zogen, die aber so wild und auf ihrer Huth wären, daß wir uns nur einige Exemplare davon verschaffen konnten.

Von Wasservögeln war der schwarze Schwan eben so häufig als jede andre Art derselben, doch nur in der Nachbarschaft des Austernhafens. Auch sahen wir in der Ferne eine große Art schwarzer und weißer Pelikane *), auch Enten in Menge, bei deren Fange wir

*) Der schwarze Pelikan ist vermuthlich der Pelicanus aquilus Linn., oder der Fregattvogel gewesen, der bloß zwischen den Wendezirkeln gefunden wird; der weiße aber Pelicanus Bassanus Linn., oder auch Sula, die Rottgans; diese ist oben aschgrau-braun, unten weiß; einige nennen sie Rothgans, dies ist aber falsch, denn sie ist nicht roth, sondern sie heißt Rottgans, weil sie einen Laut von sich hören läßt, der rott rott klingt. H.

die Philips bei Port-Jackson gefunden und in seiner Reise beschrieben hat.

Wilden Selleri und Meerfenchel *) (Samphire) fanden wir im Ueberfluß; andere eßbare Gewächse waren nicht anzutreffen, wohl aber Pflanzen in großer Menge, die mit den schönsten Blumen prangten. Auch Sträuche mancherlei Art fanden wir, doch nirgends, selbst nicht in der Gegend des Austerhafens, die am meisten beholzt ist, so durchwachsen, daß man nicht nach allen Richtungen eine Aussicht gehabt hätte. Auch fehlte es nicht an vielen Arten von Waldbäumen; die mehrsten waren von mittler Größe und glichen übrigens den Stechpalmen **) (holly). Die, welche ich für die Gummi-Bäume von Neu Süd Wales, wegen ihrer Blätter und des häufig aus ihnen fließenden Gummi, hielt, schienen hartes, schweres und dichtes Holz zu haben. Unser Brennholz verschafften uns myrthenartige Bäume, die dem Pimento ***) von West-Indien in Ansehung der Gestalt und dem aromatischen Geschmacke der Blätter, auch der Härte und Dichtheit des Holzes gleichen. Es gab ein lebhaftes Feuer, und wurde langsam verzehrt, auch verbreitete der Rauch dabei einen angenehmen Geruch. Zu Bauholz ist der Stamm nicht groß und dick genug, es giebt aber noch eine andere, dieser sehr ähnliche Art, mit breitern Blättern, die ebenfalls einen angenehmen Geschmack haben; diese wachsen sehr hoch, so wie auch eine Art, die dem Silberbaume †) auf

*) Crithmum maritimum, Linn. Man findet sie in den benachbarten Gegenden des Meeres zwischen den Felsen; auch ist sie in Europa. H.

**) Eryxgium maritimum, eine Art Distel, die auf den Sandufern der Meere in Europa wächst. H.

***) Myrtus pimenta. Die Gewürzmyrthe wächst vorzüglich auf Jamaika, und ihre Früchte werden als gemeines Gewürz gebraucht. Man nennet es auch Jamaika-Pfeffer. H.

†) Protea leucadendrum; es giebt hievon viele Arten; von ihnen hat Thunberg eine eigene Beschreibung gegeben in seiner Dissertat. de Protea. H.

dem Kap der guten Hoffnung ähnlich ist. Der Wald bestand größtentheils aus diesen Bäumen.

Zum Nutzen derer, die nach uns das Land besuchen möchten, pflanzten wir auf der Insel im Austernhafen, auf dem Platze, von welchem wir unser Brennholz nahmen, einige Weinschößlinge, Mandeln, Orangen, Zitronen, Kürbisse, auch säeten wir vielerlei Garten-Sämereien aus. Da dies lauter afrikanische Produkte sind, so zweifle ich nicht, daß sie gedeihen, wenn sie nicht von den eigenthümlichen Produkten dieses Landes erstickt werden.

Von den vierfüßigen Thieren die das Land bewohnen, sahen wir nur ein einziges todtes Beutelthier (Kanguroo); den Dünger dieses Thiers und andrer größerer von Pflanzen lebender Thiere, trafen wir fast allenthalben an, und zwar oft so frisch, daß das Thier nicht weit entfernt seyn konnte.

Von den Vögeln war der Geier, oder eine ihm ähnliche Art, am häufigsten. Wir fanden auch Habichte, aus der Familie der Falken, einen Vogel, der einer Krähe gleicht, kleine und große Papageien, und eine große Mannigfaltigkeit kleiner Vögel, die durch ihren melodischen Gesang unsre Aufmerksamkeit besonders auf sich zogen, die aber so wild und auf ihrer Huth waren, daß wir uns nur einige Exemplare davon verschaffen konnten.

Von Wasservögeln war der schwarze Schwan eben so häufig als jede andre Art derselben, doch nur in der Nachbarschaft des Austernhafens. Auch sahen wir in der Ferne eine große Art schwarzer und weißer Pelikane *), auch Enten in Menge, bei deren Fange wir

*) Der schwarze Pelikan ist vermuthlich der Pelicanus aquilus Linn., oder der Fregattvogel gewesen, der bloß zwischen den Wendezirkeln gefunden wird; der weiße aber Pelicanus Bassanus Linn., oder auch Sula, die Rottgans; diese ist oben aschgrau-braun, unten weiß; einige nennen sie Rothgans, dies ist aber falsch, denn sie ist nicht roth, sondern sie heißt Rottgans, weil sie einen Laut von sich hören läßt, der rott rott klingt. H.

jedoch nicht besonders glücklich waren. Eine ganz besondere Art hatte dunkelgraue Federn, mit einem Beutel unter der Kehle, in der Gestalt einer Eidexe *), und verbreitete einen unerträglichen Moschusgeruch im ganzen Schiffe. Auch viele graue Schnepfen (Curlew's) und See-Elstern **) (sea-peas) zeigten sich; von letztern verschafften wir uns einige, die sehr gut zu essen waren. Die genannten Wasservögel, nebst den Wasserraben ***) (shags) der gemeinen Mewe (gull), 2 oder 3 Arten Meerschwalben (tern) und einigen kleinen Penguins von bläulicher Farbe, machten alles aus, was wir von der gefiederten Zunft in der Nähe der Ufer vorfanden.

Mit der Seeproduktion wurden wir nicht viel besser bekannt; nicht sowohl wegen Armuth des Meeres, sondern wegen Ungeschicklichkeit der Schiffer. Einige der Fische, welche wir fingen, waren vortrefflich; einer glich dem Hecht †) (Snook), ein anderer dem Calipevar von Jamaika ††), beide hatten einen köstlichen Geschmack, so wie ein dritter, der einer Barbe an Gestalt und Geschmack gleich kam. Außer den genannten fingen wir

*) Diese Beschreibung ist seltsam genug; mir ist eine solche Entenart nicht bekannt; den Geruch hat sie mit der Bisam-Ente gemein. H.

**) Haematopus ostralegus L. the Oyster Catcher. Die Meerelster macht eine eigne Gattung aus, von welcher man nur erst eine einzige Art kennet; sie ist etwas größer, als eine Krähe, und besitzt eine vorzügliche Geschicklichkeit, die Austern zu erbrechen. Sie lebt an den Küsten, und schwimmet nur wenig. Man findet von ihr eine schöne Abbildung in Nozemann neederl. Vogeln. Tom. I. Tab. 27. H.

***) Pelecanus graculus oder phalocrocorax minor, der kleine Kormoran. H.

†) Ich zweifle nicht, daß der Verfasser den Hecht meine, aber das Wort Snoek ist gar nicht englisch, denn der Hecht heißt im englischen the pike; aber im holländischen heißt er Snok oder Snoek. H.

††) Dieser Fisch ist mir völlig unbekannt. Auch unser berühmter Ichtiologe Dr. Bloch kennet ihn nicht. H.

noch in groſser Anzahl, und die Hügel erheben ſich ſo ſanft, daß ſie recht gut mit dem Pfluge bearbeitet werden könnten.

Die Kalkerde fanden wir auch in der Nachbarſchaft eines moorigen Bodens, und bei genauerer Unterſuchung ſchien er der Erde ſehr ähnlich zu ſeyn, welche Cronſtedt in ſeiner Mineralogie p. 21 beſchrieben hat. Sie brauſete nicht auf mit Säuren, auch konnten wir ſie nicht zu rohen Kalk brennen, ſondern ſie enthielt eine Anzahl kleiner durchſichtiger Kryſtalle, die nur durchs Mikroſkop ſichtbar waren; vor dem Löthrohre verglaste ſie, weswegen ſie auch zu Porzelan brauchbar ſeyn dürfte.

Die Steinarten welche wir fanden waren vorzüglich Korallen, mit einigen ſchwarzen und braunen Kieſelſteinen, Schiefer, Quarz, 2 bis 3 Arten Granit, auch einige Sandſteine, jedoch ohne alle Spur metalliſchen Gehaltes.

Das Klima, wenn man davon nach unſerm kurzen Aufenthalt urtheilen kann, ſchien angenehm; denn ob wir gleich oft mit ſtürmiſchem Wetter zu kämpfen hatten, als wir uns der Küſte näherten, ſo konnten wir doch zur Zeit der Frühlingsgleiche füglich nichts beſſers erwarten. Die Winde in Georg III. Hafen waren auch nicht ſo außerordentlich ſtark, wenn man die ununterbrochne Ausdehnung des Indiſchen Oceans in Erwägung zieht; die Atmoſphäre während des Windes war leidlich klar, die Luft aber ſcharf.

Unſre Ruhrkranken wurden jetzt beſſer, ob wir ſie gleich nicht als ganz hergeſtellt betrachten konnten. Dieſe Umſtände laſſen vermuthen, daß das Land zum Ackerbau und zur Hervorbringung andrer Bedürfniſſe ſehr geſchickt ſey, ob ich gleich nicht Kenner genug bin, die verſchiedenen Bäume, Stauden und Pflanzen wiſſenſchaftlich beſtimmen zu können. Vor allen fand ſich die Gummi-Pflanze in groſsem Ueberfluß, die ganz mit der Beſchreibung und Abbildung der Pflanze übereinkommt,

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

noch gemeine weiße Barben, Meergründel *) (rock-fish), Makrelen, Heringe und eine Menge andrer kleiner Fische; doch hatten wir keinen überflüssigen Vorrath davon.

Während unsers Aufenthalts an der Küste sahen wir häufig Wallfische und Robben ums Schiff spielen; von letzteren sahen wir ohngefähr 20 zu gleicher Zeit auf der Robben-Insel. Sie waren gar nicht scheu. Brust und Bauch dieser Robben, die von beträchtlicher Größe waren, hatten eine weißliche Farbe, der Kopf steigt zwischen dem Halse und den Schultern als eine Art Kamm hervor, und ist, wie der Rücken, braun; das Haar ist sehr grob; sie waren damals sehr mager und gaben wenig Thran, woran die Jahreszeit Schuld gewesen seyn mag.

Kriechende Thiere schienen nicht häufig zu seyn; nur 2 oder 3 gelbe und bronzirte Schlangen, die gut zu essen waren, auch einige 8 bis 9 Zoll lange dicke unbehülfliche, äußerst häßliche Eidexen, von dunkler Farbe; dies war alles, was uns von dieser Thierklasse zu Gesicht kam. Einige schöne Käfer, gemeine Fliegen und Muskiten sahen wir gelegentlich, doch waren sie uns nicht beschwerlich.

Die menschlichen Bewohner dieses Landes sind wahrscheinlich ein wanderndes Volk, das bald einzeln, bald in beträchtlicher Anzahl herumschweift; dies scheinen die theils einzeln stehenden, theils in Dörfer vereinigten Wohnungen anzuzeigen.

Außer dem Dorfe, welches ich fand, entdeckte Herr Broughton noch ein anderes, von fast gleicher Größe, aber von neuerm Ansehen. Die Hütten schienen noch nicht lange von ihren Bewohnern verlassen zu seyn. Es lag

*) Gobius niger; er hält sich sonst nur im europäischen und asiatischen Ozean auf. H.

in einer moorigen Gegend, die man wahrscheinlich der Bequemlichkeit des Wassers wegen, dem höhern festern Lande vorgezogen hatte. Ein paar Hütten waren größer, die übrigen aber genau so, wie ich sie oben beschrieben habe. Die größern Bäume in der Nachbarschaft beider Dörfer, waren durch Feuer hinreichend ausgehöhlt, um diesem Volke zum Obdach zu dienen. Einige zu Feuerheerden aufgehäufte Steine in diesen Höhlungen ließen nur auf Wohnungen für die Geringern, mithin auf untergeordnete Stände rathen, die vielleicht zu träge waren, sich Hütten zu flechten. Von Hausgeräth wurde nirgends etwas gefunden; außer einige Stöcke, die Lanzen vorstellen sollten, und so grob gearbeitet waren, daß kaum eine Spur menschlicher Kunst daran zu erkennen war. Die Rinde war abgeschält, das dickste Ende angebrannt und zu einer stumpfen Spitze gekratzt, an einer war noch etwas Blut zu sehen.

Entblößt also (wie es scheint) von allen Hülfsmitteln und mit der Schiffarth ganz unbekannt, konnten wohl Seeprodukte nicht ihre Hauptnahrung ausmachen; indessen sieht man doch aus den Fischbehältern an den Ufern und aus den Dämmen, die sie in den Mündungen kleiner Flüsse in der Nachbarschaft der Dörfer gemacht haben, daß sie sich zuweilen Fische zu verschaffen suchten. Sonderbar ist es aber, daß nirgends Fischgräten zu finden waren; dieses läßt vermuthen, daß sie sich nur mit kleinen Fischen begnügt haben möchten. Noch sonderbarer ist es, daß, da sie doch einen Theil ihrer Nahrung aus der See nahmen, wir nicht Schaalen von Austern und Muscheln (clams) entdeckt haben, da letztere sich doch am Strande finden, welchen sie häufig besuchen, und erstere nur erfordern, daß sie einen halben Fuß tief durchs Wasser waten, wo sie auf den Austerbänken in wenigen Minuten Vorrath für den ganzen Tag sammlen konnten. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß sie irgend eine

Art

Art Schaalen-Fische gekannt haben, welche man zwischen den Felsen findet, denn sonst wäre es unerklärbar, warum man bei ihren Wohnplätzen keine Schaalen gefunden hätte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Land selbst hinreichende Hülfsquellen zur Stillung des Hungers ihnen dargereicht habe; welches durch die Schüchternheit der Vögel, und durch die Wildheit der vierfüßigen Thiere bestätigt wird; denn wir sahen häufig ihre Fußtapfen, niemals aber sie selbst, welches auf eine beständige Verfolgung derselben schließen läßt. Auch giebt uns dieser Umstand die Ursache der außerordentlichen Verwüstung des Feuers an; das Feuer ist bei wilden Nationen entweder das Mittel den Boden fruchtbar zu machen, oder um die wilden Thiere zu fangen, wenn sie dieselben verfolgen.

Wenn der Wald auf solche Art in trockner Jahrszeit in Flammen gesetzt wird, so kann sich das Feuer wegen der großen Menge der Gummipflanzen *) weit ausbreiten. Dessenungeachtet trafen wir die zerstöhrende Wirkung des Feuers an Orten an, wo die Gummipflanzen sehr sparsam waren, und in der Gegend des Ufers fanden wir nicht einen Fleck, der nicht die Wuth dieses Elements erfahren hätte. Wo das Land vieles Holz hatte, waren die Enden der Zweige verbrannt; gänzlich zerstört fanden wir keinen Baum. Wäre dieser Brand, wie einige vermutheten, durch wiederholte Blitzschläge verursacht, so wäre die Ursache nicht einzusehen, warum die Bäume nicht ganz davon wären zerschmettert worden, wovon wir jedoch keinen einzigen Fall bemerkten.

*) Vermuthlich Mimosa nilotica, oder die ächte Acacie, von welcher das Gummi arabicum genommen wird. H.

Viertes Kapitel.

Ankunft in Dusky-Bay, Neu Seeland — heftige Stürme — Abfahrt von Dusky-Bay. — Es wird viel Wasser im Schiffe gefunden. — Trennung vom Chatham. — Weitere Fortrückung nach Otaheite. — Der Chatam ist schon daselbst.

Mit einem sanften Westwinde und bei dem angenehmsten Wetter steuerten wir nach S. O. und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß wir den 26sten Oktober Van Diemensland zu Gesicht bekamen, welches nach dem Compaß O. N. O. und 10 bis 12 Meilen entfernt war. Grund konnten wir nicht mit 80 Klaftern bekommen. Wenige Seevögel ließen sich während dieser Reise sehen. Der Süd-Ost brachte uns Abends so weit, daß wir das Land deutlich erkennen konnten. Um 7 Uhr lavirten wir und standen nach S. W. Das Land erschien uns als eine Insel N. 11 W. und der westlichste Theil des festen Landes N. 5 W. Dieses Land liegt am südwestlichem Vorgebirge N. 16 W. ohngefehr 9 Meilen entfernt. Zwischen diesen beiden schien die Küste, durch kleine Inseln, die einige Meilen vom Ufer lägen, sehr gebrochen; *) (broken) während der Nacht hatten wir beinahe vollkommne Windstille, und ob wir gleich 3 oder 4 Meilen vom Lande ab waren, so konnten wir doch

*) Brockenland wird ein Land genannt, dessen Küsten durch die Buchten, Ausflüsse der Ströme und vorliegende Inseln in der ferne nicht zusammenhängend erscheint, sondern als abgebrochne Stücke Land. H.

keinen Grund mit 130 Klaftern bekommen. Das nächste Land, um 6 Uhr Abends, war das südliche Vorgebirge van Diemens. Da wir jetzt guten N. N. O. hatten, so nahmen wir unsern Lauf nach Dusky-Bay in Neu Seeland, und bestimmten durch ein Signal, welches wir dem Chatham gaben, daß der leichte Hafen (Facile-Harbour) der Ort seyn solle, wo wir uns wieder treffen wollten. Die Ruhr hatte zwar schon beide Schiffe verlassen, aber die Folgen derselben waren noch nicht verschwunden. Da ich nun keinen Ort wußte, der so leicht zu erreichen wäre, und wo wir auf eine so leichte Art Erfrischungen, und andere Bedürfnisse, als Holz zu Brettern, zu Zeltstangen ꝛc. uns verschaffen könnten, so wählte ich Dusky-Bay, ungeachtet der Unbequemlichkeit, daß man im Eingange desselben wegen der großen Tiefe des Wassers nicht ankern kann.

Bei ziemlich gutem Wetter und günstigem Winde kamen wir so weit, daß wir den 2ten November um 9 Uhr Vormittags die Küste von Neu-Seeland zu Gesicht bekamen, nach den Compaß, O. N. O. 12 bis 14 Meilen entfernt. Wir seegelten drauf los, aber das Wetter war so trübe, daß wir es erst um 1 Uhr Nachmittags deutlich erkennen konnten.

Auch die fünf Finger-Spitze (five finger point) sahen wir N. O. 7 Meilen in der Ferne, und das westliche Vorgebirge O. bei N. 3 N. Der Wind drehete sich Abends herum nach N. N. W. wodurch wir dann, mit der hinzu kommenden Hülfe starker Ströhme, die ihre Richtung nach Dusky-Bay nahmen, um 9 Uhr Abends mit 40 Klafter Wasser in den Arme, der zum Facile-Hafen führt, ankern konnten. Um 11 Uhr ankerte auch der Chatham, und hatte, ob er gleich nahe bei uns war, 60 Klafter Wasser.

Ob ich gleich im J. 1773 mit Kapt. Cook in der Resolution Dusky-Bay besucht hatte, so war ich doch

niemals im Facile-Hafen gewesen; ich hielt es daher für zweckmäßig, eine Lage zu bestimmen, die für unsre verschiednen Beschäftigungen die zuträglichste wäre. Nachdem ich unsre Wahl getroffen hatte, so wurden wir im Zurückkehren sehr durch den Knall zweier Flinten erschreckt; da der Wind, seitdem wir das Schiff verlassen hatten, viel stärker geworden war, so schlossen wir aus diesem Signale, daß eins unsrer Schiffe, oder beide, vom Ankerplatze getrieben seyn müßten.

Bei unsrer Ankunft sahen wir unsre Vermuthung auch wirklich großen Theils bestätigt. Der Chatham stand still, aber die Discovery war in Bewegung. Erst um 11 Uhr als sie nahe bei der Fünf-Finger-Spitze war, holten wir sie wieder ein. Da wir einen starken N. N. W. hatten, so zweifelten wir, ungeachtet starke Regengüsse herabkamen, keinesweges, daß wir den Ort unsrer Bestimmung, den Facile-Hafen, noch vor Dämmerung erreichen würden; aber gegen 5 Uhr riß ein heftiger Windstoß die Seile der Vorstenge ab, die Stapsegeltücher giengen los, und das Vorstenge-Segel zerriß; der Wind schien sich zu verstärken, und da wir uns in einem zu engen Kanal befanden, als daß wir diesen Schaden geschwind genug hätten gut machen können, so war es ein großes Glück für uns, daß wir dem Anker-Insel-Hafen vor uns hatten; wir steuerten also sogleich dahin, liefen im westlichem Eingange ein, und ankerten bei der Mündung der Bay, wo wir 26 Klafter Tiefe hatten. Unsre Besorgniß wegen des Chathams dauerte noch immer fort, bis wir endlich den nächsten Vormittag zu den Petrels-Inseln hinüberruderten, und queer durch das Land giengen, von wo wir die Freude hatten, ihn wohlbehalten zu sehen. Vergnügt kehrten wir zur Discovery zurück.

Vom 5ten bis 8ten Abends war der Sturm mit Regen begleitet; die See schlug ununterbrochen mit Gewalt an die Felsen hinter dem Schiffe, so daß, wenn ein

Anker oder Tau zerriſſen wäre, eine gänzliche Zerſtörung des Schiffs unvermeidlich geweſen wäre. Um 9 Uhr kam ein heftiges Gewitter, nach welchem ſich der Sturm legte. Der Chatham hatte ſehr ſicher außer den Windſtrich vor Anker gelegen. Beide Schiffe verſäumten keine Zeit, in den Facile Hafen einzulaufen. Die nöthige Ausbeſſerung wurde ſchleunig beſorgt; einige mußten Brennholz fällen, andre Zimmerholz zu Brettern, andre die Segel flicken, Bier brauen, das Tauwerk ausbeſſern. Ein Boot mit vier Perſonen wurde täglich zum Fiſchen ausgeſchickt, und ſie brachten genug nicht nur fürs Gegenwärtige, ſondern auch zum Vorrath für die Zukunft. Am 13ten waren ſie ſo weit fertig, daß ich mit mehreren Booten auf der weitläufigen Bay umherſchweifen konnte, ob uns keine Einwohner zu Geſicht kämen, und auch den noch nicht unterſuchten obern Arm zu erforſchen, den Capit. Cook keiner weiß was (ko body know's what) genannt hat. Wir fanden, daß der Arm, in welchen Cap. Cook die Apparen-Inſel ſetzt, in zwei Arme vertheilt, wodurch das Land zur Halbinſel wird, die mit dem feſtem Lande durch eine hohe Bergkette zuſammenhängt. Die ſenkrechte Höhe und die ſeltſame Geſtalt des felſigten Theils, der gegen Abend liegt, bildet ein majeſtätiſches Vorgebirge. Beide Arme endigten ſich in eine kleine Bay. Ich nannte den obern Theil dieſer Arme, als ein Gegenſtück zu Cap. Cooks Namen, Jemand weiß was (Some body know's whas) Wir kehrten zu den Schiffen zurück, ohne eine Spuhr von Menſchen entdeckt zu haben. Zwar fand man am Hafen zwei elende Hütten, aber ihr Anſehen bewies, daß ſie ſchon lange unbewohnt geblieben.

Die Ausbeſſerung des Schiffs war nun vollendet, und wir verließen am 18ten den Hafen. Wir hatten friſches Waſſer und Holz an Bord genommen, und es

war auch Spruce *) gesammlet, um auf der See Bier davon zu brauen. Am 22ten segelten wir aus der Dusky-Bay heraus. Bei dem sämmtlichen Schiffsvolke äußerten sich die guten Wirkungen der hier genossenen gesunden Luft, und der erlangten Erfrischungen an Fischen und Sprossenbier, denn alle waren nun gesund. Nur wenige Seevögel hatten wir gesehen, deren doch so viele gefunden wurden, als im Jahr 1771 die Resolution hier war; dies war aber freilich in einer ganz andern Jahreszeit. Wir wissen daher auch nicht, ob die Gänse sich fortgepflanzt haben, die damals hierher versetzt wurden.

Cap. Cook's genaue Beschreibung dieses Orts läßt kaum etwas hinzuzufügen übrig; ich will also nur bemerken, daß Herr Menzies hier den eigentlichen Cortex Winteranus fand, grade so, wie er auf Terra del Fuego gefunden wird. Von dieser Rinde, so wie von der Antarctischen Birke, von Flachs und andern Pflanzen nahmen wir einige Exemplare mit, obgleich unsre Zurückkunft nach England noch so entfernt war, daß wir

*) Sprucebeer ist ein Bier, das in Amerika aus Hafer und Tannzapfen gebrauet wird; es schmeckt angenehm, und ist sehr heilsam gegen den Skorbut. Auch nimmt man dazu die Spitzen oder Sprossen der weissen und schwarzen amerik. Sprossentanne (Pinus canadensis und Pinus mariana) die man mit Syrup kocht. Auf langen Seereisen nimmt man deshalb getrocknete Hefen mit, um das Bier zum Gähren zu bringen; diese werden in Flaschen gepackt. Der Verfasser nennt den Baum, von dem die Sprossen gesammlet wurden, Cypressen; also warscheinlich Cupressus Thyoides. G. Forster nennt ihn in seiner Abhandlung de plantis esculentis Insularum oceani australis p. 80. Dacrydium cupressinum nach Solander. Man findet ihn in Neu-Seeland, er ist dem Larus ähnlich. Das Sprossenbier erweckt, wenn man es nüchtern trinkt, eine Neigung zum Erbrechen. Ein ähnliches Bier fand ich vor mehreren Jahren zu Oderbrück auf dem Harze; es war auch aus Tannzapfen gebrauet; vermuthlich hatte man ihm auch durch Syrup Zucker stoff gegeben, und es durch Hefen zur Gährung gebracht. Es hatte für mich einen sehr widrigen Geschmack, obgleich es dort mit Wohlgefallen getrunken wurde. H.

kaum hoffen konnten, sie würden dann noch im guten Stande seyn.

Da der Barometer uns einen Sturm verkündigte, fuhren wir südlich, und gaben dem Chatham ein Zeichen, ein gleiches zu thun. Er erfolgte bald, und wir verlohren den Chatham aus den Augen. Am 24sten entdeckten wir, zu unserm Erstaunen, Land in einer Entfernung von 5 kleinen Seemeilen. Kein bekanntes Land konnte uns näher seyn, als das südliche Vorgebirge von N. Seeland; dies aber mußte nach unsrer Richtung wenigstens 28 Meilen von uns entfernt seyn, und dieses Land, das wir sahen, war drei Viertel eines Grades südwärts vom südlichem Vorgebirge von N. Seeland. Als wir näher kamen, fanden wir, daß es aus einer Gruppe von 7 spitzigen Felsen-Inseln bestand, die ohngefehr 6 Meilen im Umfange, und eine starke Brandung hatten; die größte war N. östlich, und so groß, wie alle übrigen zusammen. Sie ist hoch genug, um sie bei hellem Wetter 9 kleine Seemeilen weit zu sehen; sie liegt in der Breite 48 Gr. 3 M. und in der Länge 166 Gr. 20 M. Cook hat sie nicht sehen können, weil er nie weniger, als 10 Meilen von ihr entfernt gewesen; ich nannte sie die Schlingen, (the Snares) weil ein unvorbereiteter Schiffer leicht bei ihnen in Gefahr gerathen kann. Hier mußten wir das letzte der von Portsmouth mitgenommenen Schafe über Bord werfen; die meisten waren schon eher gestorben, als wir die Linie passirten. Auch die vom Kap mit genommenen sieben Schafmütter und sechs Böcke hatten ungeachtet der sorgfältigsten Pflege, nicht erhalten werden können. Am 22sten entdeckten wir Land; es erschien uns, wie drei kleine hohe Inseln, deren östlichste einem Schiffe unter Seegel ähnlich sahe. Da es ganz außer der Straße aller vorigen Seefahrer liegt, so steuerten wir drauf loß, um es näher zu untersuchen. Wir fanden, daß die geglaubten Inseln ein zusammenhangendes Land waren;

wie wir noch eine kleine Seemeile entfernt waren, hatten wir doch noch 180 Klafter Tiefe. Nicht weit von uns fuhren verschiedene Kanots herum; wir suchten sie an uns zu locken, aber sie wollten nicht, gaben aber durch Schwingungen ihrer Ruder zu verstehen, daß wir zu ihnen kommen möchten. Da wir dazu nicht geneigt waren, ruderten einige Kanots eilig auf unser Schiff zu; vier Männer in einem derselben kamen uns nahe genug, um einige Geschenke von uns annehmen zu können, worüber sie eine große Freude bezeichten; obgleich andre ihnen diese Uebereilung zu verweisen schienen, so folgten doch bald mehrere ihrem Beispiele. Einer ließ sich überreden, zu uns an Bord zu kommen; er zitterte am ganzen Leibe; Furcht, Erstaunen, Bewunderung waren gleich stark bei ihm. Als wir ihm freundlich bewillkommten, und einen Meissel geschenkt hatten, wurde er zwar heitrer, blieb aber doch ängstlich. Er theilte, als wir ihn entlassen hatten, seinen Landleuten die erhaltene Aufnahme und die Geschenke mit, und nun bekamen wir überflüssige Besuche. Sie kannten den Gebrauch und Werth des Eisens sehr gut, und nahmen uns selbst mit einiger Gewalt allerlei Eisenwaaren aus der Hand, und boten uns dagegen mit Höflichkeit, Fische, Fischhaken, Angelschnüre, und andre Kleinigkeiten an, nicht zum Tausch, sondern als Geschenk. Spiegel, Glaskorallen und allerlei Spielsachen zogen erst ihre Aufmerksamkeit auf sich, so bald sie aber Eisenwaaren sahen, verlangten sie nur diese, und schlugen alles übrige aus. Sie waren unbewaffnet, und hatten nur Eßwaaren bei sich; doch waren in einem Kanot einige Spieße, Keulen und Schleudern, die sie uns ohne Widerstreben gaben. Sie gehörten augenscheinlich zur großen Südsee-Nation, und ihre Sprache war, mit einem kleinen Unterschiede im Dialekt, eben dieselbe; am meisten gleichen sie den Insulanern der Freundschaftsinseln. Toweroro von den Sand-

wichinseln, den wir bei uns hatten, konnte uns wenig helfen, denn er war früh von seiner Heimath weggekommen, und hatte seine Muttersprache so vergessen, daß er nicht mehr davon wußte, wie wir. Einige blieben mehrere Stunden bei uns, aber ihre Aufmerksamkeit war so flüchtig, daß es nicht möglich war, nur die geringste Belehrung von ihnen zu bekommen. Auf jede Frage war ihre Antwort bejahend, und alle unsre Nachforschungen, den Namen der Insel zu erfahren, wurde mit beständigen Einladungen, ans Ufer zu kommen, unterbrochen. Indessen hatte ich doch Ursach zu glauben, daß die Insel Oparo heiße, und daß ihr Anführer den Namen Korie habe; und ob dies gleich nicht ganz gewiß war, so gab ich doch dieser Insel zum Unterschied den Namen Oparo. Um 6 Uhr hatten wir die Insel fast von allen Seiten gesehen, weil sie nur einen kleinen Umfang hat. Um nun den gutem Wind nicht zu verliehren, spanneten wir alle Segel auf, und setzten unsern Lauf weiter fort.

Weil ich bei Oparo nicht landen wollte, so untersuchten wir die Ankerplätze nicht. Das südliche Ende der Insel schien einen rechten Winkel zu bilden. Die Ufer waren an den mehrsten Stellen vollkommen eben, haben sandige Buchten, und ihr Umfang mag ohngefähr 18 kleine Seemeilen betragen. Sie gewährt durch ihre Felsen Gruppen, und durch die senkrecht stehenden Klippen einen romantischen Anblick. Die Thäler schienen nur Spalten der Berge zu seyn, und hatten keine Spur von Fruchtbarkeit oder Anbauung; einige Stauden und kleine Bäume waren alles, was sie hervorbrachten. Von Pisang oder andern Pflanzen der tropischen Inseln war nichts zu erblicken. Die Spitzen der sechs höchsten Berge glichen Festungen mit Schanzen und Bollwerken; seine Reihe Pallisaden lief eine ansehnliche Strecke lang jeden Berg herab, und oben war eine Art Blockhaus, welches wie ein englisches Treibhaus aussahe. Sie waren groß

genug, eine ansehnliche Mannschaft in sich zu fassen. Sie waren die einzigen Wohnungen, welche wir entdecken konnten; um sie her bewegten sich beständig Menschen, die zu arbeiten schienen. Aus der Menge der Kanots, welche sich in so kurzer Zeit um uns her versammelten, läßt sich schließen, daß die Schiffarth bei diesem Volke sehr im Gange seyn müsse, und daß sie mehr längst den Küsten als auf den befestigten Bergen wohnen. Wir sahen an 30 doppelte und einfache Kanots um unser Schiff, die ganz denen auf den Gesellschaftsinseln glichen, mit weniger hohen Hintertheilen. Sie waren alle sehr zierlich gebauet, und außerordentlich schmal. Wenn man bedenkt, daß diese Leute fast kein eisernes Werkzeug haben, so muß man die Mühe und den ausdaurenden Fleiß derselben bewundern. Gutes Bauholz schien diese Insel nicht zu liefern, denn die breitesten Bretter, aus welchen die Kähne bestanden, hatten nicht 12 Zoll Breite. Die großen Kanots hielten 25 bis 30 Mann.

Die Menschen Anzahl in den vielen Kähnen, mochte sich auf ohngefähr drei hundert belaufen, alle von Mittelalter; daher man die ganze Summe der Einwohner leicht zu funfzehnhundert anschlagen kann. So unbekannt das Land auch zu seyn schien, so waren die Eingebohrnen doch sehr wohl genährt, von mittler Statur, schön gebauet, und im Allgemeinen hatten sie ein offnes, fröhliches Gesicht, das unverkennbare Gepräge der Gastfreundschaft. Diejenigen, welche zuletzt unser Schiff verließen, boten alle Beredsamkeit auf, uns zu überreden, ihre Kanots zu besteigen, und mit ihnen ans Ufer zu schiffen. Sie hatten alle ihr Haar kurz abgeschnitten, und außer einem aus breiten langen Blättern geflochtenen Kranz, den einige statt eines Gürtels trugen, waren sie gänzlich unbekleidet, aber ihre Haut nicht tatovirt. Sie müssen wohl wenigen Feindseligkeiten ausge-

setzt seyn; denn wir bemerkten weder Narben, noch andre Zeichen von Gewaltthätigkeit an ihren Körpern; doch lassen ihre erhabnen befestigten Plätze vermuthen, daß sie oft von benachbarten Insulanern beeinträchtigt werden, oder daß sie vielleicht solche Verrichtungen aus Furcht vor inneren Unruhen getroffen haben müssen.

Freitags den 23sten December verließen wir Oparo bei einem sanften S. O. Sonntag Abends kamen wir in die Nachbarschaft einiger niedrigen Inseln, die Kapt. Carteret entdeckt, und ihnen den Namen Herzog von Glocester-Inseln gegeben hat. Da wir jetzt einen frischen Ostwind bekamen, so hatten wir die angenehme Hoffnung, Otaheite den folgenden Tag zu erreichen; aber diese Hoffnung war nur von kurzer Dauer. Gegen Abend drehete sich der Wind nach N. O. und ein heftiger Regenguß erfolgte, der erst den 28sten aufhörte. Den folgenden Morgen bekamen wir Matavai- oder Osnaburgh-Insel nach dem Compaß N. O. bei O. in einer Ferne von 7 — 8 Meilen zu Gesicht. Morgens den 30sten steuerten wir mit vollen Segeln auf Matavai los, und ohngefähr um 8 Uhr kam uns ein Boot entgegen mit zwei jungen Schweinen und einigen Vegetationen, als ein Geschenk von einer Schwester des Otoo, die in dem Theile der Insel, welchen wir zur Seite hatten, residirte. Die Eingebohrnen sagten, daß sie sich schon seit zwei Tagen nach uns umgesehen hätten, weil ein englisches Schiff, welches im Matavai-Bay vor Anker läge, sie von unsrer Ankunft benachrichtigt habe. Aus ihrer Beschreibung des Schiffes, die vollkommen verständlich war, erkannten wir zu unsrer größten Freude, daß es der Chatham seyn müsse. Es war auch wirklich so; Herr Broughton besuchte uns bald, und brachte uns einen uns sehr willkommnen Vorrath von den vortrefflichen Produkten dieses fruchtbaren Landes.

Um 10 Uhr ankerten wir im Matavai-Bay. Die

genug, eine ansehnliche Mannschaft in sich zu fassen. Sie waren die einzigen Wohnungen, welche wir entdecken konnten; um sie her bewegten sich beständig Menschen, die zu arbeiten schienen. Aus der Menge der Kanots, welche sich in so kurzer Zeit um uns her versammelten, läßt sich schließen, daß die Schiffarth bei diesem Volke sehr im Gange seyn müsse, und daß sie mehr längst den Küsten als auf den befestigten Bergen wohnen. Wir sahen an 30 doppelte und einfache Kanots um unser Schiff, die ganz denen auf den Gesellschaftsinseln glichen, mit weniger hohen Hintertheilen. Sie waren alle sehr zierlich gebauet, und außerordentlich schmal. Wenn man bedenkt, daß diese Leute fast kein eisernes Werkzeug haben, so muß man die Mühe und den ausdaurenden Fleiß derselben bewundern. Gutes Bauholz schien diese Insel nicht zu liefern, denn die breitesten Bretter, aus welchen die Kähne bestanden, hatten nicht 12 Zoll Breite. Die großen Kanots hielten 25 bis 30 Mann.

Die Menschen Anzahl in den vielen Kähnen, mochte sich auf ohngefähr drei hundert belaufen, alle von Mittelalter; daher man die ganze Summe der Einwohner leicht zu funfzehnhundert anschlagen kann. So unbekannt das Land auch zu seyn schien, so waren die Eingebohrnen doch sehr wohl genährt, von mittler Statur, schön gebauet, und im Allgemeinen hatten sie ein offnes, fröhliches Gesicht, das unverkennbare Gepräge der Gastfreundschaft. Diejenigen, welche zuletzt unser Schiff verließen, boten alle Beredsamkeit auf, uns zu überreden, ihre Kanots zu besteigen, und mit ihnen ans Ufer zu schiffen. Sie hatten alle ihr Haar kurz abgeschnitten, und außer einem aus breiten langen Blättern geflochtenen Kranz, den einige statt eines Gürtels trugen, waren sie gänzlich unbekleidet, aber ihre Haut nicht tatovirt. Sie müssen wohl wenigen Feindseligkeiten ausge-

setzt seyn; denn wir bemerkten weder Narben, noch andre Zeichen von Gewaltthätigkeit an ihren Körpern; doch lassen ihre erhabnen befestigten Plätze vermuthen, daß sie oft von benachbarten Insulanern beeinträchtigt werden, oder daß sie vielleicht solche Verrichtungen aus Furcht vor innern Unruhen getroffen haben müssen.

Freitags den 23sten December verließen wir Oparo bei einem sanften S. O. Sonntag Abends kamen wir in die Nachbarschaft einiger niedrigen Inseln, die Kapt. Carteret entdeckt, und ihnen den Namen Herzog von Glocester-Inseln gegeben hat. Da wir jetzt einen frischen Ostwind bekamen, so hatten wir die angenehme Hoffnung, Otaheite den folgenden Tag zu erreichen; aber diese Hoffnung war nur von kurzer Dauer. Gegen Abend drehete sich der Wind nach N. O. und ein heftiger Regenguß erfolgte, der erst den 28sten aufhörte. Den folgenden Morgen bekamen wir Matavai- oder Osnaburgh-Insel nach dem Compaß N. O. bei O. in einer Ferne von 7 — 8 Meilen zu Gesicht. Morgens den 30sten steuerten wir mit vollen Segeln auf Matavai los, und ohngefähr um 8 Uhr kam uns ein Boot entgegen mit zwei jungen Schweinen und einigen Vegetationen, als ein Geschenk von einer Schwester des Otoo, die in dem Theile der Insel, welchen wir zur Seite hatten, residirte. Die Eingebohrnen sagten, daß sie sich schon seit zwei Tagen nach uns umgesehen hätten, weil ein englisches Schiff, welches im Matavai-Bay vor Anker läge, sie von unsrer Ankunft benachrichtigt habe. Aus ihrer Beschreibung des Schiffes, die vollkommen verständlich war, erkannten wir zu unsrer größten Freude, daß es der Chatham seyn müsse. Es war auch wirklich so; Herr Broughton besuchte uns bald, und brachte uns einen uns sehr willkommnen Vorrath von den vortrefflichen Produkten dieses fruchtbaren Landes.

Um 10 Uhr ankerten wir im Matavai-Bay. Die

Freude, welche wir hatten, uns wohlbehalten wieder zu sehen, war außerordentlich groß. Herr Broughton hatte während seines Hierseyns schon viele Beweise der Freundschaft und Aufmerksamkeit der guten Bewohner dieser Insel erfahren. Ich hielt es jetzt für gut, folgende Gesetze zu entwerfen durch welche eine gute Behandlung der Insulaner, jedem am Bord beider Schiffe zur Pflicht gemacht wurde, und von welchen jedes Schiff eine Abschrift bekam. „Kein Officier oder Seemann darf beim Tausch Eisen, Korallen und dergleichen für othaheitisches Zeug und andre Kleinigkeiten weggeben, damit sie nicht im Preise fallen. Da die Anschaffung der Erfrischungen und andrer Bedürfnisse gewissen Personen übertragen ist, so soll keiner eher mit den Insulanern einen Tauschhandel anfangen, bis ihm der Befehlshaber dazu Erlaubniß gegeben hat. Jeder soll genau Acht geben, daß keine Waffen und Geräthschaften, die den Schiffen gehören, entwendet werden oder verlohren gehen; der durch jemandes Nachläßigkeit verursachte Schaden wird ihm außer der Bestrafung von seinem Solde abgezogen. Noch härtere Strafe hat der zu erwarten, der selbst etwas vom Schiffe entwendet, um es den Einwohnern zu vertauschen.“

Fünftes Kapitel.

Herrn Broughton's Erzählung seiner Begebenheiten, von unserer Trennung bis zur Wiedervereinigung mit der Discovery; — einige Nachrichten von der Chathams- und andern Inseln, die er auf seiner Reise entdeckt hat.

„Das Holz, welches wir in Facile-Hafen bekommen hatten, erzählte Herr Broughton, und das Sprossenbier und Wasser auf dem Verdecke, hatte unser Schiff so vorläufig gemacht, daß wir, vorzüglich da wir hohe See hatten, genöthigt waren, von unserm südlichen Laufe abzuweichen. Es stürmte sehr. Aller unserer Vorsicht ungeachtet schlug eine Welle Morgens um 6 Uhr den 23sten November an den Hintertheil unsres Schiffes, spühlte die Jolle fort und setzte alles auf dem Verdeck unter Wasser. Um Mittag hatte sich der Wind ansehnlich gelegt, die See war ruhiger, und der Horizont wurde ziemlich helle. Doch konnten wir die Discovery nicht sehen, wir begaben uns also des Vergnügens, sie eher als in Otaheite wieder zu finden.“

„Um 2 Uhr Mittags wurde Land vom Verdecke entdeckt, welches sich wie eine erhabene Insel ausnahm, nach dem Kompaß, S. S. O. drei oder vier Meilen in der Ferne. Eine Stunde darauf sahen wir noch mehr Land, welches einzeln vom vorigen südlich lag. Wir nahmen unsern Weg zwischen der hohen Insel und dem abgerißnem Lande, welches letztere, wie wir jetzt sahen,

aus einer Gruppe kleiner Inseln und Felsen bestand, die größer aber nicht höher waren, als die Nadeln *) (the needles); ihre Gipfel waren sehr zerrissen. Die Insel schien sehr unfruchtbar zu seyn, an einigen Stellen war sie der südwestlichen Seite von Neuportland nicht unähnlich. Der felsigten Inseln sind fünf an der Zahl, deren einige eine Pyramiden-Gestalt haben. Die Größe des nordwestlichen Theils der Insel aber konnten wir des neblichten Wetters wegen nicht bestimmen. Nach ihrem traurigen Aeußern zu urtheilen, scheint sie nicht bewohnt zu seyn. Ich nannte sie nach Herrn Knight, Kapitain der Marine, Knight-Insel. Sie lag im 48° 15′ südlicher Breite."

„Morgens den 24sten November veränderten wir mit einem guten Westwinde unsern Lauf, und spannten alle Segel Nordost.

Den 29sten früh Morgens entdeckten wir Land. Um vier Uhr hatten wir 38 Klafter Sand- und Muschelboden. Das nord-westliche Ende dieses Landes, welches sehr niedrig ist, nannte ich nach dem Manne, welcher es zuerst sahe, Allisons Spitze, (Point Alison); ein außerordentlicher rauher Felsenberg erhielt den Namen Mount-Paterson. Das äußerste Ende des Landes gegen Osten bildete ein abgerissenes Vorgebirge. Zwischen Alisons Spitze zum Patersons Berge ist das Ufer sehr niedrig und mit Bäumen besetzt; von hier bis zum genannten Vorgebirge war ein zusammenhängendes weißes Gestade hie und da mit Sandsteinklippen und schwarzen Felsen besetzt. Das Vorgebirge bekam den Namen Cape Young; es liegt in 43° 48′ Breite, 183°, 2′ Länge. Die genannten zwei Inseln liegen einander nahe, sind nicht hoch, die Ufer senkrecht und felsigt, und viele Gattungen Vö-

*) Vermuthlich die Nadelklippen zwischen Hampshire und der Insel Wight.

geln wohnen auf ihnen. Ich nannte sie die zwei Schwestern, sie liegen in 43° 41 der Breite und 182° 49′ der Länge. Wir steuerten vom Kap Young O. bei N. und hielten uns zwei oder drei Meilen von der Küste entfernt, so daß wir immer von 25 zu 27 Klafter Tiefe behielten. Das Ufer ist ein zusammenhangendes, weißes, sandiges Gestade. Bisweilen erhebt sich das Land allmählig vom Ufer an, ist mit Holz bedeckt, und breitet sich ohngefähr vier Meilen ostwärts vom Kap aus. Die Holzungen hatten an einigen Stellen das Ansehen, als ob sie ausgehauen wären; auch bemerkten wir an verschiednen Stellen zwischen den Hügeln Rauch. Nachdem wir zehn Meilen weiter gesegelt waren, befanden wir uns mit einer kleinen Sand-Bay parallel; das Land schien sehr angenehm zu seyn, und durch unsre Ferngläser sahen wir Menschen, die einen Kahn schleppten, und noch einige andre hinter den Felsen der Bay. Um nähere Kenntnisse von den Einwohnern zu bekommen, segelten wir auf die Bay los, und kamen, ohngefähr eine Meile vom Ufer, in 20 Klafter Wasser, mit sandigen und steinigen Boden, zum ankern. Der östlichen Spitze von unsrem Ankerplatze aus, die das Ende der Insel ausmachte, gab ich den Namen, Munnings-Spitze, (Point Munnings).

„In Gesellschaft des Herrn Johnson und eines Matrosen fuhren wir in einem Kutter dem Ufer zu, und landeten an der Stelle, an welcher wir die Einwohner zuerst bemerkt hatten. Diese hatten sich unterdeß an die entgegengesetzte Seite begeben; da sie uns aber ihre Kähne untersuchen sahen, so liefen sie eilends um den Bay, worauf wir uns in unsre Böte verfügten, um ihre Ankunft zu erwarten. Sie näherten sich uns mit vielem lauten Geschrei. Vergeblich suchten wir uns durch Zeichen und Worte verständlich zu machen. Wir gaben ihnen also einige Geschenke, die sie begierig und mit Freude annahmen, ohne dafür etwas wieder zurückzu-

Herr Sheriff ging ans Ufer und ließ seine Waffen im Boote zurück. Er schien aber nur die Aufmerksamkeit einiger wenigen auf sich zu ziehen, welche ihn zu den Kähnen am Gestade hinbrachten; die Uebrigen, die sich auf 40 belaufen mochten, blieben auf dem Felsen, sprachen mit uns, und versuchten uns mehrere Sachen, die sie erreichen konnten, wegzunehmen. Als Herr Sheriff wieder zurück kam, nahmen wir uns vor, sie dahin zu begleiten, wo wir, ihren Zeichen zufolge, die Wohnungen vermutheten. Da wir aber sahen, daß unsre Bitten, Gegengeschenke von ihnen zu bekommen, vergeblich, sie überdieß mit Speeren bewaffnet, und unser Ort zur Vertheidigung nicht sicher genug war, verließen wir sie. Bei unsrem Weggehen blieben die Eingebohrnen ganz ruhig, da, wo wir sie gelassen hatten. Wir landeten daher noch einmal an einer andern Stelle, um ihre Böte zu betrachten. Wir erreichten das Ufer ohne Widerstand, steckten die Unionflagge auf, stachen Rasen ab, und nahmen von der Insel Besitz, welcher ich den Namen der Chathams-Insel gab. Wir tranken des Königs Gesundheit und nagelten eine Bleiplatte an einen Baum nahe an der Bucht, mit der Inschrift: Sr. Britt. Maj. Brig. Chatham Lieutenant W. Broughton Kommandeur den 19ten November 1791. In einer Flasche, die wir nahe an diesem Baume versteckten, wurde ein Stück Pergament mit einer kurzen Anzeige von unsrer Anwesenheit in lateinischer Sprache verborgen.

„Die Böte, welche wir untersuchten, waren aus einer leichten Substanz, die dem Bambusrohre glich, nur daß sie nicht hohl war. Sie waren wie Körbe geflochten, und hatten die Gestalt einer Schubkarre, der die Beine abgeschlagen sind. Der Boden war platt, 2 Fuß tief und 18 Zoll breit, nahmen aber in der Breite von hinten nach vorne ab, und waren 8 bis 9 Fuß lang. Im Hintertheile befand sich ein Sitz, der herausgenommen werden

werden konnte. Sie schienen bloß zum Fischen zwischen den Felsen am Ufer bestimmt zu seyn, konnten zwei bis drei Mann fassen, und eben so viele konnten ihn mit großer Leichtigkeit forttragen. Ihre Anker waren von Stein, und die Stricke, an welchen man sie befestigt hatte, aus Bast bereitet. Die Ruder waren von hartem Holze, die Blätter sehr breit. Auch ihre Netze waren sehr zierlich gearbeitet, und endigten sich in einen Beutel; der Reif welcher sie offen hielt, und aus sehr biegsamen Holze bestand, hatte sechs Fuß im Durchmesser. Sie waren sehr fest, und vom Mittelpunkte einiger Stricke, die über dem Reife zusammengeknüpft waren, ging eine Linie aus, mit welcher man das Netz aufzog. — Wir drangen ein wenig in die Holzungen ein, fanden aber weder Hütten noch Häuser, wohl aber eine Menge Muscheln, und Stellen, auf welchen Feuer gewesen war.

„Die Holzungen gaben einen angenehmen Schatten, waren frei von Unterholz und hie und da zu Lauben gemacht, indem die Zweige als sie noch jung waren, gebogen seyn mußten; sie waren mit jungen Bäumen umgeben. Diese Lauben waren erst kürzlich Schlafstellen gewesen. — Die Bäume, welche die kleinen Waldungen ausmachen, wachsen aufs üppigste; sie haben lauter große Zweige, und eine ansehnliche Höhe. Einige derselben waren, vorzüglich in den Blättern, dem Kirschlorbeer ähnlich; andre hatten gegliederte Stämme und Aeste, aber gutes Bauholz fanden wir nicht. Bei unsrer Rückkehr näherten sich uns einige der Eingebohrnen; sie schienen friedlich gesinnt zu seyn, und wir begrüßten uns wechselsweise nach Neuseeländischer Art durch Berühren der Nasen. Wir gaben ihnen einige Kleinigkeiten, sie schienen aber keinen Begriff vom Tauschen zu haben; auch konnte man sie nicht dahin bringen, etwas wegzugeben, ausgenommen einen Spieß von sehr grober Arbeit. Wir wollten auch einen Rock oder eine Bedeckung von

Seebärfällen eintauschen, aber der Mensch, mit dem wir handelten, hatte eine so große Freude über die Erblickung seines Gesichts in dem Spiegel, den wir dafür geben wollten, daß er damit fortlief. — Um sie mit der Wirkung unsrer Feuergewehre bekannt zu machen, gab ich ihnen einige Vögel, die ich geschossen hatte, und deutete ihnen die Ursache ihres Todes an. Hierauf schoß ich meine Flinte wirklich ab; alle kamen durch den Knall in Unruhe, und zogen sich, als wir uns ihnen näherten, zurück, ausgenommen ein alter Mann, der seinen Platz behauptete, den Speer schwang, und mit seinen Füßen stampfte. Da er uns sehr unfreundlich ansah, so gab ich meine Vogelflinte einem unsrer Leute, ging zu ihm, gab ihm die Hand, und bemühete mich auf alle Weise sein Zutrauen zu gewinnen. Er trug etwas in eine Matte gewickeltes; als ich es aber besehen wollte, gab er es einem andern, der damit fortging; indessen konnte ich doch bemerken, daß es Steine waren, welche die Gestalt der Patu Pathos von Neuseeland hatten. — Sie waren alle sehr begierig, meine Flinte und den Beutel mit Schroot zu bekommen, und riefen einmal über das andre Tuhata aus.

„Einige ihrer Speere waren zehn, andre sechs Fuß lang, und am Griffe geschnitzt. Zeigten wir auf einen derselben, so wurde er sogleich dem der weiter hinten stand, übergeben, weil sie fürchteten, wir möchten zugreifen. Als wir sahen, daß wir nichts bekommen oder erfahren konnten, so machten wir ihnen Zeichen, daß wir ihre Wohnungen sehen, und etwas essen und trinken möchten. Drei bewaffnete Männer begleiteten jetzt Herrn Johnson und mich längst der Wasserseite; das Boot hielt sich dicht am Ufer, damit wir im Fall der Noth Hülfe bekommen, oder uns zurückziehen könnten. Jeder bekam Befehl, sich bereit zu halten, aber auf keine Weise eher Gebrauch von den Waffen zu machen, bis ich Be-

fehl dazu geben würde, welches wie ich damals glaubte, schwerlich nöthig seyn möchte. So wie wir aber fortgingen, sammelten einige der Insulaner lange Stöcke, welche sie über die Köpfe schwungen, als ob sie die Absicht hätten, sich ihrer zu bedienen, und der, welcher die Steine von dem Alten bekommen hatte, befestigte einige an die beiden Enden eines zwei Fuß langen Stockes. Uns war hiebei nicht wohl zu Muthe; wir kehrten also plötzlich um, sie aber begaben sich zu einem Feuer, welches einige so eben angemacht hatten. Herr Johnson verfolgte sie ganz allein, kam aber nicht früh genug, um zu sehen, wie sie so geschwind hatten Feuer bekommen können. Seine Gegenwart schien ihnen unangenehm zu seyn, er entfernte sich also. Hierauf gingen wir wieder der Bucht entlang, und gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß wir gern mit ihnen zur andern Seite des Bays gehen möchten. Vierzehn begaben sich mit uns dahin, die übrigen blieben beim Feuer. Die, welche keine Spieße hatten, bedienten sich des Treibholzes zu Prügeln, da indessen unserer neune waren und alle wohl bewaffnet, so fürchteten wir uns nicht. Wir giengen nun wieder auf unser Boot zu; jetzt fingen sie an, laut mit einander zu sprechen, zu schreien, und uns zu umringen. Ein junger Mann stellte sich vor uns, machte drohende Bewegungen, verdrehete die Augen, und gab sich durch seine Stellungen das wüthendste Ansehen. Ich richtete sogleich meine Doppelflinte auf ihn, worauf er ruhig wurde.

„Ihre feindseligen Absichten waren jetzt augenscheinlich, ich gab also, damit wir nicht unsre Zuflucht zu gewaltsamen Maßregeln zu nehmen nöthig hätten, Befehl, daß jedermann sich wieder ins Boot begeben möchte. Aber ehe wir einsteigen konnten, griffen sie uns an, ich war also gezwungen, auf sie zu schießen, bloß, um sie zu schrecken, da die Flinte nur mit kleinem Schroote gela-

den war. Herr Johnson bekam von einer schweren Keule einen so gewaltigen Schlag auf seine Flinte, daß sie ihn aus den Händen fiel. Ehe aber noch sein Gegner im Stande war, sie aufzunehmen, hatte er schon wieder seine Stellung genommen; und da ihm so eben ein zweiter Schlag gegeben werden sollte, wurde er gezwungen, noch einmal zu feuern. Zwei andere hatten unter nähmlichen Umständen dasselbe gethan, so wie auch ein Dritter im Boote, der uns in Gefahr sahe. Jetzt liefen sie alle fort, und ich ließ sogleich mit Schiessen inne halten. So groß meine Freude war, daß sie alle, wie wir glaubten, unbeschädigt davon gekommen wären, so sehr that es mir leid, daß man bald einen fand, dem die Kugel durch Herz gegangen war. Bei unserm Weggehen sahen wir einen der Eingebohrnen aus dem Gehölz, wohin sich alle begeben hatten, hervorkommen, der sich bei der Leiche niedersetzte, und seinen Tod mit jämmerlichen Geheule beklagte."

„Wir näherten uns unserm ersten Landungsplatze wieder, entdeckten aber keine Häuser, ungeachtet wir Weiber und Kinder, während unsrer Unterhaltung mit den Eingebohrnen, im Gehölz gesehen zu haben glaubten. Wir legten das, was uns von Kleinigkeiten und Spielsachen noch übrig war, in die Kähne nieder, um ihnen unsre freundschaftlichen Gesinnungen dadurch zu beweisen, und ihnen einigermaßen den erlittenen Schaden zu ersetzen, obgleich sie sich denselben durch ihre feindselige Aufnahme selbst zugezogen hatten."

„Die Männer von dieser Insel waren von mittlerer Statur, einige sehr stämmig, proportionirt und von derbem Fleische; das Haar, welches von einigen lang getragen wurde, war schwarz. Die jungen Männer hatten es oben auf dem Kopfe in einen Knoten gebunden, und weiße und schwarze Federn hineingesteckt. Einige hatten sich die Bärte ausgerupft. Ihre Haut war dunkelbraun,

ihre Gesichtszüge waren flach. Sie schienen Reinlichkeit zu lieben, auch war ihre Haut nicht bemahlt; doch hatten sie im allgemeinen schlechte Zähne. Ihre Kleidungen bestanden theils aus Seehund- oder Seebärenfellen, wovon das Rauhe inwendig war, und die bis unter die Hüften reichten, und theils aus Matten, die eben so zubereitet waren, und welche die Schultern und den Rükken bedeckten. Einige waren, bis auf einen zierlich gewebten Schurz, ganz nackend. Ihre Ohren waren nicht durchbohrt, auch trugen sie keine Zierrathen; nur einige hatten Halsbänder von Perlenmutterschaalen."

„Uebrigens waren sie alle von sehr lustigem Temperament; mehrere lachten während unsrer Unterhaltung unaufhörlich. Als wir zuerst landeten, war ihr Erstaunen ohne Gränzen; sie zeigten auf die Sonne, und dann auf uns, als ob sie fragen wollten, ob wir von dort hergekommen wären?"

„Der Umstand, daß wir gar keine Wohnungen entdeckten, läßt uns vermuthen, daß diese Insel nicht ihr beständiger Aufenthalt sey, sondern daß sie nur hergekommen, um Muscheln und Fische zu holen. Wir fanden viele Krebsscheeren in ihren Kähnen. Schwarze Meerelstern *), (Sea peas) mit rothen Schnäbeln, schwarz und weiß gefleckte Brachvögel (curlews) mit gelben Schnäbeln, große Holztauben, verschiedne Entenarten, kleine Sandlerchen und Strandläufer (Sand-pipers) **), waren an den Ufern im Ueberfluß."

*) Scolopax arquata; Brachvogel, eine Schnepfe mit krummen Schnabel; er hat die Größe einer Henne, und hält sich an den Meeren, Seen und Sümpfen auf. Man nennet ihn Brachvogel, weil er nach der Erndte auf den Brach- und Saatfeldern schnell herumlauft. H.

**) Tringa hypoleucus, eine Art Wasserschnepfe, die auch Strandschnepfe genannt wird. Es kann aber auch Parra oder der gedornte Kibitz, Vanellus armatus seyn, denn der englische Name Sandpiper bedeutet beides. H.

„Bei unsrer Rückkehr zum Schiffe lichteten wir sogleich die Anker. Abends um sechs Uhr segelten wir vor der Munningsspitze (Point Munnings) dem N. O. Ende der Insel vorbei, und sahen, daß es eine niedrige Halbinsel ist. Von der Bay, welche ich Scharmützel-Bay (Skirmish-Bay) nannte, bis zum Point Munnings, ist das Ufer niedrig, felsigt und mit Holz bewachsen. Beym Anbruche des folgenden Tages (30sten November) setzten wir mit allen Seegeln, O. O. unsre Reise weiter fort.“

„Bis 7 Uhr Morgens des 26sten Decembers hatten wir trübes und regnigtes Wetter, da wir dann, als es anfing helle zu werden, Maitea oder die Osnaburgh-Insel zu sehen bekamen. Wir steuerten nun auf Otaheite zu, und erblickten es gegen acht Uhr; da wir noch vier bis fünf Seemeilen vom Ufer entfernt waren, kamen einige Kanots an, welche uns Kokosnüsse und zwei kleine Schweine zum Verkauf brachten. Wir spannten alle Seegel auf, um im Matavai-Bay zu kommen, und ankerten um neun Uhr mit acht Klaftern Tiefe. Die Eingebohrnen kamen sogleich Heerdenweise herbei, und boten uns allerlei Vorräthe von Erfrischungen, die das Land giebt, mit der größten Freundlichkeit dar. Da wir aber einige kleine Diebstähle merkten, so baten wir sie, wieder in ihre eignen Kähne zu gehen, welches sie auch gern thaten.

„Vom jungen Otu bekam ich ein Geschenk von zwei Schweinen und einigen Früchten. Wir hörten, daß der ältere Otu, der jetzt Pomarre heißt, zu Eimeo sey, und wir schickten dahin, um ihm unsre Ankunft wissen zu lassen. Seine Abwesenheit verursachte uns aber nicht die geringste Unbequemlichkeit, denn ob wir gleich nicht von irgend einem Befehlshaber besucht wurden, so war doch das Benehmen des Volkes selbst äußerst freundlich und höflich. Es versah uns unter den billigsten Bedingungen mit allen Lebensmitteln, welche wir brauchten.“

„Donnerstag Morgens empfing ich von Oparre aus noch ein Geschenk vom jungen Otu an Schweinen und Früchten, mit der Botschaft, daß wir ihn den nächsten Morgen zu Matavai erwarten möchten. Abends, da das Wetter besser wurde, gingen wir bei der Vennsspitze ans Land, wo wir von den Eingebohrnen mit der größten Herzlichkeit aufgenommen wurden. Diese guten Leute bewetteiferten sich uns aufs geschwindeste zu bedienen. Am folgenden Tage brachten mir einige Eingebohrne die Nachricht, daß sie ein Schiff sähen; ich ging sogleich ans Ufer, und hatte das unaussprechliche Vergnügen, gegen Osten die Discovery zu erblicken.“

Hier endigt sich der Bericht des Herrn Broughton. Wir waren jetzt also wieder vereint, und zur Belohnung für die Aengstlichkeit, die uns nothwendig überfallen mußte, als wir uns getrennt sahen, hatten wir die Freude, daß wir gerade durch diesen Zufall die Erdbeschreibung um etwas bereichert sahen.

Die Inseln, welche zuerst vom Chatham entdeckt wurden, und welchen Herr Broughton den Namen Knights-Island gab, waren die Snares (Fallstricke), welchen wir selbst in der Discovery einige Stunden früher vorbeigesegelt waren.

Sechstes Kapitel.

Besuch beim Otu. — Ankunft des Pomurrey und Matuara Mahow. — Ankunft des Taow, Pomurreis Vaters. — Belustigungen im Lager. — Besuch des Poatatow. — Tod Mahows. — Reise nach Oparre.

Unser Schiff wurde bald von Kähnen umringt, die uns die Landesprodukte herbeiführten, und viele der Eingebohrnen drängten sich an Bord mit vielen Freundschafts-Beweisungen. Ein Paar von ihnen, die vermthlich zu den vornehmsten Anführern gehörten, gaben sich ein gewisses Ansehen, und baten uns sehr dringend, daß wir den gemeinen Haufen nicht an Bord lassen möchten, weil dadurch allein den Diebereien vorgebeugt werden könne. Wir folgten ihrem Rath, und fanden keine Schwierigkeit ihn auszuführen, denn sie gingen auf den ersten Wink in ihre Böte zurück. — Traurig war es für mich zu erfahren, daß beinahe alle meine Freunde und Freundinnen, die ich 1777 verlassen hatte, gestorben wären. Otu und sein Vater, seine Brüder und Schwestern und Patatow nebst seiner Familie waren die einzigen noch lebenden Oberhäupter meiner vormaligen Bekanntschaft. Otu war nicht hier, auch schien Otaheite jetzt nicht der Hauptort seines Aufenthalts zu seyn; er hatte ihn mit der Insel Eimeo, oder, wie sie von den Einwohnern häufiger genannt wird, Morea vertauscht, zu deren Besitz er erst seit kurzem gekommen war; seinem ältestem Sohne hatte er die Oberherrschaft über diese und alle

benachbarten Inseln übergeben. Der junge König hatte den Namen Otu, mein alter Freund aber den Namen Pomurrey angenommen. Herr Broughton hatte einige Geschenke von Otu empfangen, der jetzt von Oparre angekommen war, und ihn ersucht, ihn zu Matawai zu besuchen. Ungeachtet Herr Broughton allein eingeladen war, so ging ich doch mit ihm, da ich von einigen Eingebohrnen hörte, daß mein Besuch als eine Höflichkeitsverweisung angesehen werden würde; überdieß war auch das Geschenk, was Herr Broughton für den jungen König mitgenommen hatte, so schön, daß ich es auch für zwei Personen noch für ansehnlich genug hielt. Sobald das Schiff in Sicherheit war, gingen wir aus, um einen tauglichen Platz für unsre Zelte und zur Verrichtung unsrer Geschäfte am Ufer auszusuchen.

Die Wiedersee nöthigte uns rund um die Spitze bis nahe an die Mündung des Flusses zu rudern, wo wir landeten, und von den Eingebohrnen mit Beweisen der Achtung aufgenommen wurden. Der Strand war ansehnlich weggespült, und der Sand von den Korallenfelsen fortgeführt, wodurch das Landen sehr unsicher geworden war. Auch war die Wiedersee in dem Fluß getreten, und hatte ihn salzig gemacht. Wir nahmen daher unsre Stellung eine Viertelmeile weiter an den Strand nach Süden. Der Bote, welcher abgeschickt war, Otu von unsrer Landung und von unserm Besuche Nachricht zu geben, kam mit einem Ferkel und einem Pisangblatte, als einem Friedenszeichen, zurück; er hielt eine Rede, in welcher er uns zu unsrer Ankunft Glück wünschte und uns alle Erfrischungen anbot, die das Land aufbringen konnte. Nachdem diese kurze Feierlichkeit geendigt war, führte er uns den Strand hinauf, um den jungen König zu begegnen. Hier ließ er in dem Schatten eines Palmbaumes Halt machen, welches uns bei der schwülen Hitze sehr angenehm war. Wir warteten

einigt Zeit vergebens; es kam aber die Nachricht, daß der König Bedenken trüge, Fremden über den Fluß entgegen zu gehen, wir möchten daher zu ihm kommen. Ein Kanot brachte uns hinüber, und wir fanden Otu ohngefähr hundert Schritt vom Ufer. Er war ein Knabe von ohngefähr neun bis zehn Jahren, wurde von einem Manne auf der Schulter getragen, und war in ein Stück Englisches rothes Tuch gekleidet, und mit Taubenfedern verziert, die von den Schultern herabhingen. Als wir etwa acht Schritte von ihm entfernt waren, hieß man uns still stehen; die Geschenke wurden überreicht, deren Werth und Mannichfaltigkeit die Bewunderung der Herumstehenden erweckte, von dem jungen Fürsten hingegen wurden sie mit der größten Gleichgültigkeit, und Kälte aufgenommen. Da bei Ueberreichung des Geschenks noch allerlei Zeremonien gemacht werden mußten, ich aber der Sprache nicht vollkommen mächtig war, so wandte ich mich an einen Unterbefehlshaber, Namens Moerree, der schon dem Herrn Broughton ähnliche Dienste geleistet hatte, und jetzt mir das, was ich zu sagen hatte, vorplaudern mußte. Aber ungeachtet aller Mühe, die er sich gab, verstummte ich; er übernahm daher mein Amt ganz allein, bürgte für unsre freundschaftliche Absichten, und bat sich Lebensmittel für uns aus, mit so viel Zuversicht, als ob er unsre Wünsche auf das genaueste gekannt hätte. Die Lage des Königs war nicht besser wie die meinige; er gab bloß einige Worte von sich, das übrige sagte ein ihm zur Seite stehender Mann, der eine förmliche Rede hielt. Nachdem die Friedens- und Freundschaftsversicherungen, die ohngefähr funfzehn bis zwanzig Minuten dauerten, vorbei waren, wurden die Geschenke dem Könige stückweise mit einiger Feierlichkeit überreicht. Erst beim Händedruck der von Seiten des Otu sehr herzlich war, veränderte sich plötzlich sein Gesicht, und er nahm uns mit Wohlwollen und Fröhlichkeit auf. Er sagte

sein Vater Pomurrey sey zu Morea, und wünschte, ich möchte ihm ein Boot schicken, ihn holen zu lassen, weil sein Vater, wenn er hörte, daß wir, ohne ihn zu sehen, abgereiset wären, sehr böse werden würde. Einen alten Freund, der sich mir immer von der besten Seite gezeigt hatte, wieder zu sehen, war mir sehr werth, ich versprach daher dem jungen Könige, seinen Wunsch zu erfüllen. Die Aeußerungen der Freude und die außerordentliche Bereitwilligkeit, mit welcher uns jeder, dem wir begegneten, dienen wollte, erweckten die dankbarsten Gefühle in uns.

Jeder von uns bekam ein Geschenk an Zeug, ein großes Schwein, und einige Früchte, worauf wir zufrieden mit unsrer Aufnahme am Bord zurückkehrten.

Die Hauptabsicht, warum wir den Besuch hieher gemacht hatten, war, unsere Wasser- und Speisevorräthe zu erneuern; ich überlegte aber, daß wir diesen Winter keinen Ort finden würden, wo die Arbeiten, die vollbracht werden mußten, ehe wir zur Amerikanischen Küste weiter fortsegelten, mit so vieler Bequemlichkeit verrichtet werden könnten, als hier. Es mußte noch ein kleines Boot für den Chatham gebauet werden, und der große Kutter desselben bedurfte einer Ausbesserung; das Zimmerholz welches wir in Dusky-Bay gehauen hatten, mußte zu Brettern gesägt werden, die uns unentbehrlich waren. Auch ließ ich das ganze Schiff in Stand setzen, damit wir unsern Aufenthalt auf den Sandwichinseln abkürzen könnten. Es wurde daher Befehl ertheilt, die Segel einzuziehen, den Topmast zu strecken und alles Takel- und Tauwerk gründlich auszubessern. Meinem Versprechen gemäß wurden die Herren Mudge und Menzies Sonnabends abgeschickt, um Pomurrey abzuholen. Matuaro, der, wie man uns sagte, unter der Oberherrschaft des Otu, König von Huaheine war, versprach ihn herzuführen.

Sonntags war der erste Tag des Neuen Jahres 1792. Zur Feier desselben bekam jeder so viel frisches Schweinefleisch und Rosinen-Pudding, als er verzehren konnte, und damit wir auch bei unsern Schwelgereien zu Otaheite unsre Freunde in Alt-England nicht vergessen möchten, so wurde, um Liebchen und Freunde zu Hause hoch leben zu lassen, jedem eine doppelte Portion Grog eingeschenkt. Der Artillerist am Bord der Discovery war, wie man fand, der einzige verheirathete Mann von uns allen.

Montags gegen Mittag kam Herr Mudge mit meinem alten Freunde Pomurrey zurück; wir begrüßten ihn, noch ehe er an Bord kam, mit vier Kanonenschüssen, worüber seine Freude sehr groß war. Mit ihm kam Matuara Mahow, der Unterkönig von Morea; er war Alters halber nicht im Stande sich aufrecht zu halten, und mußte, von sechs Leuten unterstützt, in einem Stuhle in die Cajute unsres Schiffs getragen werden, wo ihm, da er weder sitzen noch stehen konnten, ein Bette gemacht wurde. Dieser Mann muß besondre Gründe gehabt haben, warum er in seinem so beklagenswürdigen Zustande uns einen Besuch abstattete.

Pomurrey erinnerte sich meiner noch vollkommen; jeder Ausdruck, jede Handlung zeigte seine innige Freude über meine Ankunft; er meinte, ich sey unterdessen gewachsen und alt geworden. Nachmittags kamen seine beiden Weiber und seine jüngste Schwester an; jene waren die Schwester, diese die Frau des Mahow. Die Frauenzimmer waren von beiden Brüdern und vielen andern Vornehmen begleitet, die uns so viel Geschenke an Zeug, Schweinen, Vögeln und Früchten mit brachten, daß wir sie kaum lassen konnten. Jetzt war es an mir, der ganzen Versammlung nach Standes Gebühr Gegengeschenke zu machen. Dies setzte mich in einige Verlegenheit, indeß war ich in der Auswahl der Geschenke so

glücklich, daß selbst die höchste Erwartung eines jeden übertroffen zu seyn schien.

Da Pomurrey und Mahow mit ihren Weibern bei uns am Bord schlafen wollten, so baten sie mich, ihnen die Geschenke nicht eher, als bis die Menge sich verlohren hätte, zu geben, und auch niemanden zu sagen, was ich ihnen schenken würde. Unter den Geschenken für Pomurrey waren zwei Aexte, von welchen keiner, wie er wünschte, etwas wissen sollte; er versteckte sie unter meinem Schreibtisch, wo sie einige Tage blieben, bis er sie durch seine ältere Frau abholen ließ. Dieses Geheimhalten war mir unerklärbar.

Unter den verschiednen Vornehmern, die uns besuchten, war auch Poeno, Befehlshaber auf Matavai. Er brachte ein Bildniß vom Kapitain Cook mit, welches Herr Webber 1777 gezeichnet hatte. Es wird immer in dem Hause des Befehlshabers niedergelegt, und ist zur öffentlichen Chronik geworden. Auf der Rückseite stand geschrieben, daß die Pandora diese Insel den 8ten May 1791 verlassen habe.

Wir erkundigten uns näher nach den Schicksalen der Bounty und der unglücklichen Menschen, die zu ihr gehörten. Kapitain Edwards, sagte man uns, welcher einige Monathe vor unsrer Abfahrt in der Pandora von England ausgeschickt war, sie aufzusuchen, sey hier angelangt, und habe dreizehn vom Schiffsvolk an Bord genommen, die zu Otaheite zurückgeblieben waren, als Herr Christian mit den übrigen seiner Gesellschaft kurz vor Ankunft der Pandora von der Insel abgesegelt. Weitere Nachricht von Herrn Christian oder seinen Begleitern war nicht zubekommen.

Wir hatten die Ehre viele der königlichen Familie und Befehlshaber bei unserem Mittagsessen zu haben. Diesesmal ward es den Weibern des Pomurrey und Mahow's erlaubt, mit bei Tische zu sitzen, welche Eh-

re nicht leicht ein andres Weib der Insel gehabt haben würde. Es fiel uns sehr auf, daß sowohl die Männer als die Weiber sich beym Essen bemüheten, unsre Sitten und unser Benehmen nachzuahmen, und daß sie eine so heftige Begierde nach geistigen Getränken hatten. Pomurrey trank eine ganze Flasche Brandwein aus, und bekam davon die heftigsten Konvulsionen, so daß vier Männer ihn halten mußten, um das Geschäft Roome roome *) zu verrichten, welches darin besteht, daß man die Muskeln des ganzen Körpers des Berauschten mit den Händen drückt und preßt. Nachdem die Zuckungen aufgehört hatten, schlief er ohngefähr eine Stunde lang, und stand dann so erquickt von seinem Schlafe wieder auf, als ob er nüchtern eingeschlummert wäre. Ich suchte es ihm begreiflich zu machen, daß das Betrinken der Gesundheit äußerst nachtheilig sey; aber alles war vergeblich, seine einzige Antwort war „Nowe none.“ ein Wort, welches man jeder Sache beilegt, welche gefällt, als Musik u. s. w. und beschuldigte mich, ich sey ein filziger Mensch und gar kein „Tio tio,“ eine Redensart mit welcher man seit kurzem einen lustigen Bruder zu bezeichnen pflegt. Ich ließ ihm seinen Willen, und befahl meinen Leuten, ihm so viel Brandwein und Rum zu geben, als er haben wolle; weil ich wohl wußte, daß er von den üblen Folgen des unmäßigen Trinkens bald überzeugt werden würde. Ich irrte mich auch nicht; nach Verlauf von einigen Tagen forderte er keinen Brandwein mehr, sondern begnügte sich mit einigen Gläsern Wein bei und nach Tische, und versicherte mich oft, alles was ich ihm von Ava Britanne gesagt habe, sey vollkommen wahr. Wein, Brandwein sind aber dennoch und Zucker große Bedürfnisse für die Vornehmern, so daß diese Artikel bei ihnen einen ansehnlichen Handelszweig ausmachen könnten.

*) S. Cooks Reisen.

Das Wetter war immer sehr schwül, und das Thermometer stand zwischen 83 und 86 Grad. Meine königlichen Gäste blieben immer noch zu meinem größten Verdruß mit ihrem zahlreichen Gefolge an Bord; ja, sie gaben mir sogar zu verstehen, daß sie nicht abgeneigt wären, bis zu ihrer Rückkehr nach Morea auf dem Schiffe zu bleiben. Dieses wäre zu unbequem für mich gewesen; ich kündigte also dem Pomurrey an, daß meine Gegenwart auf dem Observatorio jetzt beständig erfordert werde; daß ich also genöthigt sey, am Ufer zu speisen, wohin ich gutes Mittagsessen und eine Menge Brandwein für ihn und seine Freunde bringen lassen würde. Nach einigen Nachdenken willigte er ein, bat sich indessen doch aus, daß man ihn, wenn er landete, vom Lager aus begrüßen möchte, welches denn auch Abends geschah. Unsre königlichen Freunde begaben sich hier in ein armseliges Haus, welches sie nach der Venusspitze hatten bringen lassen, wo bei vorigen Besuchen unsre Zelter gestanden hatten. Pomurrey besuchte uns am folgenden Morgen, und war bei den verschiednen Arbeiten unsrer Leute der aufmerksamste Zuschauer. Da er einen Baum zu Brettern sägen sah, so bat er mich, daß ich ihm einen großen Kasten, sechs Fuß lang, vier Fuß breit und drei Fuß tief machen lassen möchte. Ich entschuldigte mich so gut ich konnte, sagte ihm, mein Holzvorrath sey zu gering, und die Zimmerleute hätten zu viele Geschäfte, doch wolle ich mir Mühe geben, ihm noch vor unsrer Abreise einen kleinern Kasten zu verschaffen. Pomurrey war aber der Meinung, daß zu einem großen Kasten nicht viel mehr Zeit erforderlich wäre, als zu einem kleinen; er erbot sich, die Bretter zum Deckel und Boden selbst herzugeben, wenn wir nur das übrige besorgen wollten; und ich mußte endlich seinen dringenden Bitten nachgeben.

Auch Mahow, so schwach er war, besuchte uns am

Ufer; er ließ sich in einer Art Sänfte tragen. Auch versammelten sich noch immer viele Vornehme und Geringere um uns her, weil ihnen das Beobachten unsrer verschiedenen Beschäftigungen ein neuer Zeitvertreib war.

Der Wind, der seit unsrer Ankunft östlich gewesen war, drehete sich jetzt nach Norden, wozu heftige Regengüsse und eine schwer rollende Deining *) im Bay kamen; die Schaluppe der Discovery, die ausgebessert werden mußte, wurde daher heraufgezogen. Abends bekamen wir noch mehr Regen mit heftigen Windstößen, wodurch die Wellen sich am Ufer so stark brachen, daß alle Verbindung mit der Insel würde abgeschnitten gewesen seyn, wenn unsre guten Freunde nicht dazu beigetragen hätten, sie zu erhalten. Sie kämpften mit dem stürmenden Elemente, schwammen zu uns an Bord und überbrachten uns, um uns ihre Liebe an den Tag zu legen, Brodfrucht, Cokosnüsse und andre Erfrischungen.

Donnerstags den 5ten Januar brachte der N. W. Wind, welcher hier zu Lande der stürmischste und unangenehmste ist, eine See mit, die sich mit solcher Gewalt am Ufer brach, daß die Stelle, welche unsre königlichen Freunde zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten, gänzlich zur Insel wurde. Dieses üble Wetter, dessen Wuth sich selbst auf die Schiffe im Bay erstreckte, dauerte den ganzen Tag; Freitags wurde es wieder ruhig; und alle Hände waren aufs ämsigste beschäftiget. Nach dem Frühstück ging ich ans Ufer und erfuhr, daß sich Otu seit zwei Tagen in der Gegend des Lagers auf den Schultern herumtragen lasse. Ich traf ihn bald, lud ihn ins Lager, und bat ihn zugleich, uns auf dem Schiffe zu besuchen, welches er aber beides abschlug. Man sagte mir hierauf, daß

*) Eine Deining ist bald die Brandung, bald eine starke Bewegung der See nach einer gewissen Richtung, die nach einem Sturm noch lange fortdauert, selbst wenn der Wend schon die entgegengesetzte Richtung hat. H.

daß, wenn er in die Zelte oder ins Schiff ginge, weder sein Vater, noch seine Mutter, noch irgend ein Bewohner der Insel, wieder zugelassen werden könnte, und daß alle Geräthe, aus welchen er äße oder tränke, gleich nach dem Gebrauche vernichtet werden müßten, selbst wenn sie uns gehörten. Der junge Monarch blieb also den ganzen Tag außerhalb des Lagers. Bei Tische fragte ich seinen Vater, ob ich ihm nicht ein Glas Wein schicken dürfe? o ja, antwortete er, wenn sie das Glas zerbrochen haben wollen, so mögen Sie es thun. Er erkundigte sich auch, ob ich viel von dergleichen Sachen missen könnte? Da dieses nicht der Fall war, so schickte ich ihm etwas Wein in einer Cokosschaale, welche denn auch, so bald sie der junge König geleert hatte, zerbrochen und in die See geworfen wurde. Da sich Pomurrey so angelegentlich erkundigte, ob wir keine Sachen zu Feuerwerken an Bord hätten, so machten wir ihm die Freude, die Sonnabends Nacht zur Abbrennung eines Kunstfeuers festzusetzen. Die Nachricht davon wurde durch Boten in allen Gegenden der Insel verbreitet.

Sonnabends Morgens langte auch Pomurreys Vater, sonst Happai, jetzt Taow genannt, von Morea an, und kam an Bord der Discovery, um mich zu besuchen. Ich ging in Begleitung des Pomurrey und seiner beiden Brüder des Urripiah und Whytooa hin, ihren alten Großvater zu begrüßen. Er war so eben in einem großen Fahrzeuge, welches mit den Produkten des Landes zu Geschenken für mich beladen war, angekommen. Die Zusammenkunft des alten Herrn und seiner Söhne war äußerst rührend. Wonnevoll war mir der Anblick der drei Söhne, die ihren alten ehrwürdigen Vater mit zärtlicher Hochachtung umarmten; und die Gefühle der Dankbarkeit, welche der Alte bei ihren Glückwünschungen zu erkennen gab, preßten den Augen aller Zuschauer Thränen aus. Als diese Ausbrüche redlicher

Liebe, die den feinen Gefühlen der gebildetsten Völker Ehre gemacht haben würden, beruhigt waren, so machte ich dem Taow mein Gegengeschenk, welches ihm um so mehr Freude machte, da auch einige Sachen für seine Frau, die noch zu Morea lebte, dabei waren. Einige der königlichen Weiber kamen jetzt zu uns, und gingen mit uns und Pomurrey, welcher Herrn Broughton noch keinen Besuch abgestattet hatte, an Bord des Chatham. Herr Broughton beschenkte sie nach meiner Meinung, in Verhältniß mit dem Mangel auf seinem Schiffe, sehr freigebig, aber unsre königlichen Gäste waren dennoch unzufrieden.

Nach meiner Zurückkunft ins Lager war ich Augenzeuge eines Auftritts, welcher von dem Empfang des Vaters von seinen drei Söhnen gänzlich verschieden war. Es wurde gemeldet, daß Otu käme. Der Großvater, der jetzt seinem Enkel huldigen mußte, entkleidete sich bis auf die Hüften, ging ihm mit wankendem Schritte entgegen, legte sich vor ihm auf die Kniee, und übergab ihm, als Zeichen seiner Unterthänigkeit, ein junges Schwein und ein Pisangblatt. Diese Feierlichkeit schien wenig Eindruck auf den jungen Monarchen zu machen; er sahe die erniedrigende Stellung seines Großvaters mit vollkommner Gleichgültigkeit an. Dieses Benehmen ist nicht sowohl einem Mangel an kindlicher Zärtlichkeit, sondern vielmehr der Macht der Erziehung zuzuschreiben; denn ich erinnere mich noch sehr gut, daß auch Pomurrey, als ich mit Kapitain Cook hier war, seine Brüder mit der kältesten Gleichgültigkeit behandelte, obgleich diese Brüder jetzt ein Muster zärtlicher Geschwister sind. Pomurrey's Familie besteht aus fünf Kindern, wovon eine Tochter gestorben ist; sie sind alle von seiner ältesten Frau, Pomurrey Wahiene d. i. weibliche Pomurrey. Von seiner jüngern Frau hat er keine Kinder; sie heißt Fier-re-te. Zwei dieser Kinder, ein Sohn und eine

Tochter beehrten uns heute mit ihrer Gegenwart; sie wurden, wie ihr Bruder Otu, auf den Schultern getragen, durften aber auch, aus eben dem Grunde, wie jener, nicht in unsre Wohnungen kommen. Der junge Herr schien ohngefähr drei bis vier Jahre jünger, als Otu zu seyn, und hieß Whyeadooa, weil der anerkannte Befehlshaber von Tiaroboy unter der Herrschaft seines Bruders Otu war. Sowohl er, als seine kleine Schwester, wurden mit vieler Achtung und Aufmerksamkeit behandelt, sie schien zwei bis drei Jahr alt zu seyn.

Nach der Mahlzeit im Zelte, an welcher viele der königlichen Familie und andre Vornehme, Theil genommen hatten, schlug man vor, daß die Heava Britanne, d. i. die englische Belustigung angehen möchte. Auf Pomurreys Bitten wurden zuerst als Vorspiel einige Flinten abgeschossen; hierauf kamen die Kanonen, deren gewaltige Wirkung die sonderbarsten Eindrücke auf sie machte. Als wir mit einiger Schnelligkeit die Stücke dreimal herum abfeuerten, so wich Pomurreys Neugierde seiner Furcht, und er rief aus: Atirara, er habe schon genug daran.

Auf den Abend brannten wir unser Feuerwerk ab, welches so gut ausfiel, als irgend eins, welches ich in Europa zu sehen Gelegenheit hatte. Die Menge der Zuschauer und ihr Erstaunen war unbeschreiblich. Ich suchte den Pomurrey zu überreden, uns hülfreiche Hand zu leisten; er war auch wirklich im Begriff zuzugreifen, aber sein Muth verließ ihn wieder und er rief seine jüngere Frau Fier-re-te, herbei, und bat mich, ihr Anweisung zu geben. Diese war auch beiweitem nicht so kleinmüthig, als ihr Mann, und brannte, mit meiner Hülfe, mehrere Raketen, ein Katharinen-Rad, einige Blumentöpfe und Feuerbälle ab. Nach Beendigung dieses Festes kehrten die Eingebohrnen, vollkommen befriedigt, in der be-

sten Ordnung zu ihren Wohnungen zurück. Den folgenden Morgen kam Pomurrey, mit seinen zwei Weibern und seiner Schwester zum Frühstück, und statteten ihren Dank für das Vergnügen ab, welches wir ihnen vorigen Abend verschafft hatten; auch der junge König mit seinen Geschwistern besuchten uns bei den Zeltern. Die königliche Gesellschaft machte hierauf Anstalt, uns auf einige Tage zu verlassen, und nahm nach empfangenen Geschenken und abgestattetem Danke für die gute Aufnahme Abschied.

Bald nachher kam Poatatou zu mir, und brachte ein schätzbares Geschenk von Schweinen, Früchten, Tüchern, Matten ꝛc. Dieser Befehlshaber war bei meinem letzten Hierseyn einer meiner besten Freunde gewesen; wir erkannten uns sogleich wieder; er bedauerte, daß er nicht früh genug gekommen sey, um das gestrige Schauspiel mit anzusehen; da er niemals etwas ähnliches gesehen hatte, so versprach ich ihm, so bald Pomurrey von Morea zurückkehren würde, es zu wiederholen.

Poatatou, der jetzt Hidie hieß, begleitete mich mit seiner Frau und Schwester an Bord, wo ich ihnen unter andern Geschenken auch eine Axt gab, in welche sich die Schwester so sehr verliebte, daß Hidie Gewalt brauchen mußte, um zu verhindern, daß sie es ihm nicht aus der Hand riß; sie meinte, daß ihr ein Theil des Geschenks gebühre. Ich gab dem guten Kinde noch einige Kleinigkeiten, wodurch ich sie wieder zufrieden stellte.

Wir waren jetzt wegen Brennholz in Verlegenheit, weil die Bäume in der Nähe fruchttragend waren. Uripiah der Bruder des ehemaligen Königs versprach, uns aus der Noth zu helfen; er wollte nebst seinem Bruder Wheytua und einigen Befehlshabern es unternehmen, uns mehr Holz zu verschaffen, als unser Schiff fassen könnte, wenn wir sie nur mit zwei Aexten versehen wollten, weil sie ihre eignen bei dieser Gelegenheit nicht abnützen möchten. Ich fand dies sehr billig.

Auch versahen wir uns mit Wasser wieder, mußten aber eine Meile weit bis zu Urripiahs Wohnung darnach gehen, weil das Seewasser den Fluß in der Nähe des Zeltes salzig gemacht hatte.

Pomurreys Abreise mit seiner Familie wurde von einem Tage zum andern aufgeschoben, weil Mahow sehr wünschte, daß wir ihn in einem von unsren Böten nach Hause bringen möchten. Da wir aber weder ein Boot noch Leute hiezu entbehren konnten, so blieben sie noch da; kamen häufig zu unsern Mahlzeiten, und benahmen sich dabei von Tage zu Tage anständiger. Außer der Tochter des Opoone die über Bolabola und zwei benachbarte Inseln herrschte, waren jetzt alle Fürsten der ganzen Inselgruppe gegenwärtig. Opoone hatte vor längerer Zeit die Insel Ulietea und Otaha erobert, und sie zum Gouvernement von Bolabola hinzugefügt; nach seinem Tode waren sie aber wieder einem Chef, Nahmens Mowree zugefallen. Er war ein kluger, listiger Mann, und affektirte etwas englisch zu verstehen. Als Bruder der Mutter Pomurreys war er hier zum Besuch, und wurde mit der größten Hochachtung behandelt.

Bisher hatte Pomurrey immer bedauert, daß er mir noch kein würdiges Gegengeschenk gemacht habe. Gegen Mittag kam er mit einem ansehnlichem Gefolge zu den Zelten. Vorauf gingen drei Männer, von welchen jeder ein Parri oder Trauerkleid trug, welches hier zu Lande für das kostbarste Geschenk gehalten wird. Viele der übrigen waren mit Zeugen, Federvieh und Früchten beladen, und einige große Schweine beschlossen den Zug. Pomurrey und seine Weiber aßen mit uns zu Mittage und nahmen hierauf Abschied, um sich nach Oparre einzuschiffen, wo sie Mahow treffen, ihn nach Morea bringen und nach vier bis fünf Tagen wieder zurückkehren würden. Sie begaben sich hierauf an Bord der Discovery, wo ein Boot ihrer wartete, in welchen sich zwei

große Schweine von Oparre für mich befanden. Zum Gegengeschenk wollte er nichts annehmen, als eine Feile, die er einem Manne in seinem Kahne für ihn sich auszubitten versprochen hatte. Nachdem sie kurze Zeit an Bord verweilt hatten, nahmen sie Abschied, und wurden wieder mit acht Schüssen begrüßt.

Sonnabends, den 14ten Januar, bekam ich Nachricht vom Tode Mahow's; mich konnte dies nicht sehr betrüben, da die traurige Lage dieses armen Menschen nichts anders als seine Auflösung wünschen ließ. An jedem Abend, auch oft zweimal des Nachts, wurde er in seinem Tragsessel von der Landspitze, wo die königliche Familie wohnte, nach dem Zelte gebracht, eine Zeitlang dahingelegt, und dann wieder zurückgetragen. Dies geschahe auch des Tages in der brennenden Hitze; auch ließ er im stärksten Regen sich um die Schiffe herumrudern; auch wollte er einmal durchaus die Nacht am Bord des Chatham zubringen. Er trank gern Thee, und seine Speisen sollten auf englische Art zubereitet werden. Dies alles schien seinen Tod befördert zu haben. Da aber diese Behandlung auf sein ausdrückliches Verlangen geschahe, so muß wohl ein bei diesem Volke herrschender Aberglaube dabei zum Grunde liegen. Ich benachrichtigte Pomurrey, daß ich am folgenden Tage zum Leichenbegängniß kommen würde; der Bote kam aber bald wieder zurück, mit der Bitte, daß ich erst nach einigen Tagen zu ihnen kommen möchte, da jetzt keine Verbindung zwischen den Einwohnern von Oparre und den übrigen Theilen der Insel, Statt finden dürfe. Dieser Gebrauch war durch Fahnen, die an mehrern Wegen aufgesteckt waren, bekannt gemacht. Kein Kanot durfte längst dem Ufer hinrudern, auch durfte kein Feuer angezündet werden, wodurch ein höher Grad von Feierlichkeit verursacht wurde. Den Tag zuvor waren in dem ganzen Distrikt von Oparre viele Feuer bemerkt worden, die, wie ich hörte, einen religiö-

sen Gebrauch zum Grunde hatten. Wahrscheinlich machen die Einwohner sich diese Gelegenheit zu Nutze, um hinlänglich auf die Tage zu kochen, an welchen sie kein Feuer anzünden dürfen.

Da in unsrer Nachbarschaft während der Abwesenheit des Herrn Broughton nichts merkwürdiges vorfiel, so will ich noch einige Bemerkungen mittheilen, welche er auf seiner kleinen Umherfahrt gemacht, und mir bei seiner Rückkehr erzählt hat. Herr Broughton und seine Gesellschaft schifften sich in einem Kanot ein, welches Movrie, dem Befehlshaber von Ulietea gehörte, der sie auch mit Whytua und seiner Frau nach Oparre begleitete. Unterwegs landeten sie, um das Morai von Taputaputatea zu sehen. Als sie sich der heiligen Stelle näherten, hieß Movrie sie so lange stille stehen, bis er den Eatua geredet hätte. Er setzte sich zu diesem Ende auf die Erde vor einer Erhöhung (Watta) welche mit einem schlecht geschnitztem Stück Holz mit einem Bündel Zeug und einigen rothen Federn geziert war, und fing ein Gebet an, welches ziemlich lange dauerte, und in welchem er zweimal die Namen der ganzen Gesellschaft und verschiedene Schiffskapitains, welche die Insel besucht hatten, so wie auch die Worte Kinnie Gorga (König Georg) und Britarne mehrmal wiederholt. Nach Beendigung dieser Ceremonie führte er sie näher zum Morai *), und gab ihnen über alles Auskunft. Er schien ziemlich vertraut mit allen Gebräuchen und Feierlichkeiten ihrer Religion zu seyn; und die Gesellschaft bedauerte daher um so mehr, daß sie ihm nur so wenig ver-

*) Morai oder Marai ist auf den Südseeinseln der Begräbnißort für die Vornehmen; bisweilen ist er mit einer Mauer umgeben: der Leichnam des Verstorbenen wird hier unter einem Verdeck auf einem hohen Gerüste ausgestellt, und mit einem Tuche bedeckt. Keiner, als die Verwandte und Priester, dürfen sich diesem Orte nähern. H.

stehen konnte. Sie verließen hierauf das Morai, gingen eine Meile westwärts zur Wohnung des Urriptah, die mit einer Ava-Plantage *) umgeben war, er bewirthete so eben eine große Gesellschaft unsrer malawadschen Freunde. Unsere Gesellschaft nahm hier Erfrischungen zu sich und erhielt bald darauf eine Botschaft von Wheytua, der vorausgegangen war, sie nach seiner Wohnung einzuladen, welche dicht am Ufer der See lag. Vor denselben war eine Ava-Pflanzung, nicht weit davon ein kleines Gebüsch von einheimischen Prachtstauden, und das Ganze war mit einem aus Bambusrohr schön geflochtenem Zaun umgeben, mit reinlichen Fußsteigen, nach verschiedenen Richtungen durchschnitten. Es machte dem Geschmack und Fleiße des Eigenthümers Ehre. Wheytua hatte alles aufgeboten, sie gut zu bewirthen, ein großes Schwein war schon im Ofen, und wurde mit

*) Ava ist die Wurzel einer Art von Pfeffer, die auf den Südseeinseln sehr sorgfältig erzogen wird: das Land wird dazu mit Muschelschaalen und Korallenkalk gedüngt. G. Forster nennet diese Pflanze Piper methysticum; sie hat herzförmige, langzugespitzte, viel nervigte Blätter, und einzelne sehr kurz gestielte, flach ausgebreitete Aehren. Man muß diese Pflanze nicht mit dem Piper latifolium verwechseln, der anders gestaltet ist, auch nicht die Taumel erregende Eigenschaft hat, und ohne alle Cultur auf den Südseeinseln zwischen dem Wendezirkeln wächst. Der Taumelpfeffer aber wird hie und da von den Insulanern gebauet, nur nicht von den schwarzen Völkern auf den Hebriden, und zwar mit größerer Sorgfalt und Mühe, als alle übrigen noch so nutzbaren Gewächse. Die gestoßene oder gekauete Wurzel mit Speichel vermischt, giebt einen ekelhaften brennenden Saft; man gießt daher Wasser oder Saft aus Kokusnüssen darauf, und dieses grünliche ekelhafte Getränk wird von den Vornehmsten sehr geschätzt; es berauscht schnell und verursacht Schlaf. Oft getrunken verursacht es eine trockne Hitze über den ganzen Leib, rothe Augen, und einen weißen schuppigen Ausschlag, der in eine gänzliche Auszehrung übergeht. Der Geschmack ist so unangenehm, daß die eifrigsten Trinker das Maul dabei verzerren, und einen durch alle Glieder zitternden Schauder davon bekommen. Die Otaheiter nennen die Pflanze, Ava, auf andern Inseln nennt man sie nach einer härtern Mundart Kava.

vielen andern Speisen aufgetragen. Das Gebäude war geräumig und luftig, und einige durch die Mitte desselben gezogene Leinen sicherten sie vor dem Gedränge der zusammengelaufenen Menge.

Nachmittags kam Urripiah mit einigen seiner Begleiter an, und bald darauf meldete man uns, daß der junge König Otu sich nähere; alle Eingebohrnen entblößten sogleich ihre Schultern, welches bei ihnen ein Zeichen der Hochachtung ist. Da er nicht wohl in Whytua's Verzäunung hineingehen durfte, so bewillkommte man ihn außerhalb derselben, und gab ihm einige Kleinigkeiten zum Geschenk, worauf er sich mit der königlichen Prinzessin, seiner Schwester, in aller Eile wegtragen ließ, um seinem Vater Pomurrey entgegen zu kommen, welcher so eben bei Morai landete. Gegen Abend ging die Gesellschaft hin, der Königlichen Familie ihre Aufwartung zu machen. Als man sich über die große Traurigkeit in Pomurreys Gesicht wunderte, sagte er mit leiser Stimme: Matuara Mahow sey tod. Urripiah brach bei dieser Nachricht, die ihm noch unbekannt war, in einen Strohm von Thränen aus, und eine tiefe Traurigkeit verbreitete sich über die ganze Gesellschaft. Da sie ein wenig weiter gingen, sahen sie in der Nähe die Königin Mutter und Fier=re=te, die in Thränen schwammen, und sich aus einem Bündel einige Hayfischzähne heraussuchten, mit welchen man sich hier zu Lande zu ritzen pflegt, um seine Betrübniß an den Tag zu legen. Als sie ihre Wahl getroffen hatten, so gingen sie in stiller Wehmuth zu einem benachbarten Gebüsch.

Am folgenden Morgen sahe man ein Kanot mit einer Decke bespannt langsam und feierlich von Westen herbeirudern; es war der Leichnam des Verstorbenen in demselben, den man nach dem Morai brachte. Die Gesellschaft bekam Erlaubniß, Zuschauer bei dem Begräbniß

Feierlichkeiten zu seyn. Sie machten sich also weiter auf den Weg, und sahen in der Nachbarschaft des Flusses, der bei Urripiahs Hause fließt, die Königin-Mutter, Fier-re-te, und die Wittwe des Verstorbenen, welche weinend da saßen, und ihre Köpfe mit den Hayfischzähnen, welche sie Abends vorher mitgenommen hatten, verwundeten. Die Wittwe hatte eine kleine geschorne Stelle oben auf dem Kopfe, die blutige Zeichen ihrer Verzweiflung trug. Hierauf ging die Gesellschaft in das Morai, wo die Priester ihre Trauerfeierlichkeiten schon angefangen hatten. Fünf Priester saßen vor Pomurrey und sangen ein Gebet ab, ihr Gesicht war nach Otu gerichtet, der in dem Schoße eines Mannes saß. Ungefähr zehn Schritt von ihm hielt jemand einen Ballen Zeug, welcher das Emblem des Eatu, war; dies ist die allgemeine Benennung ihrer Gottheiten. Die Leiche in englisches, rothes Tuch eingehüllt, lag unter dem Schirmdach eines Kanots verborgen, dessen Vordertheil ein wenig ans Land, nahe bei dem Morai, gezogen war, am Hintertheil stand ein Mann bis an den Leib im Wasser, der das Zurückweichen des Kahns verhindern mußte. Das Amt des Oberpriesters vertrat unser Freund Moyrie; sein Gebet schien sehr feurig zu seyn, und dauerte fast eine halbe Stunde länger, als das der übrigen. Zuweilen fiel ein andrer Priester mit einer grellen Stimme ein.

Nachdem dieses vorbei war, standen sie alle auf, und gingen westwärts längst dem Ufer hin; ihnen folgte das Kanot mit der Leiche, bis dahin, wo die drei königlichen Damen noch immer ihrem Schmerze nachhingen. Sobald sie das Kanot erblickten, brachen sie in ein lautes Klaggeschrei aus, die Bewegung des kratzenden Instruments wurde so beschleunigt, daß das herabfließende Blut sich mit den Thränen vermischte. Das Kanot schiffte jetzt in den Fluß hinein, bis nach einem andern Morai am Fuße der Gebirge, wo aber die Feierlichkeiten so ins Ge-

heim vorgenommen wurden, daß niemanden, so sehr sie auch baten, zuzusehen erlaubt wurde. Dies that ihnen um so vielmehr leid, da jetzt wahrscheinlich das Einbalsamiren vorgenommen wurde, und sie sehr neugierig waren, ihre Verfahrungsart dabei kennen zu lernen. Pomurrey versprach ihnen zum Ersatz, daß sie am folgenden Tage bei der Beisetzung der Leiche zugegen seyn sollten, und bat sie dringend, dem Zuge ja nicht nachzuziehen. Sie begaben sich also nach Pomurreys Wohnung, die eine sehr angenehme Lage hatte, und aus zwei neuen großen Häusern bestand. Hier wurden sie von einer Anzahl junger Mädchen mit einem Heiva oder Tanz unterhalten, der sehr schlüpfrig war. Bei einem gewissen Theil dieses Tanzes trat ein junger Kerl zwischen die Tanzenden, und unterhielt sie auf eine komische, aber unanständige Art. Da die Herren ihren Mißfallen über dies unanständige Benehmen an den Tag legten, so wurden die Mädchen dahin gebracht, daß sie wenigstens in Ansehung des untern Theils ihres Leibes mehr Sittsamkeit zeigten. Nach einigen den jungen Tänzerinnen ausgetheilten Geschenken gingen sie durch die Pflanzungen zurück, bis an die Wohnung eines Befehlshabers, wo Wheytua für sie ein prächtiges Gastmahl bereitet hatte.

Als sie am andern Morgen abreisen wollten, wurde ihnen gemeldet, daß ihr Kanot bei jetziger Trauer nicht ins Wasser kommen dürfe. Da sie aber ohnedem zu Lande zurückkehren wollten, so baten sie, daß Wheytua nur das Frühstück früh genug bereiten möchte. Aber Wheytua entschuldigte sich, daß dies nicht geschehen könne, weil alles Feuer untersagt wäre, folglich auch nicht gekocht werden könne; doch wolle er einige Erfrischungen für sie unterweges bereiten lassen, so bald sie außerhalb dem Bezirk von Oparre seyn würden. In Begleitung ihres edlen Wirthes und seiner Frau traten sie

also, vom lebhaftesten Danke für ihre Gastfreundschaft durchdrungen, ihre Rückreise an.

Unterwegs baten sie, daß man ihnen das Morai zeigen möchte, wohin die Ueberreste des Mahows am vergangenem Tage waren gebracht worden. Man zeigte ihnen zwar den Weg dahin, aber kaum waren sie ein wenig auf demselben gegangen, so kam ein Bote mit der Bitte, daß sie wieder umkehren möchten. Sie beriefen sich aber auf das Versprechen des Pomurrey, so daß Wheytua nach langem Ueberlegen ihnen einen einzigen Mann zur Begleitung mitgab, dem er aber sehr gemeßne Befehle ertheilte. Sie folgten ihm, aber er that bei jedem Schritte sehr ängstlich und vorsichtig. Noch waren sie nicht weit gekommen, als schon alles um sie her Einsamkeit und tiefe Stille verrieth. Alle Häuser waren von Bewohnern leer, und außer ein Paar Hunden kein lebendiges Geschöpf zu sehen, bis sie zum Morai kamen.

Hier bemerkten sie in einem kleinen Hause drei Männer, die wahrscheinlich den heiligen Ort bewachen mußten, der nicht viel merkwürdiges hatte. Er war von schroffen Felsen umschlossen, aus denen mehrere Wasserströhme hervorbrachen, deren beständiges Murmeln, verbunden mit der wilden, düstern Lage des Morai, dem Orte etwas Ehrwürdiges und Feierliches gab, das sich zu dem Zwecke, zu welchen man sich hier versammelte, sehr wohl schickte. Als die beiden Herren wieder zur Gesellschaft zurückkehrten, kamen sie vor der Wohnung des jungen König Otu vorbei. Sie bestand aus einem Hause von mittler Größe, mit hölzernen Schranken umgeben, und lag an den Gränzen der Distrikte Matavai und Oparre. Weiter als bis hieher schien sich das religiöse Verbot nicht zu erstrecken, denn sie fanden hier ein vortreffliches Frühstück, welches Wheytua besorgt hatte. Darauf gingen sie zu den Zelten zurück, sehr zufrieden mit der Aufführung der Eingebohrnen, die ihnen al-

lenthalben beigestanden, allerlei Gerähte und Gepäcke unter ihrer Aufsicht gehabt, und nicht die geringste Kleinigkeit davon genommen hatten.

Nach dieser kleinen Ausschweifung will ich noch einige Bemerkungen hinzufügen, die diese religiösen Gebräuche betreffen. Die Vermuthung, daß das Einbalsamiren im Morai an den Felsen vorgenommen wurde, ist wahrscheinlich richtig. Das Hauptgeschäft dieser Ceremonie, das Herausnehmen der Eingeweide, wird immer mit der größten Heimlichkeit unternommen. Die Eingeweide halten sie für das unmittelbare Organ der Empfindung, wo die ersten Eindrücke empfangen werden, und alle Operationen der Seele vor sich gehen. Es ist also sehr natürlich, daß sie große Ehrfurcht gegen diese Theile haben müssen, da sie sie für den Sitz der Seele halten. Ich habe hierüber oft mit ihnen geredet, und mich bemüht, sie zu überzeugen, daß das Gehirn zu diesem Zwecke bestimmt sey; sie lächelten aber gewöhnlich darüber, und meinten, daß oft Leute, deren Schädel oder andre Theile des Kopfes verletzt gewesen wären, wieder hergestellt werden könnten; in allen Fällen aber, wo die Eingeweide des Bauchs verletzt worden, wären die Verwundeten auch immer gestorben. Auch führten sie den Grund für ihre Meinung an, daß Furcht und andre Leidenschaften eine starke Bewegung im Magen und den Gedärmen hervorbringen. Es ist also wahrscheinlich, daß die Eingeweide des Mahow im Morai beigesetzt waren, und daß der Ort, wo das Organ der Seele niedergelegt wird, den sie dann und wann besuchten, ihnen deshalb sehr heilig seyn müsse; deswegen ist es auch das Geschäft des Hauptleidtragenden, jedermann von diesem Orte abzuhalten, damit die gehörige Stille an demselben herrschen könne. Er geht in der Nähe herum, und ein beinahe nackter Mann trägt eine Art Szepter, an welchem Haifischzähne befindlich sind, vor ihm her, um einen jeden,

der die Kühnheit hat, sich diesem Orte zu nähern, mit diesem furchtbaren Instrumente anzugreifen. Dies wird auch der Grund gewesen seyn, warum Wheytua der Gesellschaft nicht erlauben konnte, das Morai zu besehen.

Siebentes Kapitel.

Zwei Eingebohrne werden eines Diebstahls wegen bestraft. — Begräbniß des Mahow. — Towereroo verbirgt sich, wird aber vom Pomurrey wieder zurückgebracht. — Segeln von Matavai-Bay. — Charakter Pomurreys. — Veränderungen im Gouvernement zu Otaheite.

Morgens den 17ten Januar besuchte uns der junge König, sein Onkel, und verschiedene Vornehme von Oparre. Zwei Diebe wurden entdeckt, die einen Hut an Bord der Discovery gestohlen hatten. Da noch einige andre kleine Mausereien im Lager vorgefallen waren, so bat ich, daß man die Leute ans Ufer bringen, und in Gegenwart ihrer Befehlshaber und ihrer Landsleute bestrafen möchte. die Strafe bestand darin, daß man ihnen die Köpfe kahl schor, und jedem eine kleine Tracht Schläge zutheilte.

Bald darauf bekamen wir Nachricht von Pomurrey, daß er wünschte, ich möchte nach Oparre kommen, um „tiehah“ d. i. den Tod des Mahow zu betrauren; wir möchten uns zugleich mit dem Nöthigen versehen, um einige Salven zu geben; auch möchte ich ein Stück

Tuch mitbringen, als Opfer für den Verstorbenen. Es hieß, die mehrsten benachbarten Chefs würden Mahows Manen den letzten Tribut ihrer Ehrfurcht bringen, wobei viele Feierlichkeiten Statt haben würden. Als wir landeten, fanden wir, daß dies ein falsches Gerücht gewesen. Ich ging mit Herrn Broughton zur Wohnung des Pomurrey, wo er nebst Frauen und Schwestern unsrer erwartete. Die Betrübniß über den Verlust ihres Verwandten hatte sich schon so sehr vermindert, daß wir kaum noch Spuren davon sahen. —

Man hatte den todten Körper auf den Tapapau gelegt, der ohngefähr eine Viertelmeile vom großen Morai (oder taputaputatea) entfernt war, und es schien, daß man so eben den letzten Theil der Einbalsamirung auf eben die Art vornehme, wie sie uns vom Kapitain Cook, bei Gelegenheit des Todes des Ti, beschrieben ist. Die Leiche war der Sonne ausgesetzt, und als bei unsrer Annäherung die Decke weggenommen wurde, schien er schon stark in der Verwesung zu seyn. Die Haut glänzte von Kakaonußöl, welchem durch wohlriechendes Holz ein starker Geruch mitgetheilt war. Ungeachtet die Zeichen der Fäulniß sehr sichtbar waren, versicherte man uns doch, daß keine Verwesung eintreten würde; das Beispiel des Ti, wobei ich Augenzeuge war, bestätigte eben dies. Pomurrey versicherte uns, daß die Leiche einen Monat an diesem Orte bleiben, alsdann einen Monat in einigen westlichen Distrikten herumgeführt werden würde. Dann brächte man sie wieder auf einen Monat nach Tierabu, und endlich würde sie nach Morea geführt, und ins Familienbegräbniß der Vorväter beigesetzt. Dann würde erst einige Monate nachher die Verwesung des Körpers anfangen, bis er nach mehreren Monaten gänzlich zerstört wäre.

Die Methode der Aufbewahrung der Leichname ist um so merkwürdiger, da sie unter Einwirkung der bren-

nenden Sonnenstrahlen und zuweilen in der regnigten Jahreszeit vorgenommen wird, und da bei ihnen der Gebrauch solcher Dings, die der Fäulniß widerstehen, als Gewürz, Salz u. s. w. gänzlich unbekannt ist. Unsre Mannschaft mußte sich jetzt vor der Verzäunung, die das Tepapau umgiebt, stellen; wir übergaben der Wittwe das Stück rothes Tuch, welches wir mitgebracht hatten, die es über den Leichnam ausbreitete; hierauf wurden einige Flinten abgefeuert, wobei ich die Worte: Tera no oea Mahow" d. i. „für dich Mahow," aussprechen mußte. Da es jetzt anfing zu regnen, wurde die Leiche unter ein Dach gebracht, und sorgfältig eingewickelt. Wir begaben uns in Pomurreys Wohnung, die nur einige Schritte entfernt war. Aber wir konnten es hier des üblen Geruchs wegen nicht aushalten; daher begaben wir uns nach einem schönen neuen Hause Wheytuas, welches etwas westwärts von Pomurreys voriger Wohnung lag, die während des Krieges zerstört und noch nicht wieder aufgebauet war. Hier speisten wir zu Mittage, und kehrten darauf mit zwei großen Schweinen, einem Geschenke der Wittwe des Mahow, nach Matavai zurück.

Unsre Freunde hatten mit ihren Aexten noch so wenig vor sich gebracht, daß ich Freitags Morgens Urripiah ersuchte, mir die Bäume zu zeigen, welche wir selbst umhauen dürften. Dieses that er sogleich mit Wheytuà's Hülfe, und nun hatten wir in kurzer Zeit von Aepfel- und Brodbäumen so viel Holz, als wir brauchten. Die Aexte forderten wir wieder zurück; und bekamen sie auch sogleich.

Da nun die Trauer um Mahow zu Ende war, bekamen wir einen Besuch von den königlichen Frauenzimmern, die, nach dem sie bei uns zu Mittage gegessen hatten, wieder nach Oparre zurückkehrten. Auch am folgenden Morgen kam eine zahlreiche Gesellschaft in der frohe-

froheſten Stimmung zu uns, und da wir den Sonntag zu unſrer Abreiſe beſtimmt hatten, ſo wurde der Sonnabend zum Abbrennen des Feuerwerkes angeſetzt, welches bei allen unſern Freunden ſchon im Voraus viel Vergnügen machte. Pomurrey reiſete nach Oparre ab, um uns allerlei zu holen, was uns vor unſrer Abreiſe nützlich ſeyn könnte.

Freitags früh bekamen wir von unſern Freunden viele Geſchenke, als Schweine, Federvieh, Ziegen, (welche letzteren von derſelben Zucht waren, die Kapitain Cook hieher gebracht hatte), Wurzeln und Früchte. Sie bedauerten alle, daß unſre Abreiſe ſo nahe ſey, und benahmen ſich ſo freundſchaftlich, daß wir die gröſte Urſache gehabt hätten, zufrieden zu ſeyn, wenn nicht ein Umſtand eingetreten wäre, der uns äußerſt verdrießlich war. Es wurde nehmlich im Lager ein Sack mit Leinewand, die dem Herrn Broughton gehörte, vermißt. Moerri, der ſich zum Holzhauen erboten, aber weder etwas geliefert, noch die ihm geliehenen Aexte zurückgegeben hatte, wurde von uns als ſehr verdächtig angeſehen; ich theilte Urriptah meinen Verdacht mit, und er verſprach auch, ſo gleich die Aexte und die Leinewand aufſuchen zu laſſen. Auch einige Hemden waren Abends vorher vermißt worden; indeſſen achteten wir dieſen Verluſt nicht ſehr. Herrn Broughtons Leinewand war aber ein zu anſehnlicher Verluſt, und die Unverſchämtheit des Diebes war zu groß, als daß wir ihn hätten mit Stillſchweigen übergehen können, zumal da es ſehr wahrſcheinlich war, daß die Chefs um den Diebſtahl wiſſen mußten.

Urriptah hatte in der Nähe unſers Lagers ein Heiva zu unſrer Beluſtigung veranſtaltet, ich ſagte ihm aber ganz trocken, daß, bei der Treuloſigkeit, womit ſeine Leute uns behandelten, es mir am liebſten wäre, ſo wenig als möglich mit ihm in Verbindung zu ſtehen; und

daß ich, wenn man mir das Gestohlne nicht sogleich wiederbrächte, in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt werden würde, zu Wiedererhaltung desselben die strengsten Maaßregeln zu treffen. Er lief sogleich fort, kam gegen Mittag mit einer Axt zurück, und sagte, daß Leute ausgeschickt wären, die Leinewand aufzusuchen, die auch, wie er hoffte, gefunden werden würde; die andre Axt wollte Moerri aber nicht eher zurückgeben, als bis er den Hobel zurückbekommen hätte, den er bei mir gelassen habe, damit er verändert werde. Ich konnte mich aber darauf nicht einlassen, und verschob die Untersuchung bis zu Pomurreys Zurückkunft, der, wie mir die Königin Mutter sagte, den folgenden Morgen bei uns eintreffen würde. Abends ließ ich den Thermometer und alle andre Geräthschaften an Bord bringen, und, da ich befürchtete, daß die Eingebohrnen sich auch an unsern Mobilien vergreifen möchten, stellte ich noch mehrere Schildwachen aus, mit dem Befehl, auf jeden, den sie bei der That ertappten, Feuer zu geben, doch nicht ohne Befehl eines Offiziers, dem die größte Behutsamkeit anbefohlen wurde.

Am folgenden Morgen (Sonnabends den 21sten), als ich an Bord ging, verkündigte man mir einen andern Vorfall, der in einem weit höhern Grade, als der Verlust der Leinewand, die Zufriedenheit störte, die wir hier so lange genossen hatten. Tauwereru, der Sandwich-Insulaner, hatte vorige Nacht Gelegenheit gefunden zu entlaufen. Er hatte mit der Tochter Poeno's, Befehlshaber von Matavai, ein Liebesverständniß, und ihr höchst verschwenderisch fast alles, was er besaß, (und es war nicht wenig) hingegeben. Er war ein junger Mensch von geringem Verstande, und von außerordentlicher Hartnäckigkeit, und seine Verhältnisse auf den Sandwichinseln waren so unbedeutend, daß wir uns von seinem Einflusse wenige Vortheile versprechen konnten. Des-

sen ungeachtet mußten wir ihn zurück zu bekommen suchen, hauptsächlich des bösen Beispiels wegen, weil sonst viele vom Schiffvolke hätten glauben können, daß ich zu wenig Einfluß auf die Chefs habe, und sie konnten in Versuchung gerathen, ein Gleiches zu thun. Bei meiner Zurückkunft ans Ufer fand ich Pomurrey und seine Weiber bei den Zelten, die schon mit der Sache vollkommen bekannt zu seyn schienen. Nach einer kleinen Unterredung versprach Pomurrey selbst die Axt zu holen, und gab Befehle, daß man Leute ausschicken solle, Taurereru aufzusuchen, und auszuliefern. Auch für Herbeischaffung der Leinewand wolle er sorgen, doch bat er mich, wie es auch Urripiah gethan hatte, mich an Wheytua zu wenden, weil es zu seinem Departement gehöre. Gegen Mittag kam Pomurrey wieder mit der Axt zurück, und der Hobel wurde seinen Eigenthümer ausgeliefert.

Pomurrey, der keine Anstalten zum Feuerwerke sahe, fragte mich in Gegenwart Taow, seines Vaters, seiner zwei Brüder, Poatatou, und verschiedner andere Chefs, ob ich mein Versprechen nicht zu erfüllen dächte? Ich antwortete: ich würde es nicht thun; denn zu der Zeit, als ich es gegeben, wäre nicht zu vermuthen gewesen, daß sie sich so übel gegen uns benehmen würden; denn mehrere von den Vornehmsten von ihnen wußten sowohl um den Diebstahl, als um die Entlaufung des Tauwereru. Pomurrey versprach, daß dieser Mensch morgen wieder ausgeliefert werden sollte. In Ansehung der Leinewand kam er mit Wheytua in Streit, und beschuldigte ihn einer großen Saumseligkeit. Er nannte oft den Namen Arreheah, der Unterbefehlshaber zu Hapino war, einem Distrikte, der Wheytua gehört — und daß dieser wahrscheinlich der Dieb sey. Ich erinnerte mich, daß dieser Mensch mit einem andern, der uns von einigen Chefs als Gehülfe beim Kochen empfoh-

len war, gerade in der Nacht, als der Diebstahl geschahe in der Nachbarschaft der Zelte geschlafen hatte. Einer von beiden, glaubte Pomurrey, müsse der Thäter seyn. Nach dem Mittagsessen machten sich die drei Brüder fort, und kamen bald darauf mit dem Bedienten, der sich versteckt hatte, zurück. Wir stellten eine Untersuchung an, und er sagte uns, daß Arreheah der Dieb sey, und daß er um die Sache wisse, aber aus Furcht vor der Strafe sich versteckt habe. Weil ich einigen Argwohn hatte, daß er selbst der Dieb seyn könne, so ließ ich ihm zum Schreck einen Strick um den Hals legen, befahl, man solle ihn in Ketten legen, und versicherte, daß ich ihn hängen lassen würde, wenn die Leinewand nicht herbeigeschaft würde. Hierauf wandte ich mich an die königliche Familie, und erklärte, daß sie und mehrere Chefs ansehnlich hätten beschenkt werden sollen, daß aber, wenn man die Leinewand und Tauwerey nicht wieder auslieferte, niemand das geringste bekommen würde. Sie gingen sogleich von neuen fort, mit der Versicherung, es solle alles wieder herausgegeben werden.

Am Nachmittage wurden unsre Geräthschaften am Bord geschaft. Indem wir hiemit beschäftigt waren, hatten sich alle Chefs unvermerkt davon gemacht. Gegen Sonnenuntergang sahen wir viele Kanots, die sich an den Ufern des Flusses befanden, in Bewegung, und die Häuser jenseits gänzlich verlassen. Man gab uns zu verstehen, daß die Eries und das Volk „Matowed," das heißt, in Unruhe wären, weil ich böse auf sie sey. Diese Nachricht brachte uns ein Mensch, Nahmens Baba, der am Abend, als die Leinewand gestohlen, unter einem kahlen Vorwande über den Fluß gekommen war, sich aber seit der Zeit nicht hatte sehen lassen. Da ich ihn für einen Mitschuldigen hielt, so gab ich Befehl, daß man sich seiner, so wie auch des Kanots, das zurückgeblieben war, und vielerlei Sachen enthielt, bemächtigen

ſolle; damit wir doch etwas in unſrer Gewalt hätten, im Fall die Oberhäupter uns verlaſſen ſollten, welches ich befürchtete, da es ſchien, als ob ein allgemeiner Tumult entſtehen würde. Herr Broughton, der bei den Eingebohrnen an der andern Seite des Fluſſes geweſen war, brachte mir die Nachricht, daß die Haupturſache des Tumults die Gefangennehmung des Baba ſey, und daß ſie befürchteten, ich würde auch die Königin Mutter nicht fortlaſſen. Dieſe gute Dame war unſre beſtändige Gefährtin geweſen, ſelbſt in der Abweſenheit ihres Mannes; ſie hatte bei Tiſche einige Gläſer mehr getrunken als ſie vertragen konnte, und hatte deswegen den größten Theil des Nachmittags im Zelte verſchlafen. Ich zeigte ihr an, daß ſie ſich zu Pomurrey begeben möchte, der ſich jetzt, mit mehrern Befehlshabern und vielem Volke, am gegenſeitigen Ufer eingefunden hatte. Sie weigerte ſich anfangs, und ſagte, ich ſey Pomurreys und der Eries Freund, und alſo könnten ſie zu mir herüber kommen. Sie rief der Menge zu, daß ſie keinesweges von mir aufgehalten werde, dieſe war aber nicht damit zufrieden, und antwortete, ich hätte ſie überredet, ſo zu ſprechen. Endlich brachte ich ſie dahin, ſich ans gegenſeitige Ufer zu begeben, wo ſie denn mit Jauchzen aufgenommen wurde. Sie verſicherte Pomurrey, daß ich gar keine Feindſeligkeit gegen ihn hege, und daß ich wünſchte, mit ihm zu ſprechen. Er wollte jetzt zu mir herüber kommen, aber das Volk wollte es nicht zulaſſen, und erlaubte ihn bloß, ſich mir mit ſeinem Kahne einige Schritte zu nähern; dies that er, und erkundigte ſich nochmals, ob ich friedlich geſinnt ſey, und ob ich nicht die Abſicht habe, ihn gefangen zu nehmen, wenn er zu mir käme. Ich verſicherte ihn aufs heiligſte meiner Freundſchaft, worauf er ſich, des Murrens der übrigen ungeachtet, zu uns begab; ſeine Weiber folgten ſeinem Beiſpiele. Ich ſagte ihm die Urſache,

Gürtel der königlichen Würde erlangte, so nahmen sie eine ganz andre Sprache an, nicht nur die Namen aller Anführer wurden verändert, sondern sie bedienten sich auch an funfzig andrer Wörter, die gar keine Aehnlichkeit mit den vorigen hatten. Diese neue Sprache muß jeder Eingebohrner annehmen, wenn er nicht hart bestraft werden will. Der vorigen Wörter bedienten sie sich nur bloß gegen uns, um uns verständlich zu werden. Indessen pflegte Pomurrey mich doch immer zu verbessern, wenn ich die vorigen Wörter gebrauchte, und bemerkte, daß ich strafbar handele. Diese Neuerung würde, wenn sie auf den Südseeinseln allgemein wäre, für Fremde viele Schwierigkeiten haben; aber vermuthlich schränkt sie sich bloß auf diese Insel ein.

Die Veränderungen, die sich in der Regierung zugetragen haben, und was sonst bemerkenswerth ist, werde ich, so wie ich es erfahren, erzählen, um das vorige damit zu erläutern.

Kurz nach der letzten Abreise des Kapitain Cook sind große Streitigkeiten zwischen Maheine, der die Regierung an sich gerissen, und dem Pomurrey, der damals Otu hieß, gewesen. Bei einigen dieser Krieger war Maheine mit Towha und einigen andern Anführern des westlichen Theils von Otaheite in Verbindung; Pomurrey wurde mehrmals geschlagen, und sein Land lag wüste. Viele Thiere und Gewächse, welche Kapitain Cook angebauet hatte, waren ein Opfer der Verwüstung geworden; das Rindvieh, wovon jetzt vier Kühe und ein Stier vorhanden sind, wurde nach Morea gebracht, wo es noch ist. Der Stier hat aber unglücklicher Weise eine Beschädigung in den Weichen bekommen, wodurch er ein völliger Krüppel und zur weitern Fortpflanzung unbrauchbar geworden ist.

Mitten unter den Feindseeligkeiten heirathete Pomurrey die Königin Mutter, eine nahe Verwandte sei-

nes größten Feindes Maheine. Da dieses Frauenzimmer wesentlichen Einfluß auf die vortheilhafte Veränderung der Regierung Pomurreys gehabt hat, so werde ich noch eine kleine Skizze ihres Karakters und ihrer Schwester Fier=re=te, entwerfen, die die Mitgenossin der königlichen Liebe ist. Die Königin Mutter ist nicht schön, aber männlich, und sehr einnehmend, ohne Stolz, fein an Sitten, die ihre Würde beweisen, gefällig und höflich, und verräth viele liebenswürdige Eigenschaften der Seele, die den Mangel an Reitzen ersetzen. Das Bildniß der Fier=re=te würde wohl auf der Leinewand den Vorzug haben, aber an guten Eigenschaften des Herzens stand sie sehr zurück; zwar ihr sanftes und weibliches Wesen schien noch das ihrer Schwester zu übertreffen, aber ihr Mangel an Zutrauen, und ihr ganzes Benehmen zeigten, daß ihre Bewegungsgründe nicht so uneigennützig waren; doch fehlte es ihr nicht an guten Eigenschaften, nur standen sie nicht in einem so hellen Lichte. Sie war indessen jetzt die Favorite des Pomurrey, obgleich er, wenn er Raths bedurfte, sich an die Schwester wandte, und ihr auch viele Achtung bewies; dagegen sie auch keine Eifersucht bezeigte. Beide besaßen ihrer Würde wegen Vorzüge, die sonst keinem Frauenzimmer der großen Südsee Nation verstattet werden. Es war ihnen nicht nur erlaubt, von allem zu essen, sondern sie durften auch in unsrer und in der Gesellschaft der Anführer ihres Volks seyn, ja sie konnten mit ihnen aus einem Geschirr essen, eine Ehre, die sonst keinem Frauenzimmer der Insel vergönnet ist.

Maheine kam nachher bei Athoora in einem Treffen um, in welchem Pomurrey zum erstenmal siegte. Zu dieser Zeit starb auch Wheytua, der König von Tiarabou; er hinterließ einen Verwandten, der seinen Namen und seine Regierung annehmen sollte; aber Pomurrey und seine Anhänger zwangen ihn, alle Ansprüche

aufzugeben, und er, so wie das Volk zu Tiarabou, mußten Pomurreys jüngsten Sohn für ihren Regenten anerkennen, unter der Aufsicht seines ältesten Sohnes Otu, und er nahm den Namen Whyeadooa an, der mit der Regierung verbunden ist. Urripiah, Bruder des Pomurrey, ein tapferer Krieger, hat seinen Wohnsitz nahe bei Tiarabou aufgeschlagen, um bei jeder Empörung gleich zum Schutz seines Neffen gegenwärtig zu seyn. Zu gleichem Zweck hat auch Wheytua der folgende Bruder seinen Aufenthalt zu Oparre; Pomurrey aber hat sich mit seinen Weibern nach Morea begeben, wo man mit ihm sehr zufrieden, und ihm und den Seinigen alle Unterstützung zu leisten bereit ist.

Es ist noch ein vierter Bruder, dessen wir bis jetzt nicht erwähnt haben, und der Tapahoo heißt. Er ist im Besitze ansehnlicher Güter, wird aber nicht geschätzt, weder von seiner Familie noch vom Volke. Die Ursache davon ist wahrscheinlich die Schwäche seines Verstandes.

Beim Tode Mahows folgte seine Tochter in der Regierung von Morea, unter der Oberherrschaft ihres Vetters Otu. Pomurrey wurde Regent bei dieser jungen Prinzessin, wodurch er die Einwohner Morea unter seine Herrschaft brachte. Durch die Verbindung Pomurreys mit Mahows Familie wurde sein Sohn Otu als Oberbeherrscher von Huaheine anerkannt; Matuarro, König dieser Insel, hat Otu die Herrschaft über ihn zugestanden.

Da Omai ohne Kinder starb, so kam das Haus, welches Kapitain Cook für ihn gebauet hatte, die Ländereien, das Pferd, welches noch lebte, und allerlei europäische Hausgeräthe, nach seinem Tode an Matuarro, als den König der Insel. Wenn er hier ist, so macht er beständig Omai's Haus zu seiner Wohnung. Matuarro erzählte uns, Omai habe in großen Ansehen bei ihnen gestanden, er habe ihnen angenehme Unterhal-

tung durch Erzählungen von seinen Reisen verschafft, und sein Tod sey allgemein beklagt worden. Er starb, so wie die zwei Neu-Seeländische Knaben, die Kapitain Cook bei ihm gelassen hatte, an einer Art Bräune, an welcher auch während unsres Daseyns viele Personen, besonders von Tiarabou, wohin sie durch ein spanisches Schiff gebracht wurden, zu leiden schienen.

Otu wird nach dem Tode Mauri's Ansprüche auf die Oberherrschaft von Ulietea und Otaha machen. Mauri, Pomurreys Oheim, ist sehr alt. Er scheint Otu sehr zu lieben, und stolz darauf zu seyn, daß er ihm in der Regierung dieser Inseln nachfolgen wird. Wegen der ausgebreiteten Besitzungen, die dieser junge Monarch bekommen hat, ist ihm der Titel Aree Maro Coora beigelegt, d. i. Chef vom rothgefiederten Maro, durch welchen Titel die Oberherrschaft über Otaheite, Morea, Mattea, Tetero, Tupea-Mannoo und Huaheine angedeutet wird. Da Pomurrey und seine Brüder sich einige Flinten und Pistolen von Schiffen die neuerlich Otaheite besuchten, verschafft hatten, so hielten sie sich für unüberwindlich, und neue Besitzungen für Otu damit zu erobern schien ihre ganze Aufmerksamkeit zu fesseln. Sie baten mich sehr, ihnen durch Mittheilung mehrerer Feuergewehre und durch Verstärkung ihrer Ammunition zu Erreichung ihres Zwecks behülflich zu seyn. Von letzteren ließ ich ihnen etwas zukommen, aber Gewehre konnte ich nicht entbehren, selbst wenn ich es für zweckmäßig gehalten hätte, sie ihnen mitzutheilen. Hierauf baten sie mich, die Inseln, zu welchen sie sich verfügen wollten, erobern zu helfen, und sie dem Otu zu übergeben. Ich sagte, daß diese Inseln ganz aus meinem Wege lägen, und daß ich keine Zeit übrig habe. Pomurrey bat mich im größten Ernst, den König von England zu ersuchen, daß er ein gutes Schiff mit hinlänglicher Mannschaft hieher schicken möchte, um die Inseln für Otu zu erobern;

Otu würde sich dagegen dem Könige und den Engländern als beständiger Freund zeigen.

Als ich zum erstenmale dieses Land besuchte, fand ich an Pomurrey einen furchtsamen, schwachen Mann; sein jetziges Betragen ist ganz anders. Auch war er ehemals stolzer, roher, man konnte nichts aus ihm heraus bringen; jetzt war er offen, edelmüthig und theilnehmend. Ueberhaupt war sein Betragen gegen uns so vortrefflich, daß ich beim Abschiede nicht umhin konnte, ihn und seiner Frau unsre Dankbarkeit durch solche Geschenke an den Tag zu legen, die er am wenigsten erwartet hatte. Da er zuletzt glaubte, ich wolle ihm noch mehr geben, so umarmte er mich, versicherte, daß wir alles schon vollkommen vergütet hätten, und bat mich, sparsam mit den Kostbarkeiten zu seyn, die man in andern Ländern, zu denen wir kommen würden, eben so zu schätzen wissen würde, als sie. Bei unserm Tausch mit der königlichen Familie waren Beile, Aexte, der wichtigste Gegenstand für sie; rothes Tuch und alle Arten von Leinewand, Messer, Angeln und Feilen wurden auch sehr gesucht, und von den Weibern Scheeren und Spiegel; Nägel hatten keinen großen Werth, und Zierrathen waren ihnen ganz gleichgültig, ausgenommen rothe Federn, die auch ferner einen noch guten Handelsartikel ausmachen werden. Alle europäische Werkzeuge sind diesem Volke so unentbehrlich geworden, daß es zu bedauern wäre, wenn die Verbindung mit Europa einmal aufhören sollte. Denn die Kenntniß der Wichtigkeit desselben hat sie ihnen nicht nur unentbehrlich gemacht, sondern sie haben auch ihre vorigen Werkzeuge schon meist ganz vergessen; man fand fast gar keine mehr von Knochen oder Stein, und die, welche sie uns anboten, waren sehr grob und schlecht gemacht, und wenn sie noch einiger Vorrath vom europäischen Tuch bekommen, so wird der Anbau ihrer einländischen Tuchpflanze ganz vernachlässigt wer-

den. Es sind also die Europäer schon aus Menschlichkeit verpflichtet, von Zeit zu Zeit ihren Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen, da sie allein sie verursacht haben. Zur Erkenntlichkeit werden sie von ihnen Nahrungsmittel genug bekommen, die ihnen als Reisenden sehr nothwendig sind. Auch wird der Preis der eisernen Werkzeuge und Tuche nie fallen, weil sie ihnen zu dringend sind. Hätten wir Salz genug gehabt, so hätten wir noch zehnmal mehr Fleisch für das, was wir ihnen gaben, bekommen können; und doch nahmen wir noch so viel Ueberfluß, als wir nur lassen konnten, an lebendigen Schweinen und Früchten mit; ob wir gleich alles um zweihundert Procent wohlfeiler bekamen, als jemals Kapitain Cook, ungeachtet die Pandore erst neuerlich von hier abgesegelt war.

In den Kriegsverhandlungen dieser Völker sind große Veränderungen vorgegangen. Als wir diese Inseln zum erstenmale entdeckten, wurden ihre Kriege hauptsächlich zur See geführt; jetzt scheint das Gegentheil Statt zu finden. Keinem unsrer Gesellschaft war, ungeachtet der vielen Streifereien, die unternommen waren, ein einziges Kanot zu Gesicht gekommen, das Otaheite angehörte. Auch mit Urripiah unterhielt ich mich weitläuftig über diesen Gegenstand. In ihren letzten Streiten, sagte er, hätten sie die Kähne, vorzüglich wenn der Wind stark gewesen wäre, so unregierbar gefunden, daß sie sie gänzlich aufgegeben hätten, und jetzt ihre Geschäfte dieser Art zu Lande unternähmen; der größern Kähne bedienten sie sich, wenn sie Offensiv-Kriege führten, um zum Orte ihrer Bestimmung zu gelangen, welches gewöhnlich im Dunkel der Nacht und bei regnigtem Wetter geschähe.

Von Otu können wir, seiner Jugend wegen, nicht viel mehr sagen, als daß er ein sehr guter Mann werden wird. Sonderbar ist der Umstand, daß es ihm nicht erlaubt war, unsre Wohnungen zu betreten. Seinem

Vater war dieses, als er noch Otu und König der Insel war, nicht untersagt; dieser besuchte, so oft es ihm gefiel, unsre Schiffe und Zelte, ohne daß das Volk der erwähnten Unbequemlichkeit ausgesetzt war, die ein Besuch des jungen Königs zur Folge gehabt haben würde. Auch wurde damals der Großvater Taow nicht mit so vieler Ehrfurcht behandelt, als es jetzt bei jeder Gelegenheit geschieht. Die Ursache hievon habe ich nicht hinlänglich erfahren können; indeß vermuthe ich, daß die Matche Ceremonie, welche von Kapitain Kook beschrieben ist, und auf der Freundschaftsinsel vorgenommen wurde, als man Poulahou's Söhne erlaubte, in Gesellschaft seines Vaters zu speisen, auch hier noch Statt finden werde. Nach dieser Ceremonie wird Otu nicht länger auf den Schultern umher getragen werden; wann sie aber vorgenommen werde, erfuhr ich nicht; einer widersprach dem andern. Merkwürdig ist es, daß wir niemals Leute von Bedeutung um den jungen Monarchen sahen. Selbst seine nächsten Verwandten sprachen nicht viel mit ihm, und diejenigen, deren Pflicht es war, ihn auf seinen Reisen zwischen Oparre und unsrem Lager zu begleiten, waren Bedienten aus dem gemeinsten des Volkes. Unter diesen war einer, Namens Peterrah, der ein pfiffiger Kerl zu seyn schien, und auf dessen Schultern der junge König niemals saß, der immer als Bote gebraucht wurde. Ich hielt ihn zuerst für einer Priester oder Hofmeister; man zeigte aber immer, als ich mich nach ihm erkundigte, auf meinen Haushofmeister, der also wohl mit Peterrah ein und dasselbe Amt haben mußte.

Man hat die Schönheit der weiblichen Bewohnerinnen dieses Landes sehr herausgestrichen, und man hatte Recht. Aber meine Erwartungen wurden bei weitem nicht befriedigt, als ich zum zweitenmal hieher kam. Selbst die Eingebohrnen gestehen, daß sich dies seit ei-

nigen Jahren sehr geändert habe, seitdem die Europäer abscheuliche Krankheiten hieher gebracht hätten, denen viele ihrer schönsten Weiber in der Blüthe ihrer Jahre zum Opfer geworden wären. Schönheit ist in diesen Ländern, und vorzüglich bei den Frauenzimmern, eine Blume, die sich geschwind entwickelt, aber eben so schnell wieder verblüht; wie bei den Kreolen in Amerika gelangen auch ihre körperlichen Reize bald zur Reife, dauren nur eine kurze Zeit, und verschwinden eben so schnell. Es ist sonderbar, daß bei einem so großen Mangel an weiblichen Schönheiten auf diesen Inseln, doch viele vom Schiffvolk der Bounty so thörigt seyn konnten, Vaterland, Ehre und Leben für Otaheitische Liebschaften aufzuopfern. Die Gegenstände ihrer Liebe, mit ihren Kindern, sahen wir häufig. Wie es mit der Ausbildung ihres Geistes steht, können wir nicht bestimmen; was aber ihre Liebenswürdigkeit betrifft, so konnten wir nicht begreifen, wie Engländer dadurch verleitet werden konnten, ihre Pflicht auf eine so unverzeihliche Art zu vernachlässigen.

Zu den Europäischen Thieren und Pflanzen, die von Kapitain Cook und andern Seefahrern hergebracht sind, und die, wie ich angezeigt habe, bei Gelegenheit der Streitigkeiten zerstört wurden, konnte ich wenig hinzufügen. Von Thieren setzte ich nichts ab, als zwei Kap. Gänse und einen Gänserich. Wir pflanzten auch einige Weinreben, die am Bord sehr gut ausgeschlagen waren, nebst einigen Orangen- und Citronenbäumen; auch säeten wir allerlei Gartensämereien aus. Da aber die Natur in der Austheilung der Früchte in diesem Lande sehr verschwenderisch gewesen ist, so scheinen die Eingebohrnen die Vermehrung derselben wenig zu achten. Solche Versuche werden überhaupt nicht eher gelingen, als bis einige Europäer auf der Insel bleiben, und durch ihr Beispiel die Bewohner derselben aufmuntern, sich mit den

Ackerbau zu beschäftigen, der ihnen bis jetzt ganz unbekannt ist.

Die Ava und die Tuchpflanze, in geringer Menge sind die einzigen Vegetabilien, die die Otaheiter mit einiger Sorgfalt anbauen. Einige wenige Shaddocks *), etwas Mais, ein Paar Schooten vom Capsicum, einige schlechte Rettige, dies waren die einzigen ausländischen Produkte des Pflanzenreichs die von Zeit zu Zeit in diese Insel sind eingeführt worden.

Da die Milch der Ziegen auf keine Weise gebraucht wurde, und auch das Fleisch der Thiere selbst nicht nach dem Geschack der Einwohner ist, so stehen sie bei ihnen in keinem großen Werth, dessen ungeachtet brachte ich noch einige zusammen, um eine Zucht davon auf den Sandwichinseln anzulegen, wenn sie den Einwohnern angenehmer seyn würde.

*) Citrus decumanus der Pompelmusbaum. Diese Frucht wurde zuerst von Kapitain Shaddock, nach welchen sie benannt ist, aus Ostindien gebracht; sie gehört zu den Pomeranzen, erreicht aber die Dicke eines Menschenkopfs. Man nennt sie auch Adamsapfel, weil der Aberglaube sie für den Apfel hielt, wovon das erste Menschenpaar gegessen. H.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Besuch auf den Sandwichinseln. — Weitere Untersuchung der Küste von Neu-Albion. — Verhandlungen zu Nutka. — Ankunft zu Port St. Franzisko. —

Nachdem uns unsre Freunde Dienstag Mittags den 24sten Januar verlassen hatten, richteten wir unsern Lauf nordwärts, und dies war erst der Augenblick, daß wir sagen konnten, wir hätten unsre Reise angefangen, ob wir gleich beinahe seit zehn Monaten England verlassen hatten; denn jetzt richteten wir unsre Schiffe nach dem großen Gegenstande unsrer Reise. Nach der Berechnung in England hätten wir jetzt die Sandwichinseln schon verlassen sollen; aber wir waren noch achthundert Meilen davon entfernt. Angenehm war es mir aber doch, daß wir unsre Zeit auf keine Weise übel angewandt hatten.

Ein leichter Ostwind brachte uns Nachmittags so weit, daß wir Titeroa sehen konnten. Des andern Tages besuchten uns einige Bewohner dieser Insel, und brachten uns Fische, Geflügel und Kokosnüsse zum Vertauschen.

Unsre Reise ging so langsam von Statten, daß wir den 27sten Otaheite und Morea vom Hintertheile des

Schiffes noch liegen sehen konnten. Sonntag Mittags den 12ten Febr. erreichten wir den Aequator.

Den 1sten März bei Tagesanbruch erblickten wir Owheihi ohngefähr in einer Entfernung von 24 kleinen Seemeilen, und das Verbot, betreffend den allgemeinen Handel mit den Indianern, wurde der Schiffgesellschaft vorgelesen.

So wie der Tag, der sehr angenehm war, heranrückte, drehete sich der Wind nach und nach N. O. wärts, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, uns der südlichen Spitze von Owheihi zu nähern. Gegen Mitternacht kamen wir dieser Spitze vorbei, und hielten uns, in der Hoffnung Proviant zu bekommen, dicht am Ufer. Einige Kanots kamen zu uns mit kleinen Schweinen und Früchten, unter welchen vortreffliche Wassermelonen waren. Die Eingebohrnen forderten einen sehr übermäßigen Preis, und zeigten sich sehr gleichgültig, ob wir mit ihnen handeln wollten oder nicht. Den 5ten hatten wir angenehmes Wetter, und befanden uns um Mittag fünf Meilen von Karakakooa.

Der steile Abhang, der die Nordseite dieser Bay ausmacht, läßt sie nicht leicht verkennen. Verschiedne Kanots, die des Morgens hinter uns waren, ließen wir jetzt vorrücken, weil wir hofften, etwas erhandeln zu können. Wir bekamen auch einen Besuch von Tianna, dessen in Meares's Reise Erwähnung geschehen ist. Er wurde von uns auf eine seinem Stande angemessene Art empfangen; die gezwungene Unterhaltung schien ihm aber nicht zu behagen, er machte ihr also bald ein Ende, und benachrichtigte uns, daß er, seit seiner Rückkehr von China, sich auf dieser Insel aufgehalten habe, und daß daselbst viele Unruhen gewesen wären, an welchen auch er in Verbindung mit Tamah-maha Theil genommen habe, gegen Tyamawhoere, der nach dem Tode des Tereeaboo die Regierung mit Tamahmaha ge-

theilt hatte. Tianna erschoß seinen Feind in einer Schlacht, errang dadurch einen vollkommnen Sieg, und verglich sich mit Tamah-maha zu einer Theilung der Insel; da dann dieser die drei nördlichen, Tianna die drei südlichen Distrikte bekam.

Da er hörte, daß ich geradesweges nach den Leewardinseln wollte, so bat er sich die Erlaubniß aus, uns begleiten, und mit seiner Familie an Bord schlafen zu dürfen, welches ich ihm auch gewährte. Je mehr ich von diesem Befehlshaber aus Mears's Reise wußte, desto auffallender war es mir zu finden, daß er kein Wort englisch sprechen konnte. Er erzählte uns in seiner Sprache, daß seit vorigem Herbst kein einziges Schiff angekommen sey, vorher aber hätten drei bis vier Amerikanische Brigantinen, und ein anderes Schiff unter Kommando des Kapitain Colnett, die Insel besucht. Es wäre auch nicht möglich, daß irgend ein Schiff an einer dieser Inseln landen könne, ohne daß man es auf Owheihi erführe. Diese Nachricht benahm mir alle Hoffnung, das Vorrathsschiff zu treffen, welches ich wegen unsres langsamen Fortschreitens gewiß erwartete.

Tianna betrachtete alles am Bord mit der größten Aufmerksamkeit, vorzüglich setzte ihn die Menge unsrer Leute in Erstaunen. Einen großen Theil des Abends unterhielt er sich mit Tauwereru, und während der Nacht begab er sich mehrerenmal auf das Verdeck, um zu erfahren, wie viele Personen Wache hielten. Sein Gefolge auf der Reise sollte zahlreich seyn, und auf beiden Schiffen vertheilt werden. Ein Bote der nicht vom geringen Ansehen schien, wurde ans Land geschickt, um die Einschiffung zu besorgen. Ehe dies aber geschahe, hatte Tianna mehrere Berathschlagungen mit denen, die um ihn waren, und nun gab er seinen Entschluß, uns zu begleiten, auf. Dagegen waren der Meinung, daß Tauwereru ihm sehr nützliche Dienste leisten könnte;

er versprach ihm Wohnung, Land und andre Vortheile, wenn er bei ihm bleiben wollte. Ich bewilligte es, und stellte es ihm gänzlich anheim, was er thun wolle. Der junge Mensch wankte lange, bis er endlich den Entschluß faßte, bei Tianna zu bleiben; doch bat er sich noch aus, daß wir seine wenigen Kleider, und das, was ich ihm seit unsrer Abreise von Otaheite geschenkt hatte, so lange verwahren möchten, bis wir wieder zurückkämen, weil er nur einige wenige Dinge mitnehmen wolle, womit er handeln, und sich dadurch seine Bedürfnisse verschaffen könne.

Da Tianna schon selbst mehrere Ziegen besaß, so gab ich ihm keine von den unsrigen, sondern nur Wein- und Orangenschößlinge, einige Mandeln, und allerlei Gartensämereien, worüber er sich außerordentlich freuete. Um fünf Uhr nahm er nebst Tauwereru Abschied von uns, doch konnten wir ungeachtet seiner Freundlichkeit merken, daß es ihm sehr verdroß, keine Feuergewehre und Ammunition von uns bekommen zu haben, die so wohl er als seine Landsleute sich dringend ausgebeten hatten, aber verweigert wurden.

Ich gab dem Tauwereru einen Brief mit an den Kapitain des Vorrathsschiffes, worin ich ihm meine Abreise von Owheihi meldete, und daß ich auf den übrigen Inseln nur neuen Wasservorrath einnehmen, und dann gleich nach der Küste von Amerika seegeln würde, wohin er mir folgen möchte.

Als wir mit leichtem Winde längst der Küste hinsegelten, wurden wir durch eine Stimme überrascht, die aus einem großen Kanot, der uns begegnete, kam, und uns in gebrochnem Englisch zurief, wer wir wären, aus welchem Lande wir kämen; darauf bat man um die Erlaubniß, an Bord kommen zu dürfen. Wir gestatteten ihnen dieses, und erkannten in dem Sprecher einen jungen Mann, von Attowai, Namens Tarehua, der Heren

Johann Ingram begleitete, welcher Kapitain eines Schiffs, das mit Pelzen beladen von Nordwest-Amerika nach Boston in Neu-England gegangen, und sich dort sieben Monate aufgehalten hatte. Sein jetziger Herr, sagte er, sey ein Anführer, Namens Kahowmotu, ein eben so wichtiger Mann als Tianna, und der gleichfalls sehr viel dazu beigetragen habe, dem Tamaah-maaha die Oberherrschaft über die ganze Insel zu verschaffen. Dieser wurde uns nun selbst vorgestellt, und er übergab mir einen spanischen Brief von der Schaluppe, Princeß Royal, den 28sten März 1791 datirt, nebst einer englischen Uebersetzung, beide waren unterzeichnet „Emanuel Kimper.“ In diesem Briefe wurden mir die beiden Befehlshaber Tamaah-maha, Tianna ihr Oberhaupt, und Kahowmotu empfohlen, indem sie ihm und seinen Leuten sehr viele Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit bewiesen hätten. Wahrscheinlich ist dieses Schiff dasselbe gewesen, was zu Nutka weggenommen wurde.

Kahowmotu schenkte mir drei schöne Schweine, aber ungeachtet meiner vielen Gegengeschenke war er doch, so wie Tianna, sehr verdrießlich, daß ich ihm keine Waffen oder Ammunition geben wollte. Er bat sich aus, am Bord schlafen zu dürfen, welches ihm erlaubt wurde. Er bestätigte die Aussage des Tianna, daß seit mehreren Monaten keine Schiffe angekommen wären, auch verkannte er dessen kriegerische Verdienste nicht, läugnete aber, daß er gleiche Gewalt mit Tamaah-maha habe; es gäbe nur einen Ari de hoi über ganz Owheihi, und dieser sey der eben genannte. — Welchen von beiden konnten wir Glauben beimessen?

Am folgenden Morgen befanden wir uns der südlichen Spitze von Toca-yahha bay gegenüber, wo Kahowmotu's Residenz ist. Es war eine Lust anzusehen, mit welcher Begierde alle Befehlshaber, die an Bord ko-

men, die Vegetabilien aufsuchten, die wir mitgebracht hatten. Auch Kahowmotu war sehr erfreut, als wir ihm einige Pomeranzenpflanzen und verschiedne Sämereien, so wie auch eine Ziege mit ihren Jungen schenkten. Tareehua, der sich lieber Jack nennen ließ, war bei Herrn Ingram Bedienter gewesen; aber jetzt zum Amte eines Dollmetschers in Diensten des Kahowmotu erhoben. Er wünschte sehr, uns auf unsrer Reise begleiten zu können, und da ich ihn für einen klugen, thätigen Menschen hielt, der uns nützlich seyn könnte, so nahm ich ihn an, da sein Herr, wiewohl mit einer gewissen Besorgniß für sein Glück, dazu eingewilligt hatte. Kahowmotu verließ uns hierauf, nach einem zärtlichen Abschiede von seinem Dollmetscher, versicherte uns, daß, wenn wir in sein Distrikt kommen sollten, er uns mit allerlei Erfrischungen versehen würde; er wurde, wie Tianna vorher, mit vier Flintenschüssen entlassen, und wir setzten unsre Reise fort.

Die südliche Spitze von Ranai, als das nächste Land, war ohngefähr vier Meilen entfernt. Nachmittags besuchten uns einige der Eingebohrnen, wie es schien, aus Neugierde, denn sie brachten nicht das geringste zum Tausch mit, und freilich entschuldigte sie der wüste, traurige Anblick ihrer Insel vollkommen. Gegen Mitternacht bekamen wir Woahu zu Gesicht; bei Tagesanbruch nahmen wir unsern Lauf längst der südlichen Küste; die östlichen Ufer dieser Insel haben ein eben so trauriges Ansehen, als Ranai, und bestehen vorzüglich aus unfruchtbaren Felsen, und abhangenden Klippen, die sich senkrecht in die See stürzen. Nahe am Ufer war ein Berg befindlich, dessen Gipfel wie ein vulkanischer Krater aussah. Auf dem südöstlichen Theile dieser Insel sind zwei merkwürdige Vorgebirge, die ohngefähr sieben Meilen von einander liegen. Das erste oder östlichste besteht aus unfruchtbaren Felsenklippen, die so plötzlich aus der See

emporsteigen, daß Schiffe im Vorbeifahren sehr leicht beschädiget werden könnten. Weiter hin fällt das Land etwas zurück, und bildet gegen Norden eine seichte Bay, und das so verschieden gefärbte Wasser deutet auf felsichten Boden. Da der Ort unsres Zusammentreffens mit dem Chatham auf der andern Seite des zweiten Vorgebirges lag, so hielten wir uns hier nicht auf, sondern setzten unsren Lauf um das Riff herum fort, welches ohngefähr eine Viertelmeile von dieser Spitze liegt, und gingen darauf vor Anker. Dieses Vorgebirge, welches die südliche Spitze der Insel ausmacht, hat gleichfalls auf der Spitze das Ansehen eines Kraters, der durch vulkanische Ausbrüche entstanden ist.

Da unsre Schanze *) einer Kalfaterung bedurfte, so wurden die Zimmerleute sogleich damit beschäftigt. Einige der Eingebohrnen kamen vom Ufer zu uns, und brachten uns allerlei Erfrischungen, vorzüglich Wasser und vortreffliche Melonen. Die Bewohner dieser Insel scheinen sehr bescheiden, und geschmeidig zu seyn; weder Männer noch Weiber kamen zu uns an Bord, ohne um Erlaubniß gebeten zu haben; und doch war keiner unter ihnen, der durch sein Ansehen diese Ordnung zu wege gebracht hätte.

Die Dörfer an den Ufern waren zahlreich, groß, und schienen in gutem Stande zu seyn; die sie umgebenden Landschaften waren durch reizende Thäler verschönert, die mit den Ebenen nahe an der See einen hohen Grad von Anbau, und Fruchtbarkeit verriethen. Die erwähnte Geschmeidigkeit dieser Völker, die von frühern Seefahrern als die kühnsten und unbiegsamsten aller Be-

*) Die Schanze (quarter deck) auf einem Schiffe ist ein Stockwerk hinten auf der obern Decke, die leichte Kanonen führt; ihren hintersten Theil nimmt die große Cajüte ein.

H.

Bewohner der Sandwichinseln geschildert sind, kann vielleicht ihren Grund in der Abwesenheit ihrer streitbaren Männer, so wie auch in unsrer Uebermacht und militärischen Ordnung gehabt haben. Als die Wache aufzog, um rund ums Schiff Posten auszustellen, so ruderten sie alle eiligst dem Ufer zu, und nur durch vieles Ueberreden wurden sie endlich dahin gebracht, zurückzukehren. — Es kam uns sehr sonderbar vor, daß der Krieg, von welchem wir so viel gehört hatten, noch nicht angefangen war. Kahowmotu, der oft davon gesprochen hatte, sagte, daß sie ihre Feldzüge gegen einander erst nach Verlauf von funfzehn Monaten anfangen würden. Wenn diese Nachricht gegründet seyn sollte, so wäre die Ursache dieser Verzögerung nicht leicht einzusehen. Unser neuer Kammerad, Jack, wurde uns sehr nützlich; er nahm es über sich, uns seinen Landsleuten von der furchtbarsten Seite vorzustellen, er vergrößerte ihnen unsre Macht, und sagte, wir wären nicht solche Kaufleute, wie sie sie sonst wohl bei sich gesehen hätten, sondern gehörten dem König Georg zu, und wären alle gewaltige Krieger.

Nachdem die Ausbesserung des Verdecks geschehen war, so ließ ich meine erste Sorge seyn, gutes Wasser zu bekommen; ich begab mich daher mit zwei bewaffneten Boten und in Gesellschaft der Herren Mudge, Whidbey und Menzies, nebst einer Wache von sieben Mann ans Land. Die Bewohner empfingen uns in großer Ordnung; zwei Männer mit großen Stöcken hielten das Volk in einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Diesen machte ich einige Geschenke, und erkundigte mich bei ihnen nach Wasser, worauf sie uns zu einigen stehenden salzigen Teichen am Strande hinführten. Da dieses uns nicht gefiel, so gab man uns zu verstehen, daß in einiger Entfernung gutes Wasser zu haben sey, und daß sie uns dahin führen wollten. Wir nahmen dieses freund-

liche Anerbieten an, ließen die Herren Swaine und Manby zur Aufsicht über die Boote zurück, und folgten ihnen mit unsrer Wache nach. Sie führten uns nordwärts durch ein Dorf, auf einem vortreflich gemachten hohen Weg (Chausse) der zwölf Fuß breit, und an jeder Seite mit einem Graben versehen war. Hier öffnete sich unsern Blicken eine große Ebene, die, in der Nachbarschaft der Dörfer, das Ansehen einer offenen englischen Weide hatte. Als wir näher kamen, bemerkten wir, daß der größte Theil in unregelmäßige Felder durch niedrige Steinmauern abgetheilt war, die mit Eddo oder Taro Wurzel *) bepflanzt, nun mehr oder weniger gewässert waren. Kein Feld war ganz trocken, und auf einigen stand das Wasser drei bis sieben Zoll hoch. Der hohe Weg führte uns zu dem Platze, wo das Wasser war, ohngefähr eine Meile weit vom Gestade. Es war ein fünf bis sechs Fuß breiter, zwei bis drei Fuß tiefer, beinahe bewegungsloser Fluß, der einige kleine Bäche ab-

*) Arum esculentum Linn. indianischer Kohl. Diese Pflanze wächst vorzüglich auf den Südseeinseln zwischen den Wendezirkeln, auch wird sie an der nördlichen Spitze von Neuseeland gebauet; man nennt sie auch hie und da Tallo, und auf Java Tallos. Die Bewohner der Inseln des stillen Meers verwenden großen Fleiß auf den Anbau dieser Pflanze. Sie liebt in den ersten Monaten ihres Wachsthums einen sehr nassen Boden, nachher muß sie trocken stehen, indem um die Felder Graben gezogen werden. Die Wurzel ist groß, knollig, die Pflanze selbst stiellos, mit eyförmigen, ungezahnten, schildförmigen, an der Basis ausgeschnittenen Blättern. Diese Blätter werden in Indien anstatt der Teller gebraucht; sie sind graugrün, und fast wie von seidenartiger unmerklicher Wolle weich. Die Wurzel ist ein gewöhnliches Nahrungsmittel der Insulaner, sie hat einen sehr scharfen Saft, der roh genossen ein Zucken und Abblättern der Haut des Mundes verursacht, aber in heißer Asche gebraten verliehrt sie diese Schärfe, und wird wohlschmeckend, beschwert aber einen schwachen Magen, und verursacht Verstopfungen. Man findet von dieser Pflanze eine Abbildung im Rumph Amb. Tom. V. p. 313. Tab. 109. unter den Namen Kelady lativum. H.

gab, welche den benachbarten Taro-Pflanzungen hinlängliche Wässerung verschafften. Das Wasser war vortrefflich, die Wege aber zu rauh, und zu weit, als daß wir es hätten wagen dürfen, unsre Fässer so weit darauf hinzurollen. Ich gab daher unsern Begleitern zu verstehen, daß sie uns das Wasser in großen Kürbissen (gourds) an Bord bringen möchten, wofür sie eine gute Belohnung erwarten könnten. Sie waren sogleich bereit dazu, und versprachen uns, den folgenden Tag genug davon herbeizuschaffen. Wir gingen jetzt fort, und die Artigkeit unsrer Begleiter verleitete uns, unsern Weg durch die Pflanzungen zu nehmen. Wir fanden, daß sich das Land in einem hohen Grade der Kultur befand, fast überall wurde Arum gebauet. Auch hat es einen Ueberfluß an Vögeln, vorzüglich allerlei Arten Enten, von denen unsre Jäger einige schossen, die von sehr gutem Geschmack waren. Die Abhänge der Berge, die man in einiger Entfernung sahe, schienen felsicht, und unfruchtbar; die Thäler, die alle bewohnt waren, und eine vortreffliche Aussicht gewährten, waren mit großen Bäumen besetzt. Der Boden ist zwar ziemlich gut, doch kommt er dem zu Matavai und andern Gegenden von Otaheite gar nicht gleich. Zu Woahu scheint sich die Natur bloß auf Arumpflanzen eingeschränkt zu haben, deren Anbau viele Mühe, und Arbeit erfordert; da die Menschen beim Pflanzen, Gäthen und Erndten bis zur Mitte des Körpes im Morast arbeiten müssen, und über sich die brennenden Sonnenstrahlen haben. In den Ebenen von Otaheite hingegen, bringt der Boden fast alles ohne Arbeit hervor, so daß die Bewohner nicht nöthig haben zu säen, zu pflanzen, oder künstliche Wasserleitungen anzulegen. Jenen glücklichen Inselbewohnern gewähren die großen Wälder voll schattenreicher Brodfrucht- Aepfel- Palmen- und andrer Bäume einen angenehmen Zufluchtsort, um sich der Hitze zu entziehen; hier kennt man diese Vortheile nicht. Auch

steht dieses Volk in Ansehung der Gutmüthigkeit mit dem zu Otaheite in einem gleichen Verhältniß, wie die Fruchtbarkeit des Bodens.

Als wir zu Otaheite landeten, war Freude und Freundschaft auf jedem Gesichte ausgedrückt; sie suchten sich einander in ihren Freundschaftsbezeugungen zu übertreffen. Man nöthigte uns in jedes Haus, um Erfrischungen einzunehmen, überall herrschte mehr Gastfreundschaft, als bei den gebildetesten Völkern. Zu Woahu nahm man uns kalt und mürrisch auf, bekümmerte sich um unsre Bedürfnisse nicht, wir wurden nicht eingeladen, zu den Wohnungen zu kommen, und man hielt sich überhaupt in einer gewissen höflichen Entfernung von uns; wahrscheinlich, weil sie dadurch ihren Zweck, etwas von uns zu erhalten, am leichtesten zu erreichen glaubten, da sie doch einmal einsahen, daß wir zu mächtig wären, um von ihnen überwunden zu werden. Doch muß ich der Gastfreundschaft unsrer beiden Wegweiser Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die bei unsrer Rückkehr ans Ufer die Ordnung erhielten, und ein Schwein und Früchte zu unsrer Bewirthung hatten bereiten lassen. Da aber die Sonne schon untergegangen war, so lehnten wir ihr freundliches Anerbieten ab, worauf sie das für uns bestimmte Abendbrot in die Böte brachten. Ich beschenkte jeden Begleiter, erneuerte meine Bitte wegen der Besorgung des Wasservorraths, welche sie auch zu erfüllen versprachen, und kehrte an Bord zurück.

Gegen Mitternacht kam der Chatham an, und ankerte etwas westwärts von der Discovery. Ich hörte von Herrn Broughton, daß sein Schiff, wie ich vermuthet hatte, mit Windstille gefahren sey. Am folgendem Tage brachten uns die Insulaner zwar etwas Wasser, aber so wenig, daß ich sogleich nach Attowai zu segeln beschloß, weil ich wußte, daß ich es dort im Ueberfluß bekommen könnte. Wir lichteten also die Anker, und steuerten west-

für sie Lebensmittel und Brennholz brachten. Einige, welche die Erlaubniß hatten, innerhalb unsrer Linien zu kommen, füllten die Wasserfässer, und brachten sie von und nach den Böten; für welchen Dienst sie sich durch einige Glaskorallen und kleine Nägel hinreichend belohnt hielten.

Da ich keine Störung des guten Vernehmens zu fürchten Ursach hatte, und der Nachmittag einladend angenehm war, so ging ich mit einigen der Schiffsgesellschaft längst dem Flusse. Ich fand, daß das platte Land, welches vom Fuße der Gebirge nach der See läuft, vorzüglich mit Arum bepflanzt war, welcher wie zu Woahu bearbeitet wurde, hin und wieder fand sich Zuckerrohr von ansehnlichem Wuchse, und gute Kartoffeln. Jenes stand auf trocknen Stellen, diese auf den Rändern und Zwischenräumen der Felder, die so schmal waren, daß kaum eine Person darauf Platz hatte. Die Seiten der Berge, von diesen Pflanzungen an bis dahin, wo die Wälder anfangen, welches ein Raum ist, der die Hälfte der Insel ausmacht, schienen auf ihren tongten Boden nichts hervorzubringen, als ein grobes, langes Gras. Auch schien das Erdreich den Wirkungen des Feuers ausgesetzt gewesen zu seyn, und glich der rothen Dreckerde in Jamaika, die man für nichts besseres, als ein Caput mortuum hält. Da der größte Theil des bebaueten Landes weit höher als die Wasserfläche des Flusses liegt, so konnten wir uns nicht erklären, wie dessen ungeachtet alles so gut gewässert war, bis wir endlich an einen hohen Berg kamen, der unsern weiteren Fortgang ins Land würde gehemmt haben, wenn nicht ein vier und zwanzig Fuß hoher Wall angebracht gewesen wäre, der nicht allein zu einem Passe ins Land, sondern auch zu einer Leitung diente, die das Wasser des Flusses aus einer ansehnlichen Entfernung hieher brachte, und den Pflanzungen zugeführt wurde. Dieser Wall, der dem Fleiße, und

der Geschicklichkeit seiner Erbauer Ehre macht, war das Ziel unsrer Wanderung; wir kehrten jetzt durch die schönen Pflanzungen wieder zum Gestade zurück. Ich fand alles in guter Ordnung, und ging vergnügt an Bord.

So wie unsre Aufnahme zu Woahu gewesen war, so fanden wir sie auch hier. Keine Spur von der Herzlichkeit und Freundschaft unsrer südlichen Freunde. Die Sittenlosigkeit, und Unverschämtheit, mit welcher die Weiber sich darboten, und die Männer sich ihrer bedienten, erregte unsern Abscheu. Ich hatte vieles von dem geilen Betragen der Bewohner von Otaheite, und der Gesellschaftsinseln, theils gelesen, theils bei meinen verschiednen Besuchen dieses Ozeans selbst bemerkt; aber was ich auf dieser Reise sah, übertraf alle Beschreibung.

Wir hörten, daß sich Engländer auf dieser Insel aufhalten sollten. Einer derselben, Nowhotton, ein junger Mann von siebzehn Jahren, kam in einem großen Doppelkahne zu uns an Bord. Seiner Aussage zufolge war er aus Derbishire gebürtig, und für etwa fünf Jahren in einem Indianischen Schiffe nach China gefahren; nachher aber hatte er sich auf ein anderes Schiff verdungen, welches in Nordamerika Pelzwerke für China einhandeln wollte. Sein jetziger Herr, sagte er, hieße Johann Kennrick, und kommandire die Brigantine Lady Washington, er bekäme acht Thaler monatlich; jetzt wäre er nebst zwei andern hier, um Sandelholz und Perlen für ihren Herrn zu sammlen. Das Schiff Lady Washington habe diese Inseln im verwichnen Oktober verlassen, um eine Ladung Pelzwerk in China abzusetzen. Dann würde sie sogleich nach Boston zurückkehren, und den folgenden Winter in Nord-Westamerika zubringen; im Herbst des kommenden Jahres sollte das Schiff sie von Attowai mit der Ladung Sandelholz und den Perlen, die sie gesammlet haben würden, abholen.

Mit Rowboktom kamen noch zwei Anführer, Roma-tee-he-te und Tu, die, wie er sagte, uns zu Attowai und Onchon nützlich seyn würden. Ich machte beiden ein Geschenk, und sie benachrichtigten mich, daß sie vom Könige, oder vielmehr vom Prinzen Tamurri, (der noch ein Knabe und der älteste Sohn des Königs dieser und der benachbarten Inseln ist) zu uns gesandt wären, um uns zu melden, daß er und Enemoh, der Regent während der Abwesenheit des Königs, uns in einigen Tagen besuchen würden. Ich schickte sogleich einen Boten ab, mit der Bitte, daß sie uns bald ihre Gegenwart schenken möchten, weil wir uns hier nicht lange verweilen dürften; und als Zeichen unsrer freundschaftlichen Gesinnungen überschickte ich ihm eine Axt.

Unser junger Landsmann empfahl uns die größte Aufmerksamkeit auf das Betragen des Volks; sie hätten vor einiger Zeit einen Schooner zu Owheyhi weggenommen, wodurch sie so kühn geworden wären, daß sie ein gleiches mit einer Brigantine zu Mowie versucht hätten.

Die beiden Befehlshaber bestätigten diese Nachricht, und legten ihren Abscheu über die Ermordung der Mannschaft, von welcher nur ein einziger übrig geblieben war, aufs lebhafteste an den Tag. Tianna, sagten sie, wäre der Urheber dieser That; aber der König Tajo habe nichts von dem Anschlage auf die Brigantine gewußt, sondern dies sey allein das Werk der Einwohner von Mowie. Auf die Frage, wie sie den Tianna würden aufgenommen haben, wenn ich ihn mitgebracht hätte, versicherten sie, man würde ihn gleich als den größten Feind ermordet haben, und erstaunten, wie er das hätte wagen können.

Nach Beendigung dieser unangenehmen Erzählung ging ich in Gesellschaft des Herren Broughton und des jungen Engländers, der uns als Dollmetscher sehr willkommen war, ans Ufer, und versicherte den Eingebohrnen

bohrnen unsre Freundschaft, wobei wir ihnen zugleich den Nutzen vorstellten, den sie von unserm Besuch erwarten könnten. Von Herrn Puget hörte ich, daß alles in der größten Ordnung vor sich gegangen sey, daß Proviant, Holz ꝛc. eingehandelt würde, und daß der Wasservorrath unsern Wünschen gänzlich entspräche.

Da die Sachen so gut standen, so fuhr ich mit den Herren Menzies und Whidbey, die mich ans Ufer begleitet hatten, in einem doppelten Kanot aus, um den Fluß zu untersuchen. Dieser theilt sich eine halbe Meile von seiner Mündung in zwei Arme, wovon sich der eine nach O. N. O. erstreckt; der andere, der wahrscheinlich am weitesten schiffbar ist, nimmt eine nördliche Richtung, doch konnten wir in demselben auch nicht weiter, als etwa fünfhundert Schritt jenseits dem Walle, hinaufschiffen, wo wir Abends vorher gewesen waren. Hier stiegen wir aus, und kehrten zu Lande ans Ufer zurück. Auf diesem Wege wurde unser Abscheu vor der unverschämten Zudringlichkeit der Weiber mehr als jemals rege gemacht. Nomatiheti aß zu Mittage mit uns.

Am nächsten Morgen (den 11ten März) zeigte er uns Certifikate von vier verschiedenen Kapitains, die seit einiger Zeit mit Handelsschiffen diese Inseln besucht hatten. Das erste vom April 1791, welches J. Colnet unterzeichnet war, empfahl diesen Anführer denen nach ihm kommenden sehr; die drei andern aber gaben Fremden die Regel, daß sie, der Empfehlung des Herrn Colnet ungeachtet, vorsichtig seyn, und auf die Treue der Insulaner nicht zu viel Vertrauen setzen möchten. Ich sagte Nomatiheti, daß vieles zu seinem Lobe auf diesen Papieren stände; er möchte sie also ja jedem Anführer der Schiffe, die nach Attowai kämen, zeigen, welches er auch versprach.

Bald erschien ein andrer von denen, die das Schiff Lady Washington hier gelassen hatte. Sein Name

war Colemann. Er versicherte uns, er sey kein Irrländer, wie Rowbottom gesagt hatte, sondern ein Amerikaner zu Neuyork gebohren. Er hatte in vielen Stücken die Gebräuche der Eingebohrnen angenommen, vorzüglich in Ansehung der Bekleidung, oder vielmehr der Nacktheit. Außer dem Maro oder Gürtel, den er mit weit weniger Anständigkeit trug, als die übrigen, war er völlig nackend, und die Farbe seiner Haut war nicht viel weißer, als die der andern Insulaner. Auf meine Frage: was er mit seinen Kleidern angefangen habe? antwortete er mir lachend, daß sie in einem Hause dem Anstaunen des Volks aufgehängt wären. Er war, wie er sagte, vom Prinzen abgeschickt, um sich bei uns zu erkundigen, wie lange wir bleiben würden, und ob wir Friede und Freundschaft mitbrächten? Ich bat ihn, dem Prinzen zu sagen, daß wir nach erhaltenem Vorrathe von Wasser sogleich wieder absegeln würden, und ich trug ihm auf, in meinem Namen dem Prinzen ein Stück rothes Tuch, als ein Zeichen meiner Freundschaft, zu überreichen. Er begab sich hierauf fort, und versicherte uns, daß der Prinz und der Regent mit vielen andern Vornehmen uns am folgenden Tage gewiß besuchen würden.

Der Nachmittag war äußerst reizend, ich machte daher einen kleinen Spaziergang westwärts am Ufer. Bei meiner Zurückkunft sahe ich, daß auf allen Bergen von einer beträchtlichen Höhe an der östlichen Seite des Flusses Feuer angelegt waren. Diese Erscheinung beunruhigte mich etwas, denn ich wußte, daß dies bei vielen rohen Völkern gewöhnlich ein Signal ist, um entfernte Nachbaren, wenn irgend etwas allgemein unternommen werden soll, herbeizurufen. Bei meiner Zurückkunft fragte ich den Nomatehiti, und einige andre der Anführer, was diese Feuer bedeuteten? Einige sagten, es würde dadurch angezeigt, daß der Prinz, der Regent und andre vornehme Anführer ankommen würden; andere behaupteten,

es geschähe bloß um das Unkraut zu verbrennen. Diese Widersprüche kamen mir verdächtig vor; indessen verhinderte uns die starke Brandung und andre Umstände, uns jetzt schon einzuschiffen; ich gab daher Herrn Puget Befehl, auf seiner Hut zu seyn, und daß ich die beiden Böte bewaffnet, und mit Brennmaterialien versehen, um uns Signale geben zu können, wenn es unruhig werden sollte, während der Nacht, so nahe als es die Brandung erlaubte, am Ufer halten lassen würde. Ich ging hierauf an Bord, und erfuhr den folgenden Morgen, daß während der Nacht alles ruhig gewesen sey, daß aber die Oberhäupter, welche in der Nähe ihr Nachtquartier genommen hatten, oft da, wo unsre Böte vor Anker lagen, ans Ufer gekommen wären, und sehr neugierig unsre Maßregeln erforscht hätten.

Am folgendem Tage waren wir mit Wasservorrath reichlich versorgt, und hatten auch die wenigen Schweine und Früchte, die wir auftreiben können, an Bord genommen; ich gab also Befehl, daß die Mannschaft sich Nachmittags einschiffen sollte, um am folgendem Tage nach Onchow zu segeln. Die Brandung hatte sich außerordentlich vermehrt; Herr Puget befürchtete daher, daß unsre Leute nicht im Stande seyn würden, die Boote zu erreichen, ohne sich einer großen Gefahr auszusetzen. Ich ersuchte ihn, sich eines Kanots zu bedienen, weil dabei nicht so viel zu befürchten wäre; wir müßten fort, weil die Feuer von neuen auf den Bergen erschienen, weder der Prinz noch Regent angekommen, die Eingebohrnen also wahrscheinlich feindselig gesinnt wären. Abends kamen unsre Böte zurück. Herr Puget hatte zum Einschiffen einen großen Doppelkanot genommen, das aber unglücklicher Weise gleich bei der ersten Ueberfahrt umgeworfen wurde, doch ertrank niemand, obgleich einige nicht schwimmen konnten. Zwei Flinten, drei Aexte, eine Schrotsäge und Kleidungsstücke gingen verlohren.

Es mußten nun die Leute nach Verlust des Kanots durch die Brandung zu den Booten hinschwimmen, wobei einige den Offizieren gehörige Sachen ohne Gefahr verlohren zu gehen nicht mitgenommen werden konnten. Dazu gehörten eine kostbare Jägerflinte mit zwei Läufen, die man dem Nomatihiti zur Verwahrung anvertraute. Am andern Morgen brachte obiger Engländer Namens William eine Entschuldigung vom Prinzen und Regenten, daß sie wegen großer Ermüdung noch nicht hätten ankommen können. Ich trauete nicht, freuete mich also sehr über die Nachricht, daß der Prinz und der Regent zu Whymea angekommen wären. Herr Puget wurde ans Ufer abgeschickt, um sie zu bitten, unsre Schiffe zu besuchen, und zugleich die noch zurückgebliebenen Sachen abzuholen. Beim Landen wurde er mit allen möglichen Freundschaftsbezeugungen vom Enemoh aufgenommen. Er war ein bejahrter Mann, Vormund der Kinder des Königs Tajo, und in seiner Abwesenheit Regent. Nicht weit von ihm saß der junge Prinz auf dem Schooße eines Mannes. Herr Puget ging zu ihm, begrüßte und beschenkte ihn. Er erkundigte sich zugleich nach den zurückgebliebenen Sachen, und zur Ehre des Volks muß ich sagen, sie wurden nicht nur treulich ausgeliefert, sondern auch die mit dem Kanot verunglückten Geräthschaften, die sie noch in der Nacht ausgefischt hatten, wurden zurückgegeben. Als man dem Regenten meldete, das Boot wäre bereit, die Gesellschaft an Bord zu führen, antwortete er, er sey nebst dem Prinzen und einem andern jungen Oberhaupt von des Prinzen Alter, und der sein beständiger Gesellschafter war, dazu bereit; allein die übrigen Befehlshaber und Weiber wollten es nicht zugeben, und verlangten, daß wir Geissein zurücklassen müßten, wenn wir wollten, daß sie zu uns kämen; es wurden also die Herren Chanby und Sheriff zurückgelassen; aber alle die zugegen waren, be-

theuerten, daß die Insel auf keine Weise vom Prinzen und dem Regenten zu gleicher Zeit verlassen werden dürfe; Enemoh schiffte sich daher mit einigen Begleitern zuerst ein. Am Bord versicherte er, daß er sich meiner noch sehr wohl erinnere, als ich mit Kapitain Cook zu Attowai war, und daß ich Tajo eine meiner Haarlokken geschenkt, ihm aber, der sich auch eine zum Andenken ausgebeten, dieselbe verweigert habe. Ich hatte dies längst vergessen. Er brachte mir ein Dutzend Schweine, und eine Menge Matten und Zeuge zum Geschenk mit. Mit meinem Gegengeschenke war er nicht ganz zufrieden, es sey, meinte er, ansehnlich genug, indessen würde ihm eine einzige Flinte oder Pistole weit angenehmer gewesen seyn, als alles, was ich ihm gab. Ich entschuldigte mich damit, daß das Schiff mit allem, was darauf wäre, Sr. Majestät dem König Georg gehöre, daß ich also nichts davon weggeben dürfe. Da er wohl sahe, daß er keine Waffen bekommen würde, so bat er sich Kugeln und Pulver aus, die ich ihm aber, unter eben dem Vorwande, verweigerte. Er fand sich endlich darin, wurde wieder vergnügt, und stattete für das Empfangene seinen Dank ab, wobei er uns zugleich Nomatihetis und Too's Begleitung nach Onchow empfahl, weil diese uns bei den dortigen Insulanern in mancher Hinsicht nützlich werden könnten. Er nahm Abschied, und fuhr, unter Begrüßung von vier Flintenschüssen, zum Chatham ab, wohin ihn Herr Puget begleitete. Hier empfing er vom Herrn Broughton noch einige Geschenke, und kehrte alsdann mit Herr Puget ans Ufer zurück, wo er alles Geschenkte auskramte, und unser Betragen gegen ihn sehr lobte.

Jetzt bat Herr Puget auch den Prinzen, mit ihm an Bord zu kommen, man schlug ihm aber seine Bitte ab, weil die beiden Herren, die als Geissel da geblieben waren, sich nahe ans Ufer begeben hatten, und man daher befürchtete, daß sie wieder mit an Bord zu kommen

suchen würden. Herr Puget benahm ihnen hierauf ihren Irrthum, stellte die Herren Manby und Sheriff wieder an ihre Plätze, und der Prinz mit seinem jungen Begleiter kamen mit großen Verlangen an Bord. Ich muß gestehen, daß mir das Aeußere und das Benehmen des jungen Prinzen ausnehmend gefiel, obgleich er erst zwölf Jahr alt war. Er hatte eine sehr heitere Miene, war sehr gesprächig, und hatte überhaupt nicht das wilde und rohe, was bei seinen Begleitern nur zu sehr in die Augen fiel. Er schien zuerst etwas verlegen zu seyn, hing sich an mich, und begrüßte mich mehrmals nach Sitte des Landes durch Berührung der Nasen. Ich benahm ihm seine Schüchternheit bald durch einige kleine Geschenke, und zeigte ihm alle Theile des Schiffes. Seine Aufmerksamkeit war nicht, wie es bei Kindern von seinen Jahren gewöhnlich ist, auf Kleinigkeiten gerichtet, nur wichtige Gegenstände beschäftigten ihn, und seine Fragen verriethen mehr als mittelmäßige Klugheit. Er benahm sich äußerst anständig, ja er trieb seine Bescheidenheit so weit, daß er jedesmal, wenn er sich nach etwas erkundigte, oder dieses oder jenes thun wollte, den Rowbottom oder Williams, die zugegen wären, fragte, ob es auch schicklich und erlaubt sey? und ob wir nicht darüber böse seyn würden? Nach Tische beschenkte ich den Prinzen mit einer Sammlung aller Kostbarkeiten, die ich dem Enemoh verehrt hatte, nebst einigen andren Dingen, die ihm zu gefallen schienen, auch mit einer Quantität Rum, den diese Insulaner eben so lieben, als die Otaheiter. Auch seinem Freunde, und seinem Gefolge gab ich reichliche Geschenke, wodurch sie sehr überrascht wurden; unsern Landesleuten trugen wir auf, es allen Eingebohrnen zu sagen, daß sie unsre Freigebigkeit allein ihrem artigen Betragen zuzuschreiben hätten; und daß ich außer den gemachten Geschenken ihnen zum Beweise meiner Zufriedenheit auch ein Feuer-

werk geben würde, wenn sie bis Abend an Bord bleiben wollten. Tamihre entschuldigte sich, daß er nicht Gebrauch von unsrer Güte machen könne; vielleicht würde er aber wieder zurückkehren, wenn Enemoh es ihm erlauben wolle. Er bat mich hierauf, noch einige Tage hier zu verweilen, weil er auf einen Transport Schweine und Früchte warte, womit er mir ein Geschenk zu machen dächte. Da wir aber schon alle Geschäfte, weswegen wir gelandet waren, ausgerichtet hatten, so erklärten wir ihm, daß, wir abfahren müßten, wenn wir während der Nacht guten Wind bekämen. Ich besuchte hierauf mit dem Prinzen den Chatham, und bald darauf begleitete ihn Herr Puget ans Ufer, wo man ihn unter Freudensbezeugungen über seine Rückkehr, und über die Geschenke, die er mitbrachte, empfing. Herr Puget sahe und hörte übrigens von den versprochnen Vorräthen nichts, auch machte die königliche Gesellschaft keine Anstalt, dem Feuerwerk beizuwohnen, deswegen kehrte er an Bord zurück. Als er eben abfuhr, entdeckte der Prinz, daß man das Feuerwerk auch vom Ufer aus sehen könne, und bat daher, daß wir auch ohne seine Anwesenheit die Sache ins Werk richten möchten. Ihm zu gefallen ließ ich denn auch einige Raketen und dergleichen steigen, worüber das Janchzen am Ufer so groß war, daß wir es, ohngeachtet in einer Ferne von beinahe zwei Meilen, sehr deutlich hörten.

Ich würde sehr ungerecht seyn, wenn ich nicht gestände, daß die Nachrichten, die frühere Reisende über die Bewohner von Attowai gegeben haben, uns etwas zu voreilig schienen; die Ehrlichkeit dieser Leute übertraf unsre Erwartung sehr; doch konnten obige Nachrichten auch ihren Grund haben; denn es ist wahrscheinlich, daß von beiden Seiten Streitigkeiten und Beleidigungen vorgefallen sind, um so mehr, da sie der Sprache nicht kundig waren. Daß man aber auch mit den Eingebohrnen

nicht besonders gut umgegangen seyn mag, sieht man daraus, daß sie Geisseln von uns verlangten, wenn sie zu uns kommen sollten; welches mir auf meinen vorigen Besuchen der Inseln dieses Ozeans nie vorgekommen war.

Die Insulaner wissen die Leute der verschiedenen Nationen, die sie besucht haben, sehr wohl von einander zu unterscheiden. Von den Engländern hatten sie die günstigste Meinung, und die Vorliebe des jungen Prinzen für alle Bewohner Großbrittanniens war unbegränzt und gewährte mir ungemein viel Vergnügen. Wenn diese Zuneigung des jungen Prinzen nicht abnehmen wird, so kann sie Engländern, die dorthin reisen, in der Folge von großem Nutzen seyn, um so mehr, da er mit der Zeit eine sehr ansehnliche Rolle in diesem Theile der Welt spielen wird. Seine Vorliebe für die Engländer legte er nicht allein durch die besondere Aufmerksamkeit, mit welcher er Rowhotow und seine Kameraden behandelte, an den Tag, sondern auch dadurch, daß er den Titel König Georg angenommen hat; seine Bedienten durften ihn nie anders nennen, und auch uns gab er sein Mißfallen zu erkennen, wenn wir ihn Tamihre anredeten.

Außer den verschiedenen Handelsartikeln, womit ich diesen hoffnungsvollen Jüngling beschenkte, gab ich ihm noch einen Bock und eine Ziege, und zwei Gänse, die wahrscheinlich auch von zweierlei Geschlecht waren. Er besaß auch ein Schaf und einen Widder, die ihm Herr Colnett zurückgelassen hatte; diese hatten sich fortgepflanzt, die Lämmer waren aber unglücklicher Weise von einem Hunde todgebissen. Wir haben Hoffnung, daß sie sich nochmals vermehren werden.

Die äußerliche Ehrfurcht, die man der königlichen Familie bezeigt, ist jetzt nicht besonders groß. Als ich mit Kapitain Cook diese Inseln besuchte, war das Nie-

derwerfen und Knien noch allgemein gebräuchlich; selbst Anführer, wenn sie gleich nicht von der ersten Klasse waren, forderten diese Ehrenbezeigung. Diesesmal zeichnete sich der Prinz bloß dadurch aus, daß er eine Wache von ohngefähr dreißig Mann hatte, die mit eisernen Keulen bewaffnet waren, dreizehn Musketen in drei Bündel gebunden, und einige Tragkörbe mit Ammunition trugen, und ihn nebst der königlichen Gesellschaft allenthalben auf Reisen begleiteten. Man sagte es uns voraus, was dieser drohende Aufzug zu bedeuten habe, damit wir nicht Verdacht gegen sie schöpfen, und ihnen Feindseligkeiten zutrauen möchten.

Ohngefähr um drei Uhr Morgens (den 14ten März) segelten wir mit einem schönen Nordwinde auf Onchow zu, um dort, indeß die Verdecke des Chathams ausgebessert wurden, Yamswurzeln *) und andre Früchte, die wir bekommen könnten, an Bord zu nehmen.

Bei unsrer Ankunft zu Onchow ankerten wir an dem südlichen Theile der Insel, ohngefähr drei Viertel Meile vom Ufer. Nomatihiti wünschte, daß wir

*) Dioscorla alata Linn. Diese Pflanze wird in Ost- und Westindien, auf den Inseln der Südsee, selbst in Neuseeland wegen der schmackhaften und gesunden Wurzel sehr gebauet. Die Pflanze hat gegen einander überstehende herzförmige Blätter. Die Wurzel ist oft drei Fuß lang, an dreißig Pfund schwer, von der Dicke einer Mannes Lende, mit schwarzer Rinde bedeckt, inwendig hat sie ein weißes oder röthliches, klebrigtes Fleisch, welches durchs Kochen mehlig wird; auch geröstet wird sie anstatt des Brods gebraucht. Geschabte Kokosnüsse, das Fleich vom Pisang, mit der Wurzel dieser Pflanze vermischt, und zu einen Brey gemacht, ist ein köstliches Essen für die Insulaner. Eine Varietät mit fast fingerförmigen Wurzeln, welche Rumph im Tom. 9. Tab. 121. abgebildet hat, wird häufig auf den Freundschaftsinseln gebauet, wie auch die auf der Tab. 122. abgebildete Abart, mit schlangenförmiger Wurzel und weißlicher Rinde, die kaum ein Pfund schwer ist (S. Cooks letzte Reise). Auf allen diesen Inseln ist diese Wurzel unter den malaischen Namen Usi oder Ubi sehr bekannt. H.

unsern Ankerplatz etwas mehr nach Westen genommen haben möchten, weil die Bewohner der Insel einen zu weiten Weg haben würden, um uns Yams und andre Produkte zu überbringen. Indeß fand dieses nicht Statt; Freitags Nachmittags hatten wir schon einen großen Vorrath eingetauscht. Das Verdeck des Chathams war jetzt fertig, wir setzten daher, um sechs Uhr Abends unsre Reise gemeinschaftlich nach der Nordwestküste von Amerika fort. Unsre zwei Landsleute und andre Freunde verließen uns hier, nachdem wir sie reichlich beschenkt hatten. Die Menge der Lebensmittel, die wir diesmal auf den Sandwichinseln bekommen hatten, war sehr gering. Ich lege dieses aber keinesweges der Armuth derselben bei, sondern ich bin vielmehr überzeugt, daß wir alles im Ueberfluß hätten bekommen können, wenn wir uns hätten dazu verstehen wollen, mit Waffen und Ammunition zu tauschen. Durch das unverzeihliche Verfahren verschiedener Kauffartheischiffe, die diese Inseln besucht haben, sind die Insulaner mit dem Feuergewehr so bekannt geworden, daß sie sich ihrer mit einer Geschicklichkeit bedienen, die einem Europäer Ehre machen würde. Ihre Begierde nach diesen zerstörenden Waffen ist wahrscheinlich noch dadurch vermehr worden, daß Tianna sein Emporschwingen vorzüglich den Feuergewehren zu verdanken hat, die er theils von China, theils von Kaufleuten bekommen hat.

Diese Wuth, ihre Produkte gegen Schießgewehre zu vertauschen, nimmt immer zu, so daß, wenn künftig die Schiffe nicht eine hinreichende Anzahl Gewehre zum Tausch mitbringen, es ihnen sehr schwer werden wird, Lebensmittel zu bekommen. Noch bedenklicher aber ist es, daß je mehrere Gewehre die Insulaner bekommen, desto häufiger werden sie auch verderbliche Anschläge gegen die ankommenden Schiffe machen, wie es schon mit Herrn Medealf's Schooner zu Owhejhi deß Fall gewesen ist.

Die Ursache der Veränderungen, welche in den verschiedenen Gouvernements dieser Inseln seit ihrer ersten Entdeckung von Kapitain Cook, Statt gefunden haben, ist in den unaufhörlichen inneren und auswärtigen Kriegen der ehrgeizigen und unternehmenden Anführer zu suchen; und dieses Uebel wird noch immer mehr steigen, so lange europäische Seefahrer, durch gewissenlosen Handel mit Waffen und Ammunition, Moralität und selbst ihre eigne Sicherheit der Gewinnsucht aufzuopfern fortfahren werden. Die Sterblichkeit scheint wirklich seit meinem ersten Besuche sehr zugenommen zu haben. Als die Discovery und Resolution sich zum erstenmale hier einfanden, war das Gedränge des Volkes außerordentlich groß; jetzt, da doch diesen Leuten das zum Bedürfniß geworden ist, was sie vorher gar nicht kannten, und jeder von ihnen bei Ankunft eines europäischen Schiffes wenigstens etwas von seinem Ueberfluß zum Tausch auf den Markt bringt, war die Volksmenge weit geringer.

Zu Whytihiti, einem ziemlich großen Flecken, bemerkte ich, daß die Häuser nur wenig Bewohner hatten, und viele ganz verlassen da standen. Das Dorf Whymea hat, seit den Jahren 1778 und 1779, wenigstens um zwei Drittel in der Größe abgenommen, und wo sonst die meisten Häuser standen, waren jetzt große Grasplätze. Daß auswärtige Kriege und innere Unruhen die Ursachen dieser Verwüstungen sind, bestätigt noch der Umstand, daß ich zu Owhyhi erfuhr, von allen Anführern, die ich vorher gekannt hätte, Tamaah-maha ausgenommen, sei keiner mehr am Leben, sondern alle wären in den verderblichen Kriegen auf dem Platze geblieben.

Ehe ich von den Sandwichinseln Abschied nehme, will ich noch etwas von den Vortheilen sagen, welche die Amerikaner von hier zu ziehen denken. Rowbottom und Williams erzählten mir, ihr Kapitain hielte sich

überzeugt, daß das Sandelholz einen vortrefflichen Handelszweig ausmachen müsse, weil es in Indien im ausserordentlich hohen Preise stehe. Dieses Holz, welches hier in großer Menge zu haben ist, schien mit der Beschreibung des gelben Sandelholzes in Indien, wo es nach dem Gewichte verkauft wird, nicht übereinzukommen. Blätter und Blumen davon, die uns vielleicht angezeigt hätten, zu welcher Klasse diese Bäume gehörten, konnten wir uns in der Geschwindigkeit nicht verschaffen.

Von Perlen sah ich nur wenige; sie waren weiß, gelb und bleifarbig. Die weißen waren klein, unregelmäßig gebildet, und nicht besonders schön; die gelben und bleifarbigen hatten eine bessere Form, und sahen sehr gut aus. Herr Kenrick muß ohne Zweifel sehr viel Vertrauen auf diese Handelszweige setzen, sonst würde er nicht drei Menschen dazu halten, die er beständig besolden muß, und denen er, wenn sie mit Treue gegen ihn verfahren, noch überdies eine ansehnliche Belohnung versprochen hat. Uebrigens schien es, als ob er sehr plötzlich auf den Gedanken gekommen sey, diese Männer hier ans Land zu setzen; denn sie hatten merklichen Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen. Selbst die wenigen Kleider, die sie noch besaßen, waren abgetragen. Ich versah sie mit bessern Kleidungsstücken, so wie auch mit allerlei nöthigen Werkzeugen und Waaren, um ihnen ihre Lage angenehmer zu machen, und um ihnen bei dem Volke, unter welchen sie doch mehrere Monate bleiben mußten, Ansehen zu verschaffen; auch wurden sie mit einigen Büchern, Dinte, Federn und Papier, nebst Gartensämereien, und einigen Orangen- und Zitronenablegern beschenkt.

Rowbottom, der der gesitteteste schien, übergab ich einen Brief an den Befehlshaber unsres Vorrathsschiffes, dessen Ankunft täglich erwartet werden konnte, und einen andern an die Admiralität, worin ich ihr von unsrer Abreise von diesen Inseln, von der Beschaffenheit der Schiffe

dem Befinden des Schiffvolks, von dem Wege, welchen wir hieher genommen, und was für Entdeckungen wir gemacht hatten, Nachricht gab.

Drittes Kapitel.

Durchgang zur Küste von Amerika. — Das Land von Neualbion wird gesehen. — Fahrt der Küste entlang. — Und in die vermeintliche Straße des Fuka, wo sie ankern.

Sonnabends den 17ten März verließen wir die Sandwichinseln; der Wind bließ frisch aus N. N. W. Unsre Breite war jetzt 22° 16′, die Länge 199° 17′. Das Wetter blieb beständig dunkel, so daß wir die Sonnenfinsterniß, die den 23sten März eintrat, nicht beobachten konnten. Nachher wurde die See sehr still, doch blieb das trübe Wetter. Den 7ten Apr. befanden wir uns in der Mitte einer ungeheuren Menge Quallen *), von der Art, wie die Medusa Villilia, so, daß die Seefläche, so weit unser Horizont reichte, mit diesen Thieren so dicht bedeckt war, daß man keine Erbse hätte zwischen ihnen durchwerfen können. Die größten hatten nicht vier Zoll im Umfange, an jedem hing ein Wurm, von einer vortreflichen blauen Farbe, der einer Raupe ähnlich sahe, ohngefähr anderthalb Zoll lang, und dreiseitig. Der Rükken macht von den drei Seiten die breiteste aus. Der obere Theil des Körpers ist dicker, als der untere; an dieser ist eine Membrane befindlich, mit welcher er sich

*) Medusa Linn. vermuthlich, Med. Velella.

an die Medusе anhängt. Auf seinem Rücken vom Halse bis zum Schwanze stehen unzählige kleine ein achtel Zoll lange Fasern, oder dicke Haare, womit sich das Thier wahrscheinlich durchs Wasser hindurch arbeitet.

Seitdem wir das Land verlassen hatten, wurden wir täglich von einem oder zwei großen Vögeln (niemals mehreren) besucht; Herr Menzies schoß einen, und wir fanden, daß es eine braune Albatrosse war, wie ich glaube, derselbe Vogel, der in großer Menge um Terra del Fuego anzutreffen ist, und den man gewöhnlich Mutter Carysgans nennt, weil er durch seinen weißen Rumpf, seinen Schwanz, u. s. w. einige Aehnlichkeit mit dem Sturmvogel hat, der Mutter Cary's Küchlein genannt wird. Auch diese Albatrosse hatte eine weiße Stelle, die ohngefähr ein Achtel Zoll breit, und zwei Zoll lang war, und sich in einer schiefen Richtung vom innern Augenwinkel zum Halse erstreckt. Von der einen ausgebreiteten Flügelspitze bis zur andern maß er sieben Fuß, und vom äußerm Ende des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes drei Fuß.

Das Wetter blieb schön, und beinahe ganz ruhig, bis den 10ten April. Da wir einen mäßigen Südwind bekamen; beschloß ich, da wir so glücklich waren, daß die Schiffe mit einander segelten, bei einander zu bleiben, und auf die Küste von Neualbion loszugehen.

Verschiedene kleine Wallfische und Delphine hatten wir seit einiger Zeit ums Schiff herum bemerkt; diesen Nachmittag spielte eine Gruppe von ohngefähr zwanzig Wallfischen nahe bei uns im Wasser; sie waren von der Amboskopfigen und Spermacetiart. Wir rückten nun weiter nach Osten fort, und verlohren die Quallen nach und nach aus den Augen. Herr Johnson auf den Chatham, der sie genau untersucht hat, giebt folgende Beschreibung davon. „Diese kleinen Quallen haben eine eiförmige Gestalt, sind ganz platt, und ohngefähr andert-

halb Zoll lang. Ihre untere Seite ist etwas konkav; die Ecken, die beinahe einen Viertel Zoll breit sind, haben eine blaue Farbe, die weiter nach innen in eine grüne übergeht. Die Substanz des Körpers ist an diesen Stellen viel dünner und durchsichtiger, als auf der obern Seite. Auf dem ebenen Theile der Oberfläche steht senkreckt eine sehr dünne Haut empor, die beinahe die ganze Länge des Rückens einnimmt, ohngefähr ein Zoll hoch ist, und das Segment eines Zirkels ausmacht. Diese Haut scheint die Stelle eines Segels zu vertreten; bei einigen stand sie aufgerichtet, bei andern lag sie, welches gewöhnlich des Morgens der Fall war. Ob dieses aber willkührlich, oder der Wirkung der Sonnenstrahlen zuzuschreiben ist, kann man nicht entscheiden. Lag die Haut nieder, so hingen die Thiere alle aneinander, verriethen keine Bewegung, und ihre Farbe schien alsdann dunkelgrün zu seyn.

Bald nach Mittage (den 17ten April) kamen wir vor einer Menge Treibholz, Seegraß u. s. w. vorbei.

Viele Pelikane, Enten, Taucher, Puffins und andre Wasservögel flogen umher. Die Farbe des Wassers deutete an, daß wir bald Grund finden würden, und noch aus andern Umständen schlossen wir, daß Land in der Nähe seyn müsse; doch konnten wir, des trüben Wetters wegen, nicht weiter, als drei bis vier kleine Seemeilen weit in die Ferne sehen. Da uns sehr daran gelegen war, noch vor Nacht Land zu sehen, so hielten wir uns, mit so vielen Segeln als möglich, nach Osten, und bekamen Nachmittags um vier Uhr, mit einer Tiefe von drei und funfzig Klafter, weichen, braunen, sandigen Grund. Hier entdeckten wir Land in einer Entfernung von ohngefähr zwei Meilen, woran sich die Brandung mit Gewalt brach. Wir bemerkten, daß sich die Küste von Nord nach S. O. ausbreitete. Regen und Nebel verhinderten uns, viel von ditsem Theile der Küste

Neualbion's zu erkennen. Das Ufer erschien uns gerade und nicht gebrochen, mäßig hoch; nach hinten erhob sich das Land, und zeigte stattliche Waldungen; doch waren hievon einige Stellen ausgenommen, wo das Holz abgehauen zu seyn schien, und wo sich schöne grüne Plätze zeigten. Den folgenden Morgen um zehn Uhr wurde es heller, wir erblickten das Ufer gegen Nordost, und steuerten sogleich darauf zu. Das Wetter war äußerst angenehm. Bei Sonnenuntergang hatte das südlichste Land, so weit wir es sehen konnten, nach dem Kompaß S. 55. O.; ein kleiner weißer Felsen, der einem Schiffe unter Segel nicht ungleich war, zeigte sich gegen Osten dichte am Ufer.

Am folgenden Morgen, den 19ten April, bekamen wir viele starke Seeströme von S. W. und ein so dicker Nebel überzog das Land, daß die Ufer kaum sichtbar waren. Unermeßlich viele Wallfische spielten um uns her, von denen die mehrsten zu der Gattung gehörten, die man in Grönland Finners*) nennt. Gegen Mittag bekamen wir wieder aus Süden einen gemäßigten Wind, das Wetter blieb aber sehr dunkel.

Nachmittags kamen wir vor dem Cap Mendocino vorbei. Es besteht aus zwei hohen Vorgebirgen, ohngefähr 7 Meilen von einander; das südlichere, welches das höchste ist, liegt in der Breite 40° 19′ in der Länge 235 53′. Das ganze Vorgebirge ist das erhabenste am Seeufer dieses Theils von Neu-Albion. Seine Gebirge sind von ansehnlicher Höhe; sie gehen nicht senkrecht herab, sondern bestehen aus mehreren kleinern Bergen, die durch tiefe Klüfte von einander getrennt sind; in diesen wie auch auf den Bergen wachsen einige verkrüppelte Bäume. Die ganze Oberfläche war mit Pflanzen von dunkler grüner Farbe bedeckt; hin und wie-

*) Balaena physalus Linn. H.

wieder zeigten sich Lagen von rother Klay-Erde. Am südlichem Kap ist die Küste beinahe grade und eben, und die Erhabenheit regelmäßig. Mit hundert zwanzig Klaftern bekamen wir in der Entfernung von zwei bis fünf Meilen vom Ufer keinen Grund. Dieß war überhaupt der Fall gewesen, seit wir die Küste zuerst zu Gesicht bekommen hatten; auch konnten wir weder Treibholz noch Wasservögel wahrnehmen, so wie auch nirgends einen Unterschied in der Farbe des Wassers; dieser Umstand verleitete einige von uns, zu vermuthen, daß eine Oeffnung oder ein Fluß nach Süden (von unserm damaligen Stande aus) anzutreffen seyn müsse. Am Tage wurde das Wetter ungünstig, und wir bekamen mit 49 Klafter dunkelbraunen Sandgrund.

Obgleich das Land sich vom Ufer nur nach und nach erhebt, so zeigten sich doch im Innern des Landes Gebirge von ansehnlichem Umfange, von denen mehrere kleinere Berge mit ihren Thälern dem Auge eine Abwechselung von Gehölz, und so wie es schien, angebautem Lande, darstellten; Häuser, Hütten, Rauch und andere Zeichen von Bewohnung konnten wir nicht entdecken. Abends zeigte sich Land, von ganz andrer Art; seine Ufer bestanden aus felsichten Abhängen, und unzählbaren kleinen Klippen und felsichten Inseln, die sich ohngefähr eine Meile weit in die See erstreckten. Der höchste Theil der in der Breite 41° 8′, und Länge 236° 5′ lag, bekam den Namen die Felsenspitze (Rocky point). Am folgendem Morgen setzten wir unsern Lauf längst der Küste fort. Als wir Rockypoint gerade zur Seite hatten, veränderte sich plötzlich die Seefarbe des Wassers in die des Flußwassers, woraus wir schlossen, daß ein ansehnlicher Fluß oder mehrere, in der Nachbarschaft seyn müßten.

Ein frischer Südwind erlaubte jetzt, daß wir in der Entfernung von einer kleinen Seemeile vom Ufer segeln konnten. Es schien keine Oeffnung zu haben, und war

überhaupt dem von unzähligen kleinen Felsen und Felseninseln umgebenen gleich, welchem wir Abends vorher vorbeisegelten. Gegen Mittag befanden wir uns wieder in seefarbigem Wasser. In dieser Lage war das am mehrsten südlich liegende Land nach dem Kompaß S. S. O.; das nächste Ufer N. O. vier Meilen entfernt; der am weitesten nördlich liegende Theil, der aus einer Gruppe von Felsen bestand, die am Ende einer großen Ebene sich befanden, war N. 15. W. Da, wo sich das niedrige ebene Land mit der hohen Felsenküste vereinigt, bildet sich eine seichte Bay, an deren Ende sich ein kleiner Hafen oder Oeffnung befand. Ich glaubte hier einen Ruheplatz finden zu können, aber die Menge der Brandungen des niedrigen Landes, die, wie wir vom Mast sehen konnten, theils dem Ufer entlang, theils abgerissen, in einiger Entfernung davon liegen, und ein Himmel, der sich eben so trübe zeigte, als vor dem letzteren Sturme, riethen uns davon abzustehen; wir bedienten uns daher des günstigen S. S. W. und fuhren in der Hoffnung, bald und einen zweckmäßigern Platz zu finden, mit Untersuchung der Küste fort.

Wir suchten die äußersten Felsen zu umsegeln, und kamen um vier Uhr, in einer Entfernung von drei bis vier Meilen, vor ihnen vorbei, und erreichten nun die Nordseite des tiefen flachen Landes. Dieses Land bildet eine sehr in die Augen fallende Landspitze, der ich den Namen Point St. George gab; die sehr gefährliche Gruppe von Felsen, welche da ihren Anfang nimmt, nannte ich die Drachenfelsen. (Dragonrocks).

Die Ufer an der nördlichsten Seite der Bay steigen, wie die Küste derselben, an der Südseite der Georgspitze steil von der See in die Höhe, und sind mit bräunlichen Kräutern bedeckt, haben aber wenig Holz. Nordwärts von der Bay waren wir mit vielen kleinen Felsen und Felseninseln umgeben, die den schon erwähnten gleich wa-

ren. Das niedrige Land von der Georgspitze läuft in eine sandige Bucht aus, von wo die Küste die Richtung N. 15 W. nimmt.

Da wir hier keine schickliche Lage fanden, so nahmen wir unsern Lauf der Küste entlang, bis es dunkel wurde.

Den folgenden Tag (24sten April) fuhren wir fort, bei einem günstigen S. O. und neblichtem Wetter die Ufer nordwärts zu untersuchen. Sie bestehen aus steilen Abhängen und tiefen Klüften, die gerade zu in die See fallen. Die Berge im Innern waren sehr hoch, und, so viel wir durch unsre Fernröhre sehen konnten, ziemlich beholzt. Einige waren zwar kahl, doch befand sich kein Schnee auf ihnen, wie wir ihn auf denen des Kap Mendocino hin und wieder bemerkten. Noch Vormittags kamen wir vor einer Gruppe Felseninseln und einigen versunkenen Felsen, die eine Meile vom Ufer liegen, vorbei. Durch diese ward eine seichte Bay gebildet, in welche wir steuerten. Da der günstige Wind sich änderte, und eine Fluth uns ans Ufer trieb, so wurden wir genöthigt, mit 39 Klafter Tiefe, in schwarzem Schlammboden, die Anker zu werfen. Das am mehrsten nördlich liegende Ende des festen Landes, welches sich in eine keilförmige senkrechte Klippe endigt, unterschied ich durch den Namen Kap Orford.

Gleich nachdem wir geankert hatten, sahen wir Leute in einen Kahn auf unser Schiff zu kommen, die mit dem größten Zutrauen, und ohne weitere Einladung, sich uns näherten, und während des Nachmittags kamen noch zwei Kähne zur Discovery, und einige zum Chatham, von verschiedenen Seiten der sichtbaren Küste. Es schien uns, als ob die Bewohner dieser Küste sich in den kleinen Winkeln aufhalten, die durch einige in so großer Menge längst der Küste liegende größere Felseninseln vor der Gewalt der westlichen Ströme beschützt werden. — Die-

ses Volk zeichnet sich durch ein angenehmes und höfliches Betragen aus. Ihre Gesichter hatten nichts wildes, und ihre Züge trugen die europäischen Karakter. Die Haut war olivenfarbig, nach der Weise der Südseeländer punktirt, und trug Zeichen von Verletzungen, die sie bei Wanderungen in den Gehölzen bekommen haben mochten; doch waren einige von uns der Meinung, daß sie sich ihrer, nach Art der Bewohner von Van Dumans Land (S. Cooks letzte Reise) als Zierrathen bedienten. Sie waren von mittler Größe, (keiner hatte über fünf Fuß sechs Zoll) schlank von Gliedern, und hatten wenige Aehnlichkeit mit dem Volke von Nutka, mit deren Sprache sie auch gänzlich unbekannt zu seyn schienen. In ihren Nasen und Ohren befanden sich kleine Zierrathen von Knochen, ihr langes, schwarzes Haar war gekämmt, und hinten bei den mehrsten in einen Knoten zusammengeschlagen; bei einigen war dieser Knoten an der Stirn befindlich. Ihre Gewänder, durch welche sie beinahe ganz bedeckt waren, bestanden aus Fellen von Rehen, Bären, Füchsen und Flußottern; auch sahen wir einige Häute von jungen Seeottern. Ihre Kähne, die acht Personen fassen konnten, waren aus einem Baume grob gearbeitet, wie Tröge, und schienen für Seereisen sehr ungeschickt zu seyn. Man brachte uns einige unbedeutende Sachen zum Tausch, und verlangte angelegentlichst Eisen und Glas-Korallen dafür. Sie gingen sehr gewissenhaft zu Werke, vorzüglich in Ansehung dessen, was zuerst geboten wurde. Erbot sich einer mehr zu geben, so gaben sie durch Zeichen zu verstehen, daß der erste das geben möchte, was der andere geboten hatte, und damit war der Handel fertig. Von Geschenken schienen sie keinen Begriff zu haben; denn als ich ihnen einige Glas-Perlen, Münzen und Eisenwaaren überreichte, so waren sie gleich bereit, ihre Kleidungsstücke dafür zu geben, und erstaunten sehr, als ich sie ausschlug.

In dieser Lage blieben wir bis Mitternacht, da sich ein leichter Wind in S. S. O. erhob, der mit etwas Regen und trüben Wetter vergesellschaftet war. Wir lichteten die Anker, und richteten bei Tagesanbruch (25sten April) unsern Lauf um die Gruppe von Felsen in der Gegend von Kap Orford. Dieses Kap liegt in der Breite 42° 52′, in der Länge 235° 35′ bildet eine sehr auffallende Spitze, und hat sowohl von Norden als von Süden betrachtet ein gleiches Ansehen; sie ist stark mit Holz bewachsen. Einige von uns waren der Meinung, es sey das Cap Blanco des Martin d'Aguilar; aber die Breite, in welcher es liegt, war sehr von der verschieden, in welcher, nach diesem Seefahrer, Kap Blanco liegt. Die felsigten Inseln, die wir dem Ufer entlang in so großer Menge getroffen hatten, hörten ohngefähr eine Meile nordwärts vom Kap Orford auf, und eine gerade sandige Bucht zeigte sich an ihrer Stelle; das innere Land war aber ansehnlich erhaben, und gut mit Bäumen bewachsen. Hin und wieder zeigten sich auch Stellen, die von Gebüsche frei waren, und das Ansehen von bebauetem Lande hatten.

Da wir jetzt einen guten S. S. W. hatten, und das Wetter schön und angenehm war, so streiften wir an der Küste in einer Entfernung von ohngefähr vier Meilen umher; wir hofften untersuchen zu können, ob der große Fluß oder die Meerenge, die Martin d'Aguilar entdeckt haben will, wirklich da sey. Um drei Uhr Nachmittags kamen wir in der Entfernung von einer Meile vor einem Kap vorbei. Ob es gleich nicht so hervorragt, als Kap Orford, so fällt es doch sehr in die Augen, vorzüglich, wenn man es von Norden ansieht. Es besteht aus einem runden Hügel, der auf hohen senkrechten Felsen steht, von welchen einige weiß sind. Ueber diesen Felsenklippen ist es sehr gut beholzt, und steht mit dem festen Lande durch weit niedrigers Land in Verbindung.

Hierin scheint es ganz Cooks Beschreibung vom Kap Gregory zu entsprechen, aber in der Lage kömmt es nicht mit diesem überein. Eine Meile nordwärts hören die Felsenklippen auf, und eine dichte weiße sandige Bucht fängt an, die sich acht Meilen längst dem Ufer erstreckt, ohne sich sichtbar zu erhöhen. Dieser Bucht segelten wir in einer Entfernung von drei bis fünf Meilen entlang, entdeckten aber keine Hervorragungen oder einen Eingang in dieselbe. Dies bewog mich, die genannte Spitze für das Kap Gregory des Kap Cook, und auch für das Kap Blanco des d'Aguilar zu halten, wenn anders letzterer Land hier herum sahe. Das Land, welches Kapitain Cook südwärts vom Kap Gregory gesehen hatte, und ihm zu Folge beinahe der Lage von Kap Blanco entsprechen soll, muß eins von den innern Gebirgen gewesen seyn, welche gegen Süden vom Kap Gregory eine ansehnliche Höhe haben. Das Land nahe am Seeufer, vorzüglich in der Nachbarschaft des Kap Orford liegt viel zu niedrig, als das Kapitain Cook es in der Entfernung, in welcher es davon war, hätte sehen können; wahrscheinlich hat auch das außerordentliche schlechte Wetter ihn und seine Offiziere verleitet, den blendend weißen Sand am Seeufer für Schnee anzusehen. Auch uns würde es so geschienen haben, wenn wir nicht die vielen grünen Bäume gesehen hatten, und das Thermometer bei unsrer Ankunft an der Küste nicht auf 59 und 60 gestanden hätte. Im Winter ist also ein solcher Irrthum sehr verzeihlich.

Den folgenden Morgen (26sten April) segelten wir längst der Küste. Wegen der Dunkelheit der Atmosphäre konnten wir vom innern Lande nicht viel sehen. Wir verlohren die Sandbuchten und niedrigen Ufer wieder aus dem Gesichte, und statt ihrer zeigte sich jetzt eine gerade dichte Küste, die aus steilen, rauhen Felsen bestand, welche beinahe senkrecht in die See fielen; das

Land selbst war gebirgigt, bildete viele Klüfte, und war nur dünn mit Holz bedeckt. Um acht Uhr kamen wir vor dem einzigen hervorragenden Theil des Kap Gregory vorbei. An diesen Felsen brachen sich die Wellen, die jetzt sehr hoch liefen, mit ungeheurer Gewalt. Dieses Vorgebirge, glaube ich, ist dasjenige, welches Kapitain Cook das Perpetua Vorgebirge nennt. Nach unsern Beobachtungen lag es in 44° 12′ Breite, und 236° 5′ Länge. Von hier nimmt die Küste eine nördliche Richtung; wir strichen längst daran innerhalb drei Meilen vom Ufer. Nachmittags kamen wir vor Kap Foulweather vorbei, welches ein in die Augen fallendes Gebirge ist, und ein sonderbares Ansehen hat. Ein hoher runder Felsen fällt jählings in die See; ein merkwürdiger Tafelberg liegt von ihm nach Norden, und ein niedrigerer rundlicher nach Süden.

Gegen Sonnenuntergang bekamen wir den Theil der Küste zu Gesichte, den H. Mears gesehen hat. Wir hofften hier einen Eingang oder Hafen zu finden, fanden uns aber, als wir näher kamen, getäuscht.

Die Nacht wurde, wie es seit einiger Zeit immer geschehen war, damit hingebracht, uns in unsrer Lage zu erhalten. Bei Tagesanbruch (27sten April) setzten wir mit günstigem Wetter unsre Untersuchungen am Ufer weiter fort. Kap Look-out lag nach dem Kompaß ostwärts ohngefähr zwei Meilen entfernt. Dieses Vorgebirge bildet bloß eine hervorragende kleine Spitze, doch ist es wegen der vier Felsen merkwürdig, die neben ihm liegen, und von denen einer, wie Herr Mears ihn beschreibt, durchbohrt ist.

Von Kap Look-out nimmt die Küste ohngefähr die Richtung N. 8 W. Man sieht hier eine Abwechselung von kleinern und größern Hügeln nahe am Seeufer, in welchem sich einige kleine Sandbuchten befinden, mit abgerissenen Inseln, die ohngefähr eine Meile vom Lande

liegen. Weiter nach innen ist das Land von ansehnlicher Höhe und stark beholzt. Gegen Mittag kamen wir zu einer Spitze, die aus einer Gruppe von Felsen besteht, die mäßig hoch sind, und in die See hineinhängen. Sie sind unfruchtbar nahe an der See, auf den Gipfeln dünne mit Holz bewachsen.

Wir setzten jetzt unsern Lauf nach N. W. fort, und bekamen bald Land zu sehen, das eine fruchtbare Landschaft darstellte, deren Schönheit durch das vortrefliche Wetter noch um vieles erhöhet war. Der mehr nach innen liegende Theil war etwas erhoben, mit vielen Hügeln, die sich in eine Sandbucht verlohren, bis ans Ufer. Das ganze Land hatte das Ansehen eines fortlaufenden Waldes, der sich so weit nordwärts erstreckte, als das Auge reichen konnte. Ich wünschte sehr, hier in der Nachbarschaft eines so fruchtbaren Landes einen Hafen aufzufinden, aber die Klippen, die an der Sandbucht waren, und sich drei bis vier Meilen in die See erstreckten, schienen das Landen unmöglich zu machen.

Den folgenden Morgen (28sten April) hielten wir uns nordwärts, ohngefähr eine Meile vom Lande, das nun eine beinahe nördliche Richtung nahm, und kamen vor einer Spitze vorbei, die in der Breite 47° 22′ Länge 235° 58½ liegt, und der ich den Namen Grevillespitze gab, von wo die Küste ihre Richtung N. N. W. nimmt.

Wir setzten unsern Lauf nordwärts weiter fort. Die Küste fing jetzt an höher zu werden. Die Ufer, vor denen wir Morgens vorbei segelten, waren in einiger Hinsicht, von allen, die wir bis jetzt gesehen hatten, verschieden. Sie bestanden aus niedrigen Klippen, die sich auf einer Bucht von Sand und kleinen Steinen senkrecht erhoben, und hatten viele abgerissene Felsen von verschiedenen romantischen Formen in ihrer Nähe.

Gegen Mittag bekamen wir Land zu sehen, welches wir für dasjenige hielten, dem Herrn Barclay den

Namen Destruction-Insel gegeben hat. Diese Insel liegt in der Breite 47° 37′, Länge 235° 49′, und ist von dem abgerissenen Lande, was bis jetzt an dieser Küste beobachtet ist, das größte. Sie hat ohngefähr eine Meile im Umfange, ist nidrig, und scheint äußerst unfruchtbar zu seyn. Wir sahen einige Kanots in der Nähe der Inseln. An der ganzen weitläuftigen Küste von Neu-Albion hatten wir keine Einwohner oder Zeichen der Bewohnung bemerkt, ausgenommen südwärts vom Kap Orford und hier.

Die Heiterkeit des Wetters war zwar sehr angenehm, doch war sie uns wegen Mangel an Wind sehr lästig, weil wir nur langsam vorrücken konnten. Die verschiedenen großen Ströhme und geräumigen Eingänge die, nach mehreren Beschreibungen, sich zwischen den 40sten und 48sten Grad nördlicher Breite in den stillen Ozean ergießen sollen, waren nur kleine Flüsse, die nicht Raum genug für unsre Schiffe hatten, und Bays, die nicht zu Hafen gebraucht werden konnten, ausgenommen eine, welcher Herr Dalrymple Erwähnung thut; diese konnte nur zehn Meilen von uns entfernt seyn, und eine andre, die Herr Mears und andere besucht haben, nicht mehr als zwanzig Meilen.

Sonntags Morgens (den 29sten April) um drei Uhr erhob sich zu unsrer großen Freude ein guter Wind. Um vier Uhr wurde ein Segel in Westen entdeckt, das in der Nähe des Ufers stand. Dies war uns sehr überraschend, da uns seit sechs Monaten kein anderes Schiff, als das, welches uns begleitet, zu Gesicht gekommen war. Es steckte bald die Amerikanische Flagge auf, und feuerte; Um sechs Uhr kamen wir zu ihm. Der Name des Schifes war Columbia, es gehörte nach Boston, von wo es schon neunzehn Monate abwesend gewesen war, und sein Befehlshaber war Herr Rob. Gray. Ich zweifelte nicht, daß dieser derselbe sey, der die Schaluppe Was-

hington kommandirt hatte, und schickte daher die Herren Puget und Menzies an Bord des Schiffes, um Nachrichten einzuziehen, die uns in unsern künftigen Verhandlungen von Nutzen seyn könnten. — Während ihrer Abwesenheit beobachteten wir einen Berg, der alle andern, die wir an der Küste von Neu-Albion gesehen hatten, übertraf. Sein Gipfel ist ununterbrochen mit Schnee bedeckt, und bildet eine zierliche doppelte Gabel. Wir hielten ihn einstimmig für den Olympus des Herrn Mears; denn, obgleich die Breite, in welcher er liegen soll, nicht zuzutreffen scheint, so war er doch der einzige hohe Berg auf dem Theile der Küste, welchen er besucht hatte.

Als das Boot wieder zurückkam, so erfuhren wir, daß unsre Vermuthung richtig gewesen. Es war wirklich merkwürdig, daß wir, als wir uns dem Eingange in die inländische See näherten, gerade denselben Mann treffen mußten, der, wie angegeben ist, ihn durchsegelt hatte. Sein Bericht wich aber von dem, der in England gemacht ist, wesentlich ab. Herr Gray war nicht wenig in Erstaunen gesetzt, als man ihm anzeigte, daß seine Autorität angeführt sey, und daß man den Weg auspunktirt habe, welchen er in der Schaluppe Washington gemacht haben sollte. Er versicherte den Offizier, daß er nur funfzig Meilen in die Meerenge, von der die Rede sey, eingedrungen wäre, in eine O. S. O. Richtung, und daß er von den Eingebohrnen gehört habe, die Oeffnung dehne sich weit nach Norden aus. Weiter habe er sich in Ansehung der inländischen See nicht unterrichten können, und habe den halben Weg wieder in den Ozean zurückgenommen.

Der Eingang, glaube er, sei der nehmliche, den de Fuca entdeckt habe. Den letzten Winter habe er in Port Cox, oder wie ihn die Eingebohrnen nannten, Clayoquot, zugebracht, und ihn erst seit einiger Zeit verlassen.

Hier habe der Befehlshaber dieses Distrikts, Wicananish, einen Plan ausgedacht, sein Schiff zu kapern; er habe einen Eingebohrnen von Owheyhi, den Herrn Gray bei sich hatte, durch Bestechung dahin zu bringen gesucht, die Zündpfannen aller Schießgewehre an Bord naß zu machen, worauf er dann die Mannschaft mit einem Haufen Indianer, die schon versammlet waren, hatte angreifen wollen; glücklicher Weise sey sein Plan früh genug entdeckt worden.

Wir setzten unsern Lauf nordwärts der Küste entlang weiter fort. Viele Klippen zeigten sich hier. In dieser Gegend erblickten wir deutlich die südliche Spitze des Einganges in de Fucas Meerenge. Die dicke regnigte Atmosphäre ließ uns wenig mehr von der Küste sehen, als daß sie fest und dicht sey; doch entdeckten wir nirgends eine Oeffnung ins Meer des innern Landes, und ohne die geringste Spur von einem sichern Hafen, ohngeachtet die Erdbeschreibungen mehrere anzugeben für gut befunden haben. — Wir waren jetzt zwei bis drei Meilen vom Ufer, und bekamen mehrere Dörfer zu Gesicht, die an demselben zerstreut umher lagen; der Wind bließ frisch von O. S. O. und ein dickes regnigtes Wetter begleitete ihn; wir machten uns dieser Gelegenheit zu Nutze, in dem Eingang hineinzufahren, und zogen die Segel ein, damit der Chatham uns vorkommen könne. Gegen Mittag erreichten wir seinen südlichen Eingang, den die Eingebohrnen durch den Namen Classet unterscheiden. Von Ebbe und Fluth hatten wir nicht viel zu leiden. Den Pinnadefelsen, den die Herren Mears und Dalrymple beschreiben, sahen wir auch nicht.

Wir folgten dem Chatham zwischen Tatuche's Insel und dem Felsen der vermeintlichen Meerenge von de Fuca entlang. Dieser Felsen, der sich vom Wasser aus erhebt, und an welchen sich die Strömung mit der größten Gewalt bricht, nannte ich Duncan-Felsen. Er liegt

nach seiner Beschreibung ohngefähr N. 20 O. beinahe eine halbe Meile von Tatuche's-Insel, und bildet einen allem Anscheine nach sichern Durchgang. Die Insel Tatuche hat eine längliche Gestalt, eine halbe Meile im Umfange, und hat das Ansehen der Fruchtbarkeit, doch keine Bäume. An der östlichen Seite ist ein kleiner Bay, der die Insel beinahe in zwei Theile theilt. Der obere Theil des Felsen im Mittelpunkte der Bay sahe aus, als ob er durch Kunst zur Beschützung des hier befindlichen Dorfes getrennt sey. Er hat Verbindung von Felsen zu Felsen über die Häuser des Dorfes durch eine Brükke oder festen Weg, auf welchen wir die Einwohner hin und her gehen sahen.

Vom nordwestlichen Theile der Tatuche-Insel nimmt die Küste eine südliche Richtung. Hier sah ich mich aufs genaueste nach der Spitze um, die Kapitain Cook durch den Namen Cape Flattery unterschieden hat, bekam aber, wegen der verschieden angegebenen Breite, keine genauere Aufklärung. Eine seichte Bay breitet sich übrigens ohngefähr drei Meilen südlich von Classet aus, und geht eine Strecke lang von der Linie die Küste ab. Die Grundfläche der Berge im Innern, die tiefe Schlusten bilden, scheint in der Ferne einen sichern Hafen zu versprechen; kommt man näher, so sieht man, daß das Ganze durch eine sandige Bucht in Verbindung steht. Dies ist wahrscheinlich die Bay, in welcher die Resolution und Discovery standen, und Classet mit einer dabei liegenden Insel die Spitze, die Kapitain Cook Cape Flattery nannte.

Wir kamen bald dem Dorfe Classet vorbei, das ohngefähr zwei Meilen innerhalb des Kaps liegt, und groß und volkreich zu seyn scheint. Einige der Bewohner besuchten uns, und benahmen sich mit sehr vieler Höflichkeit; sie baten um Erlaubniß, zu uns an Bord kommen zu dürfen. Wir machten ihnen einige Geschenke, als

Beweise unsrer Freundschaft, da sie uns dann dringend baten, ihr Dorf zu besuchen. Da aber der Ankerplatz sehr offen war, und ich einen Hafen wünschte, wo wir mit Bequemlichkeit verschiedene Geschäfte verrichten könnten, so schlug ich ihre freundliche Einladung aus, und richtete meinen Lauf nach dem Eingang, wo wir bald eine zweckmäßige Station hoffen durften. Die wenigen Eingebohrnen, die wir hier sahen, hatten in Ansehung ihrer Gestalt, ihres Benehmens und ihrer Kleidung, große Aehnlichkeit mit dem Volke von Nutka. Ihre Zierrathen, vorzüglich die in der Nase, waren etwas verschieden; statt des halben Mondes, den jene in der Nase haben, hatten diese ein gerades Stück Knochen. Ihre Kähne, Waffen und Geräthschaften waren dieselben; auch redeten sie dieselbe Sprache.

Nicht weit von Tatuche's Inseln war ein Felsen bemerkt worden, den man für de Fuca's Pinnade-Felsen hielt. Er war aber nur einige Minuten sichtbar gewesen, weil er sich am Ufer des festen Landes befand, statt daß er am Eingange in die Meerenge hätte liegen sollen. Auch kam er mit dem, der so beschrieben ist, nicht überein.

Viertes Kapitel.

Fahrt die Straße weiter hinauf. — Ankern bei Neu-Dungeneß. — Bemerkungen über die Küste von Neu-Albion. — Ankunft im Discovery-Hafen. — Boot-Farthen. — Verlassen den Discovery-Hafen. —

Montag Morgens den 30sten April erhob sich ein sanfter Wind aus N. W.; wir bekamen helles, angenehmes Wetter, so daß wir die berühmte Einfarth deutlich sehen konnten; die südlichen Ufer breiten sich von N. 83. W. nach O. aus, die nördlichen von N. 68. W. nach N. 73 O. Die nächste Spitze war drei Meilen entfernt. Wir lichteten die Anker bei günstigem Winde, und steuerten nach Osten längst der südlichen Küste, ohngefähr zwei Meilen davon entfernt. Die Ufer an beiden Seiten der Meerenge sind mäßig erhaben. Das südliche Ufer der Einfarth besteht aus niedrigen, Sandfelsen. Von den Gipfeln dieser Felsen erhebt sich das Land noch etwas mehr, und ist mit Nadelholz besetzt. Der Wald dehnt sich weit aus, bis er felsige Berge erreicht, deren unfruchtbare Seiten nur mit einzelnen Bäumen besetzt, die Gipfel aber mit Schnee bedeckt sind. Das nördliche Ufer war nicht ganz so hoch; es erhob sich von der Seeseite allmälig zu den Gipfeln der Berge, die weniger mit Schnee bedeckt waren.

Da Wind und Wetter so äußerst günstig waren, so fuhren wir mit großer Schnelligkeit am Ufer hin. Um

fünf Uhr Nachmittags zeigte sich eine lange niedrige, sandige Landspitze, die von den felsigten Ufern in die See hinab ging, hinter ihr eine gut beschützte Bay, und etwas südöstlich davon eine Oeffnung ins Land, die einen sichern und geräumigen Hafen versprach. Um dieselbe Zeit erblickten wir einen hohen felsigten Berg, der sich in die Wolken erhob. Er war, so weit wir ihn sehen konnten, mit Schnee bedeckt, und südlich von ihm befand sich eine lange Kette von andern mit Schnee bedeckten aber minder hohen Bergen.

Da meine Absicht war, zu Nachts unter der nidrigen Spitze zu ankern, so wurden dem Chatham die nöthigen Signale gegeben, und um sieben Uhr warfen wir unsre Anker mit vierzehn Klafter Wasser in einen sandigen schlammigten Boden. Der niedrigen, sandigen Spitze, die sehr viel Aehnlichkeit mit Dungneß im brittischen Kanale hat, gab ich den Namen Neu-Dungneß.

Von dieser Stellung nahmen sich die Ufer eben so aus, wie die, vor welchen wir Morgens vorbeigekommen waren; sie bildeten einen zusammenhängenden Wald. Doch waren die mit Schnee bedeckten Berge des innern Landes nicht so hoch und felsigt, auch waren sie weiter vom Seeufer entfernt. Wir erblickten hier wieder in weiter Entfernung den hohen Berg, welcher Nachmittags entdeckt war; ich gab ihm den Namen Mount-Baker. Nicht weit von uns, an der Südseite des Bays, zeigte sich ein kleines Dorf.

Es ist wirklich merkwürdig, daß an einer so großen Seeküste bis jetzt sich nirgends der kleinste Schein einer Oeffnung in den Ufern gezeigt hatte, von welcher man hätte Schutz erwarten können; die ganze Küste bildete Einen festen, dichten und beinahe geraden Strich gegen die See.

Der Fluß, dessen Herr Gray erwähnt hat, sollte sich, nach der von ihm angegebene Breite, in der Bay

südlich von Kap Disappointment befinden. Wir kamen hier den 27sten vorbei, aber ich sah sogleich ein, daß, wenn sich hier ein Fluß finden solle, er sehr verwickelt, und Schiffen von unsrer Last unzugänglich seyn müsse.

Ich bin überzeugt, daß wir keiner sichern Oeffnung oder Hafen an dieser Küste vom Kap Mendocino bis zum Vorgebirge von Classet vorbeigesegelt sind, die Erdbeschreiber mögen derer so viele angeben, wie sie wollen. Nachdem die Träume von dem südlichen festen Lande (von welchen die Incas von Peru ihren Ursprung genommen haben sollen) verschwunden sind; hat man die vermeintlichen Entdeckungen des De Fuca und De Fonte wieder aufgewärmt, um das Daseyn eines nordwestlichen Weges oder Durchgangs zu bestätigen. Einer der neuern Kauffahrer hat den Gedanken gehabt, daß noch weiter nach Norden die Oeffnung zu treffen sey, in welche de Fuca hineingefahren wäre. Sollte nun vielleicht weiter nordwärts eine Oeffnung aufgefunden werden, die nach einer nordwestlichen Durchfarth führt, so wird das Verdienst dieser Entdeckung sicher dem de Fuca, de Fonte oder einem andern Lieblingsseefahrer dieser Stubenphilosophen zugeschrieben werden.

Am ersten May hatten wir das schönste Wetter, und dies gab uns Hofnung, wegen des gebrochnen Ansehens der Küste bald einen sichern und bequemen Hafen zu finden. Herr Whidbey wurde in einem Kutter abgeschickt, zu sondiren, und frisches Wasser aufzusuchen.

Das äußere Ansehen einiger Hütten ließ vermuthen, daß sie von den Einwohnern nur periodisch bewohnt würden. Wir konnten ohne Ferngläser sehen, daß sie wesentlich von den Wohnungen aller andern amerikanischen Indianer, die wir bisher gefunden hatten, verschieden waren; sie bestanden bloß aus ein Paar Matten, die über kreuzweiß gestellte Stäbe gelegt waren. Da hingegen die,

welche

welche wir Tages vorher, in zwei oder drei kleinen Dörfern östlich von Classet, gesehen hatten, ganz nach Art der Häuser zu Nutka gebauet waren. Die Einwohner bemerkten uns, wie es schien, mit der größten Gleichgültigkeit, und fuhren fort zu fischen, gleichsam als ob solche Fahrzeuge, wie die unsrigen, ihnen ganz gewöhnlich, und ihrer Aufmerksamkeit unwürdig wären. Auf dem niedrigen Lande von Neu-Dungneß waren viele sehr lange Stangen wie Flaggenstangen aufgerichtet, die unten durch kleine Queerhölzer unterstützt waren. Ohne Zweifel waren sie entweder zu einem religiösen, oder kriegerischen Zwecke da, welches wir künftigen Reisenden zur Untersuchung überließen.

Heer Whidbey fand dicht am Ufer von zehn bis drei Klafter Wasser. Er landete an dem oberen Theil der Bay, konnte aber kein Wasser finden, auch am Ufer nahe bei den Wohnungen der Indianer konnte er keine Spur davon entdecken. Die Eingebornen blieben bei seiner Annäherung sitzen, fuhren fort zu fischen, ohne sich um seinen Kutter mehr als um eins von ihren Kähnen zu bekümmern.

Ich ließ jetzt den Kutter des Chathams mit dem Yawl und Cutter des Discovery bewaffnen, und alle mit Provision für einen Tag versehen; mit diesen fuhren wir weg, um die zwei Oeffnungen, die uns am nächsten waren, zu untersuchen. Wir fanden die Oberfläche der See mit Wasservögeln verschiedener Art bedeckt, sie waren aber so scheu, daß wir sie mit unsern Flinten nicht erreichen konnten. Die erste Oeffnung nach S. O. hatte ein dichtes festes Ufer.

Als wir am westlichen Ende landeten, und die daselbst befindliche Anhöhe erstiegen hatten, so übersahen wir eine Landschaft, die so bezaubernd schön war, daß ihr der vollendetste Lustgarten in Europa bei weitem nachstehen müßte. Von dieser Anhöhe sahen wir deutlich, daß

das Land, wie wir vermuthet hatten, eine Insel sey. Der Gipfel derselben war eine fast wagerechte Ebene; mit hohem Grase, und einem Ueberflusse der schönsten Blumen geschmückt. Nordwärts war ein junger Wald von Fichten, und Gebüsche verschiedner Art, die dahin gepflanzt zu seyn schienen, diese entzückende Wiese vor bösem N. W. Winde zu beschützen; sie war hie und da mit Bäumen so besetzt, daß der sinnreichste Erfinder einer Lustanlage nichts schöneres hätte erdenken können. Wir standen da, bewunderten die schöne Mannichfaltigkeit der Natur, und sammleten Johannisbeeren und Rosen. Wir warfen unsre Blicke aufs Ufer, und sahen mit Vergnügen, daß es sehr gebrochen war, und, wie es schien, viele schiffbare Einfahrten bildete. Die, welche wir jetzt vor uns hatten, war nicht so geräumig, als es von den Schiffen aus geschienen hatte; doch zweifelten wir nicht, daß sie hinlänglich sicher, und zu unsern Absichten bequem seyn würde. Wir untersuchten es, und fanden seinen Eingang ohngefähr eine Meile weit, und frei von Klippen. Die Ufer des Hafens waren mäßig hoch; seine westliche Seite, die durch eine mit Schnee bedeckte Felsenkette begränzt war, hing, wie es mir schien, mit dem Berge zusammen, den wir für den Olymp hielten. Um diesen Hafen für den schönsten ausgeben zu können, fehlte nichts, als daß wir das fänden, weshalb wir ausgefahren waren, und wirklich stieß ich auch, als ich beinahe daran verzweifelte, auf einen schönen Wasserstrohm. Der Zweck unsrer kleinen Reise war jetzt aufs vollkommenste erreicht, wir kehrten vergnügt an Bord zurück, wo wir um Mitternacht ankamen.

Während meiner Abwesenheit hatten einige der Eingebohrnen mit den Unsrigen auf eine sehr höfliche und freundliche Art Handel geschlossen. Sie schienen die Nutkasche Sprache nicht zu verstehen, denn diejenigen unsrer Leute, welche dieselbe etwas verstanden, konnten sich nicht dadurch verständlich machen.

Morgens den 2ten Mai, hatten wir guten Wind, wir steuerten also zu den Hafen, den wir Tags vorher entdeckt hatten. Das angenehme Wetter erhob noch die Schönheit der Szene vor uns; auch die Oberfläche des Meers war vollkommen eben. Da ich gar nicht glauben kann, daß diese Naturschönheiten zum Theil ein Werk der Menschenhände seyn können, so muß ich sagen, daß nochnie ein unkultivirtes Land entdeckt worden ist, dem die Natur so günstig gewesen, als diesem. Das Land gegen N. W. schien sehr gebrochen zu seyn; der östliche Theil war durch ein mit Schnee bedecktes Gebirge begränzt, auf welchem der Bakersberg sich deutlich zeigte. Zwischen uns und der Reihe beschneieter Berge wurde das Land allmählig höher, und war mit einer Menge schöner Waldbäume besetzt, die aber keinesweges die Aussicht benahmen, sondern Plätze zwischen sich offen ließen, welche, wie die schöne Insel, die wir gestern besucht hatten, durch Kunst verändert zu seyn schienen. Vor einem dieser reizenden Plätze kämen wir nahe vorbei, und sahen Rehe, oder ähnliche Thiere, im Ueberfluß.

Das reizende Gewälde vor unsern Augen mußte uns nothwendig allerlei angenehme Gegenden in Altengland ins Gedächtniß zurückrufen. Wir setzten unsern Weg ungehindert fort, und kamen gegen Mittag den Strom gegenüber, der sich seines Wassers vom westlichen Ufer beinahe fünf Meilen vom Eingange des Hafens entledigt. Ich gab ihm nach unserm Schiffe den Namen Discoveryhafen. Hier ankerten wir in einem schlammigen Boden ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer. Der Eingang dieses Hafens hat niedrige hervorragende Landspitzen, die sich auf jeder Seite von den hohen Felsen des beholzten Landes ausbreiten. Wäre der Plan zu diesem insularischen Werke der Natur von dem geschicktesten Feldmesser gemacht worden, so hätte es zur Beschützung des Hafens so gegen die Nordwinde so wohl als auch gegen Feinde

wenn es gut befestigt würde, nicht zweckmäßiger angelegt werden können. Ich gab ihm daher den Namen Schutzinsel (Protection Island).

Die Landspitzen in der Einfarth haben gewöhnlich eine beinahe zirkelförmige aber unregelmäßige Gestalt, erstrecken sich von dem felsigtem Holzlande etwa hundert bis sechshundert Schritt, und bestehen aus losen Sandboden. Einige hatten salzige Sümpfe auf ihrer Oberfläche, andre waren ganz trocken; auf keinem sahe man Bäume, sondern größtentheils grobes Gras, mit Erdbeeren, einigen Kleearten, Sauerampfer und einer Menge andrer kleiner Pflanzen, von welchen einige sehr schöne Blumen trugen. Auch fehlte es nicht an Stauden, die außerordentlich gut gediehen waren, als Rosen, eine Art von Brombeerstrauch, Johannisbeeren, Himbeeren und verschiedne andre kleinere Büsche, die dieser und der entgegengesetzten Seite von Amerika eigen sind.

Es war sehr leicht, hier einen bequemen Platz für unsre Zelte zu finden, die wir dicht an der Nordseite des Strohmes aufschlugen. Wir landeten nicht weit von einem verlassenem Dorfe, das ohngefähr hundert Einwohner in sich fassen konnte; die Häuser waren nach der Art wie zu Nutka gebauet, schienen aber seit langer Zeit nicht bewohnt gewesen zu seyn, denn sie waren sehr baufällig, sowohl innerhalb als außerhalb mit Unkraut bewachsen, und hin und wieder lagen Menschenknochen.

Donnerstags den 3ten Mai fingen wir am Bord unsre Arbeit ernstlich an, am Ufer beschäftigten sich die Segelmacher mit Ausbesserung der Segel, die Böttger untersuchten die Fässer, die Kanonier lüfteten das Pulver; einige fällten Holz, andre brauten Sprucebier und füllten Wasser. Zu allen unsern Arbeiten war das Wetter sehr günstig.

Sonntag den 6ten Mai besuchten uns einige der Eingebohrnen in drei Kähnen, und brachten uns einige

Fische und Wildpret zum Verkauf. Diese Leute hatten in Ansehung ihrer Gestalt, ihrer Kähne, Waffen ꝛc. vieles mit den Nutka Bewohnern gemein, doch waren sie nicht so beschmiert mit Farben, und hatten überhaupt ein reinlicheres Ansehen. Sie trugen Zierrathen in den Ohren, aber nicht in den Nasen; ihre Kleidung waren Felle von Rehen, Bären und andern Thieren, vorzüglich aber trugen sie ein wollenes Gewand, daß von ihnen selbst gearbeitet und sehr gut war. Ihre Bogen und Geräthschaften gaben sie ohne Umstände für Messer, Spielsachen, Kupfer u. s. w. fort; das außerordentlichste aber war, daß sie uns zwei Kinder von sechs bis sieben Jahren, gegen Kupfer zum Tausch anboten. Ich machte indeß keinen Gebrauch davon, sondern gab ihnen zu verstehen, daß ich dergleichen Handel verabscheue. Da die verschiedenen Verrichtungen am Ufer, und am Bord noch einige Zeit dauren konnten, und ich sehr neugierig war, diese Einfarth noch besser kennen zu lernen, damit wir, wenn die Schiffe bereit wären, durch nichts in unsern Untersuchungen aufgehalten würden, so ließ ich einige große Böte mit Waffen und Lebensmitteln auf fünf Tage versehen, und fuhr am folgen Morgen mit einigen Offizieren ab.

Das schöne Wetter, das wir seit sieben Tagen ununterbrochen gehabt hatten, schien sich gänzlich zu verändern; der N. W. Wind hatte sich Abends vorher in einen S. O. verwandelt, der, noch ehe wir eine Meile vom Schiffe entfernt waren, einen dicken Nebel herbeiführte.

Bei unsrer Ankunft im Discoveryhafen fuhren wir vor der Protectionsinsel vorbei, und fanden südöstlich davon noch einen andern Kanal, der eben so sicher und bequem war. Nachdem sich der Nebel vertheilt hatte, zeigte sich eine geräumige Einfarth. Die Ufer desselben hatten viele niedrige, sandige Landspitzen, wie die im

Discoveryhafen, die südlichste von ihnen lag zwei Meilen entfernt. Ich ließ Herrn Puget den Mittelkanal, Herrn Johnstone das östliche Ufer untersuchen; ich selbst setzte meine Untersuchungen am festen Lande fort; die südlichste nächste Spitze wurde zum Orte bestimmt, wo wir uns wieder treffen wollten.

Je näher wir dem Lande kamen, desto mehr schien es an Schönheit zuzunehmen. Als wir dem Orte unsrer Zusammenkunft nahe kamen, zeigte sich eine Oeffnung, die dem ganzen östlichen Ufer, welches Herr Johnstone untersuchte, das Ansehen einer Insel gab. Wir steuerten dahin, fanden sie aber durch eine niedrige Sandbank, die ohngefähr zweihundert Schritt breit war, mit dem Lande verbunden.

In der westlichen Ecke des Isthmus lag ein verlassenes indisches Dorf. Wir konnten es nicht besuchen, weil wir, da die Nacht herbeikam, eilen mußten, unsre bestimmte Station zu erreichen. Herr Johnston kam nicht, wir mußten daher vermuthen, daß er eine Mündung gefunden haben müsse, die mir entgangen war. Und dies war auch wirklich der Fall. Bei Tagesanbruch schifften wir uns wieder ein. Wir hörten den Knall einer Drehbasse. Wir fanden einen starken Wasserstrohm, er war aber salzig; wir sahen uns daher genöthigt, unsre Fässer beinahe eine Meile weit ins Land zu tragen, um sie füllen zu können. Als wir eben hiermit beschäftigt waren, kam Herr Johnston an. Er hatte einen engen Kanal in der Einfarth aufgefunden, fand ihn aber verschlossen und war daher genöthigt, den größten Theil der Nacht fortzurudern, da er uns dann jetzt traf. Wir setzten nun unsre Untersuchung fort, und fanden einen sicheren und geräumigern Hafen, als der Discoveryhafen. Er war zugleich angenehmer; die Tiefe war zehn bis zwanzig Klafter mit guten festem Grunde; doch fehlte ihm frisches Wasser, ich nannte ihn Townshendhafen.

Auf unserm Wege fanden wir auf einer der niedrigen Landspitzen zwei aufrecht stehende Stangen im Boden, die ungefähr funfzehn Fuß hoch, und grob geschnitzt waren. Auf beiden steckte ein noch frischer Menschenkopf, und zwischen ihnen waren die Spuren eines angezündeten Feuers, und verbrannter Knochen zu sehen. Bald nachher fanden wir siebzehn lange unterstützte Stangen. Einzeln hatten wir schon mehrere, nie aber so viele gefunden. Ihr Zweck blieb uns unbekannt. Alle standen acht Schritt von einander, hatten größtentheils sechs Zoll im Umfange, waren vollkommen grade, und endigten sich in zwei kleine Spitzen, die einen halben Mond ausmachten. Die höchsten mochten ungefähr hundert Fuß lang seyn. Zwischen einigen waren große Löcher in die Erde gegraben, in welchen viele gebrannte Steine lagen, wodurch sie das Ansehen der Kochplätze auf den Südseeinseln bekamen.

Wir bestimmten den westlichen Theil eines Landes, das wie eine Insel aussah, zum Versammlungsort auf den Abend. Gegen Sonnuntergang veränderten sich Wind und Wetter sehr stark; wir hatten unaufhörliche Regengüsse. Vergebens wandten wir alle Kräfte an, den Ort unsrer Bestimmung zu erreichen, bis wir endlich, Nachts um eilf Uhr, als die Böte auf ein Signal zusammentrafen, ungefähr um ein Uhr Morgens durchaus vom Regen durchnäßt, landeten. Wir verschafften uns mit einiger Schwierigkeit, Feuer, und fanden einen erträglichen Platz für unsre Zelte, unter welchen wir uns vor dem unfreundlichen Wetter, das uns den ganzen folgenden Tag aufhielt, einigermaßen schützen konnten.

An 10ten Mai bei Tagesanbruch klärte sich das Wetter etwas auf; wir schifften uns daher wieder ein, und setzten unsern Weg an demselben westlichen Ufer weiter fort; doch kamen wir nur langsam aus der Stelle, weil uns eine starke Ebbe entgegen war. An einer felsigen Spitze

wo sie der Wind nicht treffen konnte, sahen wir einige Indianer langsam herum rudern. Sie schienen gar nicht an unsrer freundschaftlichen Gesinnung zu zweifeln, sondern boten uns alles an, was sie besaßen. Ich gab ihnen dafür einige Münzen, Glaskorallen, Messer und andre Kleinigkeiten, worüber sie große Freude bezeigten. In der Folge fanden wir die Einfarth in zwei Arme getheilt.

Den westlichen Arm wollten wir zuerst untersuchen, und schifften nach einer hohen Landung hin, die einer Insel glich; wir zweifelten nicht, von da einen Weg in den zweiten südlichen oder Hauptarm zu finden. Das Land umher ist hier ganz anders beschaffen, als das bisherige. Anstatt der sandigen Klippen, die in der Meerenge die Ufer bilden, bestanden sie hier aus einer festen Felsenmasse. Kräuter und Büsche schienen nicht besonders gut auf ihnen zu gedeihen; von Bäumen waren aber mancherlei Arten da. Um neun Uhr landeten wir hier, um zu frühstücken, und zugleich einige unsrer Kleider zu trocknen. Siebenzehn der freundschaftlichen Indianer landeten in sechs Kähnen, und kamen ohne Waffen zu uns; sie benahmen sich mit der größten Ehrfurcht und Ordnung. In ihrem Aeußern, so wie in ihrer Kleidung, hatten sie viele Aehnlichkeit mit den Indianern des Discoveryhafens; die Nutka Sprache kannten sie nicht im mindesten. Auch hatten sie nur Bogen, Pfeile und einige Kleidungsstücke von Wolle, und Fellen zu vertauschen. Unter letztern war die Haut einer jungen Löwin, die für allerlei Kleinigkeiten eingetauscht wurde. Uebrigens gingen sie sehr ehrlich bei ihrem Handel zu Werke. Als wir uns wieder einschifften, untersuchten sie den Platz, wo wir gesessen hatten, und ruderten darauf ihrem Dorfe zu. Die starke Ebbe nöthigte uns still zu halten. Als die Fluth wiederkam, setzten wir unsren Weg weiter fort, und fanden, daß das, was wir für eine hohe runde

Insel gehalten hatten, mit dem festen Lande durch einen niedrigen, sandigen Strich verbünden sey. An Wasser schien das Land aber keinen Ueberfluß zu haben; denn die Indianer, die uns diesen Morgen besuchten, hatten einige viereckige Büchsen bei sich, die mit frischen Wasser angefüllt waren, und die sie uns auf keine Weise überlassen wollten.

Die Ufer schienen viel magerer, als die, welche wir verlassen hatten; man sahe gar keine grüne Plätze, sondern sie bestanden theils aus Sand, theils aus Felsen, die senkrecht in die See fielen, oder sich in eine Bucht andrängten. Das flache Land breitete sich an einigen Stellen ohne merkliche Erhöhungen aus. Die vortretenden Landspitzen bildeten verschiedene Bay'en, in welchen wir nahe am Ufer fünf bis zehn Klafter Tiefe hatten; aber in der Mitte des Kanals, der doch nur ohngefähr zwei kleine Meilen weit ist, hatten wir mit 110 Klafter keinen Grund. Als wir kaum zwei bis drei Seemeilen zurückgelegt hatten, verlohren wir den Vortheil der Fluth, und trafen auf eine Strömung, die uns stets entgegen lief.

Bei einer Spitze, die ich Haselspitze nannte, weil hier diese Stauden im Ueberfluß waren, theilt sich der Kanal in zwei Arme. Der eine nimmt seine Richtung ganz genau nördlich, der andre südwestlich. Wir hielten uns rechts an dem zusammenhängenden Ufer, und sahen, daß sich der nördliche Arm in einer Entfernung von sieben Meilen in ein geräumiges Becken endigte, wo wir mit 70 Klaftern keinen Grund fanden. Als wir zurückkehrten, um an der südwestlichen Spitze dieses Arms über Nacht zu bleiben, bemerkten wir am Ufer etwas Rauch, und sahen ein Kanot in einer kleinen Bay hineingezogen, aber Einwohner ließen sich nicht sehen. Am nächsten Morgen schifften wir uns wieder ein. Wir waren nur auf fünf Tage mit Proviant versehen, und dieser war nun größtentheils verzehrt, daher wurden wir nun

vom Anfang des sechsten Tages mit schmalen Bissen bedrohet: unsre Jäger hatten nehmlich unsern Vorrath nicht vermehren können, und eben so ungewiß war die Erwartung, von den Eingebohrnen versorgt zu werden. Denn die zuletzt besuchten Gegenden schienen ganz menschenleer zu seyn, und auch die thierische Schöpfung hatte die Ufer verlassen; keine Spur von Rehen war mehr sichtbar, eben so wenig ein Wasservogel über der ganzen Fläche des Kanals; die beseelte Natur schien fast erschöpft, und die feierliche Stille wurde nur bisweilen durch das Krächzen eines Raben, oder durch das Schnauben einer Robbe unterbrochen; und auch diese einzelnen Stimmen hörte man so selten, daß das Brausen des Windes am Ufer die Einbildung der Mannschaft erhitzte, die das Geräusch von Klapperschlangen und andern Ungeheuern in dieser Wildniß zu hören glaubten.

Nach Westen, und N. W. lag die Reihe der Schneegebirge, die wir damals, als wir mit der Columbia sprachen, gesehen hatten. Sie nahmen in der südlichen Richtung stufenweise ab. Zwischen S. O. und S. W. dehnte sich ein mäßig erhöhetes Land so weit aus, als unser Auge es erreichen konnte, und aus den Höhen und Tiefen desselben war zu vermuthen, daß diese Einfarth sich bis zu einer ansehnlichen Entfernung fortschlängeln werde. Bei diesen Umständen bedauerten wir, daß wir nicht auf längere Zeit Lebensmittel bei uns hatten; da wir indeß schon so weit vorgerückt waren, so entschloß ich mich, die Untersuchungen, wenn auch auf Kosten unsers Hungers, so lange fortzusetzen, bis die Einfarth sich entweder endigen oder so weit öffnen würde, daß die Schiffe in denselben hineinkommen könnten, welches wegen der Enge des Kanals, und der großen Tiefe des Wassers, eine sehr langwierige unangenehme Operation seyn würde. Grund konnten wir an einigen Stellen nur dicht am Ufer finden; in der Mitte aber nirgends, nicht ein-

mal mit hundert Klaftern, obgleich die Ufer im allgemeinen niedrig und keine halbe Meile von einander entfernt waren.

Da wir sehr angenehmes Wetter und sanfte Kühle hatten, so fuhren wir weiter, und kamen vor verschiedenen Ströhmen von frischen Wasser vorbei. Nahe bei einem der größten sähen wir, daß unsre Breite Mittags 47° 27′, war, und hatten nochmals das Glück, uns einem bewohntem Lande zu nähern. Drei Männer in einem Kahne kamen längst dem Ufer her, und vertauschten einige Kleinigkeiten für Glaskorallen, Eisen und Kupfer, wollten aber auf keine Weise mit ans Ufer gehen. Bald nachdem wir zu Mittage gegessen hatten, sahen wir in der Gegend, die wir für die Wohnungen dieser Leute hielten, den Rauch eines Feuers, das sie wahrscheinlich angezündet hatten, um uns den Weg zu ihnen zu zeigen; wir machten uns daher sogleich auf.

Die Wohnungen unsrer neuen Freunde lagen beinahe an dem äußersten Ende der Einfarth, oder da, wo es sich scharf nach S. O. dreht. Wir schmeicheleten uns noch immer mit der Hoffnung, daß wir durch den großen östlichen Arm wieder zurückkehren könnten; aber sie verschwand, als wir bei unsrer Landung fanden, daß sich die südwestliche Richtung in niedrige sumpfige Untiefen endigte, die sich in einiger Entfernung vom Ufer aus erstreckten. Diese bildeten eine enge Durchfarth nach S. W., die in eine Bucht ausging.

Hier fanden wir den schönsten Strohm süßen Wassers, der nach seiner Größe, Klarheit und Schnelle zu urtheilen, aus einer immer fortlaufenden Quelle seinen Ursprung nehmen mußte. In der Nähe desselben standen zwei erbärmliche Hütten, die nachläßig mit einigen Matten überhängt waren, und ihre Bewohner weder vor der Hitze, noch vor der Unfreundlichkeit des Wetters schützen konnten. Sie schienen für die sechs Männer bestimmt zu seyn,

außer denen wir hier niemanden sahen, als einige andere Menschen, die, als wir aus den Böten stiegen, in die Holzungen liefen, und wahrscheinlich ihre Weiber waren.

Diese guten Leute bezeigten sich sehr freundschaftlich. Sie hatten wenig, was sie uns hätten verkaufen können; doch vertauschten sie ihre Bogen und Pfeile, nebst einigen kleinen Fischen und Muscheln, von welchen letztern wir eine große Menge an uns kauften, weil sie uns bei unsrem Mangel an Lebensmitteln sehr willkommen waren. Sie gaben uns deutlich zu verstehen, daß wir in der Bucht nach S. O. eine Anzahl ihrer Landsleute treffen würden; von denen wir auch allerlei bekommen könnten. Da ich nicht gern über die weitere inländische Schifffahrt in diesem Arme der See in Zweifel bleiben wollte, und auch so viel als möglich mit den Bewohnern des Landes in gutem Vernehmen zu stehen wünschte, (welches nach dem Betragen derer, die wir gesehen hatten, nicht sehr schwer zu seyn schien), so fuhren wir zu einer niedrigen Landspitze, die den nördlichen Eingang in die Bucht ausmacht. Hier sahen wir eine Anzahl Eingebohrner, die über unsre Ankunft nicht im geringsten betroffen zu seyn schienen; die ganze Gesellschaft blieb ruhig auf dem Grase sitzen, ausgenommen zwei oder drei, deren Amt es zu seyn schien, uns zu bewillkommen. Sie überbrachten uns einige Fische, wofür wir ihnen allerlei Kleinigkeiten gaben, die ihnen viel Vergnügen machten. Dann führten sie uns zu ihrer Gesellschaft, die, Weiber und Kinder mitgerechnet, ungefähr aus sechszig Personen bestand. Alle nahmen uns mit gleicher Herzlichkeit und mit Zeichen der Gastfreundschaft auf. Man gab einander auf beiden Seiten Beweise von Höflichkeit; die Weiber zeigten sich selbst thätig, gaben uns Fische, Bogen, und andre Kleinigkeiten mit einer Art, die uns sehen ließ, daß es ihnen Vergnügen machte. Sie waren von denen Ein-

gebohrnen, die wir vorher gesehen hatten, ganz und gar nicht verschieden, ja einige von uns glaubten, einen und den andern unter ihnen wiederzukennen, und sie schon am Donnerstag Morgens mit gesehen zu haben, vorzüglich einer, der von den Pocken stark gezeichnet war. Diese Krankheit ist hier nicht allein gewöhnlich, sondern scheint auch bösartig zu seyn, weil Viele sehr dadurch entstellet waren, Einige auch ein Auge, gewöhnlich das linke, verlohren hatten. Ihr hiesiger Aufenthalt schien nur auf eine Zeitlang zu seyn. Nur wenige hatten sich die Mühe genommen, elende Hütten zu machen; die meisten begnügten sich auf der bloßen Erde zu liegen, und sich mit losen Matten zu bedecken.

Bei dieser Landspitze, die gerade am südlichen Ende des Kanals in 47° 21′ N. Breite, und 237° 6½′ O. Länge liegt, scheint die Beschiffung ihr Ende zu haben. Um dies zu untersuchen, mußte Herr Johnstone den Vorsprung umschiffen, der uns hinderte den ganzen Umfang der Bucht, die ungefähr zwei Meilen betrug, zu übersehen. Er bekam dabei den Befehl, wenn er sie nicht versperrt fände, seine Untersuchung noch weiter fortzusetzen. Unsre Vermuthungen bestätigten sich, und wir machten uns also gleich nach seiner Rückkehr zur Abreise fertig; es wurde uns noch ein Seeotterfell gebracht, wofür ich eine kleine Kupfermünze gab. Die Eingebohrnen deuteten uns durch Zeichen an, daß sie uns, wenn wir länger blieben, noch mehrere und bessere Felle bringen wollten. Dies war aber unsre Sache nicht, und wir segelten zum allgemeinen Mißvergnügen der Einwohner dem Hafen Discoverey zu, der jetzt ungefähr siebzig kleine Seemeilen entfernt war. Ein frischer nördlicher Wind und die Annäherung der Nacht zwangen uns, ungefähr zwei Meilen von den Indianern anzuhalten, deren einige uns längst der Bucht verfolgt hatten, bis wir landeten. Sie blieben ungefähr eine halbe Meile von uns stehen, und sa-

außer denen wir hier niemanden sahen, als einige andere Menschen, die, als wir aus den Böten stiegen, in die Holzungen liefen, und wahrscheinlich ihre Weiber waren.

Diese guten Leute bezeigten sich sehr freundschaftlich. Sie hatten wenig, was sie uns hätten verkaufen können; doch vertauschten sie ihre Bogen und Pfeile, nebst einigen kleinen Fischen und Muscheln, von welchen letztern wir eine große Menge an uns kauften, weil sie uns bei unsrem Mangel an Lebensmitteln sehr willkommen waren. Sie gaben uns deutlich zu verstehen, daß wir in der Bucht nach S. O. eine Anzahl ihrer Landsleute treffen würden, von denen wir auch allerlei bekommen könnten. Da ich nicht gern über die weitere inländische Schifffahrt in diesem Arme der See in Zweifel bleiben wollte, und auch so viel als möglich mit den Bewohnern des Landes in gutem Vernehmen zu stehen wünschte, (welches nach dem Betragen derer, die wir gesehen hatten, nicht sehr schwer zu seyn schien), so fuhren wir zu einer niedrigen Landspitze, die den nördlichen Eingang in die Bucht ausmacht. Hier sahen wir eine Anzahl Eingebohrner, die über unsre Ankunft nicht im geringsten betroffen zu seyn schienen; die ganze Gesellschaft blieb ruhig auf dem Grase sitzen, ausgenommen zwei oder drei, deren Amt es zu seyn schien, uns zu bewillkommen. Sie überbrachten uns einige Fische, wofür wir ihnen allerlei Kleinigkeiten gaben, die ihnen viel Vergnügen machten. Dann führten sie uns zu ihrer Gesellschaft, die, Weiber und Kinder mitgerechnet, ungefähr aus sechszig Personen bestand. Alle nahmen uns mit gleicher Herzlichkeit und mit Zeichen der Gastfreundschaft auf. Man gab einander auf beiden Seiten Beweise von Höflichkeit; die Weiber zeigten sich selbst thätig, gaben uns Fische, Bogen, und andre Kleinigkeiten mit einer Art, die uns sehen ließ, daß es ihnen Vergnügen machte. Sie waren von denen Ein-

gebohrnen, die wir vorher gesehen hatten, ganz und gar nicht verschieden, ja einige von uns glaubten, einen und den andern unter ihnen wiederzukennen, und sie schon am Donnerstag Morgens mit gesehen zu haben, vorzüglich einer, der von den Pocken stark gezeichnet war. Diese Krankheit ist hier nicht allein gewöhnlich, sondern scheint auch bösartig zu seyn, weil Viele sehr dadurch entstellet waren, Einige auch ein Auge, gewöhnlich das linke, verlohren hatten. Ihr hiesiger Aufenthalt schien nur auf eine Zeitlang zu seyn. Nur wenige hatten sich die Mühe genommen, elende Hütten zu machen; die meisten begnügten sich auf der bloßen Erde zu liegen, und sich mit losen Matten zu bedecken.

Bei dieser Landspitze, die gerade am südlichen Ende des Kanals in 47° 21′ N. Breite, und 237° 6½′ O. Länge liegt, scheint die Beschiffung ihr Ende zu haben. Um dies zu untersuchen, mußte Herr Johnstone den Vorsprung umschiffen, der uns hinderte den ganzen Umfang der Bucht, die ungefähr zwei Meilen betrug, zu übersehen. Er bekam dabei den Befehl, wenn er sie nicht versperrt fände, seine Untersuchung noch weiter fortzusetzen. Unsre Vermuthungen bestätigten sich, und wir machten uns also gleich nach seiner Rückkehr zur Abreise fertig; es wurde uns noch ein Seeotterfell gebracht, wofür ich eine kleine Kupfermünze gab. Die Eingebohrnen deuteten uns durch Zeichen an, daß sie uns, wenn wir länger blieben, noch mehrere und bessere Felle bringen wollten. Dies war aber unsre Sache nicht, und wir segelten zum allgemeinen Mißvergnügen der Einwohner dem Hafen Discoverey zu, der jetzt ungefähr siebzig kleine Seemeilen entfernt war. Ein frischer nördlicher Wind und die Annäherung der Nacht zwangen uns, ungefähr zwei Meilen von den Indianern anzuhalten, deren einige uns längst der Bucht verfolgt hatten, bis wir landeten. Sie blieben ungefähr eine halbe Meile von uns stehen, und sa-

hen unsern Beschäftigungen zu. Als es dunkel ward, gingen sie fort. Das Steigen und Fallen der Ebbe und Fluth schien, obgleich die Strömung ohne große Schnelligkeit herablief, beinahe zehn Fuß gewesen zu seyn, und wir hatten hohes Wasser N. 3 Stunden 50 M. nachher, als der Mond durch den Meridian gegangen war.

Den 13ten Mai schifften wir uns wieder ein. Unsre Fahrt aber war so langsam, daß wir erst am 14ten Nachmittags Faulwatterbluff erreichten. Dieses Vorgebirge hat den Namen nicht mit Unrecht; denn kaum waren wir da, so wurde das Wetter schlecht, so daß wir hier bleiben mußten. Am 15ten gegen Mittag fuhren wir mit einem frischen, von Regengüssen und Windstößen begleiteten S. S. O. Winde ab, und kamen ungefähr um vier Uhr Nachmittags an Bord, zu großer Freude der ganzen Schiffsgesellschaft, die wegen unsrer unerwartet langen Abwesenheit große Besorgniß für uns gehabt hatten. Die Drehbassen, die wir auf unserm und Chatham Boote den Morgen nach unsrer Abfahrt abgefeuert, hatte man am Bord gehört; und dadurch war ihre Unruhe nach Verlauf der zu unsrer Rückkehr bestimmten Zeit noch größer geworden. Man hatte die verschiedenen Geschäfte während meiner Abwesenheit mit großer Ordnung verrichtet, so daß ich jetzt alles vollendet fand.

Den 17ten Mai Nachmittags änderte sich das Wetter, die Zelte und alles übrige wurde in die Schiffe gebracht, und alles bereit gehalten, um den 18ten absegeln zu können. Ein leichter S. O. und angenehmes Wetter begünstigten unsre Abreise. Um die Frühstückszeit langte das Schiff beim Eingange in den Hafen an; und ich landete an den östlichen Ende der Protection-Insel, um von ihren erhabenen Plätzen, eine genauere Uebersicht der umherliegenden Ufer zu bekommen. Diese schienen nach allen Richtungen sehr gebrochen zu seyn, vorzüglich in der nördlichen Gegend, die mit einem Archipelagus von In-

seln von verschiedner Größe angefüllt war. Als ich wieder an Bord zurückkam, gab ich Herrn Broughton Befehl, daß er sich bemühen möchte, sich mit dem Chatham genauer zu unterrichten, indeß ich meine Untersuchungen in der Einfarth, welche wir in den Böten entdeckt hatten, östlich von Foulweather-bluff fortsetzen wollten.

Fünftes Kapitel.

Beschreibung des Hafens Discovery und des angrenzenden Landes. — Dessen Bewohner, Art und Weise die Todten beizusetzen. — Vermuthungen über die augenscheinliche Entvölkerung des Landes.

Ich fahre fort solche Dinge von Neu-Albion zu erzählen, die mir merkwürdig scheinen, und die in der vorigen Erzählung ausgelassen sind. Die äußeren Spitzen des Hafens Discovery, den ich als sehr sicher und bequem beschrieben habe, liegen eine und eine Viertel kleine Seemeilen von einander, die eine nach S. 63. W. die andre nach N. 63. O. Der Eingang ist in 48 Gr. 7. M. N. Breite, und in 237 Gr. 20½ M. O. Länge. Wegen der Tiefe des Wassers könnte er unbequem scheinen; aber der Boden ist gut, fest und ohne Felsen. An der Stelle, wo unsre Schiffe lagen, konnte das Holzfällen, Wassereinnehmen und dergleichen mit der größten Leichtigkeit besorgt werden. Die Ufer der Protection-Insel bilden an ihrer Südseite, die ungefähr zwei kleine Seemeilen lang ist, eine sehr gute Rede, und einen an beiden Seiten

zwei kleine Seemeilen breiten Durchgang nach den Hafen Discovery. Das Land in der Nachbarschaft ist mäßig hoch, ob es gleich auf der westlichen Seite von Schneebergen begränzt wird, zu welchen sich das Land vom Wasser aus nach und nach durch eine angenehme Verschiedenheit von Hügeln erhebt. Der Schnee auf den Bergen schmilzt vermuthlich im Sommer; denn auch die Gipfel waren mit Fichten bewachsen. Am Ufer geht das Land in niedrige sandige Klippen über, doch war es an vielen Stellen mit dem Zeichen des hohen Wasserstandes gleich hoch. Der Boden besteht größtentheils aus leichtem sandigem Lehm (an einigen Stellen beträchtlich tief) und mit zerstörtem Vegetabilien vermischt. Der üppige Wuchs der Gewächse beweiset einen sehr fruchtbaren Boden, und er könnte durch eine Beimischung von Kalkerde, die sich an manchen Orten häufig findet, noch verbessert worden. In Ansehung der mineralischen Produkte fanden wir keine große Mannichfaltigkeit. Am meisten sahen wir Eisenerz in verschiedenen Gestalten. Nach dem Gewicht, und nach seiner Wirkung auf dem Magnet zu schließen, muß es sehr reichhaltig seyn, vorzüglich eine Art, die dem Blutsteine glich. Quarz, Agat, Feuersteine, und andre Arten Kieselsteine, verschiedene Arten Kalkerde, Magnesia und Thonerde waren alles, was wir fanden.

Im Pflanzenreiche findet man einen großen Ueberfluß. Der Kanadische und Norwegische Schierlingsbaum *) Silberfichten **), die Turamahoische und Kanadische Pappel,

*) Pinus canadensis Linn, eine hohe und dünne Tanne, die eigentlich in Virginien zu Hause ist; ihre Nadeln sind denen der Wacholdersträuche ähnlich, und ihre jungen Sprossen werden auch wohl zum Sprossenbier genommen, so wie die Rinde zum Gerben des Leders. H.

**) Pinus picea. Linn. H.

Pappel, der Lebensbaum, gemeiner Taxus, schwarze und gemeine Zwergeiche, die amerikanische Esche, gemeiner Haselstrauch, Sycamore *), Zuckerahorn, Bergahorn und pensylvanischer Ahorn, der morgenländische Erdbeerbaum **), die amerikanische Erle, und die gemeine Weide; kanadischer Holunder; kleiner Holzapfelbaum, pensylvanische Kirschbäume; diese Bäume füllen die Wälder an, welche mit Gebüschen mehr belästigt als geziert sind; doch kann der Reisende jetzt hin und wieder ungehindert durchgehen, außer da, wo die umgefallenen Bäume noch nicht verfault sind. Von eßbaren Pflanzen fanden wir nur wenige: weiße oder todte Nessel, und Samphir ***) waren die gemeinsten, wilde Orache, die man gemeiniglich fette Henne nennet, und Wiken, zwei oder drei Arten wilde Erbsen, den gemeinen Heckensenf, fand man auch häufig. Wir bedienten uns ihrer, um den Geschmack unsrer eingesalzenen Speisen zu verbessern, von welchen allein, nebst einigen wenigen Fischen, wir leben mußten. Von andern unbedeutenden Pflanzen fand Herr Menzies reichen Ueberfluß, und er würde ein großes Verzeichniß neuer Arten geben können. Unsre Kenntniß vom hiesigen Thierreiche blieb sehr unvollkommen. Die Häute der Thiere waren eben dieselben, welche wir bei den Einwohnern der Küste unter gleicher Parallele und gegen Nutka zu fanden; nur waren sie gröber und von gemeinern Arten. Kleider von Seeotterfellen

*) Vermuthlich die unächte, Acer pseudoplatanus, falscher Platanus, denn die ächte Sycamore, Ficus Sycamorus, die in Aegypten zu Hause ist, möchte wohl so hoch nach dem Pole hinauf nicht wachsen. H.

**) Arbutus andrachne, ein Strauch, der sechs bis acht Fuß hoch wächst, und jetzt auch in Europa gezogen wird. H.

***) Vermuthlich Crithmum maritimum, Meerfenchel; er wächst zwischen den Felsen in der Nähe des Meers. Die Blätter in Essig gelegt, schmecken gut. H.

zwei kleine Seemeilen breiten Durchgang nach den Hafen Discovery. Das Land in der Nachbarschaft ist mäßig hoch, ob es gleich auf der westlichen Seite von Schneebergen begränzt wird, zu welchen sich das Land vom Wasser aus nach und nach durch eine angenehme Verschiedenheit von Hügeln erhebt. Der Schnee auf den Bergen schmilzt vermuthlich im Sommer; denn auch die Gipfel waren mit Fichten bewachsen. Am Ufer geht das Land in niedrige sandige Klippen über, doch war es an vielen Stellen mit dem Zeichen des hohen Wasserstandes gleich hoch. Der Boden besteht größtentheils aus leichtem sandigem Lehm (an einigen Stellen beträchtlich tief) und mit zerstörtem Vegetabilien vermischt. Der üppige Wuchs der Gewächse beweiset einen sehr fruchtbaren Boden, und er könnte durch eine Beimischung von Kalkerde, die sich an manchen Orten häufig findet, noch verbessert worden. In Ansehung der mineralischen Produkte fanden wir keine große Mannichfaltigkeit. Am meisten sahen wir Eisenerz in verschiedenen Gestalten. Nach dem Gewicht, und nach seiner Wirkung auf dem Magnet zu schließen, muß es sehr reichhaltig seyn, vorzüglich eine Art, die dem Blutsteine glich. Quarz, Agat, Feuersteine, und andre Arten Kieselsteine, verschiedene Arten Kalkerde, Magnesia und Thonerde waren alles, was wir fanden.

Im Pflanzenreiche findet man einen großen Ueberfluß. Der Kanadische und Norwegische Schierlingsbaum *) Silberfichten **), die Turamahoische und Kanadische Pappel,

*) Pinus canadensis Linn, eine hohe und dünne Tanne, die eigentlich in Virginien zu Hause ist; ihre Nadeln sind denen der Wacholdersträuche ähnlich, und ihre jungen Sprossen werden auch wohl zum Sprossenbier genommen, so wie die Rinde zum Gerben des Leders. H.

**) Pinus picea. Linn. H.

Pappel, der Lebensbaum, gemeiner Taxus, schwarze und gemeine Zwergeiche, die amerikanische Esche, gemeiner Haselstrauch, Sycamore *), Zuckerahorn, Bergahorn und pensylvanischer Ahorn, der morgenländische Erdbeerbaum **), die amerikanische Erle, und die gemeine Weide; kanadischer Holunder; kleiner Holzapfelbaum, pensylvanische Kirschbäume; diese Bäume füllen die Wälder an, welche mit Gebüschen mehr belästigt als geziert sind; doch kann der Reisende jetzt hin und wieder ungehindert durchgehen, außer da, wo die umgefallenen Bäume noch nicht verfault sind. Von eßbaren Pflanzen fanden wir nur wenige: weiße oder todte Nessel, und Samphir ***) waren die gemeinsten, wilde Orache, die man gemeiniglich fette Henne nennet, und Wiken, zwei oder drei Arten wilde Erbsen, den gemeinen Heckensenf, fand man auch häufig. Wir bedienten uns ihrer, um den Geschmack unsrer eingesalzenen Speisen zu verbessern, von welchen allein, nebst einigen wenigen Fischen, wir leben mußten. Von andern unbedeutenden Pflanzen fand Herr Menzies reichen Ueberfluß, und er würde ein großes Verzeichniß neuer Arten geben können. Unsre Kenntniß vom hiesigen Thierreiche blieb sehr unvollkommen. Die Häute der Thiere waren eben dieselben, welche wir bei den Einwohnern der Küste unter gleicher Parallele und gegen Nutka zu fanden; nur waren sie gröber und von gemeinern Arten. Kleider von Seeotterfellen

*) Vermuthlich die unächte, Acer pseudoplatanus, falscher Platanus, denn die ächte Sycamore, Ficus Sycamorus, die in Aegypten zu Hause ist, möchte wohl so hoch nach dem Pole hinauf nicht wachsen. H.

**) Arbutus andrachne, ein Strauch, der sechs bis acht Fuß hoch wächst, und jetzt auch in Europa gezogen wird. H.

***) Vermuthlich Crithmum maritimum, Meerfenchel; er wächst zwischen den Felsen in der Nähe des Meers. Die Blätter in Essig gelegt, schmecken gut. H.

wurden gar nicht getragen, und wir sahen auch keine. Wir fanden von vierfüßigen Thieren bloß den schwarzen Bär, zwei oder drei wilde Hunde, eben so viel Kaninchen, verschiedene kleine braune Eichhörnchen, Ratzen, Mäuse, und das Stinkthier *), dessen Ausflüsse den unerträglichsten Geruch geben. Nur weniger Vögel konnten wir habhaft werden, ob wir gleich bei unsrer ersten Ankunft die Wasservögel so häufig sahen, daß wir auf großen Ueberfluß rechneten; aber sie waren so scheu, daß wir sie mit unsrem Gewehr selten erreichen konnten. An den Ufern und auf den Felsen fanden wir einige Arten der Meerschwalben **), die gemeine Rottgans, die Seetaube von Neufundland, Sturmvögel, Sandlerchen, Pelekane und die schwartze Seeelster, wie die in Neuholland und Neuseeland; doch waren diese nicht in so großer Menge da, als die andern. Auch in den Wäldern war kein Ueberfluß an Vögeln; wir sahen nur einige Repphüner, und wenige kleine Vögel, am meisten noch Kolibris. Außerhalb der Holzungen, und an der Seite des Wassers, entdeckten wir den weißköpfigen und braunen Adler, Raben, Dohlen, Amerikanische Königsfischer ***), und schöne Spechte in Menge. Außer diesen sahen wir noch auf den niedrigen hervorstehenden Landspitzen, und offenen Plätzen in den Waldungen, sehr häufig einen Vogel, der uns unbekannt war, den wir aber der Eier wegen für eine Art von Reiher hielten; sie hatten eine bläuliche Farbe, waren größer, als die Eier der türkischen Hühner, und schmeckten auch gut. Diese Vögel haben sehr lange Hälse und Beine; ihr Körper ist ungefähr von demselben Umfange, als der Körper eines türkischen Huhnes; und wenn sie aufrecht stehen, sind sie wenigstens vier

*) Viverra putorius, Linn. **) Sterna.

***) Alcedo, Taucherkönig; es giebt aber über ein Dutzend Arten; vermuthlich war es der Eisvogel, Alcedo ispida.

H.

Fuß hoch. Ihre Federn sind hellbraun. Sie schienen offene Gegenden zu lieben. Zwar suchten sie sich unsern Blicken nicht zu entziehen; sie waren aber doch auf ihrer Hut, sich von unsern Jägern nicht überraschen zu lassen. Außer diesen sahen wir noch einige blau und weißliche von gewöhnlicher Größe.

Die See zeigte sich nicht viel freigebiger mit ihren Produkten, als die Küsten. Der geringe Vorrath von Fischen, den wir uns zu verschaffen im Stande waren, bestand im Ganzen bloß aus den gemeinen Arten der kleinen Plattfische, dem Rüsseldrachen *), Meerbrassen **), Seepärsch, eine große Art der Meerasche ***), von denen einige acht Pfund wogen, und an den Kiefern, der Kehle und dem Bauche, eine grüne Farbe hatten. Ihr Fleisch war grob; doch bemerkten wir nach dem Genusse desselben keine üblen Folgen. Außer diesen fanden wir an Fischen noch einige Forellen, und eine kleine Art Aal, der einen sehr angenehmen Geschmack und eine gelblich grüne Farbe hatte.

Von Reptilien sahen wir eine kleine gemeine schwarze Schlange, ein Paar Eidexen, und Frösche. Insekten waren sehr häufig und mannichfaltig; doch belästigten sie nicht.

In Rücksicht auf Ackerbau ist dieses Land, wie ich glaube, der Veredlung sehr fähig, ob gleich der Boden etwas leicht und sandig ist. Die von selbst wachsenden Produkte in der Gegend der Holzungen sind beinahe eben dieselben, und wachsen eben so üppig, wie die im ähnlichen Himmelsstrich von Europa; man kann daher hof-

*) Chimaera callorynchus; er ist um Chili und Neuseeland häufig, der Kopf ist so groß und dick, wie der Leib, der Rüssel sieht wie ein umgekehrtes Herz aus. H.

**) Sparus pagrus; er ist im mittelländischen Meere häufig. H.

***) Cottus quadricornis. H.

sen, daß nahrhafte ausländische Pflanzen, die in diesem milden Klima hier eingeführt, und mit Sorgfalt gezogen werden, auch vorzüglich gut gedeihen müssen. Bei dieser günstigen Beschaffenheit des Landes geht ihm aber doch ein Vortheil ab, nehmlich der des süßen Wassers. Indessen schienen doch die Ströme, die wir fanden, für eine Menge Einwohner hinreichend zu seyn. Bei genauerer Untersuchung des Landes würde man auch vielleicht noch mehrere zum Anbau dienliche Vortheile, und auch ohne viele Mühe gesundes Wasser antreffen. Was für Produkte das niedrige Land vor uns nach den Schneebergen zu hat, muß einer künftigen Untersuchung vorbehalten bleiben. Nachdem, was wir gesehen haben, ist zu vermuthen, daß die natürlichen Kanäle der See sich nach verschiedenen Richtungen hinwenden; und da sie die Gegenden des innern Landes mit einander verbinden, so können sie den Handel sehr erleichtern. Zwar könnte man die große Tiefe des Wassers als ein Hinderniß ansehen; es ist aber wahrscheinlich, daß man auch viele gute und bequeme Oerter für die Schiffe zu diesem Zweck finden wird.

Nun noch einige Worte vom Charakter der Einwohner. Da sich keine im Hafen Discovery aufhielten, und unsre Verhandlung mit ihnen nur sehr unbedeutend war, so konnten wir auch von ihrer Landesart, und von ihren Sitten, wenig erfahren. Von Neudungneß aus durchstrichen wir an 150 kleine Seemeilen die Küsten, ohne viele Einwohner zu sehen. Und die wir sahen, waren ganz denen von Nutka ähnlich, die Kapitain Cook in seiner letzten Reise beschrieben hat. Nur ihre Statur war nicht so stämmig, auch waren sie weniger schmutzig, und obgleich auch mit eben derselben Farbe bemahlt, doch nicht so dick aufgeschmiert. Auch ihr Haar ist nicht so übermäßig mit Oel und Farbe beschmiert, wie bei denen zu Nutka, sondern zierlich gekämmt, und hinten aufge-

bunden. In ihren Waffen, Geräthschaften, Kanots und Kleidungen unterscheiden sie sich fast gar nicht von jenen. Am meisten waren bei ihnen einländische wollene Bekleidungen im Gebrauch, nach diesen Häute von Bären, Rehen, und andre mehr. Einige trugen Kleider von Baumbast, die, so wie die wollenen, sehr zierlich gearbeitet waren. Ihre Speere, Pfeile, Fischhaken und andre Waffen waren denen zu Nutka ganz ähnlich, aber nicht mit Spitzen von Kupfer oder Muschelschaalen versehen. Die drei ersten hatten Widerhaken, letztere Spitzen von Agat oder Knochen, und wie es schien, von eigner Arbeit. Doch hatten auch einige Pfeile eine Spitze von dünnen platten Eisen; die Bogen waren sehr gut gearbeitet, gemeiniglich drittehalb bis drei Fuß lang, der breiteste Theil in der Mitte hatte anderthalb Zoll Breite, und drei Viertelzoll Dicke, sehr nett gearbeitet, und nahm nach und nach ab bis ans Ende, wo er sich in einen Haken und in eine Hervorragung zur Sicherheit der Sehne endigte. Sie waren alle vom Holz des Taxusbaum, und man hatte solches ausgesucht, das von Natur zweckmäßig gekrümmt war. Von einem Ende zum andern der konkaven Seite, welche beim Spannen die konvexe Seite wird, ist ein Streif von einer elastischen Haut oder bei andern von einer Schlangenhaut von einem Ende bis zum andern geleimt, vermittelst eines Kitts, von einer sonst nie gesehenen Bindungskraft; denn er wird weder vom trocknen noch vom nassen Wetter angegriffen, sondern bleibt so fest mit dem Holze verbunden, daß beide nur durch gegenseitige Zerstörung getrennt werden können. Der Strang ist von der Sehne irgend eines Seethiers gemacht, nicht zusammengedrehet, damit man sie selbst nach der Temperatur der Luft zur gehörigen Länge dehnen könne. Wir hatten gar keine Gelegenheit, die öffentliche und privat Einrichtung dieser Einwohner zu beobachten. Die Lage und Beschaffenheit ihrer gewähl-

ten Plätze ließ eine beständige Abwechselung ihres Aufenthalts vermuthen; diese Vermuthung wird durch die verlassenen Dörfer bestätigt. Ihr Eigenthum von Grundstücken scheint sehr unerheblich zu seyn. Es war Raum genug zu beständigen Wohnungen da; allein die jetzigen, wo wir sie fanden, bestanden bloß aus kreuzweise in die Erde gesteckten, und mit Matten behängten Stäben. Es wäre wohl zu voreilig, zu behaupten, daß dieses Land allezeit so wenige Einwohner habe, vielmehr hat man Ursache zu glauben, daß es weit zahlreicher bevölkert gewesen ist. Jedes verlassene Dorf war groß genug, um alle Einwohner, die wir sahen, zu fassen. Aber die vielen leeren Plätze können von den Einwohnern selbst durch Wegräumung des Holzes und der Gebüsche verursacht seyn, und es können hier auch Dörfer für mehrere Einwohner gestanden haben. In der Nachbarschaft des Hafens Discovery fanden wir Schädel, Glieder, Rippen und Wirbelbeine von menschlichen Körpern an vielen Orten zerstreuet, auch fanden die Offiziere bei ihren Umherstreifungen dergleichen so viele, daß man vermuthen könnte, diese Gegend des Hafens sey der allgemeine Kirchhof des umliegenden Landes. Wenn diese Umstände auch nicht geradezu eine beständig zahlreichere Bevölkerung beweisen, so zeigen sie doch, daß kürzlich weit mehrere Bewohner in dieser Gegend gewesen seyn müssen, als jetzt.

Wir fanden Kanots zwischen Bäumen ungefähr zwölf Fuß von der Erde aufgehängt; in jedem lagen zwei oder drei Skelette; größere waren vorne in den Wald aufgehängt, in welchen vier bis sieben Skelette, und diese mit einem breiten Brette bedeckt, waren. In einigen waren auch zerbrochene Bogen und Pfeile. Da diese Skelette sehr sorgfältig eingelegt waren, so waren es vielleicht die Ueberbleibsel ihrer Anführer, Priester und Vorsteher ihrer besondern Stämme, deren Nachfolger wahr-

scheinlich dem Andenken und den Ueberresten derselben noch große Achtung bezeigen. Da ich diese Ehrfurcht aller wilden Völker gegen ihre Verstorbenen kannte, so suchte ich alle Verunehrung ihrer Gebeine auf das strengeste zu verhüten. Wir fanden auch an hohen Bäumen Körbe aufgehängt, in jedem war das Gerippe eines Kindes, in einigen waren auch kleine viereckte Büchsen mit eben solchem weißen Teige angefüllt, als ich von den Eingebohrnen oft hatte essen sehen, und der vermuthlich aus der Savanna-Wurzel gemacht wird; sie waren nicht alle voll, wahrscheinlich von Vögeln, Mäusen oder Eichhörnchen ausgefressen. Wir fanden auch an der nächsten südlichen Spitze Löcher, worin Todte im verschiedenen Grade der Verwesung, und nur dünne mit Erde bedeckt, waren. Der Gerippe, die überall zerstreuet lagen, waren weit mehrere, als derer, die in Kanots lagen.

Der sanfte Charakter der Einwohner, und da wir an ihren nackten Körpern gar keine Narben sahen, lassen nicht vermuthen, daß diese zahlreichen Gerippe Folgen eines Krieges sind, sondern eher einer ansteckenden Krankheit.

Sechstes Kapitel.

Einlauf in die Admiralitätsstraße. — Ankern bei der Restorationspitze. Besuch eines indianischen Dorfs. Erzählung verschiedener Umherstreifungen im Boote. Ein andrer Theil der Einfarth. Besitznehmung dieses Landes.

Unsrer Bestimmung gemäß richteten unsre Schiffe am 18ten Mai ihren Lauf nach eines jeden angewiesener Untersuchung. Da ich schon die westlichen Ufer in den Booten untersucht hatte, so gingen wir nun zur östlichen Seite über, welche, so wie jene, einen Ueberfluß an offenen Plätzen hatte. Bei einer dieser schönen Auen kamen ungefähr dreißig Eingebohrne aus den Holzungen, und sahen unser Segeln mit Aufmerksamkeit an. Wir entdeckten keine Wohnungen, auch kein Kanot. Auf der Südseite dieser Ebene standen Pfähle in der Erde, die ehemals die Stützen ihrer Häuser gewesen zu seyn schienen. Vergeblich nöthigten wir diese guten Leute an Bord zu kommen.

Die Milde des Climas, und die unzähligen schönen Landschaften, fordern nur den Fleiß der Menschen, um sie durch Dörfer und Gebäude zum reizensten Lande zu machen, das sich nur denken läßt. Auch würde der Fleiß durch die reichsten Schätze der Natur überflüssig belohnet werden. Zu Mittage passirten wir einen Eingang am östlichen Ufer, welcher sich weit nach Norden hin zu erstrecken schien; die nähere Untersuchung desselben aber

war außer dem Kreise meines jetzigen Zwecks; der Hauptеingang, den ich verfolgte, erstreckte sich so weit, als meine Augen reichten. Nachdem wir acht große Seemeilen weiter gekommen waren, trafen wir auf eine vorspringende Landspitze; ihre Oberfläche war eine schöne mit Kräutern bedeckte Wiese; an ihrem westlichen Ende, wo sie an das Gehölz gränzte, war ein Indianisches Dorf; es kamen einige Einwohner heraus, unser Schiff zu besehen, aber keiner wagte sich zu uns, obgleich einige Kanots da waren. Hier theilte sich die Einfarth in zwei große Arme, der eine ging südöstlich, der andre südwestlich. Nahe hiebei war unser mit dem Chatham verabredeter Vereinigungspunkt, und unter einer kleinen Insel S. W. von uns, schien eine gute Stelle zu seyn, wo wir mit Sicherheit seine Ankunft erwarten könnten. Wir fanden aber die Tiefe nirgends weniger als 60 Faden eines Kabelthaues Länge vom Ufer. Wir dreheten uns daher gegen die Spitze, wo das Dorf lag, fanden daselbst eine bequeme Rhede, und ankerten um sieben Uhr Abends ungefähr eine Meile vom Ufer; der Boden bestand aus schwarzem Sande und Schlamm. Kaum war dies geschehen, so kamen zwei Mann in einem Kanot an, die ums Schiff ruderten; wir konnten sie nicht bewegen, zu uns zu kommen, sondern sie kehrten, so bald sie ihre Neugierde befriedigt hatten, eilig ans Ufer zurück. Ich ließ eine Barkasse und den Kutter mit Lebensmitteln auf eine Woche ausrüsten, und mit diesen sollte Herr Puget und Witby den Arm des Inlet, der südwestwärts führt, untersuchen; den nächsten Morgen um vier Uhr fuhren sie ab.

Unsre Aussicht nach Osten war jetzt, der Reihe mit Schnee bedeckter Berge wegen, sehr beschränkt. Die Schneegebirge erhoben in verschiedenen grotesken Gestalten ihre Häupter über die hohen Fichten, die einen ununterbrochenen Wald ausmachten, und einen sehr schönen

Anblick gewährten. Auch der Aussicht nach Westen fehlte es nicht an Schönheit. Die Reihe von Gebirgen, auf welchen der Olymp liegt, begränzte unsern westlichen Horizont. An dem südlichen Ende dieser Bergreihe scheint ein großer Strich eines mäßig hohen und fruchtbaren Landes zu liegen. Auf den Wiesen, und um dem Dorfe her, sahen wir viele der Eingebohrnen in Bewegung, doch schienen wir ihre Neugierde nicht zu reizen. Nur ein einziger Kahn näherte sich uns, von welchem man die Haut eines kleinen Thiers uns ins Schiff warf, und darauf wieder zurückkehrte.

Hier wurde Sprucebier gebrauet, und der übrige Theil des Schiffvolks beschäftigte sich mit andern wesentlichen Arbeiten. Gegen Mittag ging ich an der Spitze, wo das Dorf liegt, ans Ufer, und besuchte das Dorf, wenn man es anders so nennen kann. Die besten Hütten waren kümmerlich, beinahe wie ein Soldatenzelt zusammengeschlagen, und bestanden aus zwei kreuzweise gestellten Stöcken, die ohngefähr fünf Fuß hoch, und an jeder Seite durch eine Queerstange mit einander verbunden waren; über einige dieser Gestelle war eine grobe Matte geworfen, andre waren mit Zweigen und mit Gras belegt. Schutz konnten sie weder gegen Kälte noch gegen Hitze geben. Sie hatten beständig Feuer in denselben, bei dessen Rauch sie Muscheln, Fische, vielleicht zum Wintervorrathe, zubereiteten. Die Muscheln hatten sie auch an Schnüren um den Hals hängen, und aßen sie, wenn ihnen der Appetit ankam, zu zwei bis drei Stück, oder auch ein halbes Dutzend auf einmal. Nur wenige der Einwohner sahen wir mit Fischen beschäftigt, fast alle waren aufs ämsigste darüber aus, die Wiese, wie Schweine, aufzuwühlen, um eine Art wilder Zwiebeln und zweierlei Wurzeln aufzusuchen, wovon die eine Aehnlichkeit mit der Savannawurzel hatte, die andere war nicht viel größer als eine Erbse, und Herr Menzies hielt sie für eine neue Art.

Diese Leute unterscheiden sich nicht wesentlich von den Eingebohrnen, die wir, seit unsern Eingange in die Meerenge, gesehen hatten. Sie waren aber so unansehnlich, und eben so mit Oel und verschiednen Farben, besonders mit rothem Oker und einer glänzenden Masse beschmiert, die sehr schwer, und dem Reißblei ähnlich war. Sie hatten viele Zierrathen an sich, am meisten von Kupfer, welches ihre größte Kostbarkeit ist. Sie waren übrigens ziemlich gastfreundschaftlich gegen uns. Als wir zu ihrer Gesellschaft kamen, machten sie uns allerlei kleine Geschenke, bereiteten auch eine Wurzel und Schalenfische zu unsrer Erquickung, die gut zu essen waren. Zwei Männer, die die vornehmsten zu seyn schienen, ließen es sich hauptsächlich angelegen seyn, uns Gefälligkeiten zu erzeigen; diesen machte ich Geschenke, die sie dankbar annahmen. Als ich zum Boote wieder zurückkehrte, gaben sie mir durch Zeichen zu verstehen, daß sie uns bald einen Gegenbesuch machen würden. Schon Nachmittags geschah dieses, und zwar mit vielen Ceremonien. Ihnen folgten noch fünf andre Kähne, in welchen das Gefolge der beiden Vornehmern war. Sie wollten nicht gleich an Bord kommen, sondern näherten sich bloß auf ohngefähr 200 Schritt. Hier hielten sie, auf ihre Ruder gestützt, eine Unterredung; bald nachher stimmte einer von ihnen einen Gesang an, und die übrigen sangen den Chor, wozu einige den Tackt mit den Rudern schlugen. Diese Begleitung that eine gute Wirkung, wenn gleich nur einzelne Töne durch das Schlagen der Ruder hervorgebracht werden konnten. Während dieses Gesanges ruderten sie langsam um unser Schiff herum, und beim Schlusse desselben kamen sie mit dem größten Vertrauen zu uns, und fingen sogleich ihre Handelsgeschäfte an. Die beiden Vornehmern ließen sich erst lange bitten, ehe sie sich an Bord wagten. Ich gab ihnen noch allerlei Kostbarkeiten, worunter auch ein Kleid

für beide von blauen Tuche, etwas Kupfer, Eisen und andre Kleinigkeiten waren. Kaum hatten sie aber die Kajüte verlassen, so gaben sie, das Kupfer ausgenommen, alles auf dem Verdeck wieder weg, um andre Sachen, die weit weniger Werth hatten, aber besser zu Zierrathen zu gebrauchen waren, dafür einzutauschen.

Morgens den 21sten Mai kamen einige Regengüsse, die aber nicht so heftig waren, daß sie uns von unsern Arbeiten am Ufer, oder die freundschaftlichen Indianer uns an Bord zu besuchen, hätten abhalten können. Von unsern freundschaftlichen Gesinnungen überzeugt, kamen beinahe alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder in ihren Kähnen um das Schiff her, doch wagten sich die Weiber und Kinder nicht an Bord. Auch die mehresten Männer hatten nicht Muth genug, zu uns zu kommen, sondern ruderten in ihren Kanots hin und her, und suchten ihre Bogen und Pfeile anzubringen. Diese, nebst Kleidungsstücken aus Wolle und Häuten, und einige mittelmäßige Seeotterfelle, waren alles, was sie zu verhandeln hatten; und sie tauschten sie mit vieler Ehrlichkeit für Kupfer und Knöpfe ein. Lieber wäre es uns gewesen, wenn sie eßbare Sachen, Wildpret, Geflügel oder Fische gehabt hätten.

Abends sahen wir Leute in Kanots vom Dorfe ans entgegengesetzte Ufer fahren, die ihre Nachbaren einluden, den Vortheil des Handels mit uns gleichfalls zu benutzen. Am folgendem Morgen (22sten Mai) kamen unsre Freunde in Begleitung mehrerer großen Kähne, die beinahe achtzig Personen fassen mochten, wieder zurück. Sie ruderten mit Feierlichkeit rund um das Schiff, kamen uns hierauf zur Seite, und benahmen sich äußerst anständig. Die mehrsten von ihnen waren von der andern Seite der Einfarth; sie zeigten mehr Reinlichkeit, als unsre Nachbaren, ihre Kähne hatten an jedem Ende einen viereckigen Abschnitt, da die aus dem Dorfe hin-

gegen denen zu Nutka glichen. In allen übrigen Umständen kamen sie mit den wenigen Bewohnern des Landes, die wir hatten kennen lernen, völlig überein; auch waren die Sachen, die sie uns zum Verkauf anboten, eben so unbedeutend. Sie hatten viele Hunde bei sich, die viele Aehnlichkeit mit den so genannten Pommerschen Hunden hatten, doch waren die mehrsten etwas größer. Sie waren alle so dicht an der Haut geschoren, wie die Schaafe in England; ihr wolliges Haar war sehr dicht. Es muß sich gut spinnen lassen, denn ich glaube, daß die wollene Kleidung aus einer Vermischung dieser Wolle mit feinerer von einem andern Thiere gemacht worden ist; sie waren zu fein, als daß sie aus der groben Bedeckung des Hundes allein hätten verfertigt seyn können. Das Thier, welches die feinere Wolle hergiebt, wird wahrscheinlich wild seyn, denn zahme Thiere waren ausser den Hunden keine da.

Unsre indianischen Freunde brachten uns ein Reh, welches das erste Thier war, das wir bekommen hatten. Sie hatten es auf der Insel getödtet, und, nach der Zahl der Personen, die mit kamen, zu urtheilen, hatte der größte Theil der noch übrigen Bewohner des Dorfs nebst vielen ihrer Hunde, an der Jagd Theil genommen. Diesem und einem anderen Rehe, von welchem sie etwas in ihren Kähnen zurückbehielten, hatten die guten Leute beinahe einen ganzen Tag mühsam aufgeopfert, denn sie waren zu diesem Fange den Abend vorher zur Insel herüber gekommen; und doch hielten sie sich durch ein Stück Kupfer, das nicht einmal einen Fuß ins Gevierte hatte, für ihre Arbeit hinlänglich belohnt.

Nachmittags um vier Uhr wurde unserer Erwartung gemäß der Chatham vom Maste erblickt, und um Sonnenuntergang kam er an, und ankerte nahe bei uns. Was ich von Herrn Broughton erfuhr, war, daß der Theil der Küste, den er zu untersuchen angewiesen war,

aus einem Archipelagus von Inseln bestände, die vor einem großen Arme der See liegen.

Sowohl hieraus, als aus eignen Beobachtungen wurde ich vollkommen überzeugt, daß nichts als unsre Böte uns dahin bringen könnten, etwas genaues und richtiges von diesem gebrochenen Lande zu erfahren. Freilich standen der Ausführung dieses Vorhabens in offenen Böten mancherlei Schwierigkeiten im Wege, und der Gefahren waren unzählige; indeß war das der einzige Weg, auf welchem ich zu meinem Zwecke gelangen konnte.

Der Hauptarm der Einfarth war bis jetzt noch ununtersucht geblieben. Da Puget und Whidbey so lange ausblieben, mußte die Einfarth, die sie zu untersuchen hatten, sie in eine ansehnliche Entfernung geführt haben. Um keine Zeit zu verliehren, mußte Herr Johnston mit dem Kutter des Chathams mich im Yaul der Discovery begleiten, um den Hauptarm mit mir zu untersuchen. Herr Broughton sollte mit Whidbey in einem unserer Boote, die wir stündlich zurück erwarteten, den Arm untersuchen, vor dem wir am östlichen Ufer vorbeigekommen waren.

Den 26sten Mai Morgens fuhren wir mit günstigem Wetter ab, und machten ansehnliche Fortschritte. Wir ließen die Oeffnung, die der Herrn Puget und Whidbey Gegenstand waren, rechts liegen, und richteten unsern Lauf dem westlichen Ufer der Haupteinfarth entgegen, welche ohngefähr eine große Seemeile weit ist. Als wir etwas weiter vorgerückt waren, sahen wir Rauch von mehrern Feuern am Ufer. Wir waren ohngefähr vier große Seemeilen südlich von unsern Schiffen entfernt, als wir fanden, daß der Lauf der Einfarth eine südwestliche Richtung nahm; wir verfolgten sie ohngefähr sechs Meilen weit.

Gegen Mittag landeten wir an einer Spitze am öst-

lichem Ufer, dessen Breite 47 Gr. 2 M. war; wenn wir diese umfahren hätten, hofften wir, zu finden, daß die Einfarth sich weit nach Osten ausdehnen würde. Diese Vermuthung gewann noch mehr Wahrscheinlichkeit, als wir in der Reihe der Schneeberge, südlich vom Berg Rainier, eine jähe Lücke wahrnahmen; der Hauptarm schien seinen Lauf von der Spitze, auf welcher wir uns jetzt befanden, dahin zu nehmen. Nachdem wir die Spitze umschifft hatten, fanden wir, daß sich die Einfarth in eine große, runde und feste Bay endigte, dessen Wasser die Grundfläche des Bergs Rainier bespülte. Die höchste Spitze dieses Berges war indeß ansehnlich weit vom Ufer entfernt, mit welchem es aber durch verschiedene Bergreihen, die allmählig, und mit großer Regelmäßigkeit, sich an seinen Seiten erhoben, in Verbindung stand. Die Bäume und die Schattirungen des Grüns, womit die Berge bedeckt waren, nahmen nach und nach ab, und eine unabsehbare Schneebedeckung fing an, die eine wagerechte Linie von N. nach S. der Bergkette entlang bildete.

Wir fuhren jetzt nach N. W., in welcher Richtung sich von hier aus die Einfarth erstreckte. Es war zu vermuthen, daß sie mit der, welche die andere Parthei untersuchte, in Verbindung stehen müsse; um so mehr, da einige Indianer, die uns mit vieler Höflichkeit eine Zeitlang begleiteten, uns durch Zeichen zu verstehen gegeben hatten, daß diese Einfarth in der nordwestlichen Richtung sehr weit und groß sey.

Ohngefähr ein Dutzend dieser freundschaftlichen Leute waren bei unsrer Mittagsmahlzeit zugegen gewesen, die unter andern auch aus einer Wildprettpastete bestand. Zwei von ihnen baten sich aus, die Linie, die wir zwischen uns und ihnen gezogen hatten, überschreiten zu dürfen; wir erlaubten es ihnen, sie setzten sich neben uns, und verzehrten Brod und Fische, die wir ihnen darbo-

ten, ohne Umstände; durch nichts konnten sie aber dahin gebracht werden, von der Wildpastete zu essen. Sie nahmen etwas davon mit großem Ekel an, ließen es bei den übrigen herumgehen, die es genau untersuchten. Wir vermutheten aus ihrem ganzen Benehmen dabei, daß sie es für Menschenfleisch hielten. Um ihnen dieses auszureden, zeigten wir auf die Rehhäute, die sie mit sich führten. Sie ließen sich aber nicht überzeugen, sondern wiesen mit den Fingern auf einander hin, und warfen den Theil der Pastete mit Zeichen des Abscheues, und der Unzufriedenheit, auf die Erde. Endlich gelang es uns doch, ihnen durch einen Schinken, den wir im Boote hatten, und den wir ihnen zeigten, ihren Irrthum zu benehmen, und einige von ihnen verzehrten den Rest der Pastete mit großem Appetit.

Dieses ihr Benehmen zeigt, daß sie einen Begriff von dieser Abscheulichkeit haben, aber sie selbst nicht ausüben; daß also nicht alle Völker des nordwestlichen Amerika, wie man es uns glauben machen will, sich hiedurch auszeichnen. Man hat uns diese Völker nur als Menschen beschrieben, die nicht nur das Fleisch ihrer besiegten Feinde fressen, sondern man läßt sie sogar Sklaven von ihrer eignen Nazion mästen, damit diese als ein vorzüglicher Theil eines Gastmahls die unnatürliche Gefräßigkeit der Vornehmern befriedige. Wäre dies auch nur einen einzigen Monat hindurch geschehen, so würden diese Leute gewiß keinen Abscheu vor Menschenfleisch irgend einer Art gehabt haben. Die Aehnlichkeit dieses Volks in Ansehung der Sitten sowohl mit dem zu Nutka, als auch an der südlichen Seeküste, läßt hoffen, daß man bei näherer Untersuchung finden wird, daß sie mit Unrecht im Rufe des Menschenfressens stehen. Uebrigens war es aber auch von manchen Lastern, die bei den Wilden gewöhnlich sind, gar nicht frei. Einer von ihnen nahm ein Messer und eine Gabel, als ob er unsre Art zu essen nachahmen wollte,

und

und versteckte sie unter seine Kleidung. Der Raub wurde entdeckt, und er gab mit der größten Heiterkeit und Unbefangenheit seine Beute zurück. Die Einfarth theilte sich nun in zwei Arme, deren einer eine nördliche Richtung nach unsern Schiffen hin nahm, der andere richtete seinen Lauf nach Südwest. Ob wir gleich nicht zweifeln konnten, daß man uns in der Untersuchung dieses Armes bereits zuvorgekommen seyn müsse, so entschloß ich mich doch, zu untersuchen, damit, im Fall, daß Herr Puget nicht im Stande gewesen seyn sollte, seine Untersuchung zu vollenden, unsre Uebersicht dennoch vollständig seyn möchte. Proviant besaßen wir noch genug zu dieser Farth.

Abends um acht Uhr machten wir auf einer kleinen Insel, die ohngefähr eine Meile vom östlichen Ufer ablag, Halt. Unsre jetzige Lage ließ uns bemerken, daß wir in einer Fortsetzung des Hauptarms der Einfarth wären, welche wir so lange beschifft hatten. Als wir uns mit Anordnung unsrer Sachen auf die Nacht beschäftigten, sahen wir zwei kleine Fahrzeuge aus der südlichen Oeffnung heraus kommen. Da der Abend wolkig war, und es bald Nacht wurde, so konnten wir nicht entscheiden, ob es unsere Boote wären; zwei Flintenschüsse von uns wurden nicht erwiedert.

Um vier Uhr des folgenden Morgens (27sten Mai) schifften wir uns wieder ein, und steuerten nach S. W. bei S. Das Erscheinen des südlichen Landes ließ uns vermuthen, daß die Einfarth sich in einen Fluß endigen werde. Aber sie endigte sich in eine weitläuftige, aber seichte Bay, durch welche eine Sandfläche beinahe eine Meile von seinen Ufern quer durchgeht. Auf dieser lag eine ansehnliche Menge Treibholz, das hauptsächlich aus großen Bäumen bestand. Das hintere Land war niedrig, erhob sich nach und nach zu einer mäßigen Höhe, und war, wie die östlichen Ufer der Einfarth, mit Holz besetzt;

ten, ohne Umstände; durch nichts konnten sie aber dahin gebracht werden, von der Wildpastete zu essen. Sie nahmen etwas davon mit großem Ekel an, ließen es bei den übrigen herumgeben, die es genau untersuchten. Wir vermutheten aus ihrem ganzen Benehmen dabei, daß sie es für Menschenfleisch hielten. Um ihnen dieses auszureden, zeigten wir auf die Rehhäute, die sie mit sich führten. Sie ließen sich aber nicht überzeugen, sondern wiesen mit den Fingern auf einander hin, und warfen den Theil der Pastete mit Zeichen des Abscheues, und der Unzufriedenheit, auf die Erde. Endlich gelang es uns doch, ihnen durch einen Schinken, den wir im Boote hatten, und den wir ihnen zeigten, ihren Irrthum zu benehmen, und einige von ihnen verzehrten den Rest der Pastete mit großem Appetit.

Dieses ihr Benehmen zeigt, daß sie einen Begriff von dieser Abscheulichkeit haben, aber sie selbst nicht ausüben; daß also nicht alle Völker des nordwestlichen Amerika, wie man es uns glauben machen will, sich hiedurch auszeichnen. Man hat uns diese Völker nur als Menschen beschrieben, die nicht nur das Fleisch ihrer besiegten Feinde fressen, sondern man läßt sie sogar Sklaven von ihrer eignen Nazion mästen, damit diese als ein vorzüglicher Theil eines Gastmahls die unnatürliche Gefräßigkeit der Vornehmern befriedige. Wäre dies auch nur einen einzigen Monat hindurch geschehen, so würden diese Leute gewiß keinen Abscheu vor Menschenfleisch irgend einer Art gehabt haben. Die Aehnlichkeit dieses Volks in Ansehung der Sitten sowohl mit dem zu Nutka, als auch an der südlichen Seeküste, läßt hoffen, daß man bei näherer Untersuchung finden wird, daß sie mit Unrecht im Rufe des Menschenfressens stehen. Uebrigens war es aber auch von manchen Lastern, die bei den Wilden gewöhnlich sind, gar nicht frei. Einer von ihnen nahm ein Messer und eine Gabel, als ob er unsre Art zu essen nachahmen wollte,

und

und versteckte sie unter seine Kleidung. Der Raub wurde entdeckt, und er gab mit der größten Heiterkeit und Unbefangenheit seine Beute zurück. Die Einfarth theilte sich nun in zwei Arme, deren einer eine nördliche Richtung nach unsern Schiffen hin nahm, der andere richtete seinen Lauf nach Südwest. Ob wir gleich nicht zweifeln konnten, daß man uns in der Untersuchung dieses Armes bereits zuvorgekommen seyn müsse, so entschloß ich mich doch, zu untersuchen, damit, im Fall, daß Herr Puget nicht im Stande gewesen seyn sollte, seine Untersuchung zu vollenden, unsre Uebersicht dennoch vollständig seyn möchte. Proviant besaßen wir noch genug zu dieser Farth.

Abends um acht Uhr machten wir auf einer kleinen Insel, die ohngefähr eine Meile vom östlichen Ufer ablag, Halt. Unsre jetzige Lage ließ uns bemerken, daß wir in einer Fortsetzung des Hauptarms der Einfarth wären, welche wir so lange beschifft hatten. Als wir uns mit Anordnung unsrer Sachen auf die Nacht beschäftigten, sahen wir zwei kleine Fahrzeuge aus der südlichen Oeffnung heraus kommen. Da der Abend wolkig war, und es bald Nacht wurde, so konnten wir nicht entscheiden, ob es unsere Boote wären; zwei Flintenschüsse von uns wurden nicht erwiedert.

Um vier Uhr des folgenden Morgens (27sten Mai) schifften wir uns wieder ein, und steuerten nach S. W. bei S. Das Erscheinen des südlichen Landes ließ uns vermuthen, daß die Einfarth sich in einen Fluß endigen werde. Aber sie endigte sich in eine weitläuftige, aber seichte Bay, durch welche eine Sandfläche beinahe eine Meile von seinen Ufern quer durchgeht. Auf dieser lag eine ansehnliche Menge Treibholz, das hauptsächlich aus großen Bäumen bestand. Das hintere Land war niedrig, erhob sich nach und nach zu einer mäßigen Höhe, und war, wie die östlichen Ufer der Einfarth, mit Holz besetzt;

Thäler und Hügel wechselten mit einander, die romantischen Lustgarten, die wir näher an der Seeküste zu sehen gewohnt gewesen waren, fehlten aber gänzlich, denn das Ganze war eine ununterbrochene Wildniß.

Gegen Mittag theilte sich die Einfarth wieder in zwei andere große Arme, deren einer nach Südwest, der andere nach Norden führte. Wir machten uns also zuerst an den südwestlichen Arm. Er theilt sich, wie wir fanden, in zwei enge Kanäle, die nach Süden laufen. Der eine, den wir wählten, endigte sich in einen niedrigen moorigten Grund, von welchem sich eine seichte Sandbank in den Kanal hineinzog. Hier trafen wir einige Indianer in elenden Hütten, die entweder nichts zu vertauschen hatten, oder nichts mit uns zu schaffen haben wollten; sie nahmen uns mit großer Gleichgültigkeit auf. Auch einige Geschenke, die wir ihnen machten, nahmen sie mit Kälte an. Wir kehrten wieder zurück, und landeten um neun Uhr ohngefähr zwei Meilen innerhalb dem Haupteingange des südwestlichen Armes.

Ich konnte vermuthen, daß der größere Theil dessen, was wir jetzt ununtersucht ließen, von Herrn Puget und Whidbey schon untersucht seyn würde, und kehrte daher nach unserm Schiffe zurück.

Herr Johnstone, der dem westlichen Ufer entlang gefahren war, um in eine kleine Oeffnung hineinzugehen, die wir beim Vorbeisegeln übergangen hatten, war eine kurze Zeit vor uns angekommen. Er benachrichtigte mich, die Oeffnung sey sehr enge, und könne sich nicht weit ausdehnen.

Morgens den 27sten Mai war die andere Gesellschaft zurückgekehrt. Sie waren es wirklich, die wir am ersten Abend unsrer Ausfahrt von der Insel gesehen hatten, und auch sie hatten unser Feuer deutlich wahrgenommen, da sie aber den Knall der Flinten nicht gehört hatten, so waren sie der Meinung gewesen, daß es ein Feuer

der Eingebohrnen sey, denn sie hatten nichts weniger vermuthet, als daß wir in der Gegend seyn könnten. Sie hatten alle Theile der Einfarth erforscht, vor welcher wir vorbei gekommen waren. Auch das Ende jeder andern Oeffnung im Lande war von ihnen untersucht. Auf diese Weise hatten wir mit vereinten Kräften jede Beugung dieser ausgebreiteten Einfarth vollkommen ausgeforscht. Dem südlichen Ende desselben gab ich, um Herrn Pugets Bemühungen zu verewigen, den Namen Pugets-Sund.

Der Chatham war den 28sten Mai abgesegelt, und Herr Whidbey war in einem Boote der Discovery abgefahren, um die Befehle auszuführen, die ich Herrn Broughton zurückgelassen hatte. Herr Puget konnte mir nicht mehrere Beobachtungen mittheilen, als ich selbst gemacht hatte, ausgenommen das unordentliche Betragen einer Indianischen Kaste, die er beim Befahren des ersten Kanals getroffen hatte. In diesem Arme hatten sie die Ufer im allgemeinen niedrig, und gut mit Holz besetzt gefunden. Abends um acht Uhr waren sie, von einigen der Eingebohrnen in zwei Kähnen begleitet, gelandet, um zu übernachten. Die Indianer wagten sich nicht näher zur Gesellschaft, als ohngefähr 100 Schritt, von wo sie allen Arbeiten aufmerksam zusahen. Als die Zelte aufgeschlagen waren, hielt man es für nöthig, einige Flinten abzuschießen. Sie hörten den Knall ohne sichtbares Erstaunen an, und riefen jedesmal Puh aus. Bald darauf ruderten sie fort. Den folgenden Morgen verfolgte Herr Puget den Arm weiter. Sie sahen einen Kahn auf sie zukommen. Als er sich etwas genähert hatte, blieb er plötzlich stehen, und weder Geschenke, die man den Indianern anbot, noch Zeichen, daß man in Freundschaft käme, konnten sie dahin bringen, dem Boote näher zu kommen. Herr Puget befestigte einige Münzen, Kupfer und Spielsachen an ein Stück Holz,

und ließ es auf dem Wasser schwimmen; dieses nahmen sie auf, als das Boot sich hinlänglich von ihnen entfernt hatte. Nachdem dies einigemale wiederholt war, wagten sie es endlich, wiewohl mit Schüchternheit, dem Boote zur Seite zu kommen. Sie schienen stärker gebaut zu seyn, als die Einwohner im allgemeinen zu seyn pflegen; die mehrsten von ihnen hatten das rechte Auge verlohren, und waren sehr pockennarbig. Sie begleiteten das Boot noch eine Zeitlang, und kehrten darauf mit noch einigen Geschenken ans Ufer zurück. Im ganzen erregte ihr Benehmen Verdacht bei uns. Wenn man eine Frage an sie that, so antworteten sie puh! puh! und zeigten auf die kleine Insel, wo die Gesellschaft gefrühstückt hatte, und wo einige Vögel geschossen waren. Sie schienen den Werth des Kupfers und Eisens wohl zu kennen, wollten dessen ungeachtet ihre Waffen nicht dafür vertauschen. Um Mittag landete die Gesellschaft um zu speisen. Als sie eben dabei waren, erblickten sie sechs Kähne mit Menschen, die schnell rund um die Spitze der Bucht ruderten, in welchen sie sich befanden, und ihren Lauf auf die Boote zu richteten. Als sie ankamen, wurde eine Linie am Gestade gezogen, um beide Partheien von einander zu trennen, sie verstanden es, und gehorchten. Jetzt theilte sich die ganze Anzahl in zwei Theile, der eine Theil mit Bogen und Kähnen versehen, blieb am Ufer, der andere begab sich wieder in die Kähne, und setzte sich ruhig nieder.

Da jetzt, allem Ansehen nach, alles in guter Ordnung war, so setzten sich die Offiziere auf einen erhabenen Platz, der nur einige Schritte vom Wasser ablag, zum Mittagsessen nieder, die Matrosen thaten ein gleiches in ihren Böten. Ein siebenter Kahn kam an, worauf die Gesellschaft am Ufer sich sogleich in ihre Kähne begab, und mit den übrigen Konferenz hielten, wobei sie häufig auf die Offiziere und Matrosen mit den Fingern

zeigten. Da sich das Schiffsvolk auf einen etwa entstehenden Lärm aufs beste vorbereitet hatte, so blieben Herr Puget und die übrigen Offiziere ruhig auf ihren Plätzen sitzen. Als sie ihre Berathschlagung geendigt hatten, fuhren drei der Kähne unbemerkt zu den Booten hin, kehrten aber, da die Offiziere sie entdeckt hatten, sogleich zurück. Hierauf kam noch ein achter Kahn an, alle ruderten ans Ufer, sprangen aus, und spannten ihre Bogen. Eben der, der in dem Kahne, welchen sie des Morgens getroffen hatten, der vornehmste gewesen war, schien auch hier der Anführer zu seyn; mit einem Pfeile, den er kreuzweise über den Bogen gelegt hatte, ging er auf den Platz zu, wo die Offiziere aßen, die übrigen folgten ihm. Diese hatten aber, ohne zum Aeußersten zu schreiten, solche Vorrichtungen getroffen, daß sie alle vor der Linie bleiben mußten, wo sie von neuen eine lange Berathschlagung hielten. Die Offiziere begaben sich jetzt in ihre Boote, und ließen die Indianer zurück, die ihre Pfeile und Spieße auf Steinen wetzten, und unentschlossen schienen, ob sie angreifen sollten oder nicht. Herr Puget hielt es für zweckmäßig, eine mit Schroot geladene Drehbassen abzuschießen, deren Wirkung ihnen von unsrer Art uns zu vertheidigen, Achtung einflößen möchte. Ob sie gleich beim Knall, ehe das Schroot sie erreicht hatte, nicht die geringste Verwunderung oder Furcht verriethen, so blieben doch, als sie sich wirklich getroffen fühlten, die guten Folgen nicht aus; sie spannten sogleich ihre Bogen ab, und die Waffen, mit denen sie vorher gedrohet hatten, wurden jetzt Handelsartikel; sie gaben sie, mit andern Kleinigkeiten, die sie hatten, für Kupfer, Knöpfe, Messer ꝛc. weg, und begleiteten hierauf unsre Böte bis es Abend wurde, da sie freundlich Abschied nahmen, und nach Hause zurückkehrten.

Der Mangel des Wassers war oben als ein besonderes Hinderniß angegeben; allein Herr Puget fand bei

genauerer Untersuchung eine größere Menge, als in den von mir untersuchten Buchten und Bays gefunden war. Das Land hatte uns ganz von Einwohnern entblößt geschienen, aber der andern von uns ausgesandten Parthei waren an hundert und funfzig Indianer, und mehrere verlassene Dörfer vorgekommen. Die uns jetzt nahe liegende nördliche Landspitze der Bay, die bisher die Dorfspitze genannt worden, bekam nun den Namen, Restorationsspitze. Ich bemerkte, daß die Richtung und Stärke der Winde sehr viel Einfluß auf die Ebbe und Fluth hatten, so wohl in Ansehung der Zeit, als der Höhe des Wassers; diese übertraf selten sieben bis acht Fuß, und die Zeit war vier Stunden, zehn Minuten, nach dem der Mond den Meridian passiert hatte. Die Abweichung der Magnetnadel schwankte von 18 bis 22 Grad, so daß das mittlere Resultat 19 Gr. 36 M. östlicher Abweichung war.

Den 30sten Mai fuhren wir von hier ab, und richteten unsern Lauf nach der Oeffnung, die Herr Broughton untersuchte. Ihr Eingang liegt von der Restorationsspitze fünf große Seemeilen entfernt. Erst am Abend wurden wir den Chatham ansichtig, der, um uns sein Daseyn anzuzeigen, an der Spitze des Mastbaums eine Leuchte befestigt hatte. Um Mitternacht ankerten wir mit 32 Faden Wasser. Wir fanden uns am folgendem Morgen eine Taulänge vom Ufer entfernt, in einem geräumigen Sunde.

Gegen Norden war eine hohe runde Insel, mit einer an jeder Seite sich nach Norden erstreckenden Oeffnung. Beide Oeffnungen waren durch einen hohen schmalen Landstrich von einander getrennt, der auch isolirt zu seyn schien. Die östliche Seite des Sundes bildete eine tiefe Bey, die vom mäßig hohen, festen Lande umgeben war. Herr Broughton hatte bereits die östliche Seite der Insel umschifft, und auch diese Seite des Sundes

unterſucht, und er ſchien ihm ein feſtes Ufer zu haben. Herr Whidbey war am 29ſten zu den zwei nördlichen Oeffnungen abgeſchickt, um die öſtliche zuerſt zu unterſuchen, und wenn er hier zu Ende gekommen ſey, erſt dem Chatham Nachricht zu geben. Es war wegen ſeines langen Außenbleibens zu vermuthen, daß die Oeffnung ſehr geräumig ſeyn müſſe; ich wäre ihm gern gefolgt, aber das Wetter war zu ſchlecht. Nachdem ein günſtiger Wind ſich erhob, lichteten wir die Anker, um vor der weſtlichen Seite der runden Inſel vorbeizukommen, aber der ſüdliche Wind wurde ſo matt, daß wir um eilf Uhr Nachts erſt fünf kleine Seemeilen zurückgelegt hatten, und mußten mit zwanzig Faden Waſſer auf einem harten ſandigen Boden ankern.

Morgens den 1ſten Jun. fuhren wir vermittelſt der Fluth und einem ſüdöſtlichen Winde den öſtlichen Arm weiter hinauf, deſſen Eingang ohngefähr eine kleine Seemeile breit iſt. Da das Wetter ſehr ſchlecht war, ſo machten wir Vormittags nur geringe Fortſchritte, der Chatham kam uns etwas zuvor. Wir wurden vollkommen überzeugt, daß ſich dieſe Einfarth eben ſo, wie alle andere, die wir bis jetzt unterſucht hatten, endigen würde; daher gaben wir dem Chatham ein Signal zu halten. Nach einigen Minuten entdeckten wir, daß er auf dem Grunde feſt ſey. Wir ſegelten zu ihm, und ankerten ohngefähr eine Meile von ihm entfernt mit zwanzig Klafter Waſſer in ſandigem Boden. Unſre Boote wurden ſogleich zu Hülfe abgeſchickt; aber die Fluth hörte zu geſchwind auf, ſo daß ſie bloß Anker auslegen konnten, um ihn bei zurückkehrender Fluth aufzuheben. Obgleich der obere Theil der Einfarth vollkommen verſchloſſen zu ſeyn ſchien, ſo war es doch nicht unmöglich, daß ſich am weſtlichen oder entgegengeſetzten Ufer ein Kanal befinden konnte, der wegen der dazwiſchen tretenden Spitze von uns nicht geſehen wäre, und durch welchen unſre abwe-

sende Gesellschaft einen Weg gefunden haben könnte. Um mich zu überzeugen, ging ich in den Nauk und fand, daß die Tiefe des Wassers plötzlich bis zu 10, 7, 2 Klaftern abgenommen hatte. Wir setzten unsre Untersuchungen in ein und zwei Klaftern fort, an der entgegengesetzten Seite, wo wir dem Schiffe seitwärts landeten. An einigen Stellen versuchten wir es, nahe am obern Ende zu landen, wurden aber immer wieder durch flache, sandige Untiefen zurückgetrieben. Das Land daselbst schien von schwammigter Beschaffenheit zu seyn, war dünne beholzt, und ein kleiner Fluß schien hindurch zu laufen, und sich in die See zu ergießen. Weiter nach hinten war es höher, und das umgebende Land war mit Zimmerholz besetzt, schien auch ziemlich fruchtbar zu seyn.

Den 2ten folgenden Morgen nahmen wir bei dunklem Wetter und Regen unsre Route auf demselben Wege wieder zurück, den wir gekommen waren. Um drei Uhr erreichten wir den Sund, wo wir wieder ankerten.

Nachmittags waren wir im Fischfange, so wie wir es im Hafen gewesen waren, sehr glücklich. Um acht Uhr hatten wir das Vergnügen, unsre Signale, die wir den Booten, die vielleicht jetzt wieder auf ihrer Rückkehr begriffen seyn könnten, durch Flintenschüsse gaben, beantwortet zu hören, um neun Uhr kamen sie wohlbehalten zurück.

Her Whidbey sagte, er habe bei seiner Rückkehr vor dem Hafen, den wir am Morgen verlassen hatten, den Chatham vom östlichen Ende der runden Insel in einer so geringen Ferne gehen, daß er geglaubt habe, die Böte hätten der Aufmerksamkeit derer am Bord nicht entgehen können. Er habe vom günstigen Winde und der Fluth Gebrauch gemacht, in Untersuchung des andern Arms fortzufahren, dessen Eingang er etwas weiter gefunden habe, als den Hafen, den wir verlassen hatten.

Nachdem sie ohngefähr vier Meilen vorgerückt waren, fanden sie auf einer niedrigen vorstehenden Spitze des westlichen Ufers ein Dorf, das eine große Menge Einwohner hatte. Da ich aber befohlen hatte, daß da, wo viele Menschen beisammen wären, nicht gelandet werden solle, so wählte sich Herr Whidbey lieber das entgegengesetzte Ufer, um ungestört essen zu können. Kaum hatten sie aber die Stelle, an welcher sie zu landen dachten, erreicht, als sie beinahe 200 Menschen gewahr wurden, von welchen einige mit ihren Familien in Kähnen saßen, andere dem Ufer entlang umher wandelten, und eine Heerde von ohngefähr vierzig Hunden, die wie Schafe geschoren waren, bei sich führten. Sie wurden mit allen Zeichen der herzlichsten Freundschaft empfangen; Herr Whidbey hielt es aber für klug, sich nicht lange in ihrer Gesellschaft aufzuhalten, er schiffte sich daher bald wieder ein, und setzte seinen Lauf bis Abends fort, da er denn, um zu übernachten, landete.

Morgens setzten sie ihre Untersuchungen fort, und landeten, um zu frühstücken. Gleich darauf kam ein großer Kahn voll Indianer, denen sogleich noch hundert andere folgten, welche Matten, wo mit sie ihre Häuser bedecken, und andere Sachen, mit sich brachten. Sie landeten ohne Umstände, und betrugen sich äußerst höflich, und freundschaftlich. Ein Mann, von mittlern Jahren, der, allem Anschein nach, der Vornehmste der Parthei war, zeigte sich von allen am artigsten, und überreichte der frühstückenden Gesellschaft Wasser, geröstete Wurzeln, getrocknete Fische, und andre Lebensmittel. Man erwiederte seine Geschenke, so wie man auch die Frauenzimmer und einige andere der Parthei nicht leer ausgehen ließ. Dieser Anführer hatte zwei Hirschfänger, einen von spanischer, den andern von englischer Arbeit, auf welche er einen hohen Werth zu setzen schien.

Die Lage des Platzes hatte viel Reizendes;

die Ufer an beiden Seiten bestanden aus niedrigem Lande, dem Berge und Thäler, große grüne Auen, und freie Plätze in der Mitte der Wälder eine schöne Abwechselung verschafften. Dieses und die gute Aufnahme, die Herr Whidbey hier erfuhr, bestimmte ihn, seine Untersuchungen am Ufer fortzusetzen. Der Anführer nebst mehreren andern begleiteten ihn; sie untersuchten mit höflicher Neugierde seine Kleider, und suchten sich auf alle Weise von der Farbe seiner Haut zu überzeugen, weil sie glaubten, und durch Zeichen andeuteten, daß er das Gesicht und die Hände weiß geschminkt hätte, und daß sein übriger Körper schwarz sey; ihr Erstaunen, als sie bei Oeffnung der Weste das Gegentheil sahen, war unbeschreiblich. Hieraus schloß Herr Whidbey, daß sie noch keinen Europäer gesehen, und sie die europäischen Produkte die man bei ihnen fand, von einer andern Klasse Eingebohrnen, die sich mit Handel beschäftigen, bekommen haben müßten.

Sie begleiteten die Gesellschaft bis über hierzig Meilen vom Eingange, wo sie höflichst Abschied nahmen. Hier theilte sich der Arm in zwei andre, in eine westliche und eine nordöstliche. Den letzten verfolgten sie, und kamen bald vor einem großen bevölkertem Dorfe vorbei, von welchem mehrere Kähne mit siebzig Eingebohrnen auf sie zu ruderten. Einige näherten sich dem Boote, und luden sie durch Zeichen ein, sie in ihren Wohnungen zu besuchen, wo sie Ueberfluß an Lebensmitteln finden würden. Vorzüglich ernstlich war es den Damen darum zu thun, die, als wir ihre Höflichkeit ablehnten, ihren Verdruß aufs deutlichste an den Tag legten, und mit den übrigen zurückkehrten.

Die Richtung des Landes nach N. O. brachte sie in einen ansehnlichen Arm, der zu einem engen Kanal führte, welcher zuletzt wegen der Felsen und Wasserfälle, so wie wegen der sehr unregelmäßigen Ebbe und Fluth un-

schiffbar wurde. Dieser Hindernisse wegen kehrte die Gesellschaft zurück, um die Oeffnungen nach Westen zu untersuchen. Als sie vor dem Dorfe vorbei kamen, wurden sie wieder von dem freundschaftlichen Anführer in Begleitung von zwei oder drei Kanots besucht. Er schenkte ihnen einen guten Vorrath kleiner Fische, die eine Art Stint zu seyn schienen. Er nahm mit Vergnügen die Einladung ins Schiff an, und blieb bey Herrn Whidbey bis auf den Abend, aß und trank alles, was man ihm anbot, und als man ihm zu verstehen gab, daß man sich zur Ruhe geben wolle, nahm er höflich Abschied. Am folgenden Morgen wurde die Untersuchung des westlichen Arms fortgesetzt, und man fand, daß er sich in einen guten bequemen Hafen verlohr, der eine regelmäßige Tiefe von zwanzig Faden, und guten haltbaren Grund hatte. An jeder Spitze des Hafens, den ich zu Ehren eines Freundes die Penn's bucht nannte, lag ein verlassenes Dorf. In einem derselben fanden sie verschiedene Gräber, die die Gestalt von Schildkrötschalen hatten. Einige waren offen, und enthielten Gerippe von Kindern in Körben, auch kleinere Knochen von Erwachsenen, nur keine Schenkelknochen; vermuthlich würden diese zum Hausrath, oder zu Spitzen zu ihren Waffen verbraucht. Das Land ringsumher zeigte vortrefliche Ansichten von großen Wiesen mit Baumgruppen besäet, worunter sich vorzüglich Eichen von vier bis sechs Fuß im Umfang befanden. Auf den Wiesen, die das Wasser begränzten, sahe man viele Rehe umherspielen. Die Natur hätte nichts erspart, um eine schöne Landschaft zu bilden, und mit weniger Kunst könnte man das hervorbringen, was anderwärts nur mit einem großen Aufwand von Kosten zu erlangen ist. Der Boden ist ein schwarzer, fetter, vegetabilischer Moder, und unter demselben ist eine Kleylage. Das Gras von vorzüglicher Güte hatte eine Höhe von drei Fuß, und fast noch zwei-

mal höher waren die Farrenkräuter auf den nackten und sandigen Stellen. Nach Herrn Whidbey Aussage war dieses Land das schönste, was wir bisher angetroffen hatten, auch fehlten nicht Ströme von süßem Wasser. Die Zahl der Einwohner berechnete er ohngefähr auf sechshundert; die andern Theile des Sundes schienen nicht so volkreich; denn es ließen sich nur fünf Einwohner in einem Kanot sehen, die ihn höflich mit Fischen versorgten. Das Aeußere und der Charakter dieser Menschen schien von den vorigen nicht sehr verschieden zu seyn.

Vierzehn Tage lang hatten wir nun diese Einfarth untersucht, der ich den Namen Admiralitäts-Einfarth gab. Wir hatten nun vierzig kleine Seemeilen zurückzumachen, ehe wir neue Gegenstände zur Untersuchung fanden. Auch hatten wir nach vielen Mühseligkeiten einiger Erholung nöthig, die wir im Fang mancherley Fische und im Genuß einiger Erfrischungen am Ufer fanden. Und da eben der Geburtstag des Königs einfiel, so nahm ich an diesem Tage von allem bisher entdeckten Lande im Namen des Königs mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten Besitz, von dem Theil von Neu-Albion an, in der Breite 39 Gr. 20 M. N. und in der Länge 236 Gr. 26 M. östlich, bis zum Eingange zu dieser Einfarth, die man für die vermeintliche Meerenge des Juan de Fuca hält, so wie auch aller Küsteninseln so wohl an den nördlichen als südlichen Ufern, sammt denen, die wir in der innern See entdeckt hatten, und die in verschiedenen Richtungen sich nach Nordwest-Nord-Ost- und Süden ausbreiten. Diese innere See habe ich Georgia Golf genannt, und das feste Land, das diesen Meerbusen einschließt, und sich südlich bis zum 45 Gr. N. Breite ausdehnt, nannte ich Neu-Georgien. Diesen Arm der Admiralitäts-Einfarth nannte ich den Besitzungssund, (Pos-

kellions-Sund), den westlichen Arm aber den Gardner-Hafen (Port gardner), und den kleineren östlichen Susfannen-Hafen (Port susan).

Siebentes Kapitel.

Die Admiralitäts-Einfarth wird verlassen, und nordwärts gesegelt. In Birkenbay wird geankert. Fortsetzung der Untersuchung. Begegnung zweier spanischer Schiffe.

Am 5ten Junius segelten wir mit einem leichten N. W. Wind den Besitzungssund herab; Das Wetter war heiter und angenehm. Indem wir langsam fortfuhren, kam jener freundschaftliche Anführer an Bord, und beschenkte uns mit Früchten, und trocknen Fischen. Er besahe alles, was er auf dem Schiffe fand, mit Erstaunen, und Bewunderung. Ich beschenkte ihn mit solchen Dingen, die ihm angenehm waren, und er und seine Freunde nahmen mit Zufriedenheit von uns Abschied. Da wir am andern Tage den Eingang der Einfarth erreicht hatten, begegneten uns einige Einwohner in Kanots. Die ersten kamen mit Zeichen des Friedens an unser Schiff, und versicherten, daß die übrigen auch friedliche Gesinnung hätten. Sie schienen uns schreiend abzurathen, nordwärts zu gehen. Wir verstanden aber ihre Sprache nicht, und konnten ihre Gründe nicht untersuchen, daher verließen sie uns mit den übrigen, und fuhren nach der Admiralitäts-Einfarth, deren nördlicher Spitze ich den Namen Rebhuhnsspitze (Point partridge) gab; sie liegt in der Breite 48 Gr. 16 M. und in der Länge 237

Gr. 31 M. und besteht aus einer hohen, weißen, sandigen Spitze, die an jeder Seite einen grünen Platz hat. Nachdem wir einige Meilen der östlichen Küste des Meerbusens vorbei gefahren waren, bemerkten wir keine Spur von Ebbe und Fluth, und bei leichtem veränderlichem Winde mußten wir Nachmittags bey zwanzig Faden Tiefe auf sandigem Boden ankern. Die westliche Spitze der Einfarth, die ich Wilsonspitze (Point Wilson) nannte, war S. 35. O. in der Breite 48 Gr. 10 M. und Länge 237 Gr. 31 M. Das nächste Ufer war östlich in der Entfernung von zwei Meilen.

Der Standort der Schiffe während unsrer Untersuchung mit den Booten, war von Herrn Broughton Erdbeerenbay (Strawberry Bay) genannt, und lag N. 11 W. in der Entfernung von sechs Meilen.

Da der Sommer nahe war, und das Fortrücken mit den Schiffen sehr langsam ging, so beschloß ich, um nicht die günstige Zeit zu verliehren, Herr Puget mit der Barkasse, und Herr Whidbey mit dem Kutter auszuschicken, und sie auf eine Woche mit Lebensmitteln zu versorgen, um vom Standorte der Schiffe aus die nächst folgenden Ufer zu untersuchen. Ich befahl, die nordwestlichen Ufer über den Erdbeerenbay nicht zu untersuchen, sondern die Grenzen des an einander hängenden Ufers nord- und ostwärts, so weit es möglich wäre. Wir sahen südwärts vom Berge Bäcker und Rainier zwei andre hohe runde Schneeberge, ihre Lage ließ sich nicht genau bestimmen; ihre Gipfel waren nur an einigen Stellen sichtbar. So weit wir sie sehen konnten, waren sie mit Schnee bedeckt; die ganze Reihe dieser Berge scheint eine an einander hängende Kette zu seyn, nur sind sie nicht alle hoch genug, um in unsrer Richtung gesehen werden zu können. Nachdem wir eilf Meilen weiter gesegelt waren, mußten wir wegen der Windstille mit 37 Faden harten Grund ankern. Das Land

nach Norden schien sehr unterbrochen zu seyn, und aus Inseln zu bestehen. Es sahe ganz anders aus, als das, was wir bisher südlich gesehen hatten. Die Ufer bestanden aus steilen rauhen Felsen, von ungleicher Höhe. Sie waren kahl, und ernährten nur einige verkrüppelte Bäume und Pflanzen von dunkler Farbe. Nachmittags kehrten wir um, und fuhren mit der Fluth in die Erdbeerenbay; sie liegt an der westlichen Seite einer Insel, die, weil sie eine Menge hoher Cypressen trägt, die Cypressen-Insel (Cypress Island) genannt wurde. Die Bay ist von geringem Umfange, und nicht besonders tief.

Da der Wind aufhörte, so wurde der Chatham, gerade als er sich bemühete zu ankern, durch eine starke Fluth der Insel östlich hingetrieben, wo sie ankern mußten. Am nächsten Morgen benachrichtigte mich Herr Broughton, daß sein Kabeltau von den Felsenspitzen zerschnitten sey, und daß die Fluth alle Bemühungen, den Anker wieder zu bekommen, vereitelt habe, und daß er, wenn er sich lange bemühe, ihn wieder zu bekommen, er fürchten müsse, auch den zweiten Anker zu verliehren. Ich ließ ihn sagen, daß, wenn er in der Zwischenzeit zwischen Ebbe und Fluth ihn nicht wieder herbeischaffen könne, er sich nur weiter keine Mühe geben solle. Eine sandigte Bucht der Bay ließ uns einen reichen Fischfang hoffen, um so mehr, da der Chatham hierin sehr glücklich gewesen war. Aber unsre Hoffnung schlug fehl. Am Sonntag früh kam der Chatham mit dem Verlust seines Ankers wieder zu uns, und am Nachmittage auch die Boote. Sie benachrichtigten uns, daß die erste Einfarth durch einen sehr engen verwickelten Kanal mit dem Gardner-Hafen in Verbindung stehe; er sey nicht vierzig Ellen breit, und voller Felsen unter und über dem Wasser, so daß der Durchgang zumal wegen der Unregelmässigkeit der Fluth nur für kleine Schiffe thunlich sey. Hieraus folgt, daß das ganze östliche Ufer dieses Meerbusens von

der südwestlichen Spitze dieses Durchgangs bis zur nördlichen Spitze des Eingangs in den Besitzungssund eine Insel ist, die da, wo sie am breitesten ist, zehn kleine Seemeilen in der Queere hat. Ich gab ihr den Namen Whidbeys-Insel. Den nördlichen Durchgang in den nördlichen Hafen nannte ich den Betrugkanal (Deception Passage). Sie fingen nun an, die nördliche an einanderhangende Küste zu untersuchen, und fuhren in eine vor uns liegende geräumige Oeffnung, die sich von unserm jetzigen Standpunkte in drey Richtungen weit nach Osten ausbreitete; eine die südlich, und eine andre die östlich ging, wurden untersucht; beide endigten sich in tiefe Bays mit bequemen Ankerplätzen, obgleich die Verbindung mit dem Ufern unbequem war. Nachdem sie die Grenzen des festen Landes so weit nördlich bestimmt hatten, als die Breite der Insel ausmachte, kehrten sie ihrem Befehl gemäß wieder um, und ließen eine große Oeffnung nach Norden zu ununtersucht, so wie auch den Raum, der der Hauptarm des Meerbusens nordwestlich zu seyn schien. Das untersuchte Land war sehr vom Wasser durchschnitten, und dem ähnlich, wo wir jetzt waren, mäßig hoch, nicht sehr felsigt, und mit Holz versehen. Man hatte auch einige verlassene Dörfer und einzelne Einwohner gesehen, die in der Gestalt und in ihren freundschaftlichen Betragen den vorigen ähnlich waren. Da unsre jetzige Stellung sehr den Winden ausgesetzt, und keine Erfrischungen als einiges Lauch zu finden waren, so fuhr ich mit meinen Schiffen den Golf hinauf nach N. W. um eine bequemere Stellung zu finden. Als Herr Broughton zuerst hier war, fand er eine Menge Erdbeeren, weshalb sie die Erdbeerenbay genannt wurde, jetzt aber war ihre Zeit vorbei. Der Bay ist zwar etwas offen, aber doch zum ankern gut, und man kann sich leicht Wasser und Holz verschaffen. Wir fuhren erst nordwestlich, und kamen dem Arme des Meerbusens

busens vorbei, den wir schon untersucht hatten, und dann richteten wir uns nordwestlich dem Ufer entlang, welches uns eine Fortsetzung des aneinanderhängenden Ufers schien. Es besteht aus niedrigen sandigen Klippen; das mäßig erhabene Land erstreckt sich erst von N. W. herum nach S. W. dann erhebt es sich, um sich mit der Kette von Schneebergen zu vereinigen. Die Tiefe am Ufer war regelmäßig von 12, 25 und 30 Faden, je nachdem wir uns dem Ufer näherten oder entfernten, welches selten über zwei kleine Seemeilen war. Das entgegengesetzte S. W. Ufer besteht aus vielen Inseln ohngefähr zwei große Seemeilen entfernt. Abends kamen wir in eine Bay, und ankerten eine halbe Meile vom Ufer mit sechs Faden Tiefe auf einem sandigen Boden. Wir fanden hier eine bequeme Lage für unsre Verrichtungen am Ufer. Am 12ten Junius reisete ich mit einem Vorrath auf acht Tage in einem Boote ab. Der nördliche Arm, den ich zuerst untersuchte, hielt uns wenig auf, weil er sich bald in zwei offene Bays endigte. Der erste breitet sich rund nach Osten aus, und hat einen guten Ankerplatz; der andre ist viel größer, und erstreckt sich nordwest, und hat viele Untiefen; seine S. W. Spitze nannte ich Robertsspitze (Point Roberts). Nachdem wir einige Tage unsre Untersuchungen fortgesetzt hatten, fanden wir, daß die ganze Küste aus sandigen Felsen und Untiefen bestand, auch hie und da sich Inseln bildeten. Es begegneten uns ohngefähr funfzig Indianer in Kanots, die sich sehr höflich bezeigten, und uns gekochte Fische, den Stinten ähnlich, anboten; da wir ihre Geschenke erwiederten, zeigten sie Verstand genug, das Eisen dem Kupfer vorzuziehen. Sie schifften vor uns her, berathschlagten sich mit einander, doch nicht zu unserm Nachtheil, denn sie kehrten mit Zeichen noch größerer Achtung zu uns zurück. Solche Berathschlagungen fallen allezeit unter diesen Völkern vor, ihre Anzahl mag groß oder

klein seyn, und wenn sie gleich jetzt nicht allezeit feindselige Absichten haben, so hat man doch immer Ursach, auf seiner Huth zu seyn. Nach und nach zerstreueten sich diese Einwohner, und nur einige Kanots begleiteten uns bis da, wo wir landeten, eine halbe große Seemeile von einer Einfarth. Sie blieben bei uns, bis wir ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, daß wir uns zur Ruhe begeben wollten; und da wir unsre Netze beim Aufziehen leer fanden, versprachen sie uns, am folgendem Tage einen großen Vorrath Fische zu bringen. Sie ließen es sich angelegen seyn, alles, was wir thaten, nachzuahmen; wir erlaubten einem derselben eine Flinte abzufeuern, welches er aber mit Furcht und Zittern that. Sie waren auf alles, was wir vornahmen, äußerst aufmerksam, und betrachteten die Farbe unsrer Haut mit der größten Aufmerksamkeit. Uebrigens waren sie nicht besonders von dem größern Theile der Eingebohrnen, die wir gesehen hatten, verschieden. Sie besaßen keine europäische Werkzeuge oder Spielwaaren, ausgenommen einige grobe Zierrathen, die aus Kupferblech gemacht waren. Wir hatten Ursach zu glauben, daß wir die ersten Menschen aus einem kultivirten Lande sind, die sie bis jetzt gesehen hatten.

Die Ufer in dieser Gegend bestanden aus steilen Felsenklippen, auf welchen kein bequemer Platz für unsre Zelte zu finden war, wir mußten daher in den Booten schlafen. Einige der jungen Offiziere zogen die Steinbucht zu ihrem Nachtlager vor; da sie aber auf die Wassermarke nicht genau Achtung gegeben hatten, so wurden sie durch die ankommende Fluth in ihrer Ruhe gestört, die sie nicht eher wahrnahmen, als bis einige von ihnen beinahe schon flott waren.

Morgens den 14ten nahmen wir unsren Weg zurück. Wir kamen vor der Stelle vorbei, wo uns die Indianer Tags vorher besucht hatten, erwarteten aber ihre Wie-

derkunft vergeblich, denn es war zu früh am Tage. Die mehrsten der Kähne waren in die kleinen Buchten, welche sich am Ufer befanden, hineingezogen, und von den Bewohnern erblickten wir nur zwei oder drei. Von ihren Wohnungen sahen wir keine Spur; dieß brachte uns auf den Gedanken, daß das Dorf im Walde liegen müsse.

Das Ufer dieses Kanals, den ich Burrards-Kanal nannte, ist an der südlichen Seite mäßig hoch, und obgleich felsicht, doch mit hohen Bäumen, vorzüglich Fichten, besetzt. An der Nordseite stieg die rauhe Schneebergkette sehr steil empor, und war von dem Anspühlen der See nur durch einen sehr schmalen Strich Landes beschützt. Um sieben Uhr erreichten wir die N. westliche Spitze des Kanals, die auch die südliche Spitze des Hauptarms des Sundes ausmacht. Ich nannte sie Atkinsonsspitze. Die niedrigen fruchtbaren Ufer, welche wir zu sehen gewohnt waren, hörten hier gänzlich auf. Statt ihrer befand sich hier die Grundfläche der ungeheuren Schneegebirge, die sich gleich aus der See zu den Wolken empor heben, und nur dünne mit Holz bewachsen sind. Von den Gipfeln stürzt sich der schmelzende Schnee in rauschende Ströme herab, welches dem Auge einen erhebenden aber traurigen Anblick gewährt; die lebende Schöpfung schien diesen Aufenthalt gänzlich verlassen zu haben, nicht einmal ein Vogel war zu sehen, und wäre er auch da gewesen, so würden wir doch seine Stimme wegen der von allen Seiten sich herabstürzenden Wasserfälle schwerlich gehört haben.

Gegen Mittag bemerkte ich, daß wir schon einige Meilen den westlichen Gränzen der Schneebergkette näher gekommen waren; denn einige der rauhen hohen Berge hatten wir jetzt hinter uns, und südwärts von uns. Dies ließ mich hoffen, daß wir den Weg zur südlichen Seite derselben finden würden. Die Sonne schien jetzt einige

Minuten lang, ich bediente mich daher dieser Gelegenheit, die Lage der östlichen Spitze einer Insel zu bestimmen, welcher ich, nach der Gestalt des Berges, aus welchem sie besteht, den Namen Ambosinsel gab; — ihre Breite war 49 Gr. 30 M., ihre Länge 237 Gr. 3 M.

Es war kein geringes Glück, in dieser fürchterlichen Gegend eine kleine Bucht zu finden, die uns einigen Schutz gab, und eine kleine Fläche, auf welcher wir unsre Zelte aufschlagen konnten. Dies war kaum geschehen, so bekamen wir einen heftigen Sturm, und Regengüsse, die bis zum folgenden Mittag dauerten. Am Morgen wurden wir von einigen vierzig Einwohnern besucht. Wir glaubten wegen der so sehr verschiedenen Gegend auch einen etwas verschiedenen Charakter an ihnen zu finden; aber nein, sie waren noch mehr zum Handel geneigt, tauschten nicht nur, sondern verhandelten auch das Eingetauschte wieder gegen etwas andern, und freueten sich, daraus einen neuen Vortheil gezogen zu haben. Eisen zogen sie allen übrigen Waaren vor. Das Wetter erlaubte uns nun, weiter vorwärts zu schiffen, und wir nahmen unsern Lauf längst dem westlichen an einanderhangendem Ufer, in die Oeffnung, die sich von der Amboßinsel westwärts erstreckt.

Des Nachts landeten wir nahe an der westlichen Spitze des Eingangs in den Sund, den ich Howe's Sund nannte, und die Spitze nannte ich Gowerspitze (Point Gower). Zwischen dieser bis zur Amboßinsel hinauf ist eine Gruppe von Inseln verschiedener Größe, deren Ufer, so wie die der nahen Küste, aus Felsen bestehen, die sich senkrecht aus einer unergründlichen See erheben. Sie sind ziemlich mit Bäumen, vorzüglich Fichten, besetzt; ihr Wuchs ist unbeträchtlich.

Sonnabend den 16te Jun. nahmen wir unsern Lauf wieder nordwärts längst dem Ufer des festen Landes von Georgia; dieses giebt einen angenehmern Anblick als Ho-

we's-Sund; die Küste ist eine Strecke ins Land hinein mäßig hoch, und läuft häufig in vortretende sandige Spitzen aus. Das Land trägt viele Waldbäume von verschiedener Art und Größe. Am gemeinsten ist die Fichte, und die Holzungen sind wenig mit Gebüschen angefüllt. Nachdem wir mehrere Inseln und Felsen vorbei gekommen waren, erreichten wir die nördliche Spitze einer Insel, und von hier nimmt das feste Land ohngefähr acht Meilen hindurch die Richtung N. 30. W. und besteht aus rauhen felsigten Ufern; viele abgerissene Felsen liegen in einiger Entfernung umher. Wir suchten hier vergeblich einen Ruheplatz für die Nacht; nur, da es schon dunkel war, fanden wir einen Schutz in einer fürchterlichen Bucht an der Spitze einer Insel.

Es waren an diesem Tage ohngefähr siebzig Indianer bei uns gewesen, die weit mehr bemahlt waren, als alle bisherige, die wir gefunden hatten. Einige hatten Pfeile, deren Spitzen von Schiefer waren; sie schienen einen großen Werth darauf zu setzen, und sehr vor Beschädigungen zu bewahren. Sie sprechen nicht die Nutka Sprache, und ihre Mundart war ganz anders, als bei den vorigen, denn die wenigen Worte, die wir gelernt hatten, verstanden sie nicht. An Gestalt, Höflichkeit und Unbefangenheit waren sie jenen aber ähnlich. Die Ufer waren felsig, die Zwischenräume mit einer vegetabilischen Erde angefüllt, worauf kleine Fichten, und anderes Gesträuche stand. Die Tiefe in der Mitte des Kanals war mit 120 Faden nicht zu ergründen. Am folgendem Tage fuhren wir den Kanal noch weiter hinauf, und da wir nun die fürchterlichen Berge hinter uns hatten, und durch die Thäler hinaus weiter keine Berge nach Norden vor uns sahen, so hofften wir, daß dieser Kanal uns um die Berge herum bringen würde, obgleich er kaum eine halbe kleine Meile breit war. Das uns umgebende Land hatte eben den fürchterlichen Anblick, als das in der Nach-

barschaft des Howe'ssund. Einige einzelne Fichten und Gebüsche waren alles, was die Vegetation hervorbrachte. Wasserfälle stürzten sich von den Schneebergen mit Gewalt herab. Am Abend verschwand unsre Hoffnung ganz, der Kanal endigte sich, wie alle vorigen in schwammiges niedriges Land, das nur einige Fichten und Ahorn hervorbrachte. Dieses Land dehnte sich aus bis an den Fuß der Berge, und wurde von drei Strömen süssen Wassers durchkreuzt, die vermuthlich nach N. W. zu eine gemeinschaftliche Quelle hätten. Nach dieser Gegend hin sahen wir ein großes Thal nach Norden zu, so weit nur das Auge reichte, und gewiß die weiteste tiefste Trennung der herabsteigenden Schneeberge war, die wir bis jetzt gesehen hatten. Gern hätte ich untersucht, was hinter diesem Thale hinaus zu finden sey, aber die kleinen Ströme waren für unsre Böte nicht schiffbar, und zu Fuße auf dem Lande Untersuchungen anzustellen, war nicht Zeit übrig, weil unser achttägiger Vorrath meist verzehrt war. Die höflichen Einwohner, die dem vorigen gleich waren, verschaften uns einen Vorrath von Fischen, und bekamen dagegen Eisen, was ihnen am liebsten war. Mit Verdruß, daß wir hier unsre Untersuchungen endigen mußten, war es nun Zeit, nach unsern Schiffen zurückzukehren, die auf dem kürzesten Wege doch 114 kleine Seemeilen von uns entfernt waren. Auf der Rückreise kamen wir vor einer Landspitze vorbei, auf welcher wir die ersten schottischen Fören erblickten, die wir auf der ganzen Reise angetroffen hatten; ich nannte sie daher die Schottische Förenspitze.

Als wir am Freitage den 22sten Jun. nach der Greyspitze hinruderten, um zu landen, und zu frühstücken, entdeckten wir zwei Schiffe vor Anker am Lande. Ich glaubte anfangs, daß es unsre Schiffe wären, die gegen meinen Befehl weiter hinauf gefahren wären, als wir aber näher kamen, erkannten wir, daß es eine Brigan-

kine, und ein Schuner war, die die Flagge der spanischen Kriegesschiffe führten. Ich vermuthete, daß ihre Absicht der meinigen gleich sey, welches sich auch bestätigte. Sie waren von der Kommission des Herrn Malaspina abgeschickt, er selbst war auf den Philippinischen Inseln, und hatte im vorigen Jahre diese Küste untersucht; die Brigantine war unter dem Befehl des Herrn Galiano, und der Schooner Mexicana unter dem Befehl des Herrn Valdes, beide waren Kapitains der Fregatten in der spanischen Flotte, und den 8ten Mai von Acapulco abgesegelt, um an dieser Küste Entdeckungen zu machen. Herr Galiano, der etwas englisch sprach, benachrichtigte mich, daß sie am 11ten April zu Nutka angekommen, und am 5ten Jun. abgesegelt wären, um die Untersuchung dieser Einfarth zu vollenden, die einige Offiziers schon im vorigen Jahre angefangen hatten, und deren Karten sie uns vorzeigten.

Es kränkte mich sehr, daß diese Küste schon einige Meilen weiter hinaus als meine Nachforschungen reichten, untersucht waren. Aus dem Lande, was uns zweifelhaft geblieben, machten sie eine Insel, die sich noch vier kleine Seemeilen weiter erstrecke, als wir sie gesehen hatten; sie war von ihnen Fasida genannt. Dem Kanal zwischen derselben, und dem festen Lande hatten sie den Namen gegeben, Canal del Nuestra Signora del Rosario, dessen westliche Spitze ihre Untersuchungen beendigt hatte. Sie hatten bloß die äußeren Ufer untersucht, und alle Buchten und Einfahrten, die uns soviel Zeit gekostet hatten, keine Aufmerksamkeit gegönnt. Wir erfuhren auch, das Herr Quadra, Chef der spanischen Marine zu St. Blas und Californien mit drei Fregatten und einer Brigantine meiner zu Nutka erwarte, um mit mir wegen der Besitznehmungen für die großbrittannische Krone zu handeln. Ihr Betragen war voller Höflichkeit, wodurch sich die spani-

sche Nation so auszeichnet; sie theilten mir jede Art von nützlicher Belehrung mit, und wünschten herzlich, daß die Umstände es erlauben möchten, gemeinschaftlich mit uns die Arbeit fortzusetzen. Sie wollten wegen meiner langen Beschwerden auf einem offenen Boote mich freundschaftlich auf ihr Schiff aufnehmen, und meinen Schiffen Nachricht geben, oder selbst mit dem ersten günstigen Winde mich mit ihrer Brigantine dahin bringen; ich lehnte aber ihre Anerbietungen ab, gleich erstaunt, sowohl über ihre Höflichkeit, als wie sie mit solchen Schiffen, wie die ihrigen waren, dergleichen Untersuchungen anstellen konnten. Sie waren beide ohngefähr von 45 Tonnen, führten zwei metallene Kanonen, und waren mit 24 Mann besetzt, ohne Unteroffizier, und nur mit einem einzigen Lieutenant. Ihre Zimmer waren an den Seiten mit den Schlafstellen belegt, und es blieb in der Mitte nur ein Raum für einen Tisch, an welchem vier Menschen mit größer Mühe sitzen konnten; kurz die Schiffe waren zu einer solchen Reise die unschicklichsten, die sich nur denken ließen. Ich zeigte ihnen den Abriß meiner gemachten Reise, und die einzige Stelle, die ich nicht untersucht hätte, nahe am obern Ende des Burrards Kanals. Sie erstaunten, daß wir keinen Fluß gefunden hätten, der in dieser Gegend seyn solle, der von ihren Offizieren Rio blanko sey genannt worden, und den sie bisher vergeblich gesucht hatten. Sie zeichneten sich von meinem Risse das auf, was ihnen brauchbar seyn konnte, versprachen die kleine Oeffnung im Burrards-Kanal zu untersuchen, und mir bei unsrer nächsten Zusammenkunft davon Nachricht zu geben.

Ich schiffte nun weiter der schon erwähnten Untiefe entlang, der ich den Namen Störbank gab, weil ich hier von den Eingebohrnen vortrefliche Fische dieser Art von 14 bis 200 Pfund eingehandelt hatte. Den 23sten Junius um zehn Uhr Vormittags erreichten wir unsre Schiffe

nachdem wir über 330 kleine Seemeilen gemacht hatten. Der gebrochne Theil der Küste, den Herr Whidbey untersucht hatte, erstreckte sich nur einige Meilen nordwärts von der Stelle, wo er seine vorigen Untersuchungen geendigt hatte, und bildete eine große Bay, der ich den Namen Ballinghamsbay gab. Sie liegt hinter einer Gruppe von Inseln, und es fallen viele Kanäle in sie hinein. Sie giebt überall sichere Ankerplätze; ihrer nördlichen Eingangsspitze gegen über sind die Ufer hoch und felsicht. Nordwärts sind die Ufer weniger hoch, und haben einige vortrefliche grüne Auen. Nahe bei der nördlichen Spitze fand Herr Whidbey die zwei spanischen Schiffe; vor unsern Schiffen waren sie des Nachts vorbei gefahren, ohne daß man sie gesehen hatte. Wir machten uns nun bereit, am folgendem Morgen wieder abzufahren. Im allgemeinen hatten wir die Bemerkung gemacht, daß, je weiter wir nach Norden kamen, desto sparsamer und kleiner wurden die Bäume. Die gewöhnlichsten unter ihnen waren verschiedene Arten Fichten, der Lebensbaum, orientalischer Arbutus, und ich glaube auch einige Arten von Cypressen. Auf den Inseln fand man einige kleine Eichen, indianischen Wacholder, und die Weymuthsfichte, den kanadischen Holder, und die schwarze Birke, letztere in solchem Ueberfluß am unsern Standort, daß wir ihr den Namen Birkenbay gaben. Der südöstliche Theil dieser Bay ist mit Klippen umgeben, von welchem das höhere mit Holz besetzte Land sich weit hin erstreckt, nach N. O. zu, und einen großen Raum niedrigen Landes zwischen sich und der See läßt, durch welches ein Strom süßes Wassers fließt, der ins nördliche Ende der Bay fließt. Das niedrige Land hatte hohes Gras, Johannisbeeren, wilde Rosen und andre Gebüsche im Ueberfluß.

Achtes Kapitel.

Die Schiffe setzen ihren Lauf nordwärts fort. — Ankern im Verwüstungssunde. — Boote werden zu Untersuchungen ausgeschickt. — Entdeckung eines Durchgangs zur See. — Verlassen den Verwüstungssund. — Kommen durch die Johnstone's-Straße.

Mit gutem Winde und angenehmen Wetter segelten wir vom Birkenbay ab, und richteten, mit einem Winde aus Osten, unsern Lauf den Meerbusen nordwestwärts hinauf. Nachmittags um zwei Uhr kamen wir zu den spanischen Schiffen; sie empfingen uns mit einem Jubelgeschrei, welches wir erwiederten; worauf die Kapitains mich mit ihrer Gesellschaft an Bord der Discovery beehrten; und so setzten wir unsre Reise gemeinschaftlich fort.

Herr Galiano benachrichtigte mich, er habe den kleinen Arm, den ich im Burrard's-Kanal vorbeigegangen sey, untersucht; er habe ihn sehr enge gefunden, und er endige sich in einen kleinen Fluß. Sie überlieferten mir ein Exemplar des Planes davon, und ließen mich ihre angenehme Gesellschaft bis zu Sonnenuntergang genießen.

Am folgendem Tage spielten eine größere Menge Wallfische um uns her, als alle diejenigen zusammengenommen, die uns bisher und auch gar nicht selten vorgekommen waren. Dieser Umstand begünstigt einigermaßen die

Behauptung des Herrn Mears, daß ein Durchgang zu dem Ocean aufgefunden werden würde, wenn wir unsern jetzigen Lauf beibehielten. Doch versicherten uns die Spanier, daß sie bei ihrem Aufenthalte und freundschaftlichen Umgange mit Herrn Gray und andern amerikanischen Seefahrern zu Nutka nie etwas von einer solchen Durchfarth gehört hätten, oder daß jemand eine solche Reise gemacht habe, die eine in England herausgekommene Reisebeschreibung erzählt. Und diese unsre spanischen Freunde wußten so wenig etwas Besseres von den Entdeckungen des de Fuca und de Fonte, daß sie vielmehr von uns hierüber einige Aufklärung erwarteten. Herr Valdes, der im vorigen Jahre an dieser Küste gewesen war, und die indianische Sprache vollkommen redete, hörte von den Eingebohrnen, daß diese Einfarth wirklich mit dem nördlichen Ocean, wo sie Schiffe gesehen hatten, zusammen hinge. Indessen legte er wenig Gewicht auf diese Erzählung, da er wußte, in welchem Ruf der Wahrheit diese Leute stehen. Wir legten uns vor Anker, um die hinter uns herkommenden spanischen Schiffe zu erwarten, sie kamen zu uns, und die Offiziere beehrten uns mit einem Besuch zum Mittagsessen. Wir legten mehrere Segel bei, und steuerten durch den Kanal del N. S. Rosario. Bei der Schottischen Forspitze näherten sich die Ufer dergestalt, daß sie nur zwei kleine Seemeilen von einander waren. Die Ufer sind fest, das höhere Land mit Bäumen besetzt, aber es schien nicht bewohnt zu seyn. Einige Meilen weiter kam eine Insel, die ich Harwordsinsel nannte; sie hatte mehrere felsigte Inseln, und versunkene Felsen um sich her, sie selbst war von mäßiger Höhe. Dieser Insel gegenüber am festen Lande ist ein kleiner Fluß, der vermuthlich süßes Wasser hat. Von hier aus werden die Ufer sehr fürchterlich, und bestehen aus schroffen Felsen, die mit einigen Fichten besetzt sind. Abends kamen wir zwischen dem

festen Lande und einer Insel durch, die ich Savary's Insel nannte; sie ist ohngefähr zwei große Seemeilen lang, und eine halbe breit. An ihrer südlichen Seite waren viele versunkene Felsen, die man nur beim niedrigen Wasser sehen konnte.

Wir schienen nun die Hauptrichtung des Golfs verlassen zu haben, der an jeder Seite mit vielen zum Theil sehr felsigten Inseln besetzt war. Ich hielt mich am festen Lande, und wir kamen am Abend an einen geräumigen Sund, wo ich die Nacht über zu bleiben wünschte; allein wir fanden keinen Grund, als dicht am Ufer. Einen großen Theil der Nacht hindurch wurden wir vom Winde und Regen, und von der Ebbe und Fluth aufs ungewisse herumgetrieben, und erst um Mitternacht konnten wir zugleich mit dem Chatham und den spanischen Schiffen einen Ruheplatz finden. Am Morgen befanden wir uns eine halbe Meile von einer hohen Felseninsel, und von zerrissenen felsigten Ufern, die nichts einladendes hatten. Das hier so sehr getheilte Land gab uns Stoff genug zu Untersuchungen.

Herr Puget und Whidbey wurden mit einem Boote ausgeschickt, das zusammenhangende Ufer von da an zu untersuchen, wo es die Abenddämmerung uns verborgen hatte; Herr Johnston in einem andern Boote den Arm, der nach N. W. führt, und Herr Valdes übernahm die Untersuchung der dazwischen liegenden Küste. Das schöne Wetter gab mir und einigen andern Offizieren Gelegenheit, ans Ufer zu gehen, um Kundschaften einzuziehen; Herr Broughton suchte einen bessern Ankerplatz für die Schiffe auf, den er auch wirklich in einer eben so schauderhaften Gegend fand. Unser hiesiger Aufenthalt war sehr traurig, ein tiefes Schweigen lag auf der ganzen Natur. Das Land trug nur kümmerlich einige kleine Fichten, Gesträuche und Kräuter, und selbst das Wasser bot uns keine Lebensmittel dar,

weil das steinigte Ufer das Fischen verhinderte. Als diejenigen zurückkamen, die die Küste untersuchen sollten, benachrichtigten sie uns, daß das ganze feste Land nach W. und N. W. eine Anhäufung von Inseln auszumachen scheine, und sie kamen deshalb zurück, um neue Verhaltungsbefehle zu bekommen. Beim Anfang ihrer Untersuchung fanden sie, daß das an einander hangende Ufer seine N. W. Richtung beibehalte bis zur östlichen Spitze des Eingangs in diesen Sund, den ich Sarahspitze nannte, die gegenüber liegende nannte ich Marinespitze. Als sie bei ihren ferneren Untersuchungen mit den übrigen Booten zusammentrafen, entdeckten sie unter andern auch ein großes verlassenes Dorf; es war auf einem Felsen angelegt, dessen senkrechte Klippen es fast überall unzugänglich machten; es war mit dem festen Lande nur durch einen schmalen Landstrich verbunden, auf dessen Mitte ein Baum stand, von dessen Aesten Bretter bis zu den Felsen gelegt waren, die leicht weggenommen, und also alle Verbindung weggeschaft werden konnten, wodurch die Bewohner von inneren unfreundlichen Nachbaren hätten beunruhigt werden können. Nach der Seeseite zu war das Dorf gegen feindliche Nachbaren durch eine mit den Häusern parallele, und über die Felsen weghängende, mit vieler Mühe gemachte Fläche gesichert. Sie war sehr sinnreich von großen Baumstämmen verfertigt, die in jeder Richtung so übereinander gelegt waren, daß sie sich gegenseitig unterstützten. Die untern Enden waren in den Spalten der Felsen befestigt, und die Fläche ragte so weit hervor, daß sie den Fuß des Felsen gegen das Stürmen des Dorfs sicherte. Das Ganze war so gut ausgeführt, daß es nicht wohl als ein Werk eines solchen rohen ununterrichteten Volkes, als wir bisher angetroffen hatten, angesehen werden könnte, wenn nicht ihre zerbrochenen Messer, und einige ihrer Kleider, die wir in einigen leerstehenden Kanots fanden, es hätte vermuthen

lassen. Indem die Offiziere diese verlassenen Wohnungen untersuchten, und die Befestigung bewunderten, wurden sie plötzlich von einem unerwarteten zahlreichen Haufen überfallen, jeder einzelner wurde von einer solchen Legion angegriffen, daß er ihr nicht eher loß werden konnte, bis er alle seine Kleider durchnässet hatte; es waren nemlich eine ungeheure Menge Flöhe, die sie dadurch rege gemacht hatten, daß sie die schmutzigen Kleider zu genau untersuchten. Es wurden wieder einige Boote abgeschickt, um die südliche Seite des Meerbusens, und das gebrochene Land, welches zwischen derselben und unserm Ankerplatz liegt, zu untersuchen.

Am folgendem Tage kam Herr Johnstone wieder zurück. Er war Herrn Valdes begegnet, und war hierauf von der Untersuchung desjenigen Ufers, das ostwärts führte, abgegangen, um die entgegengesetzte Richtung nach Westen, N. W. und N. in einem Kanale, der von unregelmäßiger Breite war, zu verfolgen. Hier untersuchte er eine kleine Oeffnung, die eine nördliche Richtung nahm, und entdeckte einen andern Kanal, der ohngefähr zwei Meilen breit war. Er hielt sich am östlichen Ufer desselben, welches dicht war; die westliche Seite, an welcher man hin und wieder Feuer bemerkte, schien etwas vom Wassnr getheilt zu seyn. Diese Einfarth endigte sich, wie gewöhnlich, in einen kleinen Strich niedrigen Landes, von welchem eine seichte Bank sich in den Arm erstreckte. Hinter diesem niedrigen kleinen Fleck Landes erhoben sich die Berge sehr jäh, und waren durch zwei tiefe Thäler getrennt, aus welchem süße Wasserströme hervorkamen, die aber für unsre Boote nicht groß genug waren.

Vormittags den 30sten erreichten wir den Theil des westlichen Ufers, der uns gebrochen schien, und an welchem Feuer der Eingebohrnen bemerkt wurden; wir gingen in einem Kanal, den ich den Namen Bute's-Ka-

nal gab. Hier fand man ein indianisches Dorf, das auf einem steilen Felsen lag, und ohngefähr 150 der Eingebohrnen fassen mochte. Einige von diesen hatten unsre Gesellschaft, als sie den Kanal hinauffuhren, besucht, und auch jetzt kamen viele auf die höflichste und freundschaftlichste Art, mit einem Vorrath von frischen Heeringen und andern Fischen, die sie aufs ehrlichste für Nägel vertauschten, da diese von allen, was wir besaßen, den größten Werth für sie hatten. Nicht weit von der Spitze, auf welcher dieses Dorf liegt, wurde eine sehr enge Oeffnung entdeckt, die sich nach Westen erstreckte, und durch welche ein so starker Strom floß, daß die Boote, die nicht dagegen rudern konnten, mit Seilen an den felsigten Ufern, die den Durchgang bildeten, gezogen werden mußten. Bei dieser schweren Arbeit leisteten uns die Indianer freiwillig ihre Dienste, wofür wir sie gehörig belohnten. Ist man durch diesen engen Paß hindurch, so erweitert sich der Kanal, und die reissende Strömung läßt nach. Herr Johnstone war der einzige, der mit dem Kutter durch zu kommen im Stande gewesen war; ihm schien es ausgemacht, daß dieser enge Paß mit einer großen Einfarth der See Gemeinschaft haben müsse; da aber das Wetter jetzt sehr stürmisch, regnicht und neblicht war, so kehrte er zurück, um sie aufzusuchen, und fand denn die Gesellschaft auch, als sie und die freundschaftlichen Eingebohrnen eben alle Kräfte anwandten, durch die Enge hindurchzukommen. Die Boote suchten jetzt Schutz vor der Unfreundlichkeit des Wetters in einer kleinen Bay an der südlichen Seite des Arms, den sie verlassen hatten. Erst Morgens, den 2ten Jul. wurde das Wetter etwas besser, aber die Vorräthe waren beinahe erschöpft, es wurde also für das Zweckmäßigste gehalten, zu den Schiffen zurückzukehren.

Durch diese zwei Expeditionen wurde es vollkommen gewiß, daß die Gränze des zusammenhängenden Ufers

der genannte enge Durchgang sey. Uebrigens war die größte Wahrscheinlichkeit da, daß die ganze Küste an unsrer westlichen Seite, südwärts von dem Passe, aus unzähligen Inseln bestehe. Da das Wetter ziemlich gut war, so wurde der Herr Johnstone und Swaine nochmals mit Lebensmitteln auf eine Woche abgeschickt, das zusammenhängende Ufer durch den engen Paß, von welchem sie zurückgekommen waren, zu untersuchen.

Nachmittags den 15ten Jul. kamen die Offiziere im Kutter, und die Barkasse wieder zurück. Sie berichteten, sie hätten gefunden, daß die westliche Seite des Georgia-Meerbusens dicht sey, vom Seeufer nach und nach zu den inländischen Bergen empor stiege, und ein schönes fruchtbares Ansehen habe. Sie setzten ihren Weg längst diesem Ufer weiter fort, bis sie in eine Einfarth kamen, dessen östliche Seite durch eine lange enge Halbinsel gebildet wird. Das Vorgebirge erhielt den Namen Mudgespitze. Es bildet mit dem festen Lande einen Kanal, der ohngefähr eine Meile breit ist. Sie verfolgten ihn, doch konnten sie sein Ende nicht entdecken; je weiter sie vorrückten, desto ausgebreiteter wurde er. Die Ebbe und Fluth war regelmäßig, und die Fluth kam aus Nordwest. Alle diese Umstände zeigten an, daß der Kanal eine große Ausdehnung haben müsse; sie kehrten jetzt zurück, um diese Nachricht mitzutheilen.

Auf der Mudgespitze lag ein großes Dorf, mehrere seiner Bewohner besuchten die Gesellschaft, als sie vor demselben vorbei kamen. Sie benahmen sich alle mit der größten Höflichkeit und Ehrfurcht. Am westlichen Ufer fanden sie einen kleinen Fluß, der vortreflich süßes Wasser hatte. Von hier richteten sie ihren Lauf nordwärts, um durch das gebrochene Land, das zwischen unserm jetzigen Standorte und der Mudgespitze liegt, bei den Schiffen einzutreffen. Sie kamen durch einen sehr verwickelten Kanal voll versunkner Felsen, bei uns an.

Nach

Nach dieſer Nachricht erwartete ich mit Ungedult die Zurückkunft des anderen Bootes, weil ich hoffte, daß, wenn auch von ihren Berichten kein Vortheil für das leichtere Fortrücken unſerer Schiffe hergenommen werden könnte, wir doch wahrſcheinlich einen beſſern Standort für dieſelben erfahren würden. Der Ort, an welchem wir uns jetzt befanden, hatte keine einzige Ausſicht, die man angenehm hätte nennen können; man konnte ſich nicht die geringſte Erhohlung am Ufer verſchaffen, weder Thieriſche- noch Pflanzennahrung war zu finden. Auch unſre Geſellſchaft traf dergleichen nur wenig an, daher ich dem Orte den Namen Deſolationsſund gab. Doch würde unſer Aufenthalt ohne die Aufheiterung unſrer ſpaniſchen Freunde noch weit trauriger geweſen ſeyn.

Die Woche, als ſo lange Herr Johnſton mit Vorrath verſehen wurde, war längſt verfloſſen, und ich wurde ſeinetwegen ſchon beſorgt. Am 12ten früh hatte ich die Freude, ſeine Ankunft zu vernehmen, und zugleich die Nachricht, daß er eine Paſſage ins ſtille Meer nordwärts entdeckt hätte. Er hatte in dem Arme, der weſtwärts durch den engen Paß führt, einen Weg gefunden, wozu ihm die freundſchaftlichen Einwohner behülflich geweſen waren; er machte das dazwiſchen liegende Land, welches vor dem Eingange in den Butuskanal lag, zu einer runden Inſel von drei bis vier Meilen im Umfange; ich gab ihr den Namen Stuarts-Inſel. Es war dieſer Kanal eben ſo verwickelt, als der andre, und, wegen der unregelmäßigen Fluth und großen Enge und Tiefe, für die Schiffe nicht zu befahren.

Von hier aus wurde das nördliche Ufer unterſucht, und zwei kleine Arme, die ihre Richtung nach N. W. nahmen. Sie begegneten einem Kanot, worin drei Indianer waren, die aber in die Wälder flohen, und ihre Kanots am Ufer ließen. Herr Johnſton legte einige Kleinigkeiten hinein, um ihnen ihre Furcht zu benehmen.

Bei fortgesetzter Reise kamen sie in mehrere Buchten, und in einen westlichen Kanal, den ich Loughborough's-Kanal nannte. Er theilte sich in der Folge wieder in zwei Arme, wovon der eine etwas nördlich, der andre etwas südlich auf W. lief. Jener war sehr verwickelt, voller Felsen, und die Fluth war sehr unregelmäßig und heftig in demselben, nachher wurde er weiter, und das Wasser ruhiger. Nachher fand man, daß die südliche Seite des Kanals eine Insel von vier Meilen im Umfang sey. Sie gingen nun ans nördliche Ufer, mit der Ueberzeugung, daß der Kanal in den Ocean leite. Es schien seiner rauhen Gestalt nach unbewohnt, am südlichem Ufer aber kamen sie vor einigen Wohnungen vorbei.

Den 8ten Nachmittags, da ein starker Nebel war, wurden sie durch den Knall eines Geschützes in nicht großer Entfernung erschreckt; sie antworteten durch Abfeuern eines Drehbassen. Als der Nebel verschwand, erblickten sie einen kleinen Kahn, welcher sie so lange begleitete, bis sie ein Dorf erreichten, das ansehnlicher war, als alle andern, die bis jetzt gesehen waren, und das an der Vorderseite eines Hügels nahe an der See lag. Da die zwei Indianer, die im Kanot waren, merkten, daß sie von denen am Ufer gesehen wurden, so wagten sie sich an die Seite unsers Bootes; im Kanot lag eine Flinte mit Zubehör, und ein so eben geschossener Adler; das war der im Nebel gehörte Knall gewesen. Je näher sie dem Dorfe kamen, von desto mehreren Kanots wurden sie umgeben, in jedem war eine Flinte, nebst nöthigen Vorrath zum schießen. In einem waren drei Flinten, die einem Anführer gehörten, der ihnen auch zu verstehen gab, daß sie unter der Oberherrschaft des Maquinna zu Nutka ständen, der am Ufer sey. Das Dorf war regelmäßig gebauet, voller Einwohner, die gut bewaffnet waren. Wir betrachteten es beim Vorbeifahren, weil

wir uns nicht ohne Noth in Gefahr begeben wollten. Südlich vom Dorfe breitet sich ein sehr weites Thal aus, das von einem Strome durchflossen wird, der sich in die See ergießt. Aus den vielen Fischreusen muß man glauben, daß er sehr fischreich sey, aber man bot ihnen keine Fische an, ob sie gleich in ihrer Sprache darum baten. Man hatte dem Anführer einige Geschenke gemacht, und er begab sich ans Ufer, und feuerte einige Flinten ab, um uns zu zeigen, daß er sie zu gebrauchen verstehe; es geschahe mit einer Art, die sehen ließ, daß er von Jugend auf damit umgegangen sey. Die Ufer des Kanals nahmen nun beträchtlich an Höhe ab; das nördliche bestand aus abgerissenen Inseln, das südliche, welches sie verfolgten, blieb an einanderhangend. Die Inseln waren mit Holz besetzt, und man entdeckte hie und da Rauch. Auch bewiesen die vielen Kanots am Ufer, daß sie weit volkreicher wären, als das Land am Meerbusen Georgia.

Nach sechstägiger Abwesenheit war ihr Vorrath größtentheils verzehrt, und sie wurden beunruhigt, wenn sie an die lange Rückreise dachten. Vermittelst eines Westwindes ruderten sie nach einer Insel, die sie deutlich liegen sahen, von wo aus sie die Freude hatten, in der Ferne den ausgedehnten Ozean zu erblicken; daher bekam die Insel den Namen Linderungsinsel (Alleviation Island). Von hier aus kehrten sie wieder zu den Schiffen zurück, nachdem sie 120 kleine Seemeilen entfernt gewesen waren. Aus allen ihren Untersuchungen wurde es mir gewiß, daß meine Erwartungen erfüllt waren; denn hätten wir diese Verbindung mit dem Ocean nicht entdeckt, so würde ein großer Theil des Sommers mit noch mehreren Nachforschungen hingegangen seyn, um die unzähligen Oeffnungen des Golfs zu untersuchen, welche, wie es sich jetzt zeigte, die nordöstliche Seite einer großen Insel oder eines Archipelagus ausmachten, an

dessen südwestlichen Küste Nutka liegt. Diese Arbeit war nun überflüßig, und ich konnte nun noch einen großen Theil des Sommers zu Untersuchungen nach Norden hin anwenden. Wir theilten diese Nachricht den Herren Galiano und Valdes mit, und zeigten zugleich an, daß wir beim ersten günstigem Augenblicke abfahren würden. Da ihre Schiffe in zu kläglichen Umständen waren, als daß sie mit den unsrigen es hätten aufnehmen können, so lehnten wir das Anerbieten der weitern Begleitung von uns ab, weil wir befürchten mußten, dadurch zu sehr verspätet zu werden. Herr Galiano hatte die Güte, mir eine Abschrift seiner entworfenen Uebersicht, nebst anderer, die Einfarthen betreffenden Gegenstände, zu überliefern. Er gab mir auch Briefe nach Nutka mit. Nachdem wir uns wechselseitig Glück gewünscht hatten, so nahmen wir den herzlichsten Abschied von einander.

Freitags den 13ten Jul. lichteten wir die Anker, und verließen unsre spanischen Freunde, welche die Absicht hatten, ihre Untersuchungen westwärts durch den Kanal, den Herr Johnstone entdeckt, und den ich seinen Bemühungen zu Ehren die Johnstone Straße genannt hatte, fortzusetzen. Wir kamen zwischen einer Gruppe vieler Inseln durch, die zum Theil ein gefälligeres Ansehen hatten, als das innre Land; sie waren gut mit Holz bedeckt, und die Ufer hatten nicht bloß rauhe Felsen, sondern auch hie und da sandige Buchten. Viele Wallfische spielten ums Schiff, desgleichen auch Robben in großem Ueberfluß, aber sie waren so scheu, daß keiner gefangen werden konnte. Wir kamen nun in freundlichere Gegenden, so wohl wegen der bessern Aussichten, als wegen des freundschaftlichen Benehmens der Einwohner, die uns in Kanots besuchten, und uns Seevögel, Fische und kleine Beeren gegen unsre kleine Waare vertauschten. Nachmittags ankerten wir auf schwarzem Boden; eine starke Fluth kam aus Norden; es wurden also Herr Puget und

Whidbey ausgeschickt, den Kanal zu untersuchen, ob er mit der Johnstonstraße in Verbindung stehe, damit wir die Gegenstände, die diese Fluth verursachten, gut vorbereitet vermeiden könnten. Von dem Dorfe aus, das auf der Mudgespitze liegt, wurden wir von den Einwohnern besucht, die uns Fische und Früchte brachten, und sie sehr ehrlich vertauschten. Ich ging ans Ufer, ihnen meinen Besuch abzustatten, und meine Neubegierde zu befriedigen. Einer, der der Anführer zu seyn schien, empfing uns. Er nahete sich uns allein mit einer gewissen Feyerlichkeit, aber doch voll Zutrauen; die übrigen sehr vielen saßen in einer Reihe vor ihren Häusern. Meine Geschenke gefielen ihnen sehr, und erhöheten ihre gute Meinung von uns. Durch einen engen durch Klippen sich windenden Fußsteig wurden wir zum Dorfe hinauf geführt; er war fast senkrecht, dicht am Rande des Abgrundes stand das Dorf, dessen Häuser denen zu Nutka ähnlich, aber kleiner, nicht über zwölf Fuß hoch, waren; sie standen in Reihen dicht neben einander, so daß nur eine Person zwischen ihnen durchgehen konnte. Auf der Bucht standen an siebzig Kanots, die meisten waren klein, nur wenige konnten etwa funfzehn Personen aufnehmen. Die Anzahl der Bewohner des Dorfs konnte wohl dreihundert seyn; der Ort, worauf das Dorf stand, war zur Sicherheit gut gewählt, der steile, lose, sandige Abhang schützt es von vorne; und hinten war es durch eine tiefe Schlucht in den Felsen beschützt, hinter welcher ein dichter, undurchdringlicher Wald war, so daß der enge Fußsteig, auf welchem wir hinaufgekommen waren, der einzige Zugang war, den man leicht behaupten konnte. Nach ausgetheilten kleinen Geschenken nahmen wir Abschied, um uns noch durch einen kleinen Spaziergang am Rande eines niedrigen Landes, das vor dem höher liegenden Holzungen lag, zu erquicken. Lange hatten wir einen solchen wohlthätigen Anblick nicht genossen.

Wir fanden zwei Grabmähler von Brettern, fünf Fuß hoch, sieben Fuß lang und vier Fuß breit. Sie waren in der Mitte und an den Enden sonderbar durchbohrt, oben war eine Bedeckung von lose liegenden Brettern, um die Luft zuzulassen.

Einige Indianer begleiteten uns, pflückten die vorkommenden Beeren, und präsentirten sie uns auf grünen Blättern. Der Abend nöthigte uns, an Bord zurückzukehren. Die Boote hatten vier Meilen höher hinauf einen bessern Ankerplatz gefunden, zu diesem segelten wir am andern Morgen, und bestimmten ihn zum Sammelplatz für die auf Untersuchungen Ausgeschickten. In der Nähe war ein Dorf, welches aber wenig herzugeben hatte, obgleich die Einwohner sehr freundlich waren. Am 14ten Jul. Abends kamen die Boote zurück; sie hatten gefunden, daß der Kanal, der sehr enge zu werden anfing, sich wieder bis zu einer Meile erweitere, und in die Johnstonsstraße falle, und daß für die Schiffe kein Hinderniß sey. Bei ihrer Hinreise hatten sie keine Einwohner gesehen, aber bei der Rückreise waren ihnen zwanzig Kanots voller Indianer entgegen gekommen, die sich erst in der Ferne hielten, hernach aber voll Zutrauen und Höflichkeit sich näherten. Sie waren mehr bemahlt, als die vorigen; bei einigen waren die Gesichter ganz weiß, bei andern roth, schwarz und bleyfarbig; andre waren scheckig; fast alle hatten ihr Haar mit Federn von Seevögeln ausgeschmückt, wodurch sie denen zu Nutka am nächsten kamen. Am folgendem Tage fuhren wir durch die enge Stelle des Kanals.

Am Montage erreichten wir die Johnstonsstraße, und kamen einer Landspitze vorbei, die ich die Chathamspitze nannte. Eine starke Strömung der See ließ uns vermuthen, daß der Ocean nicht so weit entfernt seyn könne, als Herr Johnston es angegeben hatte. Am 16ten Jul. kamen wir vor einem Dorfe vorbei, deren Einwoh-

ner uns kleine Lachſe verkauften; ſie hatten auch gekochte Lachſe bei ſich, die ſie beim Vorbeifahren uns ins Schiff warfen.

Den 17ten ankerten wir in einer kleinen Bay am ſüdlichem Ufer. Wir bekamen Beſuch von zwei Kanots, in jedem lag eine Flinte mit Zubehör. Herr Johnſtone hatte auf ſeiner letzten Ausfahrt mehrere geſehen, es ſind alſo die Bewohner dieſes beſondern Theils mit dieſen fürchterlichen Waffen im Ueberfluß verſorgt.

Wir waren noch nicht viel weiter geſegelt, als die Offiziere, die am 17ten in den Booten abgeſchickt waren, an Bord zurückkamen. Sie hatten die Einfarth, zu welcher ſie abgeſchickt waren, unterſucht, und berichteten, daß ſie ſich, wie alle Kanäle, die wir unterſucht hatten, in ſeichtes Waſſer endige.

Abends um 10 Uhr erreichten wir das Dorf, wo wir Maquinna zu finden hofften, und ankerten daſelbſt. Am nächſten Morgen zeigte es ſich, daß das Dorf ſehr groß und bevölkert ſey. Viele der Einwohner brachten uns vortrefliche Seeotterfelle in großer Menge, die wir für Kupferblech und blaues Tuch eintauſchten. Mehrere derſelben verſtanden die Nutkaſche Sprache, doch wurde ſie nicht allgemein geſprochen.

Der Tyeie, oder Vornehmſte im Dorfe, ſtattete ſeinen Beſuch bei uns ab, und empfing Geſchenke von mir. Sein Name war Tſchesläkis. Maquinna, ſagte er, und Wikananiſch, hätten einen höhern Rang, als er. Auf meine Frage, ob Maquinna im Dorfe ſey? antwortete er mir: daß ſie ſich einander ſelten beſuchten, ſein Wohnort ſey vier Tagereiſen von hier, wo er ſich auch jetzt aufhalte.

In ſeiner und einiger Offiziere Geſellſchaft begab ich mich jetzt zum Dorfe hin, welches eine angenehme Lage an einem Hügel, nicht weit vom Ufer eines Baches hatte, der ſüßes Waſſer führte, und ſich in eine kleine Bay er-

goß. Gegen die Nordwinde war es durch den höhern Berg und durch einen Wald von graden Fichten beschützt. Die Häuser, deren 34 an der Zahl waren, standen in einer Reihe, und bildeten regelmäßige Straßen. Die größern gehörten den Vornehmern; sie waren mit Mahlereien und andern Zierrathen verschönert. Ob diese bloß Geburten der Phantasie oder Hieroglyphen waren, kann ich nicht bestimmen. Das Haus unsers Führers zeignete sich durch drei Balken aus, die, wie es an den Häusern zu Nutka gewöhnlich ist, über das Dach hervorragten. Das Ganze gab von der Seite der Bay ein pittoreskes Gemählde.

Als wir landeten, kamen drei bis vier Einwohner herab, um uns zu empfangen; die übrigen blieben in der Nähe ihrer Wohnung. Jene waren Tscheslakes Verwandte; ich machte ihnen, wie sich versteht, mein Kompliment, das in Geschenken bestand, die sie mit Freudenbezeugungen annahmen.

Die Häuser waren nach der Nutkaschen Art gebauet, ausgenommen, daß sie nicht so unsauber aussahen; auch die Einwohner unterscheiden sich durch ihre Kleidung und ihre Gewohnheiten wenig von jenen. Die Weiber, deren nach Verhältniß viele, waren auf verschiedene Art beschäftigt; einige verrichteten Haushaltungsgeschäfte, andere verfertigten Kleider aus Baumrinde, und andere Materialien, doch mußte ich sehr bedauren, daß ich nicht Gelegenheit hatte, zu sehen, wie sie ihre wollenen Zeuge bereiteten; was sie aber noch häufiger, als diese Arbeit beschäftigte, war die Bereitung der Matten, die sie zu mehreren Zwecken brauchten; auch verfertigten sie eine Art Körbe, die durchaus wasserfest waren. So wie es in der gesitteten Welt immer mit Kosten verbunden ist, wenn man die Produkte des Fleißes untersuchen will, so konnten wir auch hier unsre Neugierde nicht ohne Geschenke befriedigen, die die Künstlerinnen uns sogleich beim

Vancoubre II. B. pag. 232. 1. Thl.

le.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Eintritte ins Haus abforderten; dabei machten sie so übertriebene Forderungen, daß, ungeachtet wir eine Schachtel, die ich bei mir führte, und alle unsre Taschen mit Kleinigkeiten angefüllt hatten, wir bald mit unsrer Habseligkeit zu Ende waren. Nach Beendigung dieses Besuches wurden wir zu einem alten Chef eingeladen. Tscheslakis und alle übrigen bezeigten ihm die tiefste Ehrfurcht, und stimmten einen Gesang an, der keineswegs unmelodisch war, den sie aber mit allerlei unanständigen Gebehrden begleiteten. Als der Gesang zu Ende war, beschenkte man jeden von uns mit einem Streifen Seeotterfell. Man verlangte hierauf einen Gesang von den Frauenzimmern. Ich sah aber in den Händen des zahlreichen Haufens, der uns umringte, viele Speere mit eisernen Spitzen, Keulen, große Messer und andre Waffen, die sie vorher nicht in Händen gehabt hatten. Diese Veränderung gefiel mir nicht. Zwar hatten sie wahrscheinlich nur die Absicht, uns ihre Waffen zu zeigen, um uns einen hohen Begriff von ihrem Reichthum und von ihrer Macht zu geben; ich hielt es indessen doch für rathsamer, fortzugehen. Tscheslakis begleitete uns mit seinen Verwandten durchs Dorf, bis zu der sandigen Insel, deren Breite ich untersuchen wollte. Einigen andern Indianern, die uns gleichfalls begleiteten, und sich höflich und ordentlich betrugen, erlaubte ich bei meinen Beobachtungen zugegen zu seyn. Sie fanden viel Vergnügen daran, und nahmen, als ich fertig war, aufs freundlichste Abschied von uns. Ich war also überzeugt, daß ihr kriegerisches Ansehen bloß zum Prunk gewesen war.

In den mehrsten Häusern fanden wir zwei bis drei Flinten, die dem Ansehen nach spanische waren. Tscheslakis allein hatte acht Stück in seinem Hause, die er alle in gutem Stande zu erhalten wußte. Diese, und andre europäische Artikel, hatten sie, wie sie uns zu ver-

stehen gaben, unmittelbar von Nutka bekommen. Bei unserm Handel schienen sie immer anzeigen zu wollen, daß sie weit mehr zu Nutka für Otterfelle bekommen könnten. Die ganze Zahl der Einwohner schätzten wir auf ohngefähr fünfhundert. Sie verstanden sich auf Handelsgeschäfte sehr gut, und gingen ehrlich und aufrichtig dabei zu Werke. Seeotterfelle waren der Hauptgegenstand unsers Handels, und wir kauften beinahe zweihundert in einem Tage. Herr Menzies versicherte, daß wir diese wenigstens um hundert Procent theurer erhandelt hätten, als damals, da er die Küste zum erstenmale besucht habe. Dies beweiset, daß entweder seit der Zeit mehr europäische Sachen in dieses Land eingeführt sind, oder, welches noch wahrscheinlicher ist, daß die Gierigkeit, mit welcher sich Käufer aller Nationen eingefunden haben, europäische Waaren im Werthe herabgesetzt haben. Eisen achteten sie gar nicht; wenn wir ihnen Feuergewehre und Ammunition aus Menschlichkeit und Klugheit versagten, so konnte weiter nichts ihre Aufmerksamkeit fesseln, als höchstens große Kupferbleche oder blaues Tuch. Glasperlen und andre Kleinigkeiten nahmen sie zwar als Geschenke an, gaben aber nichts dafür zurück.

Der Aufenthalt der Eingebohrnen, die wir seit unsrer Abfahrt gesehen hatten, war ohne Ausnahme an den Ufern dieser großen Insel, die die südliche Seite der Johnstonsstraße ausmacht. Sie ist nicht allein mehr bewohnt, als man es in diesem unbekannten Lande erwarten sollte, sondern auch bei weitem mehr, als der südliche Theil von Neu-Georgia. Es ist wirklich sonderbar, daß an der Küste des gegenüber befindlichen oder zusammenhängenden Ufers, außer den verlassenen Dörfern, auch nicht die geringste Spur von Menschen gefunden werden konnte. Ob die Bewohner des innern Landes ausgewandert, durch Kriege oder Krankheiten aufgerie-

ben seyn mögen, dies läßt sich nicht bestimmen. Am wahrscheinlichsten ist das erste; vielleicht hat das minder günstige Klima ihrer Seite sie verleitet, zu der andern überzugehen.

Da weder Maquinna, noch jemand von seinen Leuten, in diesem Dorfe gegenwärtig waren, so übergab ich den Brief, den ich von Herrn Galiano bekommen hatte, so wie auch noch einen von mir selbst, einem Manne, der noch der Vornehmste zu seyn schien, um beide den Sen. Quadra zu Nutka zu überliefern, wofür ich ihm eine ansehnliche Belohnung versprach.

Neuntes Kapitel.

Farth durch Broughtons Archipel, um das zusammenhangende Ufer zu untersuchen. — Die Schiffe kommen auf den Grund. — Ankunft im Fitzhugh's Sunde. — Gründe, die Küste zu verlassen und nach Nutka zu fahren.

Wir fuhren nun mit einem günstigen Westwinde nach dem abgeredeten Vereinigungspunkte, der von der sandigen Insel vierzehn Meilen entfernt liegt; und ankerten daselbst, um die Ankunft des Chatham zu erwarten, und zu hören, wie weit er die Fortsetzung des zusammenhängenden Ufers untersucht habe. Unterdessen besuchten uns einige Indianer von dem südlichen Ufer der Enge, die uns Fische brachten. Auch Tscheslakis kam zu uns. Er saß mir, als ich schrieb, zur Seite, und nahm mir unvermerkt mein Tagebuch weg. Ich vermißte es, suchte allenthalben nach, und fand es endlich mitten in einer

Matte von den Sandwichinseln, die ich ihm geschenkt hatte, und die er, um es zu verbergen, zusammengerollt hatte. Voll Schaam stand er bei der Entdeckung des Diebstahls da, noch mehr kränkte ich ihn aber, als ich ihm mit dem Buche zugleich die Decke wegnahm. Auf sein unabläßiges Bitten gab ich sie ihm zuletzt wieder. Das Buch konnte ihm auf keine Weise nützen, woraus man ersieht, daß diese Leute gleichsam durch ein Instinkt zum Stehlen verleitet werden.

Freitags den 27sten Jul. kam Herr Broughton endlich an, und zwar in dem Kutter, weil der Chatham ungünstiger Winde wegen, Abends vorher, drei große Seemeilen von dem Vereinigungspunkte zu ankern genöthigt gewesen war.

Herr Broughton hatte gefunden, daß die Oeffnung, zu deren Untersuchung er abgeschickt war, einen unregelmäßigen Lauf gegen N. O. nahm, und einem engen Arme vorbei ginge, der nach Westen führe. Sie bekam den Namen Carr's-Kanal. Am folgendem Tage Abends erreichten sie den engen nach Westen laufenden Arm. Er stand mit einem Arme der See in Verbindung. Mit Hülfe einer starken Fluth und der Boote passirten sie ihn den folgenden Morgen mit Chatham. Als sie dem Arme der See ziemlich nahe gekommen waren, ankerte der Chatham, und Herr Broughton verfolgte seinen östlichen Lauf in einem Boote dem zusammenhängenden Ufer entlang. Er gab diesem Arme den Namen Knights-Kanal. Darauf fuhr er mit dem Chatham weiter.

Es fanden sich noch immer Bewohner an diesen freundschaftlichen Ufern, die Fische und Seeotterfelle zum Verkauf brachten, wofür sie blaue Oberröcke verlangten. Am 25sten war der Durchgang durch diesen Kanal, des ungünstigen Wetters ungeachtet, vollendet. Am 26sten wurde die Gränze des festen Landes durch eine Spitze

bestimmt, die ihre Lage und ihres Ansehens wegen den Namen Deep Sea Bluff erhielt. Er traf eine Gruppe von Inseln und Felsen an, die ich zum Andenken an seine Nachforschungen, Broughtons Archipel nannte.

Wir nahmen nun unsern Lauf westwärts, um rund um die Insel herum nach Norden zu kommen; unterwegens trafen wir auch den Chatham an, mit dem wir nordwärts nach den Kanal steuerten. Nachmittags kamen wir in diesen Durchgang hinein. Einige der Eingebohrnen besuchten uns hier, brachten aber wenig mit. Sie waren nicht so sehr bemahlt, als die Indianer in Tscheslakis Dorfe, auch schienen sie keinen Begriff von der Nutkaschen Sprache zu haben.

Nach einigen Tagen besuchten wir ein kleines indianisches Dorf. Es war eben so befestigt, doch weder so dauerhaft, nach sinnreich, als das vorher beschriebene. Es mochte etwa dreißig bis vierzig Einwohner haben, die uns freundschaftlich aufnahmen. Einige Seeotterfelle war alles, was sie zu vertauschen hatten, wofür sie aber mehr Eisen verlangten, als wir ihnen zu geben im Stande waren. Sie bedienten sich einiger Worte der Nutkaschen Sprache, doch schienen sie sich derselben nicht immer am rechten Orte zu bedienen.

Die ungeheuren Berge an jeder Seite eines engen Kanals verhinderten den Zugang der Sonnenstrahlen, so daß wir eine unangenehme Nacht zubrachten.

Mit Tagesanbruch verließen wir diese ungesunde Gegend. Wir fuhren bald nachher längst dem zusammenhändenden Ufer, das Wetter war aber so neblich und trübe, daß wir nicht viel mit Gewißheit beobachten konnten. Wir konnten keinen Grund bekommen, und mußten uns ganz der Gnade der Ströme überlassen. Mittags vertheilte sich der Nebel, und wir sahen, daß wir uns in dem Kanale befanden, zu welchen ich zu steuern die

Absicht hatte. Die S. W. Gegend blieb noch immer vom Nebel verdunkelt. Endlich verschwand er, es erhob sich ein leichter Wind aus N. N. W., und plötzlich stießen wir auf den Grund, der ein im Bette versunkener Felsen war. Sogleich wurde dem Chatham ein Signal gegeben, er ankerte ohngefähr anderthalb Kabelthau Länge von uns, in einer Tiefe von funfzig Klaftern. Alle Boote desselben leisteten uns ihre Hülfe, wir warfen den Wurfanker aus, um das Schiff zu heben, aber alles war umsonst. Alles was wir jetzt thun konnten, war, daß wir es durch Ueberbordwerfen des Brennholzes, und einen Theil des Ballastes, leichter machten.

Es wurde aber bald von der Ebbe ergriffen, wodurch es einen so gewaltigen Stoß bekam, und sich an der Starbord Seite *) so senkte, daß seine Lage auf einige Minuten die fürchterlichste war, die man sich denken kann. Glücklicher Weise war das Wasser sehr stille, ob gleich wir dem Ocean sehr nahe waren. Gegen das Ende der Ebbe wurde schon mehr als die Hälfte des Schiffes vom Wasser getragen, und unsre schon erstorbene Hoffnung lebte wieder auf. Als die Ebbe am niedrigsten war, war der Vordertheil des Schiffes in Viertehalb Fuß Wasser, der Hintertheil in vier Klaftern.

In dieser traurigen Lage setzten wir unser einziges Vertrauen auf die wiederkehrende Fluth. Diese kam, und wir hatten das unbeschreibliche Vergnügen, das Schiff wieder flott, und unbeschädigt zu sehen. Nach dreistündiger Ruhe waren alle Hände beschäftigt, das Schiff wieder mit dem Nöthigen zu versehen, so daß es um Mittag im Stande war, weiter zu segeln.

Wir setzten unsern Lauf in dem Kanale, der vor uns war, fort. Er war nur eine halbe Meile breit, und al-

*) Starboard Seite ist in der Schiffersprache die rechte Seite des Schiffes. H.

lenthalben mit hervorragenden Felsen und Sandbänken versehen. Indeß kannten wir keinen bessern, wir konnten daher weiter nichts thun, als mit aller möglichen Vorsicht zu Werke gehen. Aller Mühe ungeachtet kam indeß der Chatham in die größte Gefahr. Er war auf eine Felsenbank gerathen, die von niemanden bemerkt werden konnte. Ich war mit der Discovery voraus, und schickte ihm Boote zu Hülfe, die denn glücklich genug waren, das Schiff, ohne ansehnlichen Schaden erlitten zu haben, aus seiner üblen Lage herauszureißen.

Nach mehreren Tagen voll mühsamer Untersuchungen hatten wir nun den Theil der Küste erreicht, der von verschiedenen europäischen und indianischen Seefahrern besucht und benannt war. Das Schiff Experiment, mit welchem Herr Wedgeborough 1786 hier war, hatte der Einfarth, durch welche wir neulich gekommen waren, den Namen Königin Charlotte Sund gegeben. Die Oeffnung am zusammenhängendem Ufer wurde im nähmlichen Jahre von Herrn James Hanna entdeckt, und Smith's-Einfarth genannt; der Berg, der vom festen Lande getrennt erschien, machte einen Theil der Gruppe aus, die Herr Duncan die Calvertsinseln nannte; und der Kanal zwischen ihnen und dem festen Lande bekam vom Herrn Hanna den Namen Fitzhugh's-Sund. Dieses sind, so weit ich habe erfahren können, die Namen, die diesem Theile der Küste von ihren ersten Endeckern beigelegt sind, und deren auch ich mich in der Karte und dem Tagebuche weiter bedienen werde.

Ich ließ nun einige Boote mit Lebensmitteln auf eine Woche versehen, und wir gingen in mehreren Richtungen auf Untersuchungen aus.

Während unsrer Abwesenheit waren so viele Lachse gefangen, daß jeder auf den Schiffen sich damit hatte ver-

sehen können; der Wasser- und Holzvorrath war auch beinahe gänzlich eingebracht.

Das Wetter blieb noch viele Tage hindurch stürmisch, ich hatte also Ursache, für unsre Boote sehr besorgt zu seyn. Als ich mich eben mit solchen Gedanken quälte, wurden wir plötzlich durch die Ankunft einer Brigantine unter englischen Flaggen in die größte Verwunderung gesetzt. Jeder hatte seine eigene Vermuthung, was für eine Ursache ein Schiff in diese traurige Gegend bringen könne. Bis Lieutenant Backer zurückkam, und uns berichtete, daß es die Venus von Bengalen sey, die von Nutka käme, weil, die sie den Preis der Felle an der Seeküste so übertrieben hoch gefunden habe, ihre Handlungsgeschäfte an diesen Ufern versuchen wolle. Herr Shepherd, der Kapitain dieses Schiffes, brachte uns die angenehme Nachricht mit, daß unser Vorrathsschiff Dädalus mit Lebensmitteln für uns zu Nutka angekommen sey, und daß Sen. Quadra mit der größten Ungeduld auf uns warte, um die Besitzungen zu Nutka uns zu übergeben. Aber so wie das Glück gewöhnlich angenehme Bothschaften mit unangenehmen verbindet, so hatte auch Herr Shepherd einen Brief vom Herrn New, dem Steuermann des Dädalus, mitgebracht, der die traurige Nachricht enthielt, daß Lieutenant Hergest der Kammandeur, Herr W. Gouch, der Astronom, und ein zum Dädalus gehöriger Matrose, von den Einwohnern zu Woahu, als sie am Ufer der Insel hatten Wasser aufsuchen wollen, ermordet wären. Wie traurig für mich der Tod meines Freundes seyn mußte, und wie nachtheilig für uns der Verlust eines so guten Astronomen, läßt sich leicht vermuthen. Unsre Böte kamen zu unserm größten Vergnügen wohlbehalten zurück, doch waren sie vom unfreundlichen Wetter nicht weniger mitgenommen. Ohngefähr in der Mitte des Kanals sahen sie ein Dorf, daß 200 oder 250 Personen enthalten mochte.

Eine

Eine Menge der Einwohner kam in ohngefähr dreißig Kähnen zu unsrer Gesellschaft, und suchte sie zu überreden, mit zu ihren Wohnungen zu kommen. Sie boten ihnen Seeotterfelle zum Vertauschen an, und machten Zeichen, die nicht mißverstanden werden konnten, daß ihre Weiber sehr glücklich seyn würden, wenn wir zu ihnen gehen wollten. Sie schlugen aber aus Mangel an Zeit das höfliche Anerbieten der Indianer ab, und nahmen ihren Weg zurück.

Am 16ten gingen sie in eine andre Oeffnung hinein, die sich ohngefähr eine große Seemeile nordwärts von der nördlichen Spitze der Smiths-Eingang befand. Diese war nicht so gefährlich, wie die erstere. Ich nannte sie Riverskanal.

Da sie jetzt, wie sie glaubten, nichts weiter zu untersuchen hatten, ihr Vorrath beinahe erschöpft, und sie selbst sehr ermüdet waren, so kehrten sie an Bord zurück.

Die Bay, in welcher wir uns befanden, konnte wohl nicht Duncans Sicherheitshafen seyn. Da sie indeß der erste bequeme und sichere Ankerplatz am südlichem Ufer innerhalb des südlichen Eingangs in den Fitzhughs's-Sund war, so unterschied ich sie durch den Namen Sicherheits-Bay.

Wir verließen sie nun, und hatten zum erstenmale in diesem Monate schönes, heiteres Wetter. Um eilf Uhr trafen wir mit den ausgesandten Booten zusammen. Herr Johnstone hatte einen engen Arm der Einfarth verfolgt, fuhr darauf in den Hauptarm der Einfarth, der zwei bis drei Meilen breit ist, zu einer Spitze, die ich Menzies-Spitze nannte.

Sie konnten, da die Zeit, die sie zur Untersuchung bekommen hatten, schon verstrichen, und ihr Proviant erschöpft war, nicht weiter kommen, als hieher. Von

Hunger und Arbeit beinahe gänzlich erschöpft kamen sie bei den Schiffen an.

Das Land was sie angetroffen hatten, unterschied sich auf keine Weise von dem übrigen in dieser Gegend. Es war unfruchtbar, und wenig bevölkert.

Ich hatte jetzt wegen der Nachricht, die ich von Nutka bekommen hatte, beschlossen, diese nördlichen Gegenden zu verlassen, deren gebrochnes Ansehen uns noch Beschäftigung genug für den folgenden Sommer versprach, und nahm meinen Lauf durch den erwähnten Durchgang, um Nutka so geschwind, als möglich, zu erreichen.

Zehntes Kapitel.

Passage vom Fitzhugh's-Sund nach Nutka. — Ankunft in die Freundschaftsbay. — Verhandlungen daselbst. — Bemerkungen über den Handel von Nordwest-Amerika.

Wir nahmen unsre Richtung zu dem erwähnten Durchgange, neben dessen N. O. Spitze sich ein gefährlicher verborgener Felsen befindet, den wir aber glücklich auswichen. Das nördliche Ufer ist felsicht. Wir konnten mit 150 Klaftern keinen Grund bekommen. In der Nacht erreichten wir den Ocean, da wir uns dann westwärts hielten. Wir wurden mehrere Tage lang durch ungünstige Winde aufgehalten.

Den 28sten erreichten wir den Hafen von Nutka, wo wir Besuch von einem spanischen Offizier bekamen; er brachte einen Lotsen mit, der das Schiff nach einem Ankerplatze in der Freundschaftsbay führte, wo wir das spanische Schiff, die Active, unter Befehl des Don Juan Francisco de la Bodega y Quadra, so wie auch den Chatham, der uns vorausgefahren war, das Vorrathsschiff Dädalus, und die drei Brüder, eine kleine Kaufmannsbrig vor Anker fanden.

Ich schickte Herrn Puget zu Herrn Quadra ab, um ihm unsre Ankunft anzuzeigen, und ihm zu berichten, daß ich die spanische Flagge begrüßen würde, wenn er mit einer gleichen Anzahl Schüsse antworten wollte. Er ließ sehr höflich antworten, daß er es thun würde, worauf ich dreizehn Kanonen lösen ließ. Ich ging jetzt in

Begleitung einiger meiner Offiziere ans Ufer, wo wir vom Herrn Quadra sehr freundschaftlich aufgenommen wurden. Am folgendem Morgen stattete er mir seinen Gegenbesuch ab, und wurde mit dreizehn Kanonen beim Kommen und Weggehen begrüßt. Ich und so viele meiner Offiziere, als entbehrt werden konnten, aßen beim Herrn Quadra zu Mittage, und hatten einen Genuß, an den wir schon seit langer Zeit nicht mehr gewöhnt waren, und den wir an diesem Orte zu finden nicht die leiseste Ahndung gehabt hatten. Ein Mittagsessen, das aus fünf Schüsseln bestand, wurde mit der größten Eleganz aufgetragen, eine Salve wurde bei der Gesundheit der Könige von England und Spanien abgeschossen, und eine andre von siebzehn Schüssen zur glücklichen Vollziehung der Geschäfte, zu denen die Discovery und der Chatham ausgesandt waren.

Maquinna, der mit bey Tische war, hatte des Morgens in aller Frühe uns an Bord der Discovery besuchen wollen, war aber von den Schildwachen, da er nicht die geringsten Zeichen von höherm Range an sich trug, abgewiesen worden. Ueber diese Beschimpfung hatte er sich bei Herrn Quadra aufs bitterste beklagt, wurde aber durch Geschenke von blauem Tuch, Kupfer und dergl. wieder beruhiget. Beim Frühstück schien er ganz mit uns ausgesöhnt zu seyn; kaum hatte er aber einige Gläser Wein getrunken, so fing er die alte Klage wieder von neuen an, bedauerte es, daß die Spanier bald den Ort verlassen würden, und gab uns zu verstehen, daß wir uns auch nun wegbegeben könnten. Herr Quadra gab sich alle erssinnliche Mühe, ihm zu beweisen, daß ein Irrthum daran Schuld gewesen sey, daß man ihn nicht erkannt habe, und daß sie von den Engländern eben so gut behandelt werden würden, als von den Spaniern. Zuletzt gab er sich zufrieden. Mit Wohlgefallen und Verwunderung sah ich, in welchem hohen

Maaße die Spanier die Liebe und das Zutrauen dieser Leute sich zu erwerben gewußt hatten.

Zelte, Instrumente und andre nothwendige Sachen, wurden am folgenden Tage, den 30sten August, ans Ufer gebracht, und alle Hände waren mit der Ausbesserung des Schiffes und andern nöthigen Zurichtungen aufs emsigste beschäftigt.

An die Stelle des Lieutenant Hergest ernannte ich Lieutenannt Jakob Hanson vom Chatham zum Kommandeur des Dädalus; Vormittags bekam ich vom Herrn Quadra einen officiellen Brief, betreffend die Wiederherstellung dieses Ortes. Es waren auch verschiedene Abschriften von Briefen beigelegt, die er wegen der Untersuchungen, die er während seines Aufenthalts hieselbst, in Ansehung der englischen Etablissements an dieser Küste zu der Zeit, als die großen brittischen Schiffe weggenommen, und von den Spaniern ein Etablissement zu Nutka gemacht war, gewechselt hatte. Ich war sehr erfreut, bei dieser Gelegenheit einen jungen Mann, Herrn Dobson, an Bord des Vorrathsschiffes zu finden, der die spanische Sprache vollkommen verstand, und mir sehr höflich seine Dienste anbot.

Der Chatham wurde am folgenden Tage ans Ufer gezogen, damit man den Boden desselben untersuchen, und den Schaden, den er durchs Stranden erlitten hatte, ausbessern könne. Ein Theil des untern Theils des Schaftes und des Kiels war zerbrochen, und hie und da das Kupfer losgerissen.

Die Herren Galiano und Valdes kamen am folgendem Tage vom Georgia Meerbusen zurück. Sie hatten ihren Weg durch den Charlottensund, südlich von dem, welchen wir beschifft hatten, genommen, und waren gütig genug, mir eine Abschrift ihres Reisejounals mitzutheilen.

Nachdem Herr Dobson den Brief des Herrn Qua-

dra und die Dokumente übersetzt hatte, so zeigte es sich, daß letzterer nach seiner Ankunft zu Nutka im April 1792 allen Schiffen, die unter seinem Kommando waren, Order gegeben, die Küste zu untersuchen, damit die Gränzen, die in der Restitution dieses Erdstrichs vorgeschlagen waren, gewiß bestimmt werden, und die verschiedenen Kommandeurs sich von allen Umständen, die der Wegnehmung des Argonauten und der Princesse Royal, im Jahr 1789 vorhergegangen waren, unterrichten könnten.

Herr Quadra zeigte ferner, daß der spanische Hof große Summen auf die Anlage von St. Blas verwendet habe, um den nördlichen Niederlassungen zur Unterstützung zu dienen. Nutka sey im Jahr 1774 entdeckt, und 1775 habe man das Land 2 Gr. südwärts und 6 Gr. nordwärts vom Hafen in Besitz genommen. Don Martinez habe damals hier keine Spur von einer früheren Niederlassung gefunden, er habe daher vor allen andern das erste Recht auf diesem Landstrich. Dieser Martinez lief auf Befehl des Vice-Königs von Neu-Spanien in den Hafen von Nutka ein, und nahm am 5ten Mai 1789, zur sichtbaren Freude der Indianer, Besitz davon. Er befestigte auch diesen Ort, ohne daß ihm deshalb ein portugisischer Befehlshaber des Schiffs Iphigenia, das damals im Hafen lag, die geringste Einwendung dagegen gemacht hätte. Er mußte dem Martinez seine Papiere vorzeigen, so wie hernach auch die amerikanischen Schiffe Columbia und Washington, und wie er in den Papieren Ausdrücke fand, die er nicht billigen konnte, so hielt er das Schiff an, gab es aber, nach gehöriger Erklärung wieder frei. Die englischen Schooner Amerika und Prinzeß-Royal liefen bald nachher in Nutka ein, und erhielten, nachdem man sie freundschaftlich aufgenommen hatte, die Erlaubniß ungehindert abzureisen. Kapitain Colnett, der das englische Schiff, den Argonaut, kom-

mandirte, fürchtete sich anfangs einzulaufen, aber nach einem Besuche der Spanier verschwand seine Furcht. Da aber Colnett nicht bloß die Absicht hatte, hier zu handeln, sondern sich auch festzusetzen, und eine englische Faktorei anzulegen wünschte, so ward sein Schiff weggenommen, und man schickte ihn nach St. Blas. Eben so wurde mit Thomas Hedson, dem Befehlshaber der Prinzeß-Royal, bei seiner Rückkehr nach Nutka verfahren. Die Schiffe von beiden wurden zurück behalten.

Dies, sagte Herr Quadra, sey die wahre Lage der Sachen, alle Ungerechtigkeiten bei den Besitznehmungen, wie sie Kapitain Meares berichtet habe, wären erdichtet; Martinez habe keine Befehle gehabt, irgend ein Schiff wegzunehmen, auch habe er weder die Friedens-Traktaten gebrochen, noch sich an den Gesetzen der Gastfreundschaft versündigt; die Eingebohrnen und die Dokumente bei diesem Briefe könnten es bestätigen, daß Herr Meares keine andre Wohnung an den Ufern von Nutka gehabt habe, als eine kleine Hütte, die aber bei Martinez Ankunft nicht mehr vorgefunden sey, er habe von dem Besitzer der benachbarten Wilden kein Land an sich gekauft; die Iphigenia gehöre keinesweges den Engländern, und Herr Colnet sey mit aller Auszeichnung zu St. Blas behandelt worden. Seine Offiziere und Leute hätten den Sold der spanischen Matrosen erhalten, so lange sie aufgehalten wurden, man habe ihm sein Schiff und seine Ladung wiedergegeben, und bei seiner Rückkehr nach Nutka eine große Menge Felle von ihm eingekauft.

Aus allem diesem, fährt Herr Quadra fort, folge, daß Spanien weder etwas herauszugeben, noch irgend Schaden zu ersetzen habe. Da er indessen alles aus dem Wege zu räumen wünschte, was der Gründung eines festen daurenden Friedens im Wege seyn könnte, so wäre er bereit, ohne den rechtmäßigen Ansprüchen Spa-

niens zu nahe zu treten, den Engländern die Häuser, öffentlichen Gebäude und Gärten, die ihm so viele Mühe gemacht hätten, abzutreten, und sich nach der Fucas-Straße zu begeben; Nutka müsse aber die letzte oder nördlichste Spanische Niederlassung bleiben, und von hier an wolle man die Gränzlinie der streitigen Küste ziehen. Die mehr nordwärts liegenden könnten beide Nationen gemeinschaftlich befahren, und daselbst Handel treiben; aber Niederlassungen sollten ohne besondre Erlaubniß des andern Theils nicht Statt finden, und eben so wenig könne es den Engländern erlaubt seyn, südwärts der Fucastraße Handel zu treiben. Der Brief des Herrn Quadra schloß sich damit, daß im Falle ich andre Mittel wüßte, durch welche unsre Verhandlungen beendigt, und ein sicherer erwünschter Friede erlangt werden könne, ich sie ihm mittheilen möge.

Die Dokumente, die diesen Brief begleiteten, waren Abschriften eines Briefwechsels zwischen Herrn Quadra und Don Francisco Joseph de Viana, den Befehlshaber der Iphigenia; zwischen Herrn Robert Gray und Herrn Joseph Ingraham, Befehlshabern auf der Columbia und Washington. Von allen diesen Herren scheint Herr Quadra Nachricht von den Verhandlungen zu Nutka vor seiner Ankunft verlangt zu haben, so wie auch von den Gründen, die Herr Meares verleitet haben konnten, die Sache zum Präjudiz für Martinez vorzustellen u. s. w.

Auf Herrn Quadra's Brief vom 29sten August gab ich zur Antwort: daß ich um so weniger die wechselseitigen Rechte und Ansprüche des spanischen und englischen Hofes auszumachen berechtigt sey, da sich beide Höfe schon in der Convention vom 28sten October 1790 deshalb verglichen hätten, wie man aus des Grafen Florida Blanka Briefe vom 12ten Mai 1791 ersehen könne. Ich sey zu nichts anderem bevollmächtigt, als

zur Besitznehmung der Ländereien sowohl zu Nutka als in dem Hafen zu Cox, die Herr Quadra an mich abzutreten Befehl bekommen habe. Ich betrachtete ferner, den ausdrücklichen Worten des 5ten Artikels der Convenzion zu folge, die Besitzungen der Spanier in der Straße del Fuca nicht für so ausschließlich, daß nicht der Hafen völlig frei seyn sollte.

Am andern Morgen besuchte ich Herrn Quadra; er sagte mir, daß Herr Dobson meinen Brief übersetzt hätte, und er freue sich einen Mann meines Charakters kennen zu lernen, mit dem er die Verhandlung, Nutka betreffend, abschließen könne; er nehme die Anerbietung, so lange am Ufer bleiben zu können, bis die Zimmerleute mit der Ausbesserung fertig wären, mit Dank an; und dann wolle er entweder meine Abreise abwarten, um mich bei meinen südlichen Entdeckungen zu begleiten, und mich nach spanischen Häfen hinzuführen, oder er wolle an irgend einem Orte, etwa zu St. Francisco oder Monterrey, auf mich warten. Er fragte mich, wen ich im Besitz dieses Landes zurücklassen würde; ich antwortete, den Herrn Broughton im Chatham, dessen Aufsicht ich zugleich die übrigbleibende Ladung des Dädalus anvertrauen würde.

Herr Quadra befahl, daß die Magazine sogleich geräumt würden, und bat mich, mit ihm die Gebäude zu besehen, um selbst zu bestimmen, wie ich sie gebrauchen wolle. Sie waren völlig sicher, und größer, als unsre Bedürfnisse es erforderten. Ein großer neuer Backofen war ganz ausschließlich für uns gebauet, die Häuser waren ausgebessert, und die Gärtner arbeiteten emsig daran, die Gärten in Ordnung zu bringen. Das Federvieh, vorzüglich Hühner und Puten, waren vortreflich und überflüßig da, desgleichen Rindvieh und Schweine. Herr Quadra erklärte, er wolle von diesen nur so viel mitnehmen, als zu seiner südlichen Reise nöthig sey,

und das übrige nebst vielen Sämereien dem Herrn Broughton zurücklassen. Herr Galiano und Valdes gaben auch alles, was sie entbehren konnten, hin, worunter drei vortreffliche Ziegen waren; ich selbst fügte einige Schweine und Ziegen hinzu; wir konnten also hoffen, daß Herr Broughton von diesen und den Produkten des Landes den Winter hindurch hinreichend zu leben habe.

Meine erhaltenen Befehle schwiegen zwar ganz davon, was ich zu thun habe, um die in Besitz genommenen Ländereien auch zu behaupten. Da aber der Zweck meiner Reise, meiner Meinung nach, auch mit dahin ging, den Handel Großbrittanniens mit diesem Theile der Welt zu befördern, wozu eine Niederlassung erfordert wurde, so glaubte ich daran Recht zu handeln, daß ich, wenn ich diesen Hafen verließe, den Herr Broughton zurückließe, um den Besitz desselben zu behaupten, dessen Gegenwart das unschickliche Verfahren andrer Seefahrer verhüten könne. Ich ließ also das Vorrathsschiff ausladen. Eine angenehme Folge der Höflichkeit der spanischen Befehlshaber war, daß wir fast täglich bei ihnen speiseten, indem sie viele Erfrischungen hatten, die uns mangelten. Da das Wetter ununterbrochen gut war, so beschloß Herr Galiano, am folgenden Morgen abzureisen nach den südlichen spanischen Häfen, und nahm einen Brief von mir an die Admiralität mit, worin ich von allem Nachricht gab, was uns von unsrer Abreise vom Kap an begegnet war.

Herr Quadra bemühete sich, den Eingebohrnen eine gute Meinung von uns beizubringen, und um das gute Vernehmen noch mehr zu befestigen, schlug er mir vor, mit ihm beim Maqinna einen Besuch zu machen, der mir so nothwendig, als ihm angenehm seyn würde. Wir reiseten am folgendem Morgen deshalb nach Tasheis, sieben Seemeilen den Sund hinauf, wo er sich aufhielt,

nachdem wir uns vorher durch einen Boten bei ihm hatten anmelden lassen. Es begleiteten uns so viele Offiziere, als unsre Boote fassen konnten. Wir kamen Nachmittags zu Tasheis an, und er empfing uns um so viel freundlicher, da sein Stolz durch diese Aufmerksamkeit so sehr geschmeichelt wurde. Er führte uns durch das Dorf, wo man uns, vermuthlich der ausgetheilten Geschenke wegen, sehr gern sahe. Wir kamen endlich auch zur Wohnung des Maquinna, die sehr geräumig aber noch nicht gedeckt war. Hier saß Maquinnas Tochter auf einer Art von Erhöhung, weil sie vor kurzem mit vielen Feierlichkeiten zur einzigen Erbin aller Besitzungen erklärt war. Neben ihr saßen drei seiner Weiber und viele Verwandten. Sie war klein und wohlbeleibt, ihr Gesicht war rund, und ihre Züge fein, ihre Haut rein und beinahe weiß. Auf Schönheit konnte sie zwar keine Ansprüche machen, doch war sie auch nicht unangenehm. Ich machte ihr und ihrem Vater, so wie seinen Weibern und Verwandten, zweckmäßige Geschenke, die mit vieler Freude angenommen wurden. Nach dieser Feierlichkeit wurde eine vom Herrn Quadra besorgte herrliche Mahlzeit aufgetragen; Maquinna und die Prinzessin nahmen daran Theil; der Prinzessin gab man die oberste Stelle, und sie betrug sich mit vielem Anstande. Nach Tische unterhielt uns Maquinna mit ihren kriegerischen Uebungen. Zuerst erschienen zwölf Männer mit Flinten bewaffnet, und mit allem Zubehör versehen; sie nahmen im Eingange des Hauses ihre Stellung; darauf folgten achtzehn starke Männer, sie trugen sechszehn bis achtzehn Fuß lange Speere, die oben eine lange polirte eiserne zweischneidige Spitze hatten. Im Ganzen waren diese Waffen doch nur plump. Sie machten verschiedene Bewegungen, die den Angriff und die Vertheidigung vorstellen sollten, wobei sowohl sie, als die andern mit Flinten Kriegesgesänge sangen. Nach Beendigung dieser Ue-

bungen beschenkte man mich mit zwei kleinen Seeotterfellen, die Krieger legten ihre Waffen nieder, und belustigten uns mit einem komischen Maskentanze, an welchen Maquinna besonders Antheil nahm. Auch wir ließen es nicht daran fehlen, zu den Vergnügungen dieses Tages beizutragen; wir sangen Lieder, die die Eingebohrnen sehr zu bewundern schienen, und die Matrosen, die Trommeln und Pfeifen bei der Hand hatten, machten mit Walzern und andern Tänzen den Beschluß.

Abends nahmen wir von Maquinna Abschied, der seine Freude über die ihm erzeigte Ehre kaum auszudrükken vermochte. Weder er, sagte er, noch irgend ein anderer Befehlshaber sey jemals so beehrt worden, wie er. Hierauf versprach er uns, nach einigen Tagen, seinen Gegenbesuch zu machen, und gab uns zu verstehen, daß er sich alsdann auf Europäische Weise bedient zu sehen wünsche.

Wir fuhren von Tasheis ab, und langten bei einer kleinen bequemen Bay an, wo wir einen angenehmen Abend verlebten und zu Nacht schliefen.

Am folgendem Morgen nahmen wir unsern Lauf nach der Freundschafs-Bay, die wir Abends um fünf Uhr erreichten. — Auf dieser kleinen Farth hatte mich Herr Quadra ersucht, irgend einen Hafen oder eine Insel zum Andenken an unsre freundschaftlichen Verhältnisse nach uns beiden zu nennen. Ich kannte keinen Ort, der sich besser hierzu schickte, als der, wo wir uns zum erstenmale getroffen hatten. Dieser liegt beinahe im Mittelpunkte eines Landstriches, der von uns zuerst umschifft war, und der die südwestlichen Seiten des Georgia-Meerbusen, und die südlichen Seiten der Johnstonsstraße und des Charlottensunds bildet. Dieses Land nannte ich die Quadra- und Vancouverinsel.

Am folgenden Tage stattete uns Maquinna mit zwei seiner Weiber, und einigen seiner Verwandten, ihren

Besuch ab. Kaum waren sie aber am Bord, so zeigte sich die ganze königliche Gesellschaft als die ausverschämtesten Bettler. Dieser Hang zum Betteln war allen Indianern gemein, wozu die Gutmüthigkeit der Spanier vieles beigetragen haben mag. Alles was ihnen gefiel, verlangten sie auch zu besitzen. Schlug man es ihnen ab, so fanden sie sich beleidigt, und waren auf mehrere Tage mürrisch. Ihr Besuch brachte ihnen jedoch Geschenke genug ein; denn was sie von mir durch Betteln nicht bekommen konnten, hatten sie, wie ich nachher erfuhr, von den Offizieren auf den andern Schiffen bekommen.

Ich hatte ihnen ein Feuerwerk versprochen, auf welches sie mit Sehnsucht warteten; als es anfing dunkel zu werden, riß ihre Geduld vollends; sie konnten oder wollten nicht einsehen, daß Dunkelheit zu Feuerwerken nöthig sey, und beschuldigten mich, mein Wort gebrochen zu haben. Das Feuerwerk ging sehr gut von Statten, die wilden Zuschauer standen, und staunten voll Schrecken die Raqueten und Leuchtkugeln an. Maquinna und sein Bruder konnten nur mit vieler Mühe dazu überredet werden, einige Raqueten anzuzünden, die sie doch endlich zu ihrem größten Triumph empor steigen sahen.

Der Brief, den ich am 2ten September vom Herrn Quadra empfangen hatte, war noch nicht übersetzt; jetzt geschah es, aber der Inhalt war von ganz andrer Art, als ich ihn vermuthet hatte. Zufolge des ersten Artikels der Convention, schreibt er, und seiner erhaltenen Befehle, könne er den Engländern nur die Gebäude und Landdistrikte zurückgeben, die ihnen im April 1789 entrissen wären. Er könne übrigens beweisen, daß die kleine Hütte, die die Engländer gehabt hätten, bei der Ankunft des Martinez nicht mehr da gewesen wäre, und daß die Niederlassung der Spanier nicht an dem Orte gewesen wäre, wo die Brittischen die ihrigen gehabt. Wenn

ich nicht bevollmächtigt wäre, seine Vorschläge anzunehmen, so wollten wir es unsern beiderseitigen Höfen zur Entscheidung überlassen; doch wolle er mich im Besitz alles dessen lassen, was Herr Meares eingenommen, auch überließe er mir die Häuser und Gärten, die die Spanier besetzt hatten, bis die Entscheidung beider Höfe angekommen wäre. Ich nahm diesen Vorschlag an.

Am 15ten September morgens fand man einen Knaben, der schon zwei Tage lang auf dem Schiffe des Herr Quadra vermißt war, in einer Bucht unmenschlich ermordet; die Waden waren ihm ausgeschnitten, der Kopf meist vom Körper getrennt, auch hatte er am Leibe viele gefährliche Wunden. Man wußte nicht gewiß, ob dieser Mord von den Eingebohrnen, oder von einem boshaften Schwarzen geschehen sey, der eben so lange auf dem spanischen Schiffe vermißt war. Herr Quadra verlangte vom Maquinna, daß der Mörder sogleich herausgegeben werden solle. Da die Einwohner des Sundes sich schleunig zurückzogen, so machten sie sich dadurch sehr verdächtig.

Ungeachtet ich mich wegen des Besitzes von dieser Gegend und von Nutka mit Herrn Quadra nicht hatte vergleichen können, blieb doch das Vernehmen zwischen uns gleich freundschaflich, und ich theilte ihm die Karten mit, die wir von unsern Entdeckungen gemacht hatten. Herr Quadra beschloß, den 21sten abzureisen, und Monterrey wurde zum Vereinigungsort fürs nächstemal bestimmt.

Es war eine portugisische Brig angekommen, an deren Bord Herr Robert Duffin war, der damals mit Herrn Mears gewesen war, als derselbe zum erstenmal zu Nutka ankam. Diesen bat ich, mir die damaligen Umstände bei der Besitznehmung zu erzählen. Er berichtete, daß am Ende des Jahrs 1787 zwei Schiffe zum Pelzhandel an der N. W. Küste von Amerika von

Herrn Cox und Comp. Kaufleute zu Canton ausgerüstet worden wären, unter Kommando des Herrn Mears; daß dieser, um schwere Zölle zu vermeiden, die portugiesische Flagge ausgesteckt, unter der Firma J. Covallo, eines portugiesischen Kaufmanns zu Macao, der aber gar kein Eigenthum an den Schiffen gehabt habe; er, Duffin, habe den Herrn Mears nach Nutka begleitet, wo sie im Mai 1788 angekommen wären, und er habe von den zwei Oberhäuptern Maquinna und Calicum den ganzen Strich Landes der die Freundschafts-Bay und den Nutka-Sund ausmache, für acht bis zehn Kupferplatten und mehrere Kleinigkeiten gekauft; die Einwohner wären damit völlig zufrieden gewesen, und hätten nebst den Oberhäuptern dem Herrn Mears im Namen des Königs von England die gewöhnliche Huldigung geleistet; und während dieser Feierlichkeit wäre nicht die Portugiesische, sondern die Brittische Flagge am Ufer ausgestellt gewesen. Herr Mears habe grade an der Stelle, wo des Chathams Zelt stehe, ein Haus aufrichten lassen; die Oberhäupter und das Volk hätten sich erboten, diese ganze Gegend zu verlassen, und sich nach Tasheis zu begeben; und also wäre nicht blos der Fleck, wo das Haus stehe, Brittisches Eigenthum, sondern die ganze Gegend, auch sie hätten so viele Häuser, und an welchen Orten sie gewollt, errichten können. Es wären auch noch mehrere Hütten für die Gewerke gebauet, und dem Maquinna die Aufsicht über dieselben übergeben. Er sey nicht zu Nutka gewesen, als Dön Martinet angekommen sey, habe aber gehört, daß damals nichts von den Häusern mehr da gewesen, als die Spanier die Gegend in Besitz genommen haben. Sonntags den 22ten reisete Herr Quadra ab.

Barth und weitere Verfolgung der südlichen Küste. — Der Dädalus läuft im Gray'shafen ein. — Ankunft des Chatham im Columbia-Fluß. — Discovery läuft im Hafen St. Francisco ein.

Ungünstiges Wetter hielt uns hier bis zum 12ten October auf, worauf wir in Begleitung des Chatham und Dädalus den Nutkahafen verließen. Wir hatten zwei Mädchen mit an Bord genommen, um sie nach den Sandwichinseln, zu bringen die ein Schiff von Bristol am 7ten October nach Nutka gebracht hatte, sie aber nicht wieder zurück bringen konnte, weil es von hier gerade nach England ging. Herr Baker, der Kommandeur dieses Schiffes, ersuchte mich daher, ich möchte den armen Mädchen erlauben, in der Discovery bis nach der Insel Onchow, ihrem Geburts- und Aufenthaltsorte, zurückzureisen, von wo sie ganz gegen ihren Willen, und ohne daß ihre Verwandten und Freunde es wußten, hierher gebracht waren.

Die gegenwärtige Heiterkeit des Wetters ließ mich hoffen, vielleicht auf dem Wege südwärts nochmals die Küste von Neu-Albion und einen Fluß und Hafen untersuchen zu können, der vom Herrn Gray in der Columbia entdeckt wurde. Wir richteten daher unsern Lauf östlich dem Ufer entlang, und segelten der Fucastraße vorbei, die auf keine Weise merkwürdig ist, und sich nicht weit zu erstrecken scheint.

Ich

Ich schickte Herrn Whibbey mit dem Dädalus ab, um den Grayshafen zu untersuchen, der Chatham und die Discovery erforschten den Fluß, welchen Herr Gray entdeckt hatte, in der Breite 46 Gr. 10 M. Jener Hafen wurde zum Vereinigungsort bestimmt, wenn wir den Dädalus vorher, ehe wir Monterrey erreichten, nicht ansichtig würden.

Ich nahm mir vor, den Grayshafen zu untersuchen, und schickte den Chatam deshalb voraus; wir hatten zwar nur vier Klafter Wasser, da aber der Chatham doch seinen Lauf fortsetzte, glaubte ich, er habe einen guten Kanal gefunden. Indessen bekamen wir bald nur drei Klafter, es wurde immer seichter, und wir sahen um und neben uns das Wasser sich brechen; ich segelte also westwärts, um der drohenden Gefahr zu entgehen, bekam auch bald zehn Klafter Wasser. Ob wir nun gleich in Sicherheit waren, brachten wir doch die Nacht sehr unruhig hin, aus Besorgniß, wie es dem Chatham gehen möchte, der uns gerade als wir zwischen den Felsen weg waren, ein Signal gegeben hatte; wir vermutheten, daß er uns damit seine Gefahr habe anzeigen wollen. Zu unsrer Freude sahen wir ihn am folgendem Morgen zwei Seemeilen von uns entfernt völlig sicher. Indessen hatten sie doch den Schaden, daß das kleine Boot durch die über das Verdeck geschlagenen Wellen bei den Brandungen gänzlich zertrümmert wurde; und wäre die Discovery weiter geschifft, so hätte sie von den Brandungen nothwendig zerschlagen werden müssen. Es ist also dieser Hafen für Schiffe von unserer Last und Größe unzugänglich, obgleich kleinere von etwa hundert Tonnen ihn sicher passiren können.

Alle Hoffnung in den Columbia-Fluß zu gehen verschwanden, sowohl der widrigen Winde wegen, als auch weil wir alle Anzeigen eines nahe bevorstehenden schlechten Wetters hatten. Wir trafen alle nöthigen Vorkehrun-

gen deshalb. Wir sahen auch mehrere Wasserhosen, die zum Theil nahe vor unsern Schiffen vorbei kamen. Mehrere Tage hindurch wurden wir von Stürmen mit Donner und Regen sehr beunruhigt. Da sich auf meinem Schiffe der Scorbut zu zeigen anfing, wünschte ich sehr, irgend wo zu landen, und neue Erfrischungen einzunehmen.

Da wir am 12ten November in der Gegend waren, wo Franc. Drake geankert hatte, und in der Nähe eines Hafens, den die Spanier Bodega genannt, so spannete ein ostwärts sichtbarer Hafen unsre ganze Aufmerksamkeit, und wir segelten darauf los. Wir fanden auch bald, daß dies der Bodegahafen sey. Die nördliche Spitze desselben ist sehr felsigt, und einer Insel ähnlich, obgleich sie völlig mit dem festen Lande zusammenhängt. So sicher den Spaniern dieser Hafen scheint, so ist er doch wenigstens zu dieser Jahreszeit viel zu offen, den Winden sehr ausgesetzt, und wegen der vielen Felsen gefährlich. Da ich günstigen Wind bekam, so säumte ich nicht, nach St. Francisco zu eilen, um bald neue Erfrischungen zu bekommen, welcher wir sehr bedurften. Wir segelten von der Spitze de los Reys der Küste entlang, bis zum Hafen St. Francisco. Als wir vor der Spitze des Eingangs vorbei waren, befanden wir uns in einem sehr geräumigen Sund, der die besten Häfen enthielt, die man nur wünschen kann. Die spanischen Niederlassungen sind an der südlichen Seite desselben, wohin wir uns wandten. Durch verabredete Zeichen erfuhren wir, daß Herr Quadra schon hier sey; wir ankerten mit sechs Faden Wasser.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Besuch bei einem Priester und spanischen Sergeanten. — Der Kommandant besucht das Schiff. — Nachricht von den Missionen von St. Francisco und St. Clara. — Ankunft des Chathâm. — Abreise von St. Francisco. — Treffen den Dädalus zu Monterrey an. —

Unser Ankerplatz war in einer vortreflichen kleinen Bay, drei Viertelmeilen vom nächsten Ufer entfernt. Die Rind- und Schafheerden, die auf den umliegenden Bergen weideten, waren ein Anblick für uns, den wir lange hatten entbehren müssen, und der uns jetzt manche angenehme Rückerinnerung verschaffte. Sie ließen uns vermuthen, daß die Wohnungen ihrer Eigenthümer nicht weit entfernt seyn könnten, ob wir gleich weder Häuser noch Bewohner erblicken konnten. Beim Sonnenaufgange steckten wir die Flagge auf, und lösseten zugleich eine Kanone, worauf mehrere Reiter heraus ans Ufer kamen, ihre Hüte schwangen, und Zeichen gaben, ein Boot ans Land zu schicken. Dies geschah sogleich, welches bei seiner Rückkehr einen Franciskaner-Mönch und einen spanischen Sergeanten an Bord brachte, die bei uns frühstückten.

Der Pater bezeigte seine Freude über unsre Ankunft, und versicherte mich, daß Erfrischungen und alle andere Dienste, die in seiner oder der Mission Vermögen ständen, zu unserm Befehle wären. Auch der Sergeant zeigte große Freude, und versicherte, er habe Befehl, in Abwesenheit des Kommendanten, uns alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, die in diesen Posten möglich wären. Nach dem Frühstück begleiteten wir sie an das Land, wo sie uns bewiesen, daß ihre gastfreundschaftlichen Aeußerungen nicht bloß leere Worte waren; denn sie beschenkten mich mit einem schönen Ochsen, einem Schafe und mit vortreflichen Früchten. Der gute Pater zeigte uns die bequemsten Plätze für Wasser und Holz, wiederholte nochmals die Diensterbietungen, die er im Namen seines Ordens gemacht hatte, und kehrte zu der Mission zurück, die, wie er uns sagte, nicht weit entfernt war, und wohin er uns aufs dringendste einlud.

Vom Sergeanten erfuhren wir, daß der gewöhnliche Ankerplatz der Spanier höher hinauf beim Eingange in den Hafen sey, da, wo wir Abends vorher Lichter gesehen hatten, und wo die Kanonen abgefeuert wurden. Unsre Lage war indeß vollkommen bequem, und unsern Bedürfnissen angemessen; ich ließ daher, mit Erlaubniß des Sergeanten, für die Leute, die Holz und Wasser herbei bringen sollten, ein Zelt aufschlagen; das übrige Schiffsvolk mußte sich mit Ausbesserung der Segel ꝛc. beschäftigen, die beim letzten Sturme sehr gelitten hatten.

Wir machten uns das Vergnügen, einige Wachteln auf den benachbarten Bergen zu schießen, und kehrten Nachmittags an Bord zurück, um an einer vortreflichen Mahlzeit, die von unsern gastfreien Freunden besorgt war, Theil zu nehmen. Als wir bei diesem angenehmen Geschäft waren, brachte ein Boot den Pater Antonio Danti, den Obersten der Mission des Heil. Francis-

kus, und Don Heamegildo Sal, einen spanischen Fähndrich und Kommendanten des Hafens zu uns an Bord. Auch diese trugen uns ihre Freundschaft so herzlich an, daß wir ihnen den aufrichtigsten Dank dafür sagten.

Was sie bei unsrer Ankunft so glücklich machte, schien bloß der Gedanke zu seyn, uns nützlich werden zu können; dies zeigten alle ihre Handlungen, und ihre öfteren Aeußerungen, daß sie sich in der Erzegung dieser Dienste sehr glücklich fühlen würden, wenn sie auch nicht von ihrem Könige ausdrücklichen Befehl dazu bekommen hätten. Herr Sal schlug uns einen andern Ankerplatz vor, dem wir Abends vorher vorbeigesegelt waren, und der uns in jeder Rücksicht bequemer seyn würde, um so mehr, da wir ihm alsdann näher wären. Ich sahe freilich, daß wir zur Ebbezeit von dem Theile des Ufers, wo wir uns Wasser und Holz verschafften, durch eine große Bank von weichem Schlamm abgeschnitten waren, und befolgte also seinem Rath.

Ich erfuhr von ihm auch, daß Herr Quadra noch immer auf unsre Ankunft zu Monterrey warte, ich übergab daher dem Herrn einen Brief an Herrn Quadra, worin ich ihm unsre Ankunft in diesem Hafen meldete. In drei bis vier Tagen, glaubte man, könnte ich schon Antwort haben.

Am 16ten schickte uns Herr Sal einen Lootsen, mit dem wir zum allgemeinen Ankerplatze abfuhren. Wir kamen zu Mittage daselbst an und nahmen unsern Stand ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer.

So wenig wir auch vom St. Franciscohafen gesehen hatten, so bemerkten wir doch, daß er sich in zwei Richtungen sehr weit ausdehne. Ein Arm lief ost- und südostwärts, der andre, in dem mehrere Inseln lagen, nordwärts. In der Nähe des ersteren liegt die Mission von St. Clara. Dieser, sagte man mir, sey durchaus unter-

sucht, nicht aber der nördliche. Ich würde diesen selbst untersucht haben, wenn der Hafen nicht im Besitz der Spanier, und das Wetter zu ungünstig dazu gewesen wäre. Diese schlechte Witterung hielt indeß den spanischen Kommendanten nicht ab, uns im Regen am Strande, wo wir ankerten, zu erwarten. Er schickte drei der Eingebohrnen, die spanisch sprachen; in einem Kanot zu uns an Bord, die uns in seinem Namen alle mögliche Dienste anboten. Dieses Kanot war das einzige, was wir hier gesehen hatten, und gewiß das elendeste Fahrzeug, das ich jemals sahe. Seine Länge betrug ohngefähr zehn Fuß, die Breite drei bis vier. Es war aus Binsen und getrocknetem breitblättrigem Grase gemacht; diese waren in Bündel vereinigt, die die Länge des Kanots hatten, und nach den Enden spitz zuliefen. Diese werden an ihren spitzen Enden fest mit einander verbunden, und bilden so einen Kahn, der in der Mitte am breitesten ist, hinten und vorne gleich spitz zuläuft. Die Verbindung dieser Bündel ist so genau, daß bei stillem Wetter und ebener Wasserfläche nicht leicht Feuchtigkeit durchdringen kann; schwerlich möchte ich mich indessen diesem Fahrzeuge bei Sturm und Wellen anvertrauet haben, obgleich die Wilden, nach ausgerichteter Botschaft, bei stürmischen Winden den Meerbusen hindurchfuhren, um sich Fische zu fangen. Sie regierten wie die Esquimos, ihren Kahn mit langen doppelschaufligten Rudern. Zu meinem größten Mißvergnügen fand ich, daß wir in unsrer jetzigen Lage nicht so bequem Wasser und Holz herbeischaffen konnten, als in unsrer vorigen. Indeß versicherten mich die Spanier, das Wasser sey hier bei weitem besser, als zu Monterrey; und so nahmen wir mit dem, was das Land geben konnte, vorlieb. Ein Zelt wurde sogleich am Ufer aufgeschlagen, Brunnen gegraben, und einige unsrer Leute abgeschickt, Brennholz, welches uns kleine hohlblättrige Eichen lieferten, herbeizuschaffen.

Als den Schiffsleuten ihre verschiedenen Arbeiten angewiesen waren, kamen einige Leute mit gesattelten Pferden an, die uns vom Kommendanten eine freundschaftliche Einladung brachten, die ich nebst einigen Offizieren annahm. Wir ritten nach dem Presidio hin, welches sowohl ein militärischer Posten, als auch Sauve-Garde bedeutet. Es liegt nur eine englische Meile vom Landungsplatze entfernt. Die Mauer, welche dem Hafen gegenüber war, konnte schon von unsern Schiffen aus gesehen werden; anstatt aber eines Fleckens oder einer Stadt sahen wir bloß eine grüne Ebene, die ringsum, ausgenommen nach dem Hafen hin, von Bergen eingeschlossen war. Das einzige Gebäude war ein langes Viereck, das einem Viehstalle glich. Es wurde von einer Lehmwand umgeben, deren Seiten ungefähr 200 Schritt lang seyn mochten, über welche die Strohdächer der kleinen niedrigen Häuser hervorragten. Wir ritten durch einen großen Thorweg in das Presidio hinein, und fanden, daß die eine Seite noch ohne Mauer war, an deren Stelle man einen Dornzaun gesetzt hatte. Die Mauer war hinreichend fest, um vor den Gewaltthätigkeiten der Eingebohrnen gesichert zu seyn.

Die spanische Besatzung bestand aus 35 Mann, die mit Weibern, Kindern und einigen indianischen Bedienten, die ganze Summe der Bewohner ausmachten. Ihre Häuser standen in gerader Linie, längst der Mauer, so daß in der Mitte ein grüner Platz blieb. Der einzige Eingang zum Presidio ist ein großer Thorweg, ihm gegenüber steht die Kirche, die klein, aber in Vergleich mit den übrigen Häusern artig gebauet ist, und weiter vorsteht, als die übrigen Gebäude, von denen sie sich noch durch einen weißen Anstrich von Muschelschalenkalk unterscheidet. Kalksteine hat man in dieser Gegend noch nicht gefunden. Der Kirche zur Linken liegt das Kommendantenhaus, das aus zwei Zimmern und einer Kam-

mer bestand. Zwischen diesem Hause und der Mauer war ein guter Hof mit vortreflichem Federviehe besetzt, und zwischen dem Dache und der Decke der Zimmer war eine Art Polterkammer oder Boden. Alle übrigen Häuser waren zwar kleiner, aber auf dieselbe Art eingerichtet, und müssen im Winter oder in der regnichten Jahreszeit einen sehr kümmerlichen Aufenthalt gewähren, zumal da die Fenster weder mit Glasscheiben, noch mit irgend einer andern durchsichtigen Materie versehen sind. Das Zimmer im Hause des Kommendanten, in welches wir geführt wurden, war etwa dreißig Fuß lang, vierzehn breit, und zwölf hoch. Der Boden war die bloße Erde, die etwa um drei Fuß erhöht, aber weder mit Brettern belegt, noch gepflastert, ja nicht einmal geebnet war. Das Dach war mit Binsen bedeckt, und die Wände waren vormals weiß gewesen. Vom Hausgeräth fand man nur das Allernothwendigste, und zwar äußerst grob und schlecht gearbeitet. So sehr wir uns indessen in Ansehung des Aufwandes der Spanier in dieser Weltgegend getäuscht sahen, so war doch die herzliche Aufnahme bei unsrem edlen Wirthe mir mehr werth, als alles übrige. Er hatte eine erquickende Mahlzeit besorgt; und seine Gattin, die nicht minder emsig war, schien in der Bewirthung der neuen Gäste so glücklich, wie er. Als wir ankamen, fanden wir diese Dame, die so wie ihr Gemahl, schon über das mittlere Alter hinaus war, anständig gekleidet mit kreuzweiß untergeschlagenen Beinen auf eine Matte sitzend, die, der Thür gegenüber, auf einer viereckigen Erhöhung lag, und ihr zur Seite saßen reinlich gekleidet, zwei Töchter und ein Sohn. Auf diese Art pflegen die Damen des Landes gewöhnlich ihre Freunde zu empfangen. Das anständige und liebenswürdige Betragen der Kinder gefiel mir sehr, und war um so bewundernswürdiger, da sie in ihrem Verhältnisse keine andre Erziehung, als die ihrer Eltern, die ihnen aber

mit den besten Beispielen vorgingen, genießen konnten. Wie konnten wir also bei diesem lieblichen Anblicke, und bei so freundlicher Aufnahme, ihr niedres Haus zum Gegenstande unsrer Aufmerksamkeit machen! Wir bedienten uns der Erfrischungen, und bestiegen hierauf wieder unsre Pferde, um noch vor dem Mittagsessen die umliegende Gegend zu besehen, weil der Kommendant versprochen hatte, uns mit seiner Familie und einigen Damen der Garnison am Bord zu besuchen.

Wir blieben in der Nähe des Presidio, das, wie schon bemerkt worden, in einer mit Bergen umgebenen Ebene liegt, die aber keinesweges ganz flach und unfruchtbar ist, sondern auch einzelne Erhöhungen und guten Wiesewachs hat. Die Seiten der Berge, die mäßig hoch sind, waren beinahe gänzlich unfruchtbar, und ihre Gipfel bestanden aus nackten ungleichen Felsenspitzen. Zwei kleine Flecken auf der Ebene, die man zu Küchengarten bestimmt hatte, waren nur schlecht umzäunt, und überhaupt schien man nicht viele Sorgfalt auf Verbesserung des Bodens, und auf die Wahl der Gewächse, verwendet zu haben; die Sämereien wurden der Erde übergeben, alles übrige war der Natur überlassen.

Als Herr Sal die Schwierigkeiten erfuhr, die wir in Ansehung des Transports unsers Brennholzes hatten, so bot er uns gefälligst die zum Presidio gehörigen Karren an, die aber zu unsern Zwecken noch unbrauchbarer waren, als die erbärmlichen Strohkähne, die wir schon hatten.

Wir hatten nun unsre Neugierde in Ansehung der spanischen Niederlassung von St. Francisco völlig befriedigt, waren aber in unsern Erwartungen sehr betrogen; denn anstatt ein bevölkertes und kultivirtes Land zu finden, sahen wir außer natürlichen Wiesen und einigen Schaf- und Rindviehheerden nicht das geringste, was

Europa oder andre civilisirte Länder mit diesem hätte zum Berührungspunkt dienen können.

Man kann sich hieraus einen Begriff von der Unthätigkeit des Volkes, und von dem wehrlosen Zustande des Hafens machen, der doch als Schlüssel zu den südlichern spanischen Besitzungen als sehr wichtig betrachtet werden sollte. Wenn ich aber auch etwa seine Wichtigkeit zu hoch ansetze, so ist doch so viel gewiß, daß er auch nur als Etablissement betrachtet, welches ansehnliche Kosten verursacht haben muß, nichts weiter zu seiner Vertheidigung besitzt, als das angeführte, nebst einer dreipfündigen Kanone auf einer morschen Lavette vor dem Presidio, und ein ähnliches Geschütz, welches mit Nienen auf einem Klotze befestigt ist, und was bei unsrer Ankunft abgefeuert wurde.

Zu Mittage kehrten wir an Bord zurück, wo sich Herr Sal mit seiner Gesellschaft, und Martin de Landäta, ein Pater von der Mission, der uns eine dringende Einladung von seinen Brüdern überbrachte, einfanden.

Am folgendem Tage ritten wir und Herr Sal nach der Mission, um dort zu Mittage zu speisen. Sie liegt ohngefähr einige Meilen östlich vom Presidio, und der Weg dahin ist äußerst unbequem, weil der Boden sehr locker und sandig, und mit vielem Gesträuche besetzt ist. In Ansehung der Lage und des Aeußern hatte die Mission viele Aehnlichkeit mit dem Presidio, die Gegend umher wechselte, wie bei jener, mit Bergen und Thälern ab, doch waren die Berge weiter von einander entfernt, wodurch größere Ebenen gebildet wurden, die aus weit fruchtbarern Boden bestanden, als die Gegend um den Presidio. Die Wiesen waren fetter, und die Schaf- und Rindviehheerden ansehnlicher. Die Grüne erstreckte sich eine ansehnliche Länge die Berge hinauf, deren Gi-

pfel zwar felsicht waren, aber doch einige Bäume hervorbrachten.

Die Gebäude der Mission bildeten nur zwei Seiten eines Vierecks, und man schien nicht die Absicht zu haben, sie zu einem vollkommnen Vierecke, wie das Presidio, auszubauen. Uebrigens waren die Bauart und Materialien beinahe dieselben.

Wir empfingen bei unsrer Ankunft die herzlichste Bewillkommung von den Franciskanern; sie führten uns in ihre Wohnung, die mit der Kirche in Verbindung stand. Die Häuser waren etwas bequemer, größer und reinlicher, als die im Presidio.

Während das Mittagsessen zugerichtet wurde, nahmen wir die übrigen Häuser in Augenschein. Einige waren zu Kornmagazinen bestimmt, hatten aber nur wenig Vorrath davon, auch konnte man das Land, wo es wuchs, von der Mission aus nicht sehen. Ein großes Zimmer war der Verfertigung einer Art grober Decken, aus der Wolle von Schafen, die in dieser Gegend gehalten werden, gewidmet. Die Weberstühle waren zwar plump, aber doch gut eingerichtet, und von den Wilden unter der Aufsicht der Mönche verfertigt, die durch ihren Fleiß die Fabrik zu der Vollkommenheit, welche sie hatte, gebracht haben. Alle Tücher, die hier geliefert werden, sind zu Kleidern für neubekehrte Indianer bestimmt. Man zeigte mir etwas von diesem Tuche, das nichts weniger als grob war, und wenn es gewalkt worden wäre, eine schöne Bekleidung abgeben könnte. Die Zubereitung der Wolle, das Spinnen und Weben war, wie ich hörte, die Arbeit der unverheiratheten Weiber und jungen Mädchen, die im Katholischen Glauben unterrichtet werden. Außer der Zubereitung der Wolle beschäftigen sie sich noch mit andern nützlichen Arbeiten, bis zu ihrer Verheirathung, wozu man ihnen auf alle Weise beförderlich ist; alsdann begeben sie sich aus der

Aufsicht der Paters in die Hütten ihrer Männer. Durch diese Mittel hoffen sie ihre Lehre fest zu gründen, und am schnellsten auszubreiten, und ihre jetzige Mühe durch die verminderten Vorurtheile bei den kommenden Generationen belohnt zu sehen. Auch in politischer Hinsicht finden sie diesen Plan zur Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit nothwendig. Die Weiber und Mädchen besitzen nähmlich die Liebe der Wilden im höchsten Grade; behalten nun die Spanier eine Anzahl derselben in ihrer Gewalt, so verbürgen ihnen diese die Treue der Männer, und verhindern sie, feindselige Absichten auf die Mission oder die Niederlassung auszuführen.

Durch allerlei Aufmunterungen und Lockungen verschaffen sie sich immer so viele Kinder zur Erziehung, als sie bedürfen. Diese bekommen hier gute Speisen, bessere Kleider, als die benachbarten Wilden, werden reinlich gehalten, unterrichtet, und überhaupt mit der größten Sorgfalt behandelt. Alles was man für diese Vortheile von ihnen verlangt, ist die Befolgung gewisser Gesetze. Kein Kind darf z. B. ohne Erlaubniß bei Tage aus dem innern Hofe gehen, noch weniger außerhalb der gemeinschaftlichen Wohnung schlafen. Um Entführung zu verhüten, steht der Platz mit der umliegenden Gegend nur durch eine Thür in Verbindung, die, so wie auch die Zimmer der Weiber, gleich nach dem Abendessen von den Patern selbst sorgfältig verschlossen werden.

Durch ein freundliches sanftes Betragen haben sich diese Geistlichen, wie mich mehrere Spanier versichert haben, allenthalben, wo sie sich niederließen, das Vertrauen und die Liebe der Eingebohrnen im vollen Maaße erworben. Ohne diese würde auch ihre Lage sehr bedenklich seyn, da sie nur von fünf Soldaten beschützt werden, die unter der Aufsicht eines Korporals in den Gebäuden der Mission in einiger Entfernung von ihnen einquartirt sind. Sollten diese Kinder der Natur sich indessen ein-

fallen lassen, undankbar und verrätherisch zu handeln, so würde dieses ihnen nicht schwer werden, und die Bewohner des Dorfes würden sich leicht mit ihnen vereinigen können. Dieses Dorf, welches in der Nachbarschaft der Mission liegt, soll 600 Einwohner haben, doch schien mir bei meiner Anwesenheit die Zahl zu hoch angegeben zu seyn. Der größte Theil war, wie ich hörte, zum katholischen Glauben bekehrt, aber mit Verwunderung fand ich, daß diese Bekehrung nur geringen Nutzen gehabt hatte. Sie schienen sich wenig nach den wohlthätigen Lehren und Beispielen ihrer würdigen Lehrer zu richten, denn noch immer befanden sie sich auf der untersten Stufe der Kultur, so, daß man, die Bewohner des Feuerlandes und Neuhollands ausgenommen, kaum eine elendere Menschenklasse auffinden kann.

Sie sind im Allgemeinen von mittlerer Statur, schlecht gebaut; ihre Gesichter sind häßlich, verrathen Dummheit und Trägheit, und sind ohne allen Ausdruck des Gefühls. Sie wissen nichts von Reinlichkeit weder in ihren Kleidungen noch Wohnungen, die noch gänzlich nach der Weise ihrer Voraltern ohne die geringste Verbesserung sind. Ihre Hütten sind kegelförmig, an ihrer Grundfläche sechs bis sieben Fuß im Durchschnitte. Sie sind aus dünnen Pfählen und Zweigen von Weiden ähnlichem Holze erbauet, die im Kreise in die Erde gesteckt, und oben zusammengebunden werden, wodurch das Dach der Hütte eine platte Gestalt bekömmt. Dünnere Zweige werden alsdann senkrecht zwischen die wagerechten, wie Korbwerk geflochten. Oben wird zum Ausgange des Rauches und zum Einfallen des Lichts ein kleines Loch gelassen; eine andre niedrige Oeffnung vertritt unten die Stelle einer Thür. Das Ganze wird noch mit einer Lage von trocknem Gräse und Binsen bedeckt.

Diese elenden Wohnungen, deren jede eine ganze Familie faßte, waren einander ziemlich gleich, standen drei

oder vier Fuß von einander in geraden Linien, und bildeten Gäßchen, die sich in rechten Winkeln durchkreuzten, aber so voll von Unrath waren, daß man beim Durchgehen den größten Ekel empfand.

Die Kirche, die sehr groß ist, macht durch Bauart und innere Verzierungen ihren Erbauern viele Ehre, und zeigte, mit den Hütten verglichen, den großen Kontrast zwischen den Werken des Genies und der Nothwendigkeit. Die Paters schienen auf die Vollendung und Verzierung dieses Gebäudes ihren ganzen Fleiß verwandt, und selbst alle Bequemlichkeit ihrer eigenen Wohnungen aufgeopfert zu haben. Sogar ihr Garten, dessen gute Einrichtung ihnen doch sehr nahe liegen mußte, war nicht zum Besten bestellt, obgleich sein fetter schwarzer Boden für jede an ihn verwandte Mühe reichliche Belohnung versprach. Er war etwa vier Morgen groß, gut umzäunt, und brachte Feigen-, Pfirschen- und andre Fruchtbäume hervor, hatte aber an andern nützlichen Küchengewächsen großen Mangel.

Wir kehrten wieder zum Kloster zurück, wo wir eine vortrefliche Mahlzeit vorfanden, die aus Rindfleisch, Hammelfleisch, Fischen, Vögeln und solchen Gemüsen bestand, die der Garten hergab. Die Art und Weise wie wir von unserm neuen Wirthe aufgenommen wurden, entschädigte uns völlig für den Mangel an nöthigen Geräthschaften und an Zierlichkeit.

Diese Mission, die im Jahr 1775 und das Presidio, so im Jahr 1778 errichtet wurde, sind die nördlichsten Niederlassungen der Spanier an der nordwestlichen Küste von Nordamerika, oder auf den herumliegenden Inseln, ausgenommen Nutka, das eben so wenig wie die zeitigen Niederlassungen des Herrn Quadra auf dem Kap Flattery beim Eingange in die Jucasstraße dazu gehören. Die Spanier scheinen auch nur mit der Nachbarschaft ihres Aufenthalts in Verkehr zu stehen, denn sie haben

kein anderes Fahrzeug, als einen alten unbrauchbaren Kahn, sonst würden sie gewiß Reisen vornehmen, die ihnen sehr zur Aufheiterung dienen, manche Bequemlichkeit verschaffen, und dem ewigen Einerlei ihrer Lebensart mehr Abwechslung geben könnten.

Die nächste Niederlassung von unserm jetzigen Aufenthalte ist die von Santa Clara; sie liegt südostwärts, in einer Entfernung von achtzehn Seemeilen, welches ohngefähr eine Tagereise ist. Da es nicht wahrscheinlich war, daß der ganze Holz- und Wasservorrath in weniger als drei bis vier Tagen an Bord gebracht werden konnte, so verabredeten wir mit Herrn Sal, und den Franziskanern, eine Reise zu Pferde nach Santa Clara auf den folgenden Morgen, nahmen von unsern Freunden Abschied, deren Unterhaltung uns einen so angenehmen Tag verschafft hatte.

Bei meiner Zurückkunft zum Presidio fand ich ein höfliches Schreiben vom Herrn Quadra, worin er meldete, daß weder der Chatham, noch der Dädalus, bis jetzt zu Monterrey angelangt wären, ich könne indessen versichert seyn, daß er sogleich nach ihrer Ankunft im Hafen alles, was in seinem Vermögen stehe, zu ihrer Unterstützung thun werde, und daß er hoffe, auch die Discovery bald bei sich zu sehen.

Während der Nacht vom 20sten November hatten wir einen starken S. W. Wind und viel Regen, da es aber am Morgen wieder heiter wurde, so traten wir unsre Reise nach S. Clara an. Unterwegs sprachen wir beim Presidio vor, um sie abzuholen; da aber Herr Sal Depeschen bekommen hatte, und einer der Patres unpäßlich geworden war, so entschuldigten sie sich. Wir machten uns also allein und zwar, nach der Landessitte, von einem Zuge Pferde, dem Sergeanten des Presidio, und sechs rüstigen Soldaten begleitet, auf den Weg. Unser Weg war mit der Seeküste gleichlaufend; zwischen

uns und dem Ufer breiteten sich die Gebirgketten nach S. O. aus. Die Gipfel und Abhänge der Berge bekommen ein fruchtbareres Ansehen, und waren hin und wieder mit jungem Gehölz bewachsen, mit abwechselnden grünen Plätzen. Die Ebene, über welche wir eilten, erstreckte sich von dem Fuße der Gebirge bis zum Ufer des Hafens, und je weiter wir kamen, desto mehr nahmen die stachelblättrigen Eichen, Ahorn, Roßkastanien und Weiden an Höhe und Umfang zu, auch standen hie und da englische Zwergeichen.

Auf dem ganzen Wege, der doch achtzehn Meilen beträgt, war kein einziges Haus keine Hütte zu erblicken; das einzige Obdach gaben uns die dickbelaubten Bäume. Nachdem wir 23 englische Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir auf einen reizenden grünen Platz, der am Fuße eines kleinen Hügels lag, vom Gehölz eingeschlossen, und von einem Bache durchschnitten war. Hier ruheten wir ein wenig aus, und erquickten uns am Ufer des murmelnden Baches durch Erfrischungen, mit welchen uns unsre Freunde gefällig versorgt hatten, und machten mit etwas vom Schiffe mitgenommenem Grog, (die geistige Getränke wären hier zu Lande sehr selten) eine vortreffliche Mahlzeit. Es wurde uns sehr schwer, einen so reizenden Aufenthalt zu verlassen, der noch durch die Heiterkeit des Wetters an Schönheit gewann; indeß mußten wir uns doch, nachdem wir uns eine Stunde aufgehalten, dazu entschließen. Wir bestiegen also frische Pferde, und setzten unsre Reise weiter fort.

Wir hatten uns noch nicht weit von diesem Orte entfernt, als wir in eine Gegend kamen, die ich in diesem wüsten Lande kaum vermuthen konnte. Ein Park zeigte sich unsern Blicken, der zwanzig Meilen im Umfange hatte, und mit Eichen dicht besetzt war, die frei von allem Unterholze, das sorgfältig weggeschafft zu seyn schien, majestätisch empor ragten; der Boden war üppig mit Pflanzen bedeckt,

Berge und Thäler wechselten lieblich ab, eine Reihe rauher steiler Berge begränzte die Aussicht, und es bedurfte nichts, als reinliche Wohnungen eines arbeitsamen Volkes, um ein Ganzes hervorzubringen, das mit der vollkommensten und geschmackvollsten Anlage gewetteifert haben würde. Am schönsten machte sich die Gegend vom Hafen aus, von wo das Land sein Wasser erhält. Der Weg war indessen wegen der vielen Fuchs- und Kaninchenbaue und Ratzenhölen etwas unbequem, doch gingen unsre Pferde so sicher, daß wir keiner Gefahr ausgesetzt waren, obgleich wir sehr scharf ritten. Von dieser Parkähnlichen Gegend kamen wir auf eine offene Wiese, und bald darauf auf Moorland, wo die Pferde sechs Meilen weit bis an die Knie im Wasser waten mußten, und wir nur langsam aus der Stelle kamen. Gegen Abend bekamen wir bessern Boden, und kurz vor Einbruch der Nacht erreichten wir die Mission Santa Klara, die nach meiner Rechnung ohngefähr vierzig geographische Meilen von St. Francisko liegt.

Unser Empfang bei den gastfreien Missionairen erweckte in jedem von uns die lebhaftesten Gefühle der Dankbarkeit und Achtung. Pater Thomas de la Pena schien das Oberhaupt der Mission zu seyn. Wir verlebten bei ihm und seinen Gehülfen, Pater Joseph Sanchez einen sehr angenehmen Abend, nahmen am andern Morgen Thee und Chockolate zum Frühstück, und gingen hierauf hin, die Niederlassungen und umliegende Gegend zu besehen.

Die Gebäude und Vorrathshäuser sind, wie zu St. Franzisko, im Viereck gebauet, aber nicht rund umher eingeschlossen. Ihre Lage ist in einer großen fruchtbaren Ebene, deren Boden aus einem sehr fetten schwarzen Moder besteht. Die Stelle, die sich die Paters zu ihren Häusern gewählt haben, scheint nicht sehr gut gewählt zu seyn, weil sie in einer niedrigen sumpfigen Gegend

stehen, um einem kleinen fließendem Wasser näher zu seyn, der dicht an ihren Häusern vorbeifließt. Die Bauart ist dieselbe, wie zu St. Francisko; die Häuser, die mit der Kirche zusammenhängen, stehen nahe bei einander, sind aber geräumiger, und etwas bequemer als jene. Die Kirche ist groß und hoch, und so gut gebauet, als es bei den schlechten Materialien möglich ist, auch war sie über unsre Erwartung gut verziert.

Innerhalb dem Platze, wo die Priester wohnten, waren auch die Zimmer der jungen Indianerinnen. Ihre Beschäftigungen waren eben dieselben, wie zu St. Francisko, doch hatten sie ihre Wollenmanufakturen zu einer größern Vollkommenheit gebracht. Das obere Stockwerk des innern länglichen Vierecks vertrat, so wie auch einige untere Gemächer, die Stelle eines Kornbodens, und war überflüßig mit Korn und Hülsenfrüchten verschiedner Art versehen. Außer diesen waren noch zwei geräumige Magazine da, die von den übrigen Gebäuden abgesondert und beständig angefüllt waren, damit sie, im Fall eine Feuersbrunst ausbrechen sollte, ihre Zuflucht zu diesen nehmen könnten.

Sie bauen, Weitzen, Mais, Erbsen und Bohnen; letztere in großer Mannigfaltigkeit, und alles in größerem Ueberflusse, als sie zur Nahrung bedürfen. Sie hatten von diesen Früchten viele tausend Scheffel in den Magazinen, die alle ohne Dünger gebauet und doch vortreflich waren. Vermittelst eines schlecht eingerichteten Pfluges, der von Ochsen gezogen wird, arbeiten sie die Erde einmal oberflächlich durch, und ebenen sie dann mit der Egge. Im November und December wird der Weitzen durch Drillmaschinen ausgesäet, oder auch flach auf die Oberfläche gestreuet, und alsdann untergeegget. Hierin bestehet ihr ganzes Ackerbau-System, das ihnen jedesmal im Julius oder August eine reichliche Erndte verschafft. Der Ackerbau des Mais, der Bohnen und Erb-

sen kostet ihnen nicht mehrere Mühe; sie säen sie im Frühjahr aus, und bekommen, so wie vom Han und Flachs, eine einträgliche Erndte. Der Weitzen bringt ihnen im allgemeinen dreißigmal die Aussaat ein, weniger als fünf und zwanzigmal nie, obgleich die Art des Dreschens, welches unter freien Himmel von Ochsen verrichtet wird, so schlecht ist, daß außerordentlich viel dabei verlohren geht.

Das übrige Getraide und die Hülsenfrüchte geben einen eben so reichlichen Ertrag. Es wunderte mich sehr, daß weder Gerste noch Hafer gebauet wurde; man sagte mir, daß diese Getraidearten der besseren wegen seit einiger Zeit vernächläßigt wären. Die Feldarbeiten werden unter unmittelbarer Aufsicht der Geistlichen von Eingebohrnen verrichtet, die in der katholischen Religion und Haushaltungskunst unterrichtet werden.

Der jährliche Ertrag wird der Sorgfalt dieser würdigen Männer übergeben, die ihn nach den verschiedenen Bedürfnissen vertheilen.

Außer einigen Morgen Pflugland, war nahe bei der Mission ein kleiner Garten, der verschiedne Früchte im Ueberflusse hervorbrachte, aber der eben so, wie der zu St. Franzisko, für die Bedürfnisse der Missionaire nebst ihrer Mannschaft zu klein zu seyn scheint. Hier waren Pfirschen, Aprikosen, Aepfel, Birnen, Feigen und Weinstöcke gepflanzt, die alle, ausgenommen die letzten, gut fortzukommen scheinen. Daß der Wein nicht geräth, liegt wahrscheinlich an der Unkunde ihn zu bauen, denn der Boden und das Klima sind diesem Gewächs sehr günstig. Die Eiche scheint, als Bauholz betrachtet, der vorzüglichste Baum zu seyn. Ein Baum, der nicht weit von der Niederlassung stand, hatte funfzehn Fuß im Umfange, und war verhältnißmäßig hoch, und doch hielten ihn die Patres für keinen besonders starken Baum. Ulmen, Eschen, Buchen, Birken und verschiedene Tannen-

arten, wuchsen in den innern höhern Gegenden des Landes in Überfluß.

Wir besuchten auch das Dorf der Wilden in der Nähe der Mission. Die Hütten standen hier nicht so regelmäßig, auch war die Anzahl geringer, als zu St. Francisko; übrigens fanden wir eben dieselbe ekelhafte Unreinlichkeit und Trägheit. Die Einwohner schienen durch die alles aufopfernde Mühe ihrer vortreflichen Lehrer nicht sehr verändert, und ganz gleichgültig gegen alles zu seyn, was sie von ihnen bekamen, nur nicht gegen die Nahrungsmittel. Diese fanden sie ohne Mühe, und ließen sich sehr wohl dabei seyn. Nicht bloß Getraide, sondern auch zahme Hausthiere sind bei ihnen mit Erfolg eingeführt, vorzüglich Schafe, deren Fleisch ihnen eine vortrefliche Speise giebt; viele der Eingebohrnen haben durch den unermüdeten Fleiß der Paters die Verarbeitung der Wolle zu bequemen Kleidern gelernt; dessen ungeachtet schienen alle diese Vortheile nur geringen Einfluß auf ihre Gemüther gehabt zu haben, sie sind noch eben die Kinder der Natur, die sie vorher waren, sie werden von keinen Leidenschaften beherrscht, haben keine Begierde nach Ruhm, selbst nicht Kriegesruhm, so allgemein dieser auch bei den mehrsten indianischen Stämmen angetroffen wird.

Die Mission bedient sich jetzt eines andern Mittels, um diese Leute aus ihrer fühllosen Gleichgültigkeit zu bringen; nemlich man verschafft ihnen neue Wohnungen. Eine Anzahl der einsichtsvollsten, lenksamsten und fleißigsten wurden zu diesem Zwecke aus den Übrigen erwählt, die sich auf einer angenehmen, der Mission gegenüberliegenden Stelle, unter der Aufsicht der Geistlichen eine Reihe kleiner aber bequemer Häuser bauen mußten. Diese sind nach Europäischer Art eingerichtet und haben zwei Gemächer unten, und darüber Dachkammern, und sind mit Rasen und Lehm ausgeklebt. Hinter jedem dieser Häus-

chen das nur für eine Familie bestimmt ist, befindet sich ein eingezäunter Platz, wo sie Gemüse bauen und Federvieh halten können.

Die Unterredung mit den menschenfreundlichen Geistlichen über den Nutzen dieser Anstalten hatte uns sehr gefesselt, daß sie erst abgebrochen wurde, als der Tag schon ziemlich zu Ende ging. Jetzt veranstalteten die Paters uns zu Ehren ein Fest für die Indianer dieses Dorfes. Der vornehmste Theil des Gastmahls bestand aus Rindfleisch, wozu man mehrere Stücke Vieh von der Heerde genommen hatte. Das Rindvieh pflanzt sich hier sehr geschwind fort; man läßt es in großen Heerden auf den fruchtbaren Ebenen von Santa Clara gleichsam im Stande der Wildheit leben, so daß Geschicklichkeit erfordert wird, um es einzufangen. Anfangs wollte man die Eingebohrnen dazu brauchen, aber nachher glaubte man, es schicke sich besser für die Soldaten, die, wenn es die Umstände erfordern, auch Kavalleristen sind. Wir bestiegen gleichfalls unsre Pferde, und begleiteten sie als Zuschauer ins Feld. Jeder Soldat war mit einem starken Seile aus Pferdehaar, oder mit einem starken Riemen mit einer losen Schlinge versehen.

Zwei Männer zu Pferde verfolgten nun einen Ochsen, und warfen ihm, sobald sie ihn zwischen sich hatten, diese Schlinge mit der größten Schnelligkeit und ohne zu fehlen, über die Hörner. Jeder windet hierauf sein Ende der Leine um einen zu diesem Zwecke am Sattel befindlichen starken Knopf, und so wird das Thier fortgeschafft, ohne im Stande zu seyn, weder dem Menschen, noch den Pferden einigen Schaden zuzufügen, welches bei jeder andern Art sie zu fangen, ihrer Wildheit wegen, sehr oft statt finden würde. In dieser Stellung wird der Ochse zum Schlachtplatze geführt, wo ein dritter Mann dem unbändigen um sich schlagendem Thiere mit großer Geschicklichkeit ein Seil um die Hinterbeine schlingt, es so

niederwirft, und ihm die Gurgel abschneidet. Zwei und zwanzig Bullen, deren jeder vier bis sechs Centner wog, wurden bei dieser Gelegenheit getödtet, wovon achtzehn den Dorfbewohnern gegeben, und die übrigen zum Gebrauch der Soldaten, und der Mission, als Zugabe zu den vier und zwanzig Ochsen, die an jedem Sonnabend für sie geschlachtet werden, zubereitet wurden. Die ungeheure Consumtion zeigt an, daß sich diese Thiere sehr geschwind fortpflanzen müssen, denn die ganze Zucht stammt von funfzehn Stück ab, die unter diese und zwei andre 1778 errichtete Missionen, vertheilt worden sind. Diese starke Vermehrung ist eine Folge der strengen Aufsicht der Missionairs, die kein Stück früher zu schlachten erlauben, als bis es sich hinlänglich fortgepflanzt hat. Dieselbe kluge Einrichtung findet auch bei den Pferden und Schafen Statt, deren Anzahl fast in demselben Verhältnisse angewachsen ist.

Das Dorf war zwar jetzt nicht so bevölkert, als St. Francisko, aber man sagte uns, daß beinahe die Hälfte der Einwohner abwesend wäre. Viele der Christlichen Indianer, die im guten Rufe stehen, zerstreuen sich nemlich unter ihre noch unbekehrten Landsleute, und bereden sie, oft mit dem besten Erfolge, von dem Vortheilen, die ihnen angeboten werden, Gebrauch zu machen. Alle die sich zur Bekehrung anbieten, werden von den Geistlichen aufgenommen, ob gleich schon viele sich betrügerischer Weise nur so lange bei ihnen aufgehalten haben, bis sie sich einen Vorrath von Nahrungsmitteln und Kleidern gesammelt hatten, und alsdann heimlich davon gelaufen sind. — Wir begaben uns ins Kloster zur Mittagstafel, die mit den vortreflichsten Produkten des Landes überflüßig besetzt war. In allgemeiner Freude brachten wir den Tag hin, und am folgendem Morgen machten wir uns, ungeachtet der vielen Bitten dieser guten Leute, noch länger zu Santa Clara zu bleiben, wel-

ches aber die Umstände nicht erlaubten, früh auf den Weg, und fühlten uns für das Unbequeme einer so weiten Reise, durch die gute Aufnahme und Bewirthung, die wir hier erfahren hatten, hinlänglich belohnt.

Die Mission von Santa Clara liegt am äußerstem Ende des südöstlichen Armes des Franziskohafens, der sich in einem kleinen Fluß endigt, und St. Clara mit einer Menge vortreflicher Fische versorgt.

Oestlich von hier, in einer Entfernung von fünf Seemeilen, liegt in der Nähe der Monterreybay, die Mission von Santa Cruz, welche erst kürzlich errichtet ist. Auch hier haben drei Franziskaner die Direktion, und sie haben einen Korporal mit sechs Soldaten zum Schutze bei sich.

Wir kehrten nun wieder nach den Schiffen zurück. Der Weg führte uns über eine etwas höhere Gegend, durch einen ausgebreiteten Eichenwald; der Boden war aber eben so mit Hölen und Löchern versehen, als der vorige. Unser Führer befürchtete, die Nacht würde uns überraschen, und brachte uns daher durch eine niedrigere Gegend, die er nicht für so sumpfig und unbequem hielt, als wir es hernach zu unserm größten Mißvergnügen erfuhren. Da wir indeß das Glück hatten, daß das Wetter, während unsrer ganzen Reise, ununterbrochen schön war, so kamen wir wohlbehalten am Bord an, und hatten das Vergnügen, neben uns den Chatham vor Anker liegen zu sehen.

Alles am Bord war im guten Zustande, und er hatte während unsrer Trennung sich mit weiterer Untersuchung des Columbia-Flusses beschäftigt, der sich weiter erstreckt, als wir vermuthet hatten.

Es wurde nun alles in Stand gesetzt, um am nächsten Morgen in See gehen zu können; ein ungünstiger Wind nöthigte uns aber, noch einen Tag zu bleiben.

Im allgemeinen war bei meiner Ankunft in diesem

Hafen der Preis eines großen Stück Rindviehes sechs spanische Thaler, die Schafe standen im verhältnißmäßigen Preise. Ich hatte von diesen nebst einigen Federvieh, Gemüsen u. s. w. so viel bekommen, als für beide Schiffe erforderlich war. Da ich größtentheils alles dem Kommandanten Herrn Sal zu verdanken hatte, so wollte ich ihm den Betrag dafür auszahlen, zu meinem Erstaunen schlug er die Annahme desselben aus, weil er, wie er sagte, von Herrn Quadra den strengsten Befehl bekommen habe, keine Vergütung in Gelde von mir zu nehmen, ich würde dieses alles zur Monterrey, wo wir ihm träfen, ausmachen können.

Bei meinen gemachten Wanderungen in dieser Gegend fand ich, daß die Produkte zur Ernährung der Einwohner zwar wohl hinreichend sind, aber sie hatten doch an solchen Dingen, deren Besitz man erst eigentlich zum Genusse derselben kennet, einen gänzlichen Mangel. Es machte mir daher nicht wenig Vergnügen, daß ich im Stande war, diesen Mangel durch Austheilung verschiedener Werkzeuge, Küchen- und Tischgeräthschaften, etwas Stangeneisen und Kleinigkeiten zur Verzierung ihrer Kirchen, einigermaßen abhelfen zu können. Zu allen diesen fügte ich noch ein Oxhoft Wein, und eben so viel Rum, hinzu, mit der Bitte, alles dem Presidio und dem Missionen Santa Clara und Santa Cruz zu gleichen Theilen zu übergeben.

Morgens den 25sten segelten wir, ungeachtet des ungünstigen N. W. Windes, von St. Franzisko ab, dessen vortrefliche Erfrischungen in wenigen Tagen alle Anfälle des Scorbuts weggeschafft hatten. Auch gehört der Hafen zu den besten in der Welt, nur die Herbeischaffung des Holzes und Wassers ist etwas mühsam.

Wir machten mit einem frischen N. W. längst der südlichen Seeküste gute Fortschritte, und hatten die Bergreihe, die auf unserm Wege nach Santa Clara rechts

lag, zur linken. Die Berge hatten von hier aus ein ganz anderes Ansehen, ihre westliche Seite, die der ganzen Gewalt und den Veränderungen der Seeluft ausgesetzt ist, war fast gänzlich ohne Bäume und Pflanzen; nur einige verkrüppelte Stauden waren in den Thälern zerstreut, und einige Zwergbäume standen einzeln an den Abhängen der Berge.

Am folgendem Morgen befanden wir uns nicht weit von Monterrey-Bay, aber erst Nachmittags um vier Uhr fanden wir einen zweckmäßigen Ankerplatz. Ich gab das verabredete Signal, das auch Herr Quadra vom Presidio aus erwiederte.

Um sieben Uhr Abends kam Herr Whidbey vom Dädalus zu uns an Bord, der am 22sten, nach Ausrichtung der aufgetragenen Geschäfte, wohlbehalten angekommen war. Außer ihm fanden wir noch einige andere spanische Schiffe vor Anker.

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Monterrey. — Mission St. Carlos. — Abfahrt des Dädalus. — Beschreibung des Monterrey-Bays. — Nachricht vom Presidio. — Großmüthiges Benehmen des Herrn Quadra.

Gleich nach meiner Ankunft in den, wie ihn die Spanier nennen, berühmten Hafen Monterrey, machte ich Herrn Quadra meine Aufwartung; er wohnte im Hause des Gouverneurs im Presidio. Am nächsten Morgen begrüßte ich das Presidio mit dreizehn Kanonenschüssen, die mit einer gleichen Anzahl erwiedert wurden. Herr Quadra kam hierauf mit dem Gouverneur, Herrn Arguello und mehreren spanischen Offizieren, zu uns an Bord, und nach geendigten Feierlichkeiten, womit sie bei uns aufgenommen wurden, ging ich mit Herrn Quadra ans Land, um bei diesem gastfreien Manne zu Mittage zu speisen.

Herr Quadra erzählte mir unter andern, daß er bei seiner Ankunft in diesem Hafen von Nutka eine Ordre vorgefunden habe, alle Handelsschiffe, die er an dieser Küste, von diesem Presidio nordwärts, finden würde, wegzunehmen, ausgenommen die englischen, die er frei und ungehindert passiren lassen sollte. Wir schlossen hieraus, daß England und Spanien schon Uebereinkunft wegen der Besitzungen zu Nutka getroffen haben mußten. Diese Nachricht war mir um so wichtiger, weil ich da-

durch Hoffnung bekam, für einen Offizier einen Weg durch Neuspanien nach England zu finden, mithin den Chatham bei mir behalten zu können, den ich vorher dazu bestimmt hatte, die von mir gesammelten Nachrichten dem englischen Gouvernement zu überbringen. So wesentlich nothwendig uns der Chatham auch war, so hätte ich mich doch dazu entschließen müssen, weil die englische Regierung nur durch Mittheilung meiner Beobachtungen und Charten in den Stand gesetzt werden konnte, zu beurtheilen, ob ein weiterer Verkehr in diesen Gegenden der Nation zum Vortheil gereichen könne, und, wenn sie davon überzeugt werden sollte, welche Theile der Küste sich am besten zur Errichtung einiger Niederlassungen, um den Handel zu erleichtern, schicken würden. Ich hatte Herrn Broughton dazu bestimmt, der genau um die Verhandlungen wußte, die ich mit Herrn Quadra zu Nutka gehabt hatte, und der, vermöge seiner Geschicklichkeit und eignen Beobachtungen, bei seiner Ankunft in England der Admiralität über manches, was etwa in meinen Depeschen nicht deutlich genug auseinander gesetzt seyn sollte, Auskunft zu geben, im Stande war. Ich erkundigte mich also bei Herrn Quadra, ob es Herr Broughton erlaubt sey, seinen Weg nach England über Neuspanien zu nehmen. Ohne sich weiter zu besinnen, antwortete Herr Quadra, daß Herr Broughton ihn nach St Blas begleiten möchte, wo er ihn mit Gelde und andern Hülfsmitteln versehen wolle, um seine beschwerliche Reise durch Amerika so angenehm zu machen, als es die Natur der Sache erlauben würde. Ich stattete ihm für dieses großmüthige Anerbieten meinen gerührten Dank ab, und ließ, um keine Zeit zu verlieren, alles nöthige zu Herrn Broughtons Abreise herbeischaffen; weil von dieser nicht nur unsre eigne Abfahrt, sondern auch die des Herrn Quadra und der übrigen spanischen Schiffe abhing.

Die Discovery hatte durch das bisherige stürmische Wetter sehr gelitten, ich ließ sie also geschwind ausbessern. Auch am Bord des Chathams waren alle ämsig beschäftigt, vorzüglich den Proviant zu vermehren; denn ich hatte, meiner ersteren Absicht zufolge, diesem Schiffe nicht mehr Vorrath gegeben, als es gerade zu seiner Reise nach Hause nöthig hatte. Beide Schiffe bekamen also jetzt vom Dädalus so viel Provision, als sie halten konnten.

Sonntags den 2ten December machte ich in Begleitung der Herren Quadra und Arguella und verschiedener anderer englischer und spanischer Offiziere der Mission zu St. Carlos meinen Besuch.

Diese Niederlassung befindet sich ungefähr eine Seemeile südöstlich vom Presidio Monterrey. Der Weg zwischen beiden geht über einige steile Berge, und durch tiefe Thäler, die mannichfaltig mit Bäumen besetzt sind. Der Boden war mit einem angenehmen Grün bekleidet, die Aussichten sehr lebhaft; unsre Reise war also äußerst angenehm.

Unsre Aufnahme bei der Mission sprach für die Freude, die unsre Ankunft den ehrwürdigen Geistlichen machte; gastfrei boten sie uns alle Erfrischungen an, die sie zu geben vermögend waren. Als wir uns dem Eingange in die Mission näherten, läutete man die Glocken, und der Pater-Präses der Missionairs des Franziskaner-Ordens zu Neu-Albion kam uns mit den übrigen Geistlichen entgegen, und führte uns zur Wohnung des Pater-Präses. Dieser war etwa 72 Jahr als; sein sanftes Betragen und ehrwürdiges Gesicht waren Zeugen des ruhigen Zustandes seiner Seele, der ihn ganz besonders dazu geschickt machte, der Vorsteher einer so wohlthätigen Anstalt zu seyn.

Wir brachten unsre Zeit in der Gesellschaft des Präses und seiner beiden Gehülfen sehr angenehm zu. Die

Geistlichen, die größtentheils zur Mission St. Carlos gehörten, führten uns in die Anlagen umher, die sich beinahe durch nichts von denen zu St. Franzisko oder Santa Clara unterschieden, ausgenommen, daß die Gebäude kleiner waren; aber Plan, Bauart und Materialien waren genau dieselben.

Ihre Kornböden waren auch ziemlich gefüllt, worunter sich auch eine besondere vorher nie gesehene Art Gerste befand; doch war das Getraide nicht von so guter Beschaffenheit, und überhaupt der jährliche Ertrag nicht so ansehnlich, wie zu Santa Clara. Auch ein kleiner Garten war da, und in eben dem Zustande, wie bei den andern Missionen. Nicht weit von St. Carlos lag ein indianisches Dorf, das nicht besonders groß war, aber doch 800 Einwohner hatte, die unter unmittelbarer Aufsicht dieser Mission standen, und nach eben denselben menschenfreundlichen Grundsätzen behandelt wurden, wie die, welche wir vorher besucht hatten. Diese Leute bekommen Unterricht in allen der bürgerlichen Gesellschaft nothwendigen Gewerben, dessen ungeachtet aber hatten sie sich noch keine bequemere Häuser erbauet, als ihre Vorfahren gehabt hatten. Sie schienen überhaupt in keiner Rücksicht von dem empfangenen Unterricht Gebrauch gemacht zu haben. Einige waren eben beschäftigt, unter der Aufsicht des Paters eine Kirche von Steinen und Mörtel zu bauen. Die Steine waren sehr lose und zerreiblich, und nicht viel härter, als getrockneter Thon, doch hörte ich, daß sie, wenn sie der Einwirkung der Luft ausgesetzt würden, eine ansehnliche Härte bekämen, und zum Bauen sehr brauchbar wären. Die Farbe dieser Steinart ist hoch Strohgelb, und giebt den Häusern ein schönes Ansehen. Man findet sie nicht besonders tief unter der Oberfläche der Erde; sie läßt sich sehr leicht zu viereckigen Steinen formen, und ist, so viel ich weiß, die einzige, deren sich die Spanier zum Bauen bedient haben.

Zu Santa Clara zeigte man mir eine schwere schwarze Steinmasse, die auch sehr gut war, und die die Paters auch zum Bauen brauchen wollen, so bald sie geschickte Leute bekommen können. Sie glauben, daß man diesen Stein auch zu Mühlsteinen brauchen könne, welches sehr wichtig für sie seyn würde, da sie bis jetzt keine andere Methode, ihr Getraide in Mehl zu verwandlen haben, als die vermittelst zweier kleiner Steine, denen sie eine abhängige Lage geben, auf den unteren wird das Korn gelegt, der obere wird durch die Hände in Bewegung gesetzt, und so das Korn zu Mehl gemacht.

Den Kalk zum Bauen verschaffen ihnen die Muschela, die sie an den Ufern im Ueberflusse finden. Wir hatten unsere Neugierde soweit befriedigt, und machten jetzt einen Spazierritt nach den benachbarten Gegenden. Die Mission hat eine angenehme Lage, das Land ist abwechselnd begränzt und flach, hat ein lachendes Ansehen, und ist wie zu Monterrey mit vielen Baumgruppen und einzeln stehenden Bäumen, vorzüglich Fichten, stachelblättrige Eichen und Weiden, geschmückt. Auch trafen wir hin und wieder Pappeln und Ahorn, auch verschiedene Stauden, die uns nur zu oft in dem Thale, in welchem wir gingen, den Weg versperrten. Durch dasselbe Thal läuft ein kleiner Fluß mit etwa knieliefen Wasser, den die Spanier Rio Carmelo nennen; er fließt vor den Gebäuden der Mission vorbei, und ergießt sich alsdann ins Meer. An den Ufern dieses Flusses waren einige Acker Landes, wo recht guter Weizen wuchs, der aber des Bodens wegen, der hier, wie zu Monterrey, sehr sandig ist, dem der von den zwei anderen Missionen gebauten Weizen sehr nachsteht.

Wir kehrten zum Kloster zurück, wo wir eine vortrefliche Mahlzeit in einer angenehmen Laube, die zu diesem Zwecke im Garten der Mission aufgeführt war, mit aller Eleganz angerichtet fanden. Nach Tische unterhielt

man uns mit der Art, welcher sich die Wilden bedienen, Rehe und andere Thiere durch List zu fangen. Sie stecken sich in die Haut und in den Kopf desjenigen Thiers, das sie fangen wollen, begeben sich in diesem Aufzuge an den Ort, wo sie das Wild erwarten, gehen auf Händen und Füßen umher, und ahmen alle Bewegungen des Thiers nach, dem sie auflauren. Da sie ihre Rollen sehr gut spielen, und vorzüglich die Sorgsamkeit und die Art, mit welcher das Thier frist, gut darstellen, so können sie ihm leicht auf sechs bis sieben Fuß nahe kommen; alsdann nehmen sie den Augenblick wahr, wenn es gerade seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gerichtet hat, schießen ihren Pfeil von dem verborgenen Bogen ab, und gewöhnlich tödten sie es gleich zum erstenmal auf der Stelle. Die ganze Sache war so schön ausgedacht und wurde mit so vieler Geschicklichkeit ausgeführt, daß ich überzeugt bin, ein Fremder, der nicht um den Betrug gewußt hatte, würde ihn nicht gemerkt haben.

Abends kehrte ich an Bord zurück, und wurde am folgendem Morgen mit einem Besuche von dem größten Theil der ganzen gestrigen Tischgesellschaft beehrt. Auch Herr Arguello, die Frau des Gouverneurs, und einige andere Damen vom Präsidio waren zugegen; unglücklicher Weise konnten aber die Frauenzimmer, so wie auch einige der Herren, die Bewegung des Schiffs, so gering sie auch war, nicht vertragen, und begaben sich daher zu meinem größten Leidwesen sehr früh wieder zurück.

Viele Geschäfte fesselten mich so ununterbrochen, daß ich dem Umgange mit meinen Freunden nur wenige Zeit widmen konnte; und erst den 9ten December hatte ich Muße genug, um mit Herrn Quadra und vielen andern im Garten des Präsidio zu speisen. Er liegt vier Seemeilen vom Presidio entfernt, und ist etwa vier Mor-

gen groß; sein Boden ist, im Vergleich mit dem zu Santa Clara, schlecht, doch hat er den Vortheil eines schönen Flusses, der dicht hinter ihm fließt. Er liefert einen großen Vorrath von verschiednen Gemüß- und Obstarten, der aber jetzt wegen der vielen Schiffe, die diesen Sommer von der Nordwestküste von Amerika hier gewesen waren, beinahe ganz erschöpft war. So angenehm dieser Garten für Spaziergänger war, so hatte man doch für die Bequemlichkeit der Besuchenden sehr schlecht besorgt. Das einzige Obdoch in seiner Nähe waren einige schlechte Hütten, die vom Gärtner und von wenigen Soldaten, die den Garten beschützen sollten, bewohnt wurden. Diese Unbequemlichkeit verschaffte Herrn Paries zum zweitenmale Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen; er errichtete nehmlich, so wie im Garten zu St. Carlos, auch hier, zu unsrer Aufnahme eine Laube, wofür er sich das ungetheilte Lob aller ermüdeten Gäste erwarb.

Das Land in dieser Gegend besteht größtentheils aus einer sandigen Heide, die mit einem Dickigt von vier bis fünf Fuß hohen Stauden bewachsen ist, und dem kleinen Wildpret einen vortreflichen Sicherheitsort verschafft.

Da ich nochmals meine spanischen Freunde bei mir zu sehen wünschte, die Bewegung des Schiffes aber, die ihnen neulich so übel bekommen war, nicht verhindert werden konnte, so bat ich mir auf den folgenden Tag die Ehre ihres Besuches in unserm Zelte am Ufer aus. Fast alle Damen und Herren fanden sich bei mir zum Mittagsessen ein; Abends gab ich ihnen ein Feuerwerk, das um so mehr allgemeine Freude erregte, da viele der Indianer, die unter den Zuschauern waren, nie etwas ähnliches gesehen hatten. Hierauf folgte ein kleiner Ball, nach welchem wir uns zum Abendessen niedersetzten, das bis tief in die Nacht dauerte.

Am 12ten waren die Discovery und der Chatham vom Dädalus hinlänglich mit Proviant versehen worden.

und

und unsre Zimmerleute waren jetzt damit beschäftigt, am Bord des letztern bequeme Ställe für das Vieh anzulegen. Herr Quadra bot mir, mit seiner ihm eignen Höflichkeit, so viel Rindvieh an, als ich zur Versorgung der nun angelegten Colonie zu Neu-Südwales nöthig zu haben glaubte. Zwölf Kühe, sechs Ochsen, und eben so viel Böcke und Schafe wurden am Bord des Dädalus aufgenommen, doch fehlte es noch an Futterung, die unsre Leute, wo sie sie finden konnten, abzumähen ausgeschickt wurden. Eben so selten wie das Futter war auch das Wasser. Wir hatten uns selbst Brunnen gegraben, die aber nicht tief genug waren, um eine große Menge auf einmal zu bekommen; doch war es gut zu trinken. Hätten wir tiefere Brunnen gegraben, so würden wir es mit mehrerer Leichtigkeit haben schöpfen können. Die Spanier behalfen sich zum Gebrauche auf der See mit schlechtem Wasser, weil dieses leichter zu bekommen ist. Die Offiziere tranken aber bei ihren Tafeln sehr gutes Wasser, das sie auf Karren vom Carmelfluß herbeischaffen ließen.

Die genannten Geschäfte verhinderten, daß der Dädalus nicht vor den 29sten absegeln konnte. Sein Weg ging nach Neu-Südwales, auf welchem Wege er bei den Hergest-Inseln zu halten, und sich frischen Wasservorrath und Futter für die Pferde, so wie andere Erfrischungen für die Mannschaft, zu verschaffen von mir beordert war. Von da sollte er nach Otaheite, nach Neu-Seeland, und von da nach Port Jackson segeln, wo ich wünschte, daß er so früh als möglich anlangen möchte, weil das Rindvieh u. s. w. auf alle Weise ein angenehmes Geschenk für dies Land seyn mußte. Auch sollte er Schweine und Federvieh, die vielleicht auf den Inseln, welchen er vorbei käme, in großer Menge zu bekommen seyn möchten, mitnehmen, weil auch diese zu Port Jackson sehr willkommen seyn würden.

Der eigentliche Zweck seines Besuchs auf Otaheite war, außer Erfrischungen auch ein und zwanzig englische Schiffsleute abzuholen, die auf dem Schiffe Matilda gewesen, und den 25sten Februar 1792 auf einer Felseninsel geworfen, und von da in ihren Booten nach Otaheite, das sie vor sechs Tagen verlassen hatten, zurückgekehrt waren.

Von Otaheite war der zweite Steuermann und zwei Matrosen in einem offenen Boote nach Neu-Südwales gefahren, die übrigen waren alle auf der Insel geblieben, ausgenommen Herr Weatherhead, der Kommandeur des Schiffs, der mit einigen anderen an Bord der Jenny von Bristol nach Nutka gesegelt war, wo ihm Herr Quadra einen Weg nach England durch Neuspanien angewiesen, und ihn mit Gelde zu dieser Reise gütigst versehen hatte. Dieser Schiffbruch hatte für unsre Freunde zu Otaheite sehr traurige Folgen. Die wenigen Kostbarkeiten, welche die Unglücklichen hätten retten können, waren den Eingebohrnen in die Hände gefallen, und die Theilung der Beute hatte zwischen den Häuptern von Matavai und Oparre Uneinigkeiten veranlaßt, die einen Krieg zwischen diesen beiden Distrikten zur Folge hatten. Matavai wurde dadurch sehr unglücklich; dieser schöne Distrikt wurde beinahe gänzlich zur Wüste gemacht, die Häuser wurden eingeäschert, und die Fruchtbäume mit der Wurzel ausgerissen und vertilgt.

Den Gouverneur Philipps zu Port Jackson ließ ich ersuchen, den Dädalus mit Lebensmitteln aller Art für die Discovery und den Chatham zu versehen, und ihn damit nach Nutka segeln zu lassen, wo Herr Jakob Hanson der Kapitain desselben, wenn er etwa in meiner Abwesenheit ankommen sollte, die nöthigen Verhaltungsbefehle vorfinden würde.

Um Herrn Quadras Abreise nicht zu sehr zu verspäten, ließ ich jetzt keine Stunde ungenutzt, Monterrey

zu untersuchen. Die wenigen Bemerkungen, die ich in so kurzer Zeit zu machen im Stande war, werde ich dem Leser mittheilen.

Diese berühmte Bay liegt zwischen der Pinosspitze und der Neujahrsspitze (Anno nuevo). Beide liegen zwei und zwanzig englische Meilen von einander entfernt. Sie hat nur einen bequemen Ankerplatz, nemlich an der südlichen Seite, nicht weit von der Pinosspitze. In der Nähe der Neujahrsspitze liegen einige von der Küste abgerissene Felsen, welches auch bei der Pinosspitze der Fall ist, doch erstrecken sie sich nicht so weit in den Ocean, daß sie dem Schiffe gefährlich werden könnten. Vier Seemeilen von der Pinosspitze fließt ein kleiner Fluß, den die Spanier Monterreyfluß nennen. Hier liegt gewöhnlich eine kleine Besatzung von spanischen Soldaten, die in elenden Hütten wohnen. Nahe bei der Neujahrsspitze ist noch ein Fluß, in dessen Nachbarschaft die Mission Santa Cruz angelegt ist. Diese Flüsse sind nicht viel mehr als kleine Bäche, die Spanier geben sie aber auf ihren Karten und in den Büchern als große Flüsse an.

In der Nachbarschaft des Ankerplatzes ist die spanische Niederlassung. Das Presidio liegt, wie das von St. Franziskus, auf einer offenen Ebene, die etwas höher liegt, als die See; der Boden zwischen dem Presidio und dem Landungsplatze ist niedrig und sumpfig. Die Spanier haben sich hier nicht die Mühe genommen, Brunnen zu graben, deswegen müssen sie in trockner Jahreszeit das Wasser aus einer ansehnlichen Ferne holen. Es giebt in der Nachbarschaft des Presidio viele Gegenden, die einen Boden haben, der die kleinste Arbeit reichlich belohnen würde, wo sich unsre spanischen Freunde hätten niederlassen können, und wo sie auf alle Weise eine angenehmere, bequemere und, wie ich glaube, auch gesundere Wohnung gehabt haben würden. Das Clima von Monterrey, und der umherliegenden Gegenden, ist sicher der Gesundheit so

zuträglich, als irgend eines in der bekannten Welt; deshalb glaubt man sich hier nicht weiter um dasselbe bekümmern zu dürfen. Auch andre Dinge, als Bequemlichkeit in Ansehung der Wohnung u. s. w. setzen die Spanier gänzlich außer Acht; das Presidio, so wie es gegenwärtig ist, hat noch ganz die Einrichtung, die es im Jahr 1770, als es gebauet wurde, bekam; nicht die geringste Verbesserung ist seit der Zeit vorgenommen. Die Gebäude desselben bilden ein längliches Viereck, und inwendig einen Hof, der etwa 300 Ellen lang, 50 breit, und von allen Seiten eingeschlossen ist. Das Ganze hat eben das unempfehlende einsame Ansehen des Präsidio zu St. Franzisko, nur sind die Wohnungen der Offiziere mit Ziegeln gedeckt. Außer dem großen Thorwege haben die Mauern noch kleine Thüren. Die Wohnungen der Offiziere sind geräumiger, als zu St. Franzisko, denn sie bestehen aus fünf bis sechs großen Zimmern, deren Fußböden mit Dielen belegt sind. Glasfenster oder irgend etwas an ihrer Stelle, sind auch hier nicht anzutreffen, sondern bloße Oeffnungen, die in den Hof hinaus gehen. Nach vorne hat die Mauer keine weitere Oeffnungen, als die kleinen Thüren, weshalb man ein Gefängniß zu sehen glaubt. An jeder Ecke des Vierecks ist eine kleine Art Blockhaus, welches etwas über der Mauer hervorragt, und auf welchen leicht Kanonen zur Vertheidigung gesetzt werden könnten.

Vor dem Eingange des Präsidio, dem Ufer der Bay gegenüber, befinden sich sieben Kanonen auf Lavetten, vier Neunpfünder und drei Dreipfünder, ohne Brustwehr für die, welche sie abfeuern, ohne Lavetten, und ohne die geringste Bedeckung, wodurch sie vor Wind und Wasser geschützt werden könnten. In diesem schlechten Zustande der Vertheidigung sollen, wie ich höre, alle neuen Niederlassungen an der Küste seyn, St. Diego nicht ausgenommen, das doch seiner ganzen Lage nach, ein wichtiger Posten ist.

Jetzt soll ein kleines Fort auf einem Hügel, von welchem man den Ankerplatz übersehen kann, angelegt werden, wohin auch dann die vorhandenen Kanonen kommen sollen. Von diesem Fort wird man freilich die Schiffe, die sich in dem Theil der Bay befinden, einigermaßen abhalten können; ist aber die Landung einmal geschehen, so wird es weiter von keinen Nutzen seyn, weil die hinter ihm liegenden Berge leicht von der angreifenden Parthei erreicht werden können, von wo aus das Fort ohne weitere Mühe zur Uebergabe zu zwingen ist. Ueberhaupt ist Monterrey kein Posten, der sich ohne sehr ansehnliche Festungswerke lange halten kann.

Das Presidio ist die Residenz des Gouverneurs der Provinz, dessen Herrschaft sich von St. Franzisko südlich längst der Küste bis zum Vorgebirge St. Lukas, der Südspitze von der Halbinsel Californien, und an der östlichen Seite des Meerbusens entlang bis zur Bay St. Louis erstreckt. Der Befehlshaber dieser ausgebreiteten Herrschaft hat den Rang eines Oberstlieutenants. Auch ein Lieutenant, ein Fähndrich, Corporale u. s. w. wohnen im Presidio, das in Ansehung der Einrichtung den übrigen in der Provinz ganz gleich ist. Der Kommendant war erst kürzlich gestorben, seinen Posten hatte Lieutenant Arguello, Kommendant zu St. Franzisko, als ältester Offizier bekommen; Herr Sal war nach St. Franzisko abgeschickt, welche Stellen sie so lange bekleiden, bis ein anderer Oberstlieutenant zum Gouverneur erwählt wird.

Die Zahl der Soldaten, die die Garnison ausmachten, belief sich auf hundert; von ihnen werden kleine Detaschementer zur Beschützung der benachbarten Missionen ausgehoben, die übrigen wohnen mit ihren Weibern im Presidio, und, wie es scheint, ziemlich zufrieden, ungeachtet sie in der Nachbarschaft, wo sie sich Gärten und andre Bequemlichkeiten verschaffen könnten, weit ange-

nehmer leben würden. Die nöthigsten Handwerker werden mit Erlaubniß des kommandirenden Offiziers ziemlich gut von einigen Soldaten getrieben.

Ehe ich von diesen mir so werthen Niederlassungen Abschied nehme, muß ich die außerordentlich freundschaftliche Aufnahme rühmen, die man uns, als unbekannten Fremden, erfahren ließ. Wir fanden hier einen Zufluchtsort, wo wir nach vielen gehabten Beschwerlichkeiten uns erholen, und den Umgang gebildeter edler Männer genießen konnten, die uns bei jeder Gelegenheit zeigten, wie glücklich es sie machte, uns jeden erfindlichen Freundschaftsdienst zu erweisen. Nie werde ich vergessen, was wir ihnen zu verdanken haben.

Ganz besonders hat aber Herr Quadra auf meine innigste Dankbarkeit Anspruch zu machen. Ungeachtet der Uneinigkeiten, die in diplomatischer Hinsicht zwischen uns zu Nutka entstanden waren, hat dieser vortrefliche Mann nachher beständig Gesinnungen gegen mich an den Tag gelegt, die weit über mein Lob erhaben sind. Er ist es, dem wir die freundliche Aufnahme zu Monterrey zu verdanken haben; denn er erwartete uns dort, und verlängerte seinen Aufenthalt daselbst, bloß um mir Gelegenheit verschaffen zu können, meine Depeschen nach England zu senden, da er doch seine Zeit weit angenehmer zu Tepic, dem Orte seines Aufenthalts, in der Nähe von St. Blas, zugebracht haben würde. Seine Großmuth ging noch über diese Aufopferung hinaus. Ich bat um die Spezifikation der Kosten, die ich für den Proviant, mit welchem drei Schiffe im größten Ueberflusse hier und zu St. Franzisko versehen, waren und für den ganzen Viehstand, der an Bord des Dädalus nach Neu-Südwales abging, zu entrichten hatte. Aber er schien sich nicht allein beleidigt zu fühlen, sondern hatte auch strenge Befehle gegeben, daß gar keine Rechnung gemacht werden solle.

Das Scheiden von einer Gesellschaft, für die wir

mir durch die größte Hochachtung und Freundschaft hatten, konnte nicht frei von schmerzlichen Gefühlen seyn. Zum Andenken ließ ich ihnen alles als Geschenk zurück, was ich von Seltenheiten, worin es hier vorzüglich fehlte, entbehren konnte, und welches, wie ich zu meinem Vergnügen hörte, ihnen sehr angenehm gewesen ist.

Drittes Kapitel.

Lieutenant Broughtons Nachricht vom Kolumbiafluß.

Am 21sten October war der Chatham in der Nähe des Columbiaflusses, wo wir ihn vor Anker ließen, obgleich seine Lage da nicht gut war, wegen naher Brandungen. Er ging darauf weiter hinauf, bis zur Zungenspitze (Tongue Point). Herr Broughton hatte eine Karte vom Columbiaflusse mitgenommen, die Herr Gray, Kapitain der Columbia gemacht hatte, aber sie war nicht genau, denn der Chatham kam auf Untiefen, die die Karte nicht anzeigt. Mit dem Chatham war es nicht möglich, weiter in die Einfahrt zu kommen; man bediente sich also des Kutters. Sie kamen an eine östliche Spitze, wo sie ein verlassenes Dorf fanden, und von da an die Landspitze, genannt Adamsspitze. Von hier weitet sich die Küste schnell südlich, und ist mit vielen Felseln besetzt. Sie fanden bei einem verlassenen Dorfe drei Kanots, worin todte Körper lagen, die Kähne waren vorne und hinten mit grober Schnitzwerk geziert, aber durch Alter schon sehr verfallen. Auch fanden sie Körper in Kisten

nehmer leben würden. Die nöthigsten Handwerker werden mit Erlaubniß des kommandirenden Offiziers ziemlich gut von einigen Soldaten getrieben.

Ehe ich von diesen mir so werthen Niederlassungen Abschied nehme, muß ich die außerordentlich freundschaftliche Aufnahme rühmen, die man uns, als unbekannten Fremden, erfahren ließ. Wir fanden hier einen Zufluchtsort, wo wir nach vielen gehabten Beschwerlichkeiten uns erholen, und den Umgang gebildeter edler Männer genießen konnten, die uns bei jeder Gelegenheit zeigten, wie glücklich es sie machte, uns jeden erdenklichen Freundschaftsdienst zu erweisen. Nie werde ich vergessen, was wir ihnen zu verdanken haben.

Ganz besonders hat aber Herr Quadra auf meine innigste Dankbarkeit Anspruch zu machen. Ungeachtet der Uneinigkeiten, die in diplomatischer Hinsicht zwischen uns zu Nutka entstanden waren, hat dieser vortrefliche Mann nachher beständig Gesinnungen gegen mich an den Tag gelegt, die weit über mein Lob erhaben sind. Er ist es, dem wir die freundliche Aufnahme zu Monterrey zu verdanken haben; denn er erwartete uns dort, und verlängerte seinen Aufenthalt daselbst, bloß um mir Gelegenheit verschaffen zu können, meine Depeschen nach England zu senden, da er doch seine Zeit weit angenehmer zu Tepic, dem Orte seines Aufenthalts, in der Nähe von St. Blas, zugebracht haben würde. Seine Großmuth ging noch über diese Aufopferung hinaus. Ich bat um die Spezifikation der Kosten, die ich für den Proviant, mit welchem drei Schiffe im größten Ueberflusse hier und zu St. Franzisko versehen, waren und für den ganzen Viehstand, der an Bord des Dädalus nach Neu-Südwales abging, zu entrichten hatte. Aber er schien sich nicht allein beleidigt zu fühlen, sondern hatte auch strenge Befehle gegeben, daß gar keine Rechnung gemacht werden solle.

Das Scheiden von einer Gesellschaft, für die wir

mir Nacht die größte Hochachtung und Freundschaft hatten, konnte nicht frei von schmerzlichen Gefühlen seyn. Zum Andenken ließ ich ihnen alles als Geschenk zurück, was ich von Gerätschaften, worum es hier vorzüglich fehlte, entbehren konnte, und welches, wie ich zu meinem Vergnügen hörte, ihnen sehr angenehm gewesen ist.

Drittes Kapitel.

Lieutenant Broughtons Nachricht vom Kolumbiafluße.

Am 21sten October war der Chatham in der Nähe des Columbiafluſſes, wo wir ihn vor Anker ließen, obgleich seine Lage da nicht gut war, wegen naher Brandungen. Er ging darauf weiter hinauf, bis zur Zungenspitze (Tongue Point). Herr Broughton hatte eine Karte vom Columbiafluſſe mitgenommen, die Herr Gray, Kapitain des Columbia gemacht hatte, aber sie war nicht genau, denn der Chatham kam auf Untiefen, die die Karte nicht anzeigt. Mit dem Chatham war es nicht möglich, weiter in die Einfahrt zu kommen; man bediente sich also des Kutters. Sie kamen an eine östliche Spitze, wo sie ein verlaſſenes Dorf fanden, und von da an die Landspitze, genannt Avansspitze. Von hier windet sich die Küſte schnell südlich, und ist mit vielen Felsen besetzt. Sie fanden bei einem verlaſſenem Dorfe drei Kähne, worin todte Körper lagen, die Kähne waren vorne und hinten mit gruben Schnitzwerk geziert, aber durch Alter schon sehr verfallen. Auch fanden sie Körper in Kähnen

te und Matten gewickelt, und in hölzerne Kasten gepackt; das Fleisch war ganz fest. Sie kamen in einen kleinen Fluß, der aber bald sehr seicht wurde; man nannte ihn Young's fluß. Von den Ufern des Flusses breitet sich an beiden Seiten eine Wiese bis zum höhern Lande aus; sie war mit Ahorn, Birken, Pappeln und andern Gesträuchen besetzt; in den sumpfigten Buchten wohnten wilde Gänse, Enten und Kraniche. Nachher kamen sie an eine Reihe von fünf mit Bäumen besetzten Sandinseln. Man kann den Raum zwischen den Ocean und den dafür gehaltenen Eingang des Flusses für sieben Meilen groß angeben, und er ist mehr als ein Sund zu betrachten, als zum Flusse gehörig, weil der Eingang selbst, den sie Abends erreichten, nur eine halbe kleine Seemeile breit ist. Die zwei Spitzen des Einganges sind ein niedriges Marschland; nordwestlich hat der Fluß einen Arm, der Orchardsfluß genannt wurde. Weiter in den Fluß hinein kam eine mit Holz besetzte Insel, die den Strom theilte, sie bekam den Namen Pugetsinsel; darauf beugte sich der Fluß, und bei der Beugung bekam er einen Arm, der Swaine's fluß genannt wurde. Hier kamen einige Eingebohrne in vier Kähnen; ihre Kleider waren größtentheils Rehfelle, bei wenigen Seeotterfelle; sie verkauften nur einige Fische, ihre Sprache war so ganz anders, wie die übrige, daß wir kein Wort verstehen konnten. Die Ufer hatten Ueberfluß an Bauholz, Eschen, Pappeln und Ahorn, das höhere Land trug größtentheils Fichten. Am nördlichem Ufer war ein Dorf, die Einwohner zeigten den Wunsch, daß wir landen möchten, wir schifften aber den Fluß weiter hinauf, und kamen an Inseln, die zwei Meilen einnahmen, und Bäkersinseln genannt wurden. Etwas weiter fanden sie in einer kleinen Bucht neun Kanots voll Indianer, woraus sie schlossen, daß das Land, je tiefer sie hineinkämen, desto besser bewohnt sey. Noch weiter hinauf kamen sie

auf einen Berg, der mit Kanots voll todter Körper umgeben war, man nannte ihn Begräbnißberg (Mount Coffin). Sie wurden von Zeit zu Zeit, von Indianern begleitet. Nachher kamen sie an eine kleine Insel, deren Spitze mit Kähnen voll todter Körper bedeckt war. Auch bekamen sie höher hinauf zum erstenmal auf einer Landspitze Eichen von dreizehn Fuß im Umfang zu sehen. man nannte sie die Eichenspitze, (Oak point) ein kleiner Strom darneben ließ Wasser. Es folgte eine Spitze mit dreiundzwanzig Kanots besetzt, in jedem drei bis zwölf kriegerisch gekleidete und zum Streit gerüstete Personen. Sie unterhielten sich mit denen Indianern, die uns begleiteten, legten gleich ihre Waffen ab, und boten sie zum Tausch an, nur ihre kupfernen Schwerdter, ein Gewehr, und seine Streitaxt, wollten sie nicht weggeben. Sie nannten diese Spitze Kriegesspitze, (Warrior point). Neben derselben theilt sich der Fluß in drei Arme; der mittelste größte ist eine Viertelmeile breit, und scheint der Hauptarm zu seyn. Am Ufer des östlichen Arms war ein großes Dorf, dessen Einwohner nicht nur ihre Landung wünschten, sondern auch zu verstehen gaben, daß, wenn die Gesellschaft den südlichen Arm befahren würde, wollten sie ihnen allen die Hälse abschneiden. Indessen kehrten sie sich an diese Drohung nicht, sondern fuhren den Hauptarm weiter hinauf, wo sie auf einer sandigen Spitze unter dem Obdach einiger Weiden und in Begleitung einiger Indianer ihre Kanots übernachteten.

Am folgenden Tage wurden sie von 150 Eingebohrnen in fünf und zwanzig Kanots begleitet. Nach einigen kleinen Geschenken fing sich ein Handel mit ihnen an, wobei sie sich sehr artig benahmen. Nur zwei, die ihre Häuptter zu seyn schienen, überschritten die gezogene Linie, welches man ihnen erlaubte. Sie schienen gute Belehrungen geben zu wollen, die man aber des Unterschieds ihrer Sprache nicht verstund. Weiter hinauf kam eine

Spitze, wo eine herrliche Aussicht über die ganze umliegende Gegend erschien, daher sie den Namen Belle-Vue-spitze erhielt. Ihre Begleiter hatten sie nach und nach verlassen, bis auf einen ältlichen Anführer, dessen Dorf noch höher hinauf lag. Viele kleine Geschenke hatten ihn so anhänglich an sie gemacht, daß er nun vorweg eilte, um in seinem Dorfe Wohnungen und Erfrischungen zu besorgen. Als sie Abends ankamen, hat er sie sehr, in seinem Hause zu ruhen, aber sie zogen einen abgesonderten Ruheplatz, eine Meile weiter in einer seichten Bucht, vor. Am folgenden Tage begleitete der alte Anführer sie wieder, und verschaffte ihnen einige schöne Lachse; der Fluß wurde sehr reissend, daher sie nur langsam weiter kamen; auch wurden sie wieder von vielen Einwohnern begleitet. Einer drei Meilen langen Insel gaben sie den Namen Johnstonsinsel, und einer darauf folgenden Landspitze den Namen Vancouversspitze. Sie waren nun sieben Tage lang den Fluß hinauf geschifft, ihr Vorrath reichte bei aller Sparsamkeit nur auf zwei Tage zu, und da sie hinreichend fanden, daß der Fluß mit größeren Schiffen weiter unbefahrbar sey, so kehrten sie wieder um, nahmen aber vorher im Namen Großbrittanniens völligen Besitz von diesem Fluß, da man alle Ursach zu glauben hatte, daß keine Macht diesen Fluß beschifft habe; auch die Karte des Gray kaum bis auf fünf Meilen in denselben reichte. Der freundliche Anführer war bei der Feierlichkeit gegenwärtig. Durch seine Gebehrdensprache gab er ihnen die Nachricht, daß der Fluß weiter hinauf der Wasserfälle wegen nicht zu beschiffen sey; er nahm nemlich Wasser in die hohle Hand, und ahmte damit den Fall des Wassers nach, wieß auch zugleich dahin, wo die Sonne aufgeht; er wollte damit anzeigen, daß die Quelle des Flusses sehr weit dorthin gefunden werde. Bei ihrer Rückkehr nahmen die Indianer höflich Abschied, aber der Anführer und seine Leute

blieben noch bei ihnen; als sie wieder zu seinem Corps kamen, wurden sie von seiner ganzen Familie empfangen. Eine kleine Insel, die voller wilden Gänse war, wurde Gänseinsel genannt. Hier nahm der freundliche Anführer von ihnen Abschied.

Die ganze Rückreise bis zum Chatham hatte wegen der Schnelligkeit des Stroms kaum die Hälfte der Zeit erfordert. Sie kehrten nun mit dem Chatham zur Discovery zurück. Was nun diesen Columbusfluß betrift, so machen die Spanier auf die Entdeckung desselben Anspruch; sie nennen ihn Entrada de Eeta, nach dem Kommandeur des Schiffes, das ihn entdekt haben will, aber nie hineingekommen ist. Auch Herr Gray hatte wegen des zurücktreibenden Wassers nicht hineinkommen können, da er neun Tage vor ihm lag. Nachher kam er in den vorliegenden Sand, und nannte nun den Fluß nach seinem Schiff Columbia. Diesen Sund nannte deshalb nun Herr Broughton Graysbay.

Aus den jetzigen Versuchen erhellt, daß kein Schiff in den Fluß kommen kann, wenn nicht das Wasser sehr ruhig ist, und auch dann ist viele Vorsicht nöthig. Das höchste Steigen des Wassers bei der Fluth erreicht zwölf Fuß. In der Bay sind gute Ankerplätze, wo man Holz und Wasser, und, wenn man sich mit den freundlichen Einwohnern gut steht, auch viele Fische bekommen kann. Die Holzungen bestehen aus großen Fichten, und nahe am Ufer stehen Ahorn, Pappeln, Ellern, der orientalische Erdbeerbaum *) und mehrere andre Gewächse, die man nicht kannte. Von den vierfüßigen Thieren, die sich etwa hier aufhalten mögen, weiß man nur so viel, als

*) Arbutus andrachne, Ehret. Dieser schöne Strauch wird sechs bis acht Fuß hoch; obgleich das Morgenland eigentlich sein Vaterland ist, so wird er doch jetzt auch schon in Frankreich, England und Deutschland häufig gezogen, vorzüglich in so genannten englischen Gärten.

H.

aus den Häuten abzunehmen, die die Eingebohrnen kaufen. Von Vögeln fand man große braune Kraniche, weiße Schwane, weiße und braune Gänse, Enten, Rebhühner, Schnepfen; mehrere Arten wurden bloß gesehen. Der Fluß ist sehr fischreich, und ernährt vorzüglich zwei vortreffliche Lachsarten, auch große Störe, Silberbrassen, Heringe, Plattfische und Scirdinias. Am Ufer fand man eine Art knolliger Wurzeln, von der Größe und Gestalt des Krokus; sie ließen sich wie mehlige Erdäpfel essen; auch fand man wilde Münze, Gundelrebe *) und wilden Lavendel; diese Kräuter, so wie auch einige Beeren, vorzüglich Kronsbeeren, werden von den Eingebohrnen fleißig gebraucht. Die Eingebohrnen unterscheiden sich von den benachbarten bloß durch ihre Verzierungen, worin sie alle übrigen übertreffen. Ihre Häuser sind bequemer, wie die zu Nutka, das Bretterwerk war noch mit Baumrinde überlegt; der Eingang ging durch ein Loch in einem Brette, die ganze Seite war wie ein Menschengesicht gemacht, wovon das Thürloch das Maul ausmachte. Den Feuerheerd ist in der Erde, und mit einem hölzernen Rahmen oben eingefaßt. Die Einwohner sind große Liebhaber vom Rauchen; ihre Pfeife ist wie die unsrige, der Kopf ist vom harten Holz, und voller Schnitzwerk; das zwei Fuß lange Rohr ist von Hollunderzweigen. Sie rauchen ein einheimisches, sehr mildes Kraut, ließen aber auch unsern Toback sehr, welches ein guter Handelsartikel werden könnte. Sie sind sehr schmutzig und unreinlich, so wie ihre Nachbaren.

*) Glecoma hederacea Linn. Gunderman, Meerwurzel; ist auch in Europa als Unkraut bekannt, und wird zur Heilung der Wunden gebraucht. Auch legt man es in Biertonnen, um das Bier klar zu machen. Es wächst an Zäunen und Gärten, den Schafen ist es gesund, aber den Pferden schädlich. H.

Viertes Kapitel.

Herr Whidbeys Nachricht vom Grayshafen. Verhandlungen des Dädalus auf den Marquesas und einigen neu entdeckten Inseln. Ermordung des Lieutenants Hergest zu Woahu. Ankunft des Dädalus zu Nutka.

Der Dädalus ankerte vor dem Eingange des Grayshafens, und ein Boot wurde abgeschickt, den Eingang desselben zu untersuchen; man fand ihn aber sehr verwickelt. Ein Sandstrich lag queer vor dem Eingange desselben. Der Hafen selbst ist nur enge, seicht und hat mehrere Untiefen. Holz und Wasser muß sehr weit hergeholt werden; die Ufer sind moorig, und voller salzigen Sümpfe. Der Boden ist mother und weißer Sand, mit Kieselsteinen vermischt. Der Hafen liefert eben die Fische, wie der Columbiafluß. Die Einwohner, deren etwa hundert seyn mochten, sprachen die Nutkasprache, und hatten nichts auszeichnendes; sie waren höflich und freundlich, auch nicht, wie die übrigen, auf ihre Weiber eifersüchtig. Sie schienen drei Kasten zu bilden, und jede hatte zwei Anführer: eine verachtete immer die andre, und hielten sich für die einzige gute, auch schienen sie wenig Verbindung mit einander zu haben. Ihre Kriegskanots haben auf einer Seite eine drei Fuß hohe Schutzwehr mit durchbohrten Löchern, wodurch sie ihre Pfeile abschießen, ohne getroffen werden zu können; jedes ent-

hielt zwanzig Personen. Ihre Waffen waren wenig verschieden.

Ein Indianer bat, man möchte einen funfzig Ellen entfernten Pelikan schießen, man schoß zweimal vergeblich darnach, aber der Indianer durchschoß ihn das zweitemal zur allgemeinen Freude. Sie sind ehrlich im Handel, und tauschen Eisen und Kupfer gegen Seeotterfelle ein, blaßblaue Glasperlen gegen geringere Sachen, einen großen Lachs gaben sie gegen zwei Glaskorallen. Das schlechteste Wasser achtet ihr fester Körper nicht. Dies sind alle Nachrichten, die Herr Whidbey vom Grayshafen geben konnte.

Aus einigen Briefen aus Owhyhi vom Lieutenant Hergest sind noch folgende Nachrichten von seinen Verhandlungen auf den Marquesas-Inseln mitzutheilen.

Nachdem Lieutenant Hergest die Marquesas erblickt hatte, so richtete er seinen Lauf nach der Revolutionsbay auf der Insel Ohetahu, wo der Dädalus den 28sten März 1792, nachdem er sich mit vieler Mühe gegen die heftigen Winde in die Bay hinein gearbeitet hatte, ankerte. Am folgendem Morgen um 6 Uhr waren die Windstöße noch eben so heftig, das Schiff wurde von seinem Anker losgerissen und aus der Bay hinausgetrieben. Kaum waren sie aber vor der Spitze vorbei, als Herr Hergest entdeckte, daß Feuer im Schiffe sey. Es hatte schon in der Nacht des starken Rauches wegen niemand am Bord schlafen können. Da aber die Wachen sagten, der Rauch käme vom Lande her, so hatte man sich dabei beruhiget. Aber am Morgen entdeckte Herr Hergest, daß der Rauch aus dem Schiffe käme. Als er an der Konstabelkammer die Decke aufhob, kam eine gewaltige Rauchsäule heraus, die eine sehr große und nahe Gefahr fürchten ließ, um so mehr, da dies so nahe am Magazin war. Das Pulver mußte sogleich herausgebracht werden, welches aber kein leichtes Geschäft war,

da: die Kammer sehr heiß, und das Pulver mit beiderlei Vorräthen durcheinander gepackt war. Indessen blieb jeder Handhaft bei seiner Arbeit. Man gab anfangs aufgewickelte Seile zur Ursach des Feuers an, die sich der Nässe wegen selbst entzündet hätten; man fand aber nach aufgeräumten Vorräthen den Rauch nicht vermindert, das Blei auf dem Verdecke konnte der Hitze wegen nicht angefaßt werden; dies ließ vermuthen, daß das Feuer unten im Lazarethe seyn müsse, wo man unvernünftiger Weise einige Betten des Proviantmeisters hingepackt hatte, die, da sie naß geworden, sich entzündet hatten. Man sorgte also nun dafür, daß alle Oeffnungen und Luken dieser Kammer verstopft würden, um jeden Zug der Luft zu wehren; denn eher wagten sie es nicht, Löcher ins Verdeck zu bohren, um dadurch Wasser hinab zu giessen. Es war ein Glück dabei, daß es Tag war. Das Wasser that gute Wirkung, und sie hatten Ursach, der Vorsehung für diese glückliche Errettung aus einer so nahen Gefahr zu danken. Sie fanden nun, daß einige Betten schon ganz verbrannt waren, einige Vorräthe, auf welchen sie lagen, waren schon verkohlt; daß aber in eben diesem Raume Oel und Rum aufbewahrt wurden, so wäre ihr Untergang unvermeidlich gewesen, wenn das Feuer erst diese ergriffen hätte. Die verbrannten Betten wurden nun über Bord geworfen.

Sie segelten nun wieder in die Bay hinein, obgleich das Verdeck jetzt sehr belastet war, und ankerten nahe an einem Dorfe der Eingebohrnen, die sehr beschäftigt waren, die über Bord geworfenen Betten aufzufischen. Nachmittags ging Herr Hengst mit einigen ans Land, um Wasser zu holen; die Landung war wegen der Brandung schwer, und man konnte nur zwei Fässer ans Ufer bringen. Eine Menge der Einwohner hatte sich versammlet, und da sie keinen Anführer hatten, wurden sie sehr überlästig, stahlen alles weg, so daß kaum ein Eimer

übrig blieb. Herr Hergest fühlte sich zu schwach, die Menschen im Zaume zu halten, und wollte schon sich wieder einschiffen, als einer seiner Leute seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Einige Eingebohrne neckten ihn, und zogen ihn bei den Haaren; seine Bemühungen, sich von ihren Grobheiten loszumachen, belustigte die übrigen eben so, wie es dem englischen Pöbel ergötzt haben würde. Diese Neckereien wurden dem jungen Manne so unerträglich, daß, weil er sich nicht rächen konnte, er zu weinen anfing. Herr Hergest verwieß ihm mit harten Worten seine unmännliche Schwäche, aber in eben dem Augenblick wurde er von den Eingebohrnen umringt, und seine Vogelflinte wurde ihm aus den Händen gewunden. In der ersten Regung des Zorns befahl er dem Steuermann auf den Dieb Feuer zu geben; aber glücklicher Weise war der Hahn seines Gewehrs nicht gespannt, und er überlegte, daß dies nur die einzige Flinte sey, die sie am Ufer hatten, und daß sie nicht wissen könnten, was der Tod des Diebes für gefährliche Folgen haben könnte. Er begab sich also mit seinen Leuten an Bord, welches die Eingebohrnen nicht hinderten, aber mehrere hatten sich untergetaucht, und den Tau des Ankers abgeschnitten, wodurch der kleine Anker verlohren ging. Diese ganz unverdienten Beleidigungen konnte man nicht so gelassen hinnehmen, ohne zu fürchten, die Eingebohrnen würden noch dreister werden, und ihre Beleidigungen noch weiter treiben.

Man ruderte also dicht ans Ufer, und schoß mehrere Flinten über ihre Köpfe weg. Dies jagte sie vom Ufer weg, nur ein Kerl war frech genug, stehen zu bleiben, und mit einer Schlender Steine nach dem Boot zu werfen. Herr Hergest übersahe dies, und als er zum Schiffe zurückgekehrt war, ließ er noch vier Kanonen über das Dorf abfeuern; dies setzte sie so in Schrecken, daß sie in die Berge flüchteten.

Gegen

Gegen Abend kam ein Eingebohrner ans Schiff geschwommen mit einem Friedenszeichen, nemlich mit einem grünen Zweige, der in ein weißes Tuch gewickelt war; er warf ihn an Bord, und eilte ans Land zurück. Diese Demüthigung ließ hoffen, daß man sie bei ihren Geschäften am Ufer nicht weiter stören werde, und daß keiner der Eingebohrnen getödtet oder verwundet sey. Diese Erwartung bestätigte sich am folgendem Tage, als sie ans Land kamen; doch konnte man ihren kleinen Diebereien keinen Einhalt thun, selbst denen nicht, die an Bord kamen. Einer stahl die Theodolite des Astronomen, und schwamm damit nach seinem Kanot hin, der Steuermann schoß nach ihm; dies hatte die gute Wirkung, daß er sie fahren ließ, und da sie des großen Futterals wegen schwamm, so bekamen wir sie wieder. Die Eingebohrnen versahen uns mit Brodfrucht, mehrern andern Früchten und einigen kleinen Schweinen. Herr Hergest war mit mehreren Bewafneten ans Land gegangen, die Eingebohrnen waren sehr freundlich, und halfen ihm beim Wasserschöpfen, wofür er sie mit einigen Kleinigkeiten beschenkte. Einer unter ihnen schien ihr Oberhaupt zu seyn, er nannte sich Tu-pow, der sie auch bei ihrer Ankunft empfing. Er brachte ihnen Früchte und ein Paar kleine Schweine, wofür er reichlich belohnt wurde. Herr Hergest gab ihm auch die einzige übriggebliebene englische Sau, um eine Race hier fortzupflanzen. Jetzt ging alles sehr friedlich zu, nur wurde die Menge der Eingebohrnen so lästig, daß man eine kleine Fahne aufstecken mußte, um anzudeuten, daß das Schiff Tabu wäre. Bei den Männern that dies die gewünschte Wirkung, nur die Weiber, die noch andre Ursachen, als bloß Neubegierde haben mochten, ließen sich dadurch nicht abhalten; sie schwammen so zahlreich nach den Schiffen zu, daß man mehrmals über ihre Köpfe feuren mußte, um sie wegzutreiben. Man hatte nun Früchte im Ueberfluß, aber die

Schweine waren sehr theuer, und selbst für kleine Ferkel mußte man zwölf Zoll Stangeneisen geben.

Am folgendem Tage kamen zwei Oberhäupter, und brachten den verlohrnen Anker wieder, versprachen auch, die Vogelflinte wieder herbeizuschaffen. Als man den Tag darauf gerade im Begriff war, abzusegeln, kamen die zwei Oberhäupter wieder, und erneuerten ihr Versprechen in Ansehung der Vogelflinte. Da sie schon deshalb viele Geschenke erhalten hatten, und jetzt in Herrn Hergest Gewalt waren, so bedrohete er den einen, ihn mit sich zu nehmen, wenn sie nicht sogleich die Vogelflinte herbeischafften. Er achtete dies nicht sehr, als er aber eine Schildwache in der Kajüte bekam, wurde er sehr angst; diese Furcht wurde durch den Lärm der Indianer am Bord vermehrt, die größtentheils das Schiff verließen. Herr Hergest versicherte ihm, daß ihm kein Leides geschehen würde, aber entführen müßte man ihn, wenn er das Gewehr nicht wiederschaffe. Dies hatte die gute Wirkung, daß nach einer kurzen Unterredung ein Indianer ans Ufer geschickt wurde; und bald darauf erschien ein Oberhaupt in einem Kanot mit Friedenszeichen und mit der Flinte, worauf Herr Hergest den Gefangenen zurückgab. Seine Thränen und Zeichen der Rührung gegen seinen Landsmann zeigten die Größe seiner gehabten Angst, und seiner Furcht, auf immer von den Seinigen getrennt zu seyn. Man schied nun mit allgemeiner Zufriedenheit, und durch einige Geschenke schienen die Oberhäupter völlig ausgesöhnt zu seyn. Herr Hergest fühlte sich sehr glücklich, daß er nicht zur Sicherheit der Seinigen genöthigt gewesen war, jemanden zu tödten; nur ein Mann wurde in die Wade geschossen, da man eigentlich nur sein Kanot hatte durchschießen wollen, weil er einen Eimer gestohlen hatte. Indessen ist zu fürchten, daß ihr unbegränzter Hang zu stehlen, oft Feindseligkeiten verursachen werde.

Gegen Abend gingen sie unter Segel, und erblickten am folgendem Morgen einige Inseln, die Herr Hergest für neue Entdeckungen hielt. Die erste nannte man Rious Insel; sie hat ohngefähr sechs große Seemeilen im Umfange; ihre südliche Breite ist acht Gr. funfzig M. und ihre östliche Länge 200 Gr. 51 M. Die Einwohner scheinen freundlich zu seyn; einige kamen in Kanots zu ihnen. In den Thälern sahe man Kokos- und Pisangbäume im Ueberfluß, und die ganze Insel schien weit fruchtbarer als die vorige zu seyn. Die zweite am südlichsten liegende Insel wurde Trevennosinsel genannt; sie liegt 9 Gr. 14 M. südlicher Breite und 220 Gr. 21 M. östlicher Länge. Sie hat in der Ferne das Ansehen eines hohen Felsen, mit drei in der Mitte liegenden höheren Spitzen. Das Land ist sehr gut gebauet und volkreich, viele Eingebohrne brachten Kakaonüsse und Pisang zum Tausch.

Am folgendem Tage kamen sie an der Südseite der dritten Insel vorbei, die sie Heinr. Martinsinsel nannten. Sie hatte eine geräumige Bay, die man Controlleur-Bay nannte. Mehr westwärts ist ein vortreflicher Hafen, mit dem fruchtbarstem Lande umgeben, man nannte ihn Anna Maria. Er ist sehr zugänglich, ohne Felsen, völlig sicher, und in ihm ergießt sich ein Bach von vortreflichem süßen Wasser. Die Insel ist sehr volkreich, und die Einwohner mit ihren Anführern, deren an 1500 seyn mochten, nahmen sie sehr freundlich auf. Die südwestliche Spitze ist felsigt, ohne Bay, auch sahe man keine Einwohner noch Wohnungen.

Am 3ten April endeckte man noch zwei Inseln nordwärts. Die größte ist felsigt, begrünt, und mit einigen Bäumen besetzt, aber nur von Seevögeln bewohnt. Ihre nordwestliche Seite ist fruchtbarer, voller Bäume, und hat gute Bays und Landungplätze, auch einen Bach gutes Wassers, neben einem Walde von Kokosbäumen. Hier landeten sie, und fanden einen Begräbnißplatz, und et-

was weiter an der Seite eines Berges eine Hütte, obgleich für jetzt keine Spur von Menschen. Dies bewog indessen den Herrn Hergest, die Bäume nicht umzuhauen, wie er erst willens war. Die Insel ist acht Meilen lang, und zwei Meilen breit; beide Inseln nannte man Robertsinseln. Die Völker auf allen diesen Inseln gleichen mehr denen zu Otaheite und auf den Gesellschaftsinseln in Ansehung der Sitten, Kleider und Zierrathen, nur daß sie weniger punktirt sind.

Bei der ersten Nachricht von diesen Inseln glaubte ich, sie wären vorher noch nie entdeckt gewesen, daher nannte ich sie nach ihrem würdigen und unglücklichen Entdecker Hergestinseln. Nachher aber erfuhr ich, daß schon vorher amerikanische Kaufleute hier gewesen waren, und daß wir sie beim hellen Wetter von der nördlichen Spitze der Marqueses sehen könnten, und daß sie also auch mit zu dieser Gruppe zu zählen wären, obgleich weder spanische Seefahrer, noch Kapitain Cook, der die Marquesesinseln besucht hat, ihrer erwähnt. Diese gegebenen Nachrichten sind alles, was ich aus Herrn Hergest Papieren habe zusammentragen können. Ich füge nun noch den Bericht des Steuermanns auf den Dädalus vom unglücklichen Schicksal des Herrn Hergest hinzu.

Auf der Reise von den Hergestinseln nach den Sandwichinseln fiel nichts merkwürdiges vor, als daß sie durch einen starken Seestrom sich östlich zu halten gezwungen wurden, um nicht auf die Windseite der Inseln zu kommen. Hierdurch kam der Dädalus an die Küste von Owhyhi, wo Herr Hergest meine dort zurückgelassenen Befehle empfing. Da er nicht hoffen konnte, die Discovery an der südlichen Seite der Insel zu finden, wie ich ihm gemeldet hatte, so begab er sich nach der Insel Woahu. Obgleich dieser unglückliche Entschluß ganz gegen meinen Befehl war, so schien er ihm doch der beste zu seyn, um schnell nach Nutka zu kommen.

Morgens den 7ten Mai kam der Dädalus in der Bay an, wo die Resolution und Discovery 1779 geankert hatten, aber Herr Hergest hielt nicht für gut, ein gleiches zu thun, weil er die Bewohner dieser Gegend für die wildesten und betrügerischsten unter allen Insulanern hielt. Aus diesem Grunde legte er bei, und kaufte von den Eingebohrnen einige Schweine, Früchte und einige Kürbisse mit Wasser. Gegen Abend fuhr er von der Küste ab, und bat die Einwohner, sie möchten ihm am folgendem Morgen noch mehreren Vorrath von Wasser und Erfrischungen bringen. Jetzt trat eine Windstille ein, der Strom trieb das Schiff nach Westen, und erst am 11ten erreichten sie das Ufer wieder; Herr Hergest gab jetzt seinen vorigen vernünftigen Vorsatz auf, und ließ das Schiff zu seinem Unglück vor Anker legen. Als jetzt die Schiffsleute mit Einhandeln des Wassers beschäftigt waren, ging Herr Hergest in Gesellschaft des Herrn Gooch in einem Kutter ans Ufer. Als es dunkel wurde, kam der Kutter wieder zurück, aber statt acht Personen, die in ihm ans Ufer gegangen waren, brachte er nur fünfe wieder zurück, die die traurige Nachricht überbrachten, Herr Hergest, Herr Gooch und zwei Matrosen wären ohne Waffen mit zwei Eimern, um die Fässer voll Wasser zu füllen, ans Land gegangen, die Einwohner hätten ihren wehrlosen Zustand gemerkt, sie angegriffen, einen ihrer Leute getödtet, und Herrn Hergest und den Astronomen weggeführt. Der andere Matrose war ein starker Mann, schlug sich durch die Wilden hindurch, floh zum Volke, und landete wieder mit zwei anderen und ein Paar Flinten, um den Offizier zu erlösen, und den Leichnam des Kameraden wieder zu erlangen. Sie bemerkten bald, daß, sowohl Herr Hergest als Herr Gooch noch beim Leben und von einer großen Menge Menschen umgeben waren, die ihnen ihre Kleider auszogen, und sie die Berge hinter dem Dorfe hinanschlep-

ten. Die Männer, die ihnen zu Hülfe kamen, suchten sich dem Haufen zu nähern, wurden aber von den Bergen herab mit einem solchen Steinregen empfangen, daß sie sich zurückziehen mußten. Sie kehrten nun, da die Nacht herankam, um wieder andere Maaßregeln zu treffen, an Bord zurück.

Herr New berief sogleich alle Offiziere, um zu berathschlagen, was zu thun sey. Man beschloß, die Nacht über hin und her zu segeln, am Morgen den Kutter wohl bemannt und bewaffnet ans Ufer zu schicken, um ihren unglücklichen Kapitain und Gefährten so viel möglich zu retten. Ein alter Anführer, der nach Otowai gehörte, und der vom Anfang des Einlaufens im Bay am Bord des Dädalus gewesen, und dem Herrn Hergest versprochen hatte, ihn an seinen Geburtsort zurückzubringen, stieg mit ins Boot, um uns als Dollmetscher zu dienen. Er trat zuerst ans Land, ging zu den Eingebohrnen hin, verlangte die Gefangenen, bekam aber zum Bescheid, daß in voriger Nacht beide getödtet wären. Als er die Nachricht überbrachte, wurde er zurückgeschickt, um ihre Leichname zu fordern, bekam aber die Antwort, sie wären schon in Stücken zerschnitten, und unter die sieben Anführer vertheilt, wenigstens wurden ihre Zeichen so von denen im Boote ausgelegt. Die Wilden kamen nun in großer Anzahl, und warfen Steine nach dem Boote, so daß man auf sie feuern mußte. Man kehrte nun zum Schiffe zurück, und nahm den alten Anführer mit. Dieser aber sprang bald nachher über Bord, und da man ihm ein Boot nachschickte, war er nicht willens, wieder umzukehren; man segelte also weiter, meinen Befehlen gemäß, nach Nutka zu. Am 13ten Jun. erreichten sie die amerikanische Küste, und kamen am 4ten Jul. zu Nutka an.

Fünftes Kapitel.

Herr Broughtons Abreise nach England. — Reise nach den Sandwichinseln. — Ankunft zu Owhyhie. — Ankern im Karakakoou-Bay. — Bringen das Vieh ans Land. — Nachricht der englischen Seeleute auf der Insel. — Charakter einiger der Hauptanführer.

Der Anfang des Jahrs 1793 wurde durch keinen Umstand von Wichtigkeit merkwürdig. Herr Quadras freundschaftliche Gesinnungen gegen mich machten mich dreist genug, ihn um einige Stück Rindvieh und Schafe zu bitten, weil ich davon eine Zucht auf den Sandwichinseln zu errichten wünschte. Vier Kühe und vier Schafmütter, so wie zwei Stiere und eben so viele Böcke, für die wir gerade an Bord Raum hatten, wurden sogleich herbeigeschaft.

Am 6ten Januar waren die verschiednen Karten, Risse, Briefe und andre Dokumente zum Absenden nach England fertig, ich ließ daher alle Sachen an Bord bringen, und setzte den folgenden Tag zur Abreise fest. Aber Nachmittags veränderte sich das Wetter zum erstenmale seit unsrer Ankunft in der Bay; der Wind drehete sich, und ein heftiges Regenwetter trat ein. Hiezu kam noch, daß der Füchsenschmidt vom Chatham, ein äußerst geschickter Mann, und ein Seesoldat entliefen. Da ich seine Stelle durch keinen andern zweckmäßig besetzen konnte, so wandte ich mich förmlich an die

Herren Quadra und Arguello, die ihn sogleich aufsuchen ließen. Ich versprach dem, der sie wiederbringen würde, eine Belohnung von fünf und zwanzig Thalern für jedem, und Herr Quadra versprach eben so viel. Aber alle Bemühungen waren fruchtlos. Herr Quadra versprach, sie, wenn man sie auffinden würde, sogleich in Verhaft nehmen und nach Nutka schicken zu lassen; zugleich bot er mir als einen Beweis, daß diese Leute ohne Wissen der spanischen Offiziere die Flucht genommen hätten, den einzigen Schmid, der sich bei der Niederlassung befand, und der ein guter Arbeiter war, zum Ersatz des vorigen an. So unbillig es mir schien, so zwang mich doch die Nothwendigkeit dazu, dieses freundschaftliche Anerbieten nicht auszuschlagen; wir nahmen ihn also an Bord des Chathams auf. Mein und des Herrn Quadra Schiffe waren jetzt zum Abfahren bereit, wir nahmen uns daher vor, so lange es unsre vorgezeichnete Route erlauben würde, in Gesellschaft zu segeln.

Ich übergab Herrn Broughton die Depeschen, mit Anempfehlung der möglichsten Eile, und dem ersten Lieutenant Puget gab ich während seiner Abwesenheit das Kommando des Chatham. Die Nacht über hatten wir eine vollkommene Windstille; Montag Morgens erhob sich ein leichter Ostwind, mit welchem die Discovery ihre Anker lichtete, da aber weder der Chatham noch die übrigen spanischen Schiffe vermögend waren, aus der Stelle zu kommen, so erwarteten wir sie bei der Pinos-Spitze, wo sie mich auch am folgendem Tage fanden.

Hier war der Ort unsrer Trennung; ich bat daher Herrn Quadra und andre spanische Freunde, deren Gegenwart auf den Schiffen nicht durchaus nothwendig war, zum Abschiedsmahle an Bord. Der Wind bließ sanft aus Norden, die Heiterkeit des Himmels und die ruhige See erhöhete den Genuß, den mir die Gesellschaft gewährte; um Mitternacht wechselten wir unsre Wünsche,

und nahmen Abschied von einander. Ich überlasse es dem Gefühle der Leser, die in ähnlichen Verhältnissen gewesen, sich die Empfindungen meines Herzens zu denken, als ich das letzte Lebewohl solchen Freunden sagen mußte, die ich aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder sehen sollte.

Als sie wieder am Bord der Active waren, ließen wir ihnen zu Ehren noch dreimal ein lautes Hoch! ertönen, das sie mit Herzlichkeit beantworteten, und nun nahm jeder mit vollem Segel seinen eigenen Weg.

Am 21sten vermißten wir einen unserer Zimmerleute; er hatte sich unbemerkt, und wahrscheinlicher Weise absichtlich, ins Wasser gestürzt.

Um zu untersuchen, ob die Gruppe von Inseln, die nach den spanischen Karten zwischen dem 19ten und 25sten Grade nördlicher Breite und den 22sten und 225sten Gr. östlicher Länge liegen, und de Los Majos heißen, wirklich existire, nahm ich meinen Lauf dahin. Ich fand aber aller Mühe ungeachtet, und ob ich gleich über die Stelle weggesegelt war, wo sie seyn sollte, keine Spur von Land in dieser Gegend; ich ließ daher von meiner Untersuchung ab, und nahm mit möglichster Schnelligkeit meinen Weg nach Owhyhie.

Meine Absicht war, dem Herrn Puget im Chatham die Untersuchung der Küste dieser Insel von ihrer östlichen Spitze südlich herum, bis zu Karakakua-Bay, zu übertragen; ich selbst wollte die entgegengesetzten Ufer untersuchen, wodurch wir am besten die ganze Küste, mit allen Bays, Häfen und Rheden, kennen lernen mußten.

Am 21sten entdeckten wir das östliche Ende von Owhyhie in einer Entfernung von sieben Seemeilen; Herr Puget bekam seine Ordre, worauf wir uns trennten. Ich nahm jetzt meinen Lauf nach der nordöstlichen Spitze der Insel, durch welche die östliche Spitze einer sehr tiefen Bay gebildet wird, in welcher wir so tief, als

es uns die Vorsicht bei der Stärke des Windes erlaubte, hineinsteuerten. Wir übernachteten hier, und da wir, des Nebels wegen, vom Lande wenig und von den Eingebohrnen niemanden sahen, so segelten wir zwei bis drei Meilen vom Ufer entfernt, längst der N. O. Seite von Owhyhie. Das Ufer war an dieser Seite fest und dicht, lief größtentheils in Klippen aus, und war mit einigen kleinen Bays versehen, die für Kanots zugänglich waren.

Das Land, von hier angesehen, war öde, ganz unbebauet, und fast ohne alle Wohnungen; nur hin und wieder erblickten wir kleine Hütten. Weiter westwärts schien die Bevölkerung und die Güte des Landes zuzunehmen. Um neun Uhr sahen wir aus einer der kleinen Bays einige Eingebohrne in einem Kanot auf das Schiff zu rudern, die uns bei ihrer Ankunft zu verstehen gaben, daß ein allgemeiner Tabu die Einwohner verhindere, zu uns zu kommen, nur sie allein hätten sich des Verbotes ungeachtet her gewagt, und würden am Leben gestraft werden, wenn einer der Priester oder Häupter ihre Uebertretung jemals erfahren sollte. Nach zwei Tagen werde der Tabu aufgehoben werden. Sie benachrichtigten uns auch noch, daß Tamaahmaah für jetzt zu Karakakua wohne, und daß es ihnen bei Todesstrafe verboten sey, Schweine oder andere Lebensmittel gegen etwas anders den Europäern und Amerikanern auszutauschen, als bloß gegen Waffen und Ammunition.

Dies sind die traurigen Folgen des gewissenlosen Verfahrens habsüchtiger Handlungs-Abentheurer, die diesem von Natur schon kriegerischen wildem Volke nicht allein verderbliche Waffen in die Hände gegeben, sondern sich einander selbst überboten, dadurch Geringschäzzung dem Volke gegen andere europäische Produkte beigebracht, und hiedurch die Nation äußerst gefährlich und furchtbar gemacht haben. Die wenigen, die uns jetzt besuchten, achteten den Tabu nicht, und überließen uns alles was

sie bei sich führten, nemlich ein Schwein, einiges Federvieh, Wurzeln und Brodfrucht, für Eisen, und kehrten hierauf ans Ufer zurück.

Der westliche Theil des Landes bildet an der Wasserseite eine große Ebene, die gut angebauet zu seyn schien, und weiter hin allmählich zu Bergen empor steigt.

Das nordwestliche Ufer der Bay, in welcher wir waren, schien sehr fruchtbar zu seyn, und hatte viele Wohnungen, doch wagte sich keiner der Eingebohrnen zu uns. Endlich kamen einige in einem Boote zu uns; sie sagten, daß sie dem Kahomotu angehörten, der damals auf einem seiner Güter in dem Dorfe Toaih an der einen Seite der Bay wohne. Auch benachrichtigten sie uns, daß jetzt die ganze Insel unter einem sehr strengen Tabu sey, der den Einwohnern den Gebrauch ihrer Kanots gänzlich untersage; indessen habe Kahowmotu vermöge seines Ranges und Ansehens ihnen besondere Erlaubniß gegeben, zu uns zu kommen, weil er hoffe, daß unser Schiff dasselbe sey, in welchem sich sein Lieblingsdiener Tarehua eingeschifft habe, und in diesem Falle hätten sie ein Schwein und einige Früchte für Tarehua mitgebracht. Tarehua, der bei uns Jak hieß, vergoß bei dieser Nachricht Thränen der Dankbarkeit, und nahm das Geschenk an. Hierauf zeigten sie uns an, daß man sehr wünsche, wir möchten in der Nähe von Kahowmotu's Dorfe ankern, wo man uns, so bald der Tabu aufgehoben sey, nemlich morgen früh mit dem Aufgange der Sonne, mit allem, was das Land gewähre, versehen werde. Ich nahm diese Einladung mit Freuden an, und steuerte auf das Dorf Toaih zu, wo uns unser alter Freund Kahowmotu besuchte, und sechs schöne Schweine und einen ansehnlichen Vorrath von Früchten mitbrachte.

Nach Tische ging ich mit ihm ans Ufer, um den Wasserplatz in Augenschein zu nehmen. Dieser liegt in

einer kleinen sandigen Bay, wo sich ein schöner Strom, nachdem er zwei Schritte über Felsen und Kiesel gelaufen, ergießt. Das Wasser ist hier ganz bequem zu bekommen, ich bedauerte daher, daß der Chatham abwesend war. Hier war das Land nicht so sehr bevölkert, wir hätten daher das Wasserfüllen verrichten können, ohne vom Zubringen der Eingebohrnen, wie es in dem bevölkertem Theile der Insel immer der Fall ist, in unsrer Arbeit sehr gestört zu werden.

Kahowmotu bat mich dringend, einige Tage zu Toaih zu bleiben, und daß er uns alsdann nach einem andern Orte Ti-ah-ta-tua, der ihm gehöre, begleiten wolle; an Wasser fehle es freilich etwas, indessen wären alle andere Lebensmittel im größten Ueberflusse daselbst zu haben; und der Ankerplatz sehr bequem. Ich versprach ihm, noch den folgenden Tag hier zu bleiben, hauptsächlich um Futter für Hornvieh und Schafe herbeizuschaffen, die wegen der schlechten Beschaffenheit des Heues, das wir von Monterrey mitgenommen hatten, beinahe verhungert waren. Drei Böcke, zwei Mutterschafe, ein Ochse und eine Kuh waren unterwegens gestorben, wodurch alle meine Hoffnungen, diese nützlichen Thiere hier einzuführen, großentheils vereitelt wurden. Ich überließ den noch übrig gebliebenen Ochsen und die Kühe der Sorgfalt des Tamaahmaah, den ich zu Karakakua wieder zu sehen hoffte, um dort Nachricht von ihm zu bekommen, ob die Thiere, die ich an Bord hatte, erhalten wären oder nicht. Kahowmotu gab ich einen Bock, zwei Schafe und ein Schaflamm, das auf der Reise geboren war. Da er erfuhr, daß alle übrigen für Tamaahmaah bestimmt wären, so wünschte er sehr, daß wir sie an dieser Stelle ans Land setzen möchten, denn Tamaahmaah habe ausgebreitete Besitzungen in dieser Gegend, wo man allen Fleiß auf ihre Wartung verwenden würde. Ich durfte indessen den Worten

das Kahowmotu nicht trauen, denn im Fall, daß die Freundschaft, die er mit Tamaahmaah geschlossen zu haben vorgab, nicht Statt gefunden hätte, so würde Leichtgläubigkeit die Ursache der gänzlichen Vertilgung der Thiere und anderer Unruhen geworden seyn. Ich beschloß daher, sie den Tamaahmaah selbst zu überliefern.

Den 15ten Morgens kam Kahowmotu wieder an Bord, um mich nach seiner Wohnung abzuholen. Er überbrachte sechszehn schöne Schweine, eine ansehnliche Menge Früchte, und frisches Futter für das Vieh. Da er keine Waffen und Ammunition bekommen konnte, so nahm er mit zwei Ellen rothem Tuch, einem kleinem Stücke gedruckter Leinewand, und einigen Glaskorallen, nebst anderen Kleinigkeiten für seine Favoritweiber, vorlieb. Er hatte nicht weniger als vier Weiber, die, wie er sagte, mit großer Ungeduld mich am Ufer erwarteten. Der Tabu war zwar eingeschränkt worden, indessen durften die Weiber noch nicht in Kähnen fahren; die wenigen, die uns besuche hatten, waren genöthigt gewesen, ihre Zuflucht zum Schwimmen zu nehmen.

Das Dorf liegt in einem Kokuspalmen Walde, gerade hinter einer sandigen Bucht. Eine Reihe von Korallenfelsen, die sich ohngefähr Dreiviertelmeilen weit in die See erstreckt, macht sie in gerader Linie unzugänglich für unsre Boote; doch landeten wir bequem in einem engen Kanale, in der Nähe des Morai, von wo aus wir noch zwei englische Meilen bis Kahowmotu's Wohnung hätten. Wir hatten in diesem Kanale mit unsern Booten noch viel weiter hineinfahren können, da es aber zu langsam ging, so zog ich das Gehen vor. Wir gingen also mit sechs Matrosen und einem Korporal längst der Bucht und ließen, damit wir im Fall der Noth Hülfe bekommen könnten, die Boote wohl bemannt und gewaffnet zurück. Diese Vorsicht war indessen un-

nöthig gewesen, denn alle Klassen des Volks waren äußerst höflich und freundschaftlich. Das Dorf bestand aus einzeln stehenden Häusern, die theils zur Wohnung, theils zu Obdächern, und zur Verfertigung ihrer Kanots dienten, und in ihrer Art vortreflich waren. Wir fanden auch viele Menschen mit Verfertigung der Böte beschäftigt, und sie zeigten viele Geschicklichkeit und Zierlichkeit in der Arbeit. Die Wohnhäuser waren kleine elende Hütten. Mitten im Dorfe ist ein Behälter für salziges Wasser, der mit einer Mauer aus Lehm und Steinen umgeben ist. Zwischen der Mauer und dem Behälter befinden sich niedrige, irdene, unregelmäßig geformte Pfannen. Das Wasser selbst war ein stehender mit einem gelblich grünen Schaum bedeckter Pfuhl, der durch einen Theil des sandigen Strandes vom Meere getrennt ist. Man füllt die Pfannen mit diesem Wasser an, das durch die Hitze der Sonnenstrahlen geschwind verdunstet, und zu Krystallen anschießt, die man alsdann sorgfältig herausnimmt, sie durch Waschen in Seewasser vom Schmutz befreiet, und dann wieder trocknet. Sie haben dieses Salz immer im Ueberflusse; in Ansehung der Farbe und Güte kömmt es dem unsrigen vollkommen gleich, nur sind die Krystallen viel größer. Da der Behälter nur dreißig Schritt vom Meere abliegt, so dringt vermuthlich das Seewasser durch den lockern Sand des Strandes durch; doch kann auch die salzige Beschaffenheit des nahe liegenden Erdreichs die Sohle noch verbessern.

Als wir dieses Salzwerk in Augenschein genommen und den Damen unsern Besuch abgestattet hatten, der für sie um so viel angenehmer war, da wir ihnen allerlei schöne Sachen zum Geschenk machten, kehrten wir, in Gesellschaft des Oberhauptes und seiner Frauen, wie auch einiger der Eingebohrnen, die sich sehr gut benahmen, zu unsern Booten zurück. Letztere brachten uns Kokosnüsse, und ließen es sich angelegen seyn, uns aller-

lei kleine Dienste zu erzeigen, ohne uns im geringsten zur Last zu fallen. Sie gehorchten dem Befehl des Oberherrn aufs pünktlichste, vermöge dessen sich nur einige wenige uns nähern durften; die übrigen aber in einiger Entfernung sitzen bleiben mußten.

Als wir bei dem Boote angekommen waren, bat ich mir Kahowmotu's Besuch zum Mittagsessen am Bord aus. Die Damen gleichfalls einzuladen, fiel mir, des Tabu wegen, nicht ein, sie halfen sich aber geschwind selbst. Na-ma-han-na, Kahowmotu's Favoritin, behauptete, der Tabu verböte ihnen zwar in Kähnen, die zu Owhyhie gehörten, zu fahren, er könne sich aber unmöglich auf Boote erstrecken, deren Eigenthümer sich gar nicht um ihre Gesetze und Verbote zu bekümmern hätten. Durch dieses sinnreiche Raisonnement wurde Kahowmotu's Zweifel gänzlich gehoben, wir bestiegen daher alle unsre Boote. Herr Menzies blieb zurück, um sich nach Gemüsen umzusehen, und kam Abends mit der zuvorkommenden Höflichkeit der Eingebohrnen sehr zufrieden an Bord zurück.

Als Kahowmotu gegen Abend mit seinen Frauen in einem unsrer Boote ans Ufer zurückgeschickt war, schickte Tianna einen Boten zu uns, um zu erfahren, ob wir als Freunde gekommen wären? in diesem Falle würde er so geschwind als möglich zu uns kommen; es würde zwar spät werden, ehe er zu uns käme, deshalb wolle er sich durch ein Feuer im Vordertheile seines Kanots zu erkennen geben.

Morgens um vier Uhr, als wir eben unter Segel gehen wollten, kam er an. In seinem Kanot waren sechs schöne Schweine, die er uns an Bord gab; noch viel mehrere, sagte er, wären auf dem Wege, die uns nachgeschickt werden sollten. Kahowmotu kam auch, nach einem gegebenen Signale, mit seiner Favoritin, zu uns an Bord, um uns, der Verabredung zu Folge, nach

Teia-to-tua zu begleiten. Wetter und Wind waren so veränderlich, und mit Donner und Regen begleitet, daß wir erst Abends die südliche Spitze dieser Bay dem westlichen Theile von Owhyhie gegenüber waren. Kurze Zeit vor Dunkelwerden entdeckten wir zwei Schiffe; die Eingebohrnen sagten, es wären der Chatham und der Jackal; wir steuerten daher auf sie los, fanden uns aber zu unserm Erstaunen am folgendem Morgen wenigstens neun bis zehn Seemeilen entfernt, und hatten beide Schiffe aus den Augen verloren. Erst am folgendem Morgen den 18ten Februar erblickten wir beide Schiffe wieder, und waren um Mittag dem Chatham nahe genug, um einen Besuch von Herrn Puget zu bekommen. Er berichtete, daß er die Ufer der südlichen Seite von Owhyhie allenthalben untersucht, aber keinen guten Ankerplatz gefunden habe. Bei der südlichen Spitze der Insel waren sie nicht so genau in ihren Untersuchungen gewesen, als ich es wohl gewünscht hätte. Noch sagte mir Herr Puget, Karakakua sey ein gefährlicher Ort, weil Tamaahmaah, wie er auch schon von den Leuten im Jackal gehört habe, durch mehrere Seefahrer im Besitz vieler Kanonen und Ammunition gekommen sey; das Geschütz sey hinter steinerne Mauern aufgepflanzt, die die Eingebohrnen vor seiner Wohnung an derselben Stelle aufgeführt hätten, wo die Häuser der Priester, nach Cooks unglücklichem Tode, niedergerissen wären.

Die Windstille und eine hohe See hielt uns in einer unthätigen Lage, die mich um so mißvergnügter machte, da der einzige Ochs, der uns noch übrig geblieben war, und eine Kuh, die ein todtes Kalb geboren hatte, jetzt vor Ermattung nicht mehr auf den Beinen stehen konnten, und, wenn sich nicht bald eine Gelegenheit zeigte, sie ans Ufer zu schicken, unfehlbar vor Hunger sterben mußten, ein Verlust, der unersetzlich gewesen seyn würde. Glücklicherweise kamen Nachmittags den 19ten Februar eine

Menge

Menge Kanots zu uns, obgleich wir acht bis neun Seemeilen vom Lande entfernt waren. In einem derselben war ein Oberhaupt, mit Namen Eymamahu, ein Halbbruder des Tamahama, und Befehlshaber vom Distrikt Ahiedo. Ihm und seinem Freunde gab ich ansehnliche Geschenke, und die gute Aufnahme derselben gab mir Hoffnung, daß ich durch seine Hülfe die armen Thiere ans Land bringen würde. Da sein Kanot geräumig genug war, so bat ich ihn um Erlaubniß, die Thiere hineinbringen zu dürfen, er brachte aber zu meiner Verwunderung tausend Entschuldigungen vor. Ich stellte ihm den großen Vortheil vor, der dem Lande durch die Fortpflanzung dieser Thiere erwachsen würde; er sah dies wohl ein, zeigte aber doch nicht die geringste Neigung uns zu willfahren. Ich merkte jetzt, daß Habsucht, die herrschende Leidenschaft dieser Insulaner, die Ursache seiner Weigerung sey, und bot ihm daher eine kleine Belohnung für diesen Dienst an, worauf er ohne weitere Einwendung den Ochsen und die Kuh in sein Kanot aufnahm. Zu meiner größten Freude fraß der Ochse von dem vorräthigen Futter, ich durfte daher hoffen, daß die nahrhafte Weide am Ufer ihm bald seine verlohrnen Kräfte wieder geben würde.

Am 20sten Februar gegen Mittag, als wir uns Owhyhie näherten, kamen uns verschiedene große und kleine Kanots entgegen, die mit Produkten des Landes beladen waren. Sie vertauschten sie auf die ehrlichste Art für allerlei Waaren, doch waren ihnen rothes und blaues Tuch, und gedruckte Leinewand, am angenehmsten; Korallen und andre Zierrathen nahmen sie zwar als Geschenke an, gaben aber nichts dafür zurück. Unter der ansehnlichen Zahl der Besuchenden war auch der älteste Sohn des Tamahamah, und Erbe der Herrschaft von Owhyhie; er war etwa neun Jahr alt, und hatte ein lebhaftes verschlagenes Gesicht. Als er das Schiff ver-

ließ, schenkte er mir vier Schweine, und versprach, am folgendem Morgen noch mehrere zu überschicken. Wir hatten jetzt Tyahtatua beinahe erreicht; Herr Whidbey wurde also in einem Kutter abgeschickt, den Ankerplatz zu untersuchen, weil ich lieber hier als vor Karakakua vor Anker zu liegen wünschte, da wir hier, im Fall wir uns mit den Einwohnern vereinigen möchten, doch nichts von den Kanonen zu befürchten hatten.

Da wieder Windstille eintrat, so wurden wir ziemlich weit vom Lande abgetrieben, und erst am folgendem Tage gegen Mittag erhob sich wieder ein S. W. Wind, mit dem wir auf Tyahtatua zu steuerten. Jetzt bekam ich einen Besuch von Tamaahmaah, dem König von Owhyhie, der seine Ankunft schon vorläufig hatte anzeigen lassen.

Nicht allein nach Kapitain Kings Beschreibung, sondern auch nach dem, was ich mir von meinem ehemaligen Hiersehn erinnern konnte, erwartete ich einen Mann vom allerbildesten Ansehen zu finden; aber reifere Jahre hatten den wilden Ernst seiner Jugend vertrieben, und ihn offen, heiter, und gefühlvoll gemacht; eine Veränderung, die ich auch im Charakter Pomurrey's zu Otaheite wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Tamaahmaah kam in einem großen Kanot und von Johann Young einem englischen Seemann, der sehr von ihm begünstigt wurde, begleitet, an Bord. Auch Taiehua, der mit dem Stier und der Kuh an den König abgeschickt war, befand sich im Gefolge. Er brachte mir die unangehme Nachricht, daß die Kuh auf dem Wege nach der Insel gestorben, der Stier aber wohl behalten angekommen sey.

Nach abgelegten Ceremonien und Freundschaftsversicherungen von beiden Seiten, zeigte mir Tamaahaah an, daß sich seine Gemahlin, mit mehreren andern seiner Freunde und Verwandten, an der andern Seite

in einem Kanot befänden, und an Bord gelaſſen zu werden wünſchten. Ich gewährte dieſes ſogleich, und wurde bei der Königin, die die Tochter Kahowmotu's, von ſeiner Favoritin Namahanna war, eingeführt. Sie ſchien etwa ſechszehn Jahr alt zu ſeyn, und machte Tamaahmagh's Geſchmack und Wahl Ehre, denn ſie war ſicher das ſchönſte Frauenzimmer, das wir jemals auf dieſer Inſel geſehen hatten. Die Zärtlichkeit, die dieſes Paar unaufhörlich gegen einander blicken ließ, die man im Zirkeln der feineren Welt für unſchicklich würde gehalten haben, war uns hier von der geſitteten Welt entfernt ein angenehmer Anblick, und bewieß uns, daß Glück und Zufriedenheit des Lebens nicht immer mit dem höhern Zuſtande der Kultur im Verhältniſſe ſtehe.

Der Zweck ihres Beſuchs war, uns zu bitten, nach Karakakua zu kommen. Ich antwortete ihnen hierauf, daß unſer Boot jetzt Tyahtatua unterſuche, und daß ich nach Rückkehr deſſelben mich näher beſtimmen würde. Hiemit waren ſie vollkommen zufrieden, doch meinten ſie, ich würde es nirgends ſo bequem finden, als zu Karakakua.

Die ganze königliche Geſellſchaft betrug ſich höchſt anſtändig. Keiner von allen ließ ſich gelüſten, ſich das Geringſte auszubitten, auch ſchienen ſie gar keine Geſchenke zu erwarten. Sie waren alle ſehr beſorgt, uns auf irgend eine Weiſe zu beleidigen, vorzüglich der König, der ſo ängſtlich gewiſſenhaft war, daß er ſich immer erkundigte, ob und wo er ſich niederſetzen dürfe? Die Eingebohrnen hatten ſich jetzt in Menge um das Schiff verſammelt, ihre Bitte, an Bord zu kommen, wurde ihnen abgeſchlagen, und nur den Anführern wurde es erlaubt; jene blieben alſo ganz ruhig in ihren Kähnen, und unterhielten ſich aufs ordentlichſte. Da ich herzlich wünſchte, daß von meiner Seite nichts fehlen möchte, die Eintracht und das gute Verſtändniß, das zwiſchen uns Statt

fand, zu erhalten, so übergab ich der königlichen Familie die Geschenke, die ich für sie bestimmt hatte, früher, als ich die ihrigen bekam. Als man sie mit größter Zufriedenheit empfangen hatte, erbaten sie für die Freunde und Verwandte die Erlaubniß, zu uns an Bord kommen zu dürfen. Ich ertheilte ihnen diese, worauf die Kajüte von einer Menge beiderlei Geschlechts alt und jung angefüllt wurde. Zuletzt verlangte Tamaahmaah, daß niemand weiter hereingelassen werden sollte, und fragte mich hierauf, ob es meine Meinung wäre, denen die jetzt an Bord wären, einige Geschenke zu machen. Ich übergab ihm einige Sachen, die er selbst austheilte, und dabei so sparsam zu Werke ging, daß ich einigen, vorzüglich den Frauenzimmern, die zu wenig bekommen hatten, noch Zulage gab. Nachdem diese Vertheilung vollendet war, bekam der König, außer den schon empfangenen noch einen Mantel aus Scharlach, der vom Nakken bis auf den Boden reichte, mit Tressen aus Flittergold, und bunten Zwirnbande besetzt war, und mit blauen Bändern vorne zugebunden werden konnte. Spiegel, die einander gegenüber angebracht waren, zeigten dem Könige seine ganze Gestalt, worüber er so entzückt wurde, daß ihm die Kajüte zu eng wurde. Er machte solche Kapriolen, daß die mehrsten der Anwesenden die Kajüte verlassen mußten; bald darauf verließ auch er sie, stolzirte einige Zeit lang auf dem Verdecke einher, und stellte sich alsdann mit unbefangener Miene auf den erhabensten Platz, um die Verwunderung und den Beifall seiner Unterthanen zu erlangen. Das Freudengeschrei der umher versammleten Menge schmeichelte seiner Eitelkeit nicht wenig; vollkommen wurde seine Freude, als Nachmittags Herr Whidbey mit der Nachricht zurückkam, daß der Ankerplatz zu Tyahtotua bei weitem nicht so sicher, als der zu Karakakua sey. Wir hatten jetzt weiter kein Bedenken mehr, sogleich nach Karakakua hin-

zusteuern, um so mehr, da, wie mir Tamaahmaah sagte, die Erzählung von Festungswerken und Kanonen ganz ungegründet war. Tamaahmaah's Freude hierüber war ohne Gränzen.

Am folgendem Morgen um sieben Uhr waren wir Karakakuabay gegenüber; sowohl von hier als von den benachbarten Küsten fand sich eine große Menge Menschen ein, die einen Ueberfluß von Lebensmitteln zum Vertauschen in ihren Kanots mit sich brachten.

Das Dorf war, wie schon erwähnt ist, die Residenz des Tamaahamah. Ehe unser Schiff noch festen Stand genommen hatte, kamen eilf große Kanots, die mit einander zwei gleiche Seiten eines stumpfen Drieecks ausmachten, zu uns. Das größte, das die Spitze des Winkels ausmachte, hatte achtzehn Ruder an jeder Seite. In ihm saß der König von Owhyhie, angethan mit einem Rock von gedruckter Leinewand, über welchem ein äußerst prächtiger, größtentheils mit glänzenden gelben Federn besetzter Mantel, der auf den Boden nachschleppte, herabhing. Sein Kopf war mit einem sehr schönen Helme geziert, der eine vortreffliche Wirkung that. Das Kanot, in welchem er saß, fuhr ein wenig voraus, die übrigen zehn richteten sich genau nach diesem, hielten regelmäßig Takt mit ihren Rudern, und nahmen ihre Richtung bald links, bald rechts, je nachdem es der König befahl, der bei der Regierung des Ganzen eine große Geschicklichkeit und Bekanntschaft mit allen Bewegungen an den Tag legte. Auf diese Weise ruderten sie langsam und feierlich rundum das Schiff. Die zehn Kanots bildeten hierauf am Hintertheile eine Linie, und der König ließ mit größter Schnelligkeit an die Starbordseite rudern, wo er ausstieg, meine Hand ergriff, und fragte, ob wir wirklich seine Freunde wären? Auf die Bejahung dieser Frage, erkundigte er sich weiter, ob auch König Georg, dem wir angehörten, sein Freund sey? Ich versicherte

es ihm, worauf er mir andeutete, daß auch er unser aufrichtiger Freund sey. Wir begrüßten uns nun, zum Zeichen unsrer beiderseitigen friedfertigen Gesinnungen, durch Berührung der Nasen, worauf er mir einen schönen Helm mit Federn überreichte, und die zehn großen Kanots dem Schiffe zur Seite kommen ließ. In jedem dieser Fahrzeuge waren neun große Schweine, eine Menge kleiner Kähne wurden angewiesen, ihre Ladung, die aus Früchten bestand, an der andern Seite des Schiffes abzuliefern. Dies war mehr, als das Schiff fassen konnte, wir baten ihn daher, etwas vom letztern zurückzubehalten, von den Schweinen wollte er aber, obgleich unser und des Chathams Verdecke ganz mit geschenkten Lebensmitteln überhäuft waren, nicht eins wieder zurücknehmen, und auch jenes befahl er als unser Eigenthum mit größter Sorgfalt aufzubewahren, bis wir mehr Raum bekämen.

Was mir vom Viehstand noch übriggeblieben war, nemlich fünf Kühe, zwei Schafmütter und ein Bock, wurde in einem seiner Kanots ans Ufer geschickt. Die Sorgfalt, mit der diese Thiere von Tamaahmaah behandelt wurden, machte mir ungemein viel Vergnügen. Er selbst wies Plätze in den Kanots für sie an, und zeigte hierauf den Leuten, die sie besorgen mußten, an, daß sie dem Schlächter, den ich mit ans Land geschickt hatte, in allen Stücken unbedingten Gehorsam leisten sollten.

Dieses ansehnliche Geschenk an Lebensmitteln war noch nicht alles, was uns Tamaahmaah zugedacht hatte. Er ließ noch einige andere Kanots herbeifahren, die uns eine große Menge Tuch, Matten und andre Artikel eigner Arbeit brachten; doch sahen wir nicht ein, wo wir alle diese Sachen hinthun sollten; ich versprach daher, daß ich sie Tages darauf in Empfang nehmen würde. Der König erlaubte es jetzt, die Sachen ans Ufer zu bringen, schärfte aber seinen Leuten ein, beson-

haue Einsalt darauf zu verwenden, weil sie nicht sein Eigenthum, sondern das meinige wären.

Kahowmotu schien sich über die Einführung des Rind- und Schafviehes sehr zu freuen, hielt es aber für sehr ungerecht, daß ich Tamaahmaah alles groſse Vieh, ihm, Tianna und andern aber nichts gegeben hätte. Ich antwortete ihm hierauf, daß ich dem Tamaahmaah schon Unrecht gethan habe, weil ich ihm, Kahowmotu, die Schafe gegeben habe, die nemlich für den König bestimmt waren; er könne daher mit diesen zufrieden seyn; vielleicht würde ich noch einmal wieder kommen, und alsdann ihm und andern Freunden in Owhyhie nicht allein mehrere von diesen, sondern auch von andern nützlichen Thieren mitbringen.

Diese Versicherung hatte ihn nun so ziemlich zufrieden gestellt, aber als wir eben bei Tische saßen, kam auch Tianna. Als er in die Kajüte trat, bemerkte ich sogleich in Tamaahmaah's Mienen denselben wilden Ernst, mit dem ich schon vor einigen Jahren bekannt geworden war. Dessen ungeachtet nahm ich Tianna mit aller schuldigen Achtung und Höflichkeit auf, welches ihn zu diente, sein mürrisches Wesen um ein ansehnliches zu vermehren. Tianna beschenkte mich mit einem Helm, und bat mich zugleich, funfzehn vortreffliche Schweine an Bord zu nehmen, die ich aber wegen Mangel an Raum ausschlug, doch mußte ich versprechen, sie, sobald ein Theil meines Vorraths erschöpft seyn würde, anzunehmen. Jetzt erwachte Kahowmotu's Neid; zwanzig Schweine, sagte er, habe ich ihm ohne Bedingung wieder zurückgeschickt, ich handle also ganz wider die Freundschaft, die ich ihm versprochen habe. Als ich eben im Begriff war, ihn zu beruhigen, und euch seine Geschenke in der Folge anzunehmen versprach, fiel mir Tamaahmaah, der seit Tianna's Ankunft mürrisch und schweigend da gesessen hatte, mit Hitze ins Wort. Ich kann

che, sagte er, weder Schweine noch andre Produkte von irgend jemand anders anzunehmen, denn er selbst habe Ueberfluß genug, um uns jeden Mangel ersetzen zu können.

So sehr ich auch durch diese wetteifernde Freigebigkeit der Häupter in Verlegenheit gesetzt wurde, so nahm ich mir doch vor, es mehr mit Tamaahmaah zu halten, weil er der König der ganzen Insel war, den übrigen aber mit aller Achtung zu begegnen.

Nach dieser Verhandlung fing der König eine kurze aber ernsthafte Unterredung mit Tianna an, deren Gegenstand Vorwürfe zu seyn schienen, warum er ohne des Königs Erlaubniß vom nordwestlichen Theile der Insel hieher gekommen sey. Sie fanden sich bald mit einander ab, Tamaahmaah nahm seine vorige Heiterkeit wieder an, man scherzte, und der Friede schien allenthalben wieder hergestellet zu seyn.

Da der König hörte, daß ich Zelte und das Observatorium am Ufer aufzuschlagen willens wäre, versicherte er, daß man mich auf keine Weise beeinträchtigen solle, wenn anders auch wir uns gewissen Gesetzen, die auf Erhaltung unsers jetzigen guten Vernehmens abzweckten, unterwerfen wollten.

Da sich die Schiffe in dem Theile der Bay am bequemsten dem Lande nähern konnten, wo die Zelte und das Observatorium der Resolution und Discovery im Jahr 1779, bei dem unglücklichen Besuch auf dieser Insel, aufgeschlagen waren, so bewog mich dies, diese Stelle jeder andern im Bay vorzuziehen. Wir konnten aber nicht sogleich Besitz davon nehmen, weil dieser Theil gerade mit zum heiligen Boden des Moral gehörte, den wir so lange der periodische Tabu währte, der diesen Abend bei Sonnenuntergang anfing, und am 24sten mit Sonnenaufgang zu Ende war, nicht betreten durften. Wir brachten den ganzen folgenden Tag (den 23sten) in der feierlichsten Stille

hin, kein Kanot fahren, ausgenommen einige, die aus der Bay hervorkamen, um Fische zu fangen. Diese Ruhe war uns sehr wohlthätig, da wir den ganzen gestrigen Tag hindurch durch das Geschrei und den Lerm von fast drei tausend Menschen beyderley Geschlechts, die theils in ihren Kanots um unsre Schiffe fuhren, theils schwammen, beinahe taub geworden waren.

Am 24sten kam Tamaahmaah in Gesellschaft des Herrn Young gleich nach Sonnenaufgang zu uns an Bord. Er benachrichtigte mich, alle nöthigen Verrichtungen wären getroffen, wir könnten daher unsre Zelte u. s. w. sogleich ans Ufer bringen, welches dann auch sogleich geschahe. Nach Tische ging ich in Gesellschaft des Königs, Herr Pugets, und mit sechs Matrosen, die ich zur Bedeckung unsrer Leute am Ufer lassen wollte, ans Land. Ich fand zu meiner Freude, daß eine solche Wache unsrer Sicherheit wegen gar nicht nöthig war, doch blieb sie nothwendiger Förmlichkeit wegen da. Da ich ihre grosse Liebe zu Waffen und Ammunition kannte, so sorgte ich dafür, daß nicht mehr Gewehre ans Ufer gebracht würden, als nöthig waren, damit sie keine Gelegenheit hätten, sie zu erbeuten, wenn ihre jetzige gute Gesinnung sich etwa veränderte. Da ich übrigens kein unbegränztes Vertrauen auf ihre Aufrichtigkeit setzte, so hielt ich am Bord einige Feldstücke in Bereitschaft, die entweder von da abgefeuert, oder wenn es nöthig schien sollte, in Augenblicke ans Ufer gebracht werden konnten. Diese und andere Umstalten entgingen Tamaahmaahs Aufmerksamkeit nicht; aber weit entfernt, unzufrieden darüber zu seyn, oder Gefahr von uns zu fürchten, lobte er meine Vorsicht, weil es immer schlechtgesinnte Menschen gäbe, die etwas zu unserm Schaden unternehmen könnten. Er bemerkte noch, daß sich Leute in der Nachbarschaft befänden, die Knechte und Vasallen seiner Feinde wären, und eben solche Gesinnungen hätten, als ihre

Herren. Sollten diese, sagte er, Diebereien ausüben, oder Beleidigungen zufügen, so habe er in diesem Falle die nöthigen Maaßregeln getroffen. Er trug dieses mit der größten Kaltblütigkeit, aber in den kräftigsten Ausdrücken, vor, und schloß damit, er hoffe, auch ich würde mich gewissen Anordnungen in Ansehung unsres Verhaltens gegen sie unterwerfen, damit auf keine Weise Mißhelligkeiten unter uns ausbrechen möchten. Seine Forderungen waren, daß ich meinen Leuten die strengsten Befehle geben möchte, unter keinem Vorwande ihre Morais oder geheiligten Plätze zu betreten; daß keinem erlaubt würde, im Lande umherzustreichen, und daß ich meinem Gebrauche treu bleiben, und keinen, als die vornehmsten Häupter, an Bord lassen wolle, ihn aber, so oft es ihm den Tag über gefiele. Durch letzteres, meinte er, würden alle diejenigen, die in ihren Kanots des Handels wegen um die Schiffe herkämen, verhindert werden, uns durch ihr übles Betragen zur Last zu fallen. Wenn irgend einer von uns das Land zu bereisen wünschte, so habe er sich nur an ihn zu wenden; er würde ihm Wegweiser und Leute, die ihr Gepäck trügen, mitgeben, und ihm mit allen nöthigen behülflich seyn. Wenn sich irgend einer der Eingebohrnen auf der Reise Betrügereien und dergleichen zu Schulden kommen ließe, so würde er ihn mir zu willkührlicher Bestrafung ausliefern lassen.

Dies war alles, was Tamaahmaah festsetzte, wobei er es mir überließ, noch eins oder das andere, was ich für nöthig hielte, hinzuzufügen.

Man kann sich einbilden, daß ich diese Anordnungen, von deren Befolgung nicht allein allgemeine Ruhe, sondern auch unsre Sicherheit und Wohlfahrt für die Zukunft abhing, von Herzen unterschrieb. Ich machte sie daher allen Unsrigen bekannt, und verlangte den strengsten Gehorsam in Befolgung derselben.

Sechstes Kapitel.

Verhandlungen im Karakakua-Bay. — Besuch von Terreobu's Wittwe. — Indianisches Lustgefecht. — Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden unter den Indianern. — Abfahrt von Owhyhie.

Da wir jetzt eine freundschaftliche Uebereinkunft mit den Häuptern, und Maaßregeln zum guten Vernehmen mit den Eingebohrnen, getroffen hatten, so ging uns nur noch etwas ab, unsre Lage vollkommen gut zu machen, nemlich Wasser, welches aber zu Karakakua fehlt. Der Brunnen, aus welchem die Resolution und Discovery das ihrige bekommen hatten, enthielt nur sehr wenig, und dieses war obendrein so salzig, daß ich davon üble Folgen für unsre Gesundheit zu befürchten hatte; ich wandte mich daher in dieser Noth an Tamaahmaah. Es war auf dem Wege hieher von dem Vieh sehr viel Wasser verbraucht worden, daher wurde es ihm schwer, uns Mittel und Wege zur Erhaltung einer so großen Menge, als wir benöthigt waren, auszudenken. Zuletzt schlug er vor, daß eine gewisse Anzahl seiner Kanots, jedes mit zwei bis drei Fäßer versehen, nach verschiedenen Theilen dieser Seite der Insel abgeschickt, und dort von den Eingebohrnen mit Wasser gefüllt werden sollten, welches die Eingebohrnen in Calabassen aus den kleinen Brunnen in ihren Plantagen holen würden. Sechs Fäßer wurden

schon am folgendem Morgen mit vortrefflichem Wasser angefüllt zurück gebracht. Die Ueberbringer bekamen ein Stück Eisen für diesen Dienst, das etwa sechs Zoll lang, und zwei breit war. Diesen Preis hatte der König selbst bestimmt, auch waren sie sehr damit zufrieden. Ueberdies waren die Leute dieser Gegend angewiesen, Wasser zum Verkauf herbei zu bringen, wodurch wir einen ziemlichen Ueberfluß davon bekamen. Die Eingebohrnen gingen hiebei, wie beim Verkauf aller andern Sachen, mit großer Ehrlichkeit zu Werke.

Der König brachte den ganzen Tag auf dem Schiffe zu, vorzüglich an Bord der Discoverey, wo seiner Aufmerksamkeit nicht das geringste entging.

Morgens den 27sten Februar kam er nicht, wie gewöhnlich, zu uns, sondern schickte einen Boten, mit der Nachricht, daß eine zum Chatham gehörende Axt und einige andre Sachen von einer Frau, welcher man an Bord zu schlafen erlaubt habe, gestohlen wären; er habe sie aber schon in Verhaft nehmen lassen, und würde mir das Gestohlne, so bald man es habe, wieder zurückschikken. Nach dem Frühstück kamen die Sachen wieder an; der König brachte den übrigen Theil des Tages bei uns zu. Ich erfuhr die mir äußerst unangenehme Nachricht von ihm, daß der Ochs, für dessen Wiederherstellung ich so sehr besorgt war, gestorben sey. Da zwei der jungen Kühe trächtig zu seyn schienen, so tröstete ich mich mit der Hoffnung, daß ein männliches Rind geworfen werden könnte. Das schönste der Schafe war von einem Hunde todt gebissen, den man für dieses Vergehen sogleich tödtete.

Unser Wasservorrath nahm immer zu, so daß wir diesen Abend schon acht Tonnen voll hatten.

Den 28sten Nachmittags bekam ich einen Besuch von Kernicuberry, Terribu's unglücklichen Wittwe. Sie betrauerte mit dem Tode ihres verstorbenen Mannes

zugleich die Erlöschung ihres ganzen Stammes, und hatte überdieß bis jetzt in der Gefangenschaft leben müssen. Indessen hatte sie an Tamaahmaah nicht nur einen menschlichen und großmüthigen Sieger, sondern auch einen Freund und Beschützer gefunden. Während der Unruhe der Revolution hatte er sie nun mit allen Kräften vor der Wuth ihrer nächsten Verwandten und des Pöbels beschützen können, von welchen allen ihre Hinrichtung so wie die der Anhänger ihres Ehemannes laut gefordert wurde. Ob sie gleich bei meinem Hierseyn 1779 schon ziemlich bei Jahren war, so erkannte ich doch noch sehr gut ihre Gesichtszüge; indessen verkündete doch der Mangel an Kraftheftigkeit nur zu deutlich, daß sie seit der Zeit durch Sorgen und Kummer sehr gelitten habe. Mit schwacher gebrochner Stimme sagte sie mir, daß wir uns schon längst kennen gelernt hätten, und daß sie mit dem Könige gekommen sey, mir einen Besuch abzustatten, und das Schiff zu besehen. Zugleich beschenkte sie mich mit einer kleinen Federmütze, die ihr ganzer jetziger Reichthum war. Sie wußte noch genau meinen Namen, und war vor Verwunderung ganz außer sich, daß in vierzehn Jahren sich mein Aeußeres so sehr verändert habe. Sie bezeigte Neugierde genug, alle Theile des Schiffes zu besehen, wobei sie auf einige Zeit ihren Kummer zu vergessen schien. Ich beschenkte sie mit einigen Kostbarkeiten, wobei mir Tamaahmaah auch in ihrer Gegenwart aufs feierlichste versprach, daß ihr weder von ihm noch von irgend einem andern etwas davon entrissen werden solle.

Kahowmatu, der mit einem Theile seiner Familie den Tag über beständig bei uns gewesen war, nahm Freitags den 28sten Mai Abschied von uns, um solche Sachen anzuschaffen, die uns nach unsrer Abreise von Karakakua nützlich seyn könnten. Ich machte ihm einige Geschenke, die ihm sehr willkommen waren, besonders ein Segeltuch aus alter Leinewand für sein größtes Ka-

not, und einen Scharlachmantel, so wie ich ihn Tamaahmaah gegeben hatte, aber nicht so bunt besetzt.

In Gesellschaft des Königs und einiger Offiziere besuchte ich Sonntags den 3ten Mai die drei Dörfer in dieser Bay, vor allen aber den traurigen Ort, wo Kapitain Cook so unerwartet und unersetzlich für die Welt sein kostbares Leben aufgegeben hatte. Die Eingebohrnen sagten, die Prophezeihung der Priester hätte erfüllt werden müssen, die diese unglückliche Begebenheit vorausgesagt hätten.

Die Eingebohrnen benahmen sich hier und in den andern Dörfern mit der äußersten Höflichkeit, aber unsre Boote waren auch gehörig mit Waffen versehen, und unsre Leute in ihren Sonntagsuniformen, welches auf ihr Betragen einigen Einfluß gehabt haben mochte. Des Königs Eitelkeit wurde durch unsre Parade sehr geschmeichelt, und er bedauerte es sehr, daß er keine englische Kleidung habe, die er bei dieser Gelegenheit anziehen könne. Er war mit einem Gewande bekleidet, das ich ihm geschenkt hatte, und worin er sich jetzt zum erstenmale zur größten Verwunderung des Volkes zeigte. Tianna, der mit andern Häuptern auch bei der Gesellschaft war, wurde sehr von Mißgunst gequält, und fragte mich mit mürrischer Stimme, warum ich jenen Menschen so viel, und ihm so wenig gäbe. Gegen Mittag kehrten wir um zu speisen wieder an Bord zurück.

Ich versprach dem König Montag Abends ein Feuerwerk zu geben; wofür er denn, um die Freuden des Tages zu vergrößern, ein Lustgefecht zwischen seinen besten Kriegern veranstaltete.

Gleich nach dem Mittagsessen am Montage wurden wir zur Musterung abgeholt, und weil der König seinen eigenen Glanz durch Pomp von meiner Seite zu erhöhen wünschte, so nahm ich auf sein Ansuchen eine Wache mit mir ans Ufer.

Das Heer hatte sich an der nördlichen Seite der Bucht außerhalb der Gränzen des heiligen Bodens versammlet, und bestand aus 150 mit Speeren bewaffneten Männern. Sie hätten sich in drei Parthien vertheilt, die sich in einiger Entfernung von einander befanden; die zur linken stellten Tamanhmaah's Armee vor, die beiden andern zur Rechten Titiris's und Tajo's. Ihre Speere bestanden aus stumpfen gespitzten Stäben, von derselben Länge, als die mit Wiederhaken. Am Flügel jedes Heeres befanden sich Steinschleuderer. Jetzt rückten die Streiter, jedoch wie es schien, ohne Anführer, auf einander an, hielten wechselsweise Reden, die sich bei beiden Partheien mit Drohungen zu endigen schienen, worauf die Schlacht mit werfen der stumpfen Speere eröffnet wurde. Von den mehrsten wurden sie mit großer Geschicklichkeit ausparirt, traf aber einer, so gab es Quetschungen und Wunden, die zwar nicht gefährlich waren, aber doch sehr schmerzhaft seyn mußten. Die Schlacht war ein bloßes Scharmützel, man avancirte nicht regelmäßig, sondern so wie es jedem einfiel; bald kamen einige aus den hintern Gliedern an die Fronte, warfen ihre Spieße, und begaben sich sogleich wieder in die Mitte, oder sammelten die Speere vom Boden auf, die sie entweder wieder auf die Feinde abwarfen, oder auch damit exercirten; bald marchirten andere, die besondere Ehre einerndten wollten, geradesweges auf den Feind los, und boten ihm Trotz. In der linken Hand hielten sie ihre Speere, mit denen sie die feindlichen ausparirten, mit der rechten fingen sie die abgeschickten auf, und warfen sie sogleich mit großer Geschicklichkeit wieder zurück. Keiner war in diesen Waffenübungen geschickter, als der König von Owhyhie: er trat auf einige Zeit mit in Glied und Reihe, und vertheidigte sich zu unserm Erstaunen mit außerordentlicher Fertigkeit. Einmal wurden sechs Speere zugleich auf ihm abgeworfen, von denen er drei

im Fliegen mit der einen Hand auffing, zwei zerbrach, er durch eine Parade mit dem Speere in der andern Hand, und dem sechsten, wich er durch eine kleine Beugung des Körpers so aus, daß er vorbei fuhr. Die Exposition war die: der König wurde plötzlich vom Feinde, in einer Gegend, wo man ihm am wenigsten zu finden glaubte, entdeckt; der Pfeilregen zeigte, daß er in großer Gefahr sey; jetzt avancirte er einige Schritte mit seiner ganzen aufgeschlossenen Armee, die ihre Spere mit der äußersten Gewalt abwarfen, worauf der Feind verwirrt und zurückgetrieben wurde, er selbst aber, ohne den geringsten Schaden bekommen zu haben, zu der Gesellschaft zurückkehrte.

Hierauf zeigte man uns die Folgen, die der Tod oder die Verwundung des ersten Mannes nach sich zieht, der auf dem Boden fällt, um welchen sich die Heere schlagen. Ist dieser Fall eingetreten, so geht es an ein Blutvergießen, denn nun sucht man auf alle Weise den Unglücklichen zu retten, der, wenn er der feindlichen Parthei todt oder lebendig in die Hände fällt, sogleich auf dem Morai geopfert wird. Der Mann, der bei dieser Gelegenheit zuerst verwundet zu seyn schien, war einer von Titiri's Soldaten; bis jetzt war das Treffen zweifelhaft auf beiden Seiten gewesen, nun wurde das Gefecht hitziger, indeß schien sich der Sieg gleich zu bleiben, bis zuletzt Tajo's und Titiri's Heere zurückgeschlagen wurden. Tawanahmaah führte jetzt verschiedene vorgestellt todte Körper, die er bei den Füßen eine gewisse Strecke durch den lockern Sand schleppen ließ, in Triumph davon. Ihre Augen, Ohren und Nasenlöcher waren ganz mit Sande angefüllt, dessenungeachtet liefen sie, sobald man ihnen den freien Gebrauch ihrer Beine wieder erlaubt hatte, zur See, badeten sich, und kamen bald darauf wieder so lustig und vergnügt zum Vorschein, als

ob

ob nichts vorgefallen wäre. Hierauf setzte sich jede Parthei ruhig nieder, und eine Unterredung spann sich an.

Bis hieher waren die Häupter fast ganz aus dem Spiele geblieben; jetzt kam, wie es Gewohnheit bei ihnen ist, die Reihe an sie. Sie kamen von beiden Seiten herbei, begleitet von einer Anzahl Männer, die mit langen Spießen versehen waren; sie nennen sie Pallalus, und lassen sie nicht eher aus den Händen, als bis sie sterben oder in Gefangenschaft gerathen; sie sind nicht mit Widerhaken versehen, sondern haben eine kleine Spitze, mit welcher sie aber, wegen der Gewalt und Geschicklichkeit, wie sie diese Waffen führen, ihren Feinden tödtliche Wunden beibringen können. Hiemit ausgerüstet näherten sich die Krieger einander mit vieler Ordnung; sie hatten sich so in Glieder vertheilt, daß sie einen dichten festen Phalanx bildeten, der im wirklichen Treffen nicht leicht zu durchbrechen seyn soll. Als sie die Stelle erreicht hatten, um welche sie stritten, setzten sie sich, etwa dreißig Schritt auseinander, auf den Boden, und richteten ihre Pallalus auf einander hin. Nach einem kurzen Stillschweigen trug Tajo seine Gedanken über Krieg und Frieden vor, die von der andern Seite in Erwägung gezogen und beantwortet wurden. Wurden Friedensbedingungen gemacht, so neigten sie den Pallalus zur Erde; wurde Krieg erklärt, so hoben sie die Spitze empor. Da es sich zuletzt zeigte, daß beide Partheien nicht einig mit einander werden konnten, so blieb zur Entscheidung der Rechtmäßigkeit oder Unbilligkeit der Forderung beider Theile nichts übrig, als eine Schlacht. Sie erhoben sich zu gleicher Zeit, und rückten in dichten Reihen langsam auf einander zu, wobei sie mit vieler Ordnung und Vorsicht zu Werke gingen, indem sie häufig den Boden veränderten, dem Feinde alle Vortheile abzuschneiden suchten; die mit Pallalus Bewaffneten richteten bei weitem mehr aus, als die mit den Spießen und Schleudern,

denn sie wichen keinen Fingerbreit vom Platze. Zuletzt fiel einer auf Titiri's Seite, wodurch Tamaahmah's Soldaten von neuen Muth bekamen, mit Geschrei und Heftigkeit drangen sie auf den Feind ein, brachten die Reihen in Unordnung, und der Sieg erklärte sich, wegen des verstellten Todes mehrerer Feinde, vorzüglich aber der Anführer Titiri und Tajo, für Owhyhi. Die, welche die Ehre hatten, letztere vorzustellen, wurden ebenfalls eine ziemlich weite Strecke auf dem lockern Sandboden bei den Ferſen weggeschleppt, dem Sieger Tamaahmaah vorgestellt, um seinem Morai zum Opfer gebracht zu werden. Beim Sonnenuntergang waren die Kriegsübungen beendigt, worauf wir den König und die übrige Menge der Zuschauer mit dem Feuerwerke unterhielten. Tamaahmaah und einige andere Häupter erinnerten sich zwar etwas ähnliches vom Kapitain Cook gesehen zu haben, das unsrige wär aber, wie alle bezeugten, bei weitem schöner, und erfüllte sie mit Furcht und Verwunderung.

Am folgendem Morgen brächte mir Kavahero, Oberherr von Korua, der auch Abends vorher Zuschauer gewesen war, die Nachricht, das Volk sey sehr in Unruhe, weil sie aus dem ungeheuren Lärm des Feuerwerkes vermutheten, daß zwischen uns und Tamaahmaah Feindseligkeiten entstanden wären, und daß wir ihn und alle seine Leute und Häuser in dieser Gegend umbringen und verwüsten wollten. Diesen Umstand benutzte ich, um ihnen einen hohen Begriff von unsrer Uebermacht beizubringen, wenn wir als Feinde gegen sie handeln wollten. Ich überredete sie, daß Raketen und Schwärmer eben so wohl zur Vertheidigung gebraucht werden könnten, als wir sie gestern zum Vergnügen abgebrannt hätten. Sie zweifelten hieran keinesweges, und baten mich, ihnen einige zur Beschützung Tamaahmaah's gegen Titiri und Tajo zukommen zu lassen, welches ich auch hat.

Ich hatte keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, Tamaahmaah und andre Häupter zu überzeugen, daß eine friedliche Lebensart bei weitem mehr das Glück des Lebens schmecken ließe, als der ewige Krieg, womit sie ihre Inseln verheerten, und dessen Ursache gewöhnlich keine andre als eine elende Habsucht sey. Nach vielen ähnlichen Bemühungen, die Oberhäupter dieser Insel mit einander auszusöhnen, hatte ich endlich das Vergnügen zu finden, daß der König und mehrere der Häupter ernstlich über die Sache nachzudenken anfingen. Was indessen ein Haupthinderniß ausmachte, war der Mangel an Zutrauen, den die Partheien gegen einander an den Tag legten. Eine solche Verhandlung, meinten sie, könne bloß mündlich auseinander gesetzt werden, und würde man einen Bevollmächtigten Chef von hier nach Mowi abschicken, so hätte man zu befürchten, daß das Volk ihn für einen Spion halten, und augenblicklich tödten würde. Diesen Einwurf suchte ich dadurch zu heben, daß ich dem Bevollmächtigten meinen Beistand versprach; sie hielten dieses nicht für hinlänglich sicher; indessen blieb die Sache dabei nicht, denn als ich den Tag vor Kahowmotus Abreise am Ufer war, lud man mich ein, einer Unterredung der Häupter in Tamaahmaah's Hause beizuwohnen. Man sprach hier vieles vom Friedensgeschäfte; vorzüglich war der König und einige andre Häupter sehr vom Vortheile eines allgemeinen Friedens überzeugt. Kahowmotu und Tianna sagten nichts weiter, als daß man Titiri nicht wohl trauen dürfe; am besten wäre es, wenn ich einen Chef von Owhyhi nach Mowi brächte, Titiri und Tajo die Vortheile eines Friedensschlusses auseinandersetzte, und dann, mit Tajo, nach Owhyhi zurückkäme, wo sie die Sache mit einander ausmachen, und die streitigen Punkte mir, als gemeinschaftlichem Freunde, zur Entscheidnug überlassen würden.

So vernünftig und zweckmäßig dieser Vorschlag auch war, so fehlte es mir an Zeit, den Versuch anzustellen. Dies sagte ich ihnen; der König und Kahowmotu unterredeten sich leise, und jener bat mich, alle Mühe anzuwenden, wenn ich nach Mowi ginge, einen Frieden zu Stande zu bringen, und bei meiner Zurückkunft Mowi zuerst zu besuchen, und wenn ich dann die Sache noch so fände, wie jetzt, so möchte ich Tajo unter meinen Schutz nach Owhyhi bringen, wo alles so eingerichtet werden sollte, wie es bestimmt wäre. Ich konnte hierüber keine bestimmte Antwort geben, weil ich noch die Friedensbedingungen mit Tamaahmaah nicht wußte. Er antwortete, daß Mowi, Morotoi und die benachbarten Inseln der Oberherrschaft von Owhyhi abgetreten werden, und Titiri und Tajo im ruhigen Besitz von Woohu, Attowai und der übrigen kleinen Inseln bleiben sollten. Diese Vorschläge schienen mir viel zu übertrieben, und ich lehnte daher die ganze Sache ab, bis er annehmlichere Bedingungen machen würde. Man beschrieb mir die große Fruchtbarkeit und Bevölkerung von Owhyhi, die der von allen übrigen Inseln zusammengenommen gleich käme. Ich erkundigte mich, was Titiri für Recht zur Herrschaft über Mowi und die benachbarten Inseln habe. Man sagte, Titiri und seine Familie wären schon von undenklichen Zeiten her im Besitz dieser Länder gewesen. Ich gab ihnen zu verstehen, er würde also wahrscheinlich seine Ansprüche nicht aufgeben, und gesetzt, daß er sich unter gewissen Bedingungen dazu verstände, so wäre jetzt nicht der schickliche Zeitpunkt, weil er sich an Mannschaft und Kanots so sehr verstärkt habe, und er würde die Besitzungen seiner Vorfahren wieder zu erlangen suchen, welches neue Verheerungen verursachen würde. Diese Betrachtung bewog den König, auf meine Vorschläge zu hören, die auf ihre ursprünglichen Gesetze so gegründet waren, und mit der

alten Regierungsart übereinstimmten, in welcher sie so friedlich gelebt hatten. Mein Vorschlag war also, daß Owhyhi ein für sich beständiges Reich unter der Herrschaft des Tamaahmaah und seiner Erben bleiben, Titiri und Tajo die Herrschaft über die andern Inseln haben, und der König von Owhyhi allen Ansprüchen darauf entsagen solle.

Da meine Abreise nahe war, und alle Bitten des Königs, länger zu bleiben, meinen Entschluß nicht änderten, beschenkte er mich mit einem aus rothen und gelben Federn verfertigten prächtigen Mantel, und einigen andern Seltenheiten des Landes. Auch gab er mir den prächtigen Mantel, den er bei unsrer Ankunft angehabt hatte, und der auch aus gelben Federn bestand. Er zeigte mir die Schönheiten desselben, und auch zwei Löcher, die er am ersten Tage, da er ihn getragen, in einer Schlacht wegen der Oberherrschaft von Owhyhi von den feindlichen Spißen bekommen. Darauf legte er ihn sorgfältig zusammen, und bat mich, daß, da noch niemand als er ihn getragen, ich ja nicht erlauben möchte, daß ihn jemand über die Schultern hinge denn er sey das kostbarste Kleinod von Owhyhi, und daß ich ihn in seinem Namen dem Könige von England schenken möchte. Ich versprach ihm dies aufs heiligste.

Tamaahmaah hielt sich zwar durch meine Geschenke reichlich belohnt; da er aber stets seine Ergebenheit bewiesen hatte, so schenkte ich ihm noch eine Auswahl nützlicher Dinge; vorzüglich noch zwei solche Mäntel, wie er schon einen bekommen hatte, und eine Menge weißes und farbigtes Band. Dieses halten sie sehr hoch, vorzüglich wenn drei Arten zusammengenähet werden, und den Theil ihrer Kleidung ausmachen, den sie Maro nennen, welches ein drey Ellen und sechs Zoll langer Streif ist. Auch schenkte ich ihm mancherlei Küchen- und Ackergeräthe, auch Schmiede- und Zimmer-

manns Werkzeuge. Er war über meine Freigebigkeit sehr erstaunt und vergnügt. Nun nahm er mit größter Rührung von mir, von allen Offizieren und von einem jedem, der auf dem Verdeck war, Abschied. In seiner Begleitung waren zwei Oberhäupter, Kreymáku und Quoti, oder gewöhnlicher Kukinni, welches Geschwindigkeit heißt. Ihrer Sorgfalt, so wie einigen aus der Priesterschaft, hatte der König die Aufsicht über das Observatorium anvertrauet. Ich machte ihnen dafür solche Geschenke, die ihnen als Beweise meiner Zufriedenheit viel Vergnügen machten. Niemand war über unsre Abreise betrübter, als diese beiden jungen Männer; sie waren stets in unsern Zelten gewesen, hatten ganz unsre Lebensart angenommen, und die herzlichste Zuneigung zu uns gefaßt. Diese Zuneigung entstand nicht aus kindischer Neugierde, sondern aus Nachdenken und Gefühl unsrer höhern Kultur. Sie hatten die größte Lernbegierde, suchten stets Belehrung, und alle ihre Fragen würden auch dem Gebildeten Ehre gemacht haben. Aus ihren Gesichtern blickte Klugheit und Feuer hervor; sie waren bescheiden, sittsam, grade, und bestrebten sich, unsre Sprache zu lernen; auch zeigten sie Genie, vom Gelernten nützliche Anwendung zu machen. Sehr zu verwundern war es, daß diese beiden die vertrautesten Freunde und Lieblinge des Königs und doch mit seinen größten Feinden nahe verwandt waren. Denn Kreymáku, ein Jüngling von vier und zwanzig Jahren, war der Sohn eines der ersten Oberhäupter von Mowi, und erster Feldherr des Titiri. Quoti war achtzehn Jahr, stand zwar in der Bildung jenem sehr nach, aber er hatte sehr viel Einnehmendes in seinen Sitten, und war an Talent jenem sehr überlegen.

Am 6ten März bereiteten wir uns zu unsrer Abreise, aber schon Nachmittags wurde das Wetter sehr stürmisch, und hatte sich auch am folgendem Morgen nicht verän-

hert, weshalb wir, zur größten Freude Tamaahmaah's und unsrer Freunde, am Ufer festgehalten wurden. Bald nach Sonnenaufgange kamen alle um uns her, ausgenommen der König, weil dieser gerne in voller Pracht und in seinem schönsten Kanot, welches wir mit Takelwerk versehen und mit einer Flagge geziert hatten, erscheinen wollte, und daher später ankam. Bei seiner Ankunft bezeigte er die Freude, die ihm seine Kriegesschiffe machten, merkte aber zugleich an, ein Paar Drehbassen würden ihm noch ein stolzeres Ansehen geben. Ich gestand ihm dies ein, doch waren die Worte „Tabu König Georg" hinlänglich, allen weitern Forderungen Einhalt zu thun.

Tamaahmaah kannte meine Absicht, Kahowmowi auf dem Wege nach Mowi zu besuchen; er zeigte mir daher an, daß er den Leuten auf seinen Gütern zu Toäh Befehl gegeben habe, uns mit einem reichlichen Vorrath an Schweinen, Feldfrüchten und andern Landesprodukten auszurüsten; damit er um so viel gewisser sey, daß seine Befehle ausgerichtet würden, habe er Young und Davis aufgetragen, uns dahin zu begleiten, denn er selbst dürfe sich nicht eher von Kawakawa entfernen, als bis er sich einigen Zeremonien unterzogen habe, die deshalb mit ihm angestellt werden müßten, weil er in diesem Distrikte das Neujahrs-Fest gefeiert habe, und auch in so fern das Gesetz von ihm übertreten sey, daß er zu freundschaftlich mit uns umgegangen wäre, da wir in Gesellschaft von Weibern gespeiset hätten. Noch am Abend nach unsrer Abreise sollte sich Tamaahmaah der strengen Befehle eines Tabu unterwerfen, der alsdann seinen Anfang nehmen würde.

Bei dieser Gelegenheit mußten alle seine Leute, die in Handelsverkehr mit uns gestanden hatten, ihm alle ihre erworbenen Schätze vorlegen, um Abgaben davon zu entrichten; auch sollten alle Geschenke, die der König

selbst von uns bekommen hatte, zur öffentlichen Schau ausgestellt werden, und gewisse Priester sollten allerlei Gebete, und andere Feierlichkeiten verrichten, die häufig, ohne einzuhalten, fast einen halben Tag wäreten, und zuweilen zehn Tage nach einander wiederholt würden.

Am 8ten segelten wir mit angenehmen Wetter und einem sanften Landwinde von Karakakua ab, und hielten uns längst dem nördlichen Ufer. Etwa vier englische Meilen von unserm letzten Standorte kamen wir vor einer kleinen Bucht vorbei, wo wir den weggenommenen Schooner unter einem Obdache liegen sahen. Als wir gerade an dieser Stelle waren, wurden wir vom Tamaahmaah, der Königin und dem größten Theile des Gefolges eingeholt; ich hörte von ihm, daß er den Schooner seinem Eigenthümer wiedergeben wolle. Sie nahmen Abschied, und begaben sich nach Karakakua zurück. Wir setzten unsre Reise nun weiter fort. Gegen Abend befanden wir uns in der Tohabay. Unser Freund Kahowmoku besuchte uns am folgendem Morgen, wie er es versprochen hatte, brachte uns eine Menge Früchte und zwanzig schöne Schweine, auch einen schönen Federmantel zum Geschenk. Auch die königlichen Bedienten richteten die Befehle eiligst aus, brachten achtzig schöne Schweine für die Diskovery, und halb so viel für den Chatham. Sie waren sehr artig, fragten, ob wir von diesem und jenem noch mehr brauchten, welches sie gleich herbeischaffen wollten. Wir hatten aber schon zu viel, und mußten das übrige zurückgeben. Auch Tianna besuchte uns, brachte uns ein halbes Dutzend kleinere magere Schweine, die wir aber nicht brauchen konnten. Er bekam indessen auch ein Abschiedsgeschenk, obgleich er uns nirgends Erfrischungen hatte zukommen lassen, ja er hatte eben so viel bekommen, wie andre, die uns so reichlich mitgetheilt hatten. Er war aber doch unzufrieden, daß man ihm hierin dem Tamaahmaah zurückgesetzt habe.

Er betrug sich überhaupt so stolz und grob, daß ich mich gezwungen sahe, den Scharlachmantel und einige Beile zurückzufordern, da ihm diese Geschenke so verächtlich schienen. Dies war aber nicht seine Sache, er stellte sich vielmehr ziemlich zufrieden, obgleich sein Gesicht das Gegentheil verrieth. Kahowmoku bezeigte sich ganz anders, und war sehr zufrieden, obgleich er eher ein Recht gehabt hätte, seiner vielen Geschenke wegen mehr zu fordern.

Da wir widriger Winde wegen noch in der Bay festgehalten wurden, so bekamen wir Gelegenheit, die Geschicklichkeit der Indianer beim Fang einer kleinen Art von Fischen, Bonettos genannt, zu beobachten. Ein kleines Kanot wird so schnell als möglich von drei bis vier Leuten fortgerudert, und einer sitzt im Hintertheil mit einer Angelruthe, die eine feine Leine und einen saubern kleinen Haken hat. Da nun dieser Haken so schnell durchs Wasser gezogen wird, hält der Bonetto ihn für einen kleinen Fisch, zumal da der Angler stets Wasser mit der Hand um den Haken gießt, damit er nicht deutlich gesehen werden kann. Kaum wird er daher ins Wasser gelassen, so schnappt schon der Fisch darnach. Dies geschieht so schnell, daß sie in kurzer Zeit eine große Menge gefangen hatten. Der allgemein strenge Tabu, der bei unsrer Ankunft herrschte, schien von dieser Jahreszeit veranlaßt zu seyn, in welcher diese Fische gefangen und eingesalzen werden.

Am Abend kamen alle Einwohner, und Kahowmoku, um von uns Abschied zu nehmen. Auch unsre zwei Landesleute Davis und Young zeigten beim Abschiede Empfindungen, die ihnen Ehre machten. Ich war überzeugt, daß diese beiden Männer nicht aus Untreue den Dienst verlassen hatten, auch daß sie nicht schlechter Handlungen wegen weggejagt waren, sondern eine Reihe unvorhergesehener Begebenheiten hatten ihr Schicksal

bestimmt. Sie betrugen sich auf dieser Insel vortreflich, und waren bloß ihres Wandels wegen in der größten Achtung. Vorzüglich schätzte der König sie sehr, folgte stets ihrem Rath, und ihnen hatten wir die ganze freundliche Aufnahme zu verdanken. Ich gab ihnen zur Befestigung in ihren Tugenden ein schriftliches Zeugniß ihres Wohlverhaltens, und ermahnte sie so fortzufahren, und künftigen Europäern eben so behülflich zu seyn. Der König versprach, ihnen seinen Schutz nie zu entziehen.

Ich hatte mit dem Könige und seinen Freunden, mit Young und Davis, verabredet, sie bei meiner Rückkunft von der Amerikanischen Küste nach diesen Inseln in der Bay, zwischen den östlichen und nordöstlichen Spitzen von Owhyhi, zu treffen, wo, wie man mir gesagt hatte, ein sehr sicherer Ankerplatz seyn sollte.

Wir verließen die Insel Abends um acht Uhr, und richteten unsern Lauf gegen das östliche Ende von Mowi.

Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Mowi. — Einzelne Umstände den Tod des Lieutenant Hergest, des Herrn Goo'ch, und andere, betreffend. — Unterredung betreffend einen Frieden mit Owhyhi. — Abreise von Mowi.

Den 10ten März bei Tagesanbruch befanden wir uns nicht weit vom östlichen Ufer der Insel Mowi.

Obgleich Kapitain King das Aeußere dieser Insel von der einen Seite sehr genau gemahlt hat, so untersuchten wir dennoch die vor uns liegende Gegend nach einmal. Die Oberfläche des Landes war zwar sehr uneben, doch war sie grün und fruchtbar, und, wie es schien, gut angebauet. Aus der Menge der Dörfer und einzelnen Wohnungen schlossen wir, daß die Bevölkerung ansehnlich seyn müsse. Aber diese lachende Aussicht verschwand bald, nachdem wir eine Meile westwärts gekommen waren; hier zeigten die Seiten der Berge keine Spuren von Wohnungen, keine Art Pflanzen erblickte man, man sahe nur große nackte Felsenmassen mit vielen tiefen Schlünden, die sich von den Bergen bis an die Küsten erstreckten. Außer diesen zeigten sich noch mehrere kleine runde Hügel, die aus Steinen und Sand zu bestehen schienen, und die eine glatte, hellbraune Oberfläche hatten. Als wir etwas weiter fortgefahren waren, bekamen wir Besuche von einigen der armseligen Einge-

bohrnen aus einer kleinen sandigen Bay, wo sie einige elende Hütten hatten. Ihre Armuth ließ sie nichts anders bringen, als etwas Salz; ihre Kähne waren klein und schadhaft. Wir segelten längst der Küste; machten aber nur geringe Fortschritte, und kamen zwischen Morokinney und Tahorowa hindurch.

Nachmittags besuchte uns ein Oberhaupt in einem Kanot, welches der einzige anständige war, den wir zu Mowi gesehen hatten. Er sagte, er sey von Titiri abgeschickt, um sich zu erkundigen, wer wir wären, und ob wir keine feindselige Absicht auf die Insel hätten. Als wir ihm die erste Frage beantwortet hatten, schien es, als ob unser Besuch, wegen der zu Woahy neulich begangenen Mordthaten, Argwohn in ihm erweckte. Die Gerüchte, die von dieser traurigen Begebenheit ausgebreitet waren, machten mich sehr begierig, mich mit Titiri und Tajo zu unterhalten, um von ihm die näheren Umstände hievon zu erfahren. Ich sagte dies dem Anführer, so wie auch, daß die Verbrecher, wenn sie etwa Eingeborne wären, der Gerechtigkeit ausgeliefert werden müßten; daß aber weder dem Tajo noch dem Titiri das Geringste zu Leide gethan werden sollte, wenn sie unschuldig befunden würden. Als Unterpfand meiner friedlichen Gesinnungen gab ich dem Abgesandten ein ansehnliches Geschenk für Titiri mit; ein anderes machte ich ihm selbst, damit er seinen Auftrag desto pünklicher ausrichten möchte. Von ihm erfuhr ich, der beste Ankerplatz sey nahe am nordwestlichem Theile der Insel Naheina, und wenn ich mich dahin begeben wollte, so würde Titiri kein Bedenken tragen, uns dort zu besuchen, vorzüglich, wenn ich ihm meine Freundschaft versichern würde. Ich wiederholte nochmals die schon gemachten Versicherungen, worauf er zufrieden abfuhr.

Gegen Abend segelten wir nach der südwestlichen Seite von Mowi, und ankerten in einer großen Bay.

Die Gegend war eben so wenig empfehlend, als die des südlichen Theils. Doch waren die Ufer nicht so steil und felsigt, das Land nach der Höhe zu nicht so steil, die Ufer waren flacher und sandiger; aber deswegen sahe man doch wenig Anbau und Fruchtbarkeit, auch bemerkten wir nur wenige zerstreut liegende Hütten nach dem Wasser zu, deren Bewohner uns wenig zum Verkauf bringen konnten. Gegen Mittag besuchte uns ein Anführer, Namens To=mo=ho=mo=ho, der sich für Titiri's jüngsten Bruder ausgab, und daß er den Auftrag habe, uns zum besten Ankerplatz Raheina zu bringen, wo Titiri bald eintreffen werde. Sein Kahn war sehr schön, und er rieth uns, unter Segel zu gehen, um noch vor der Dunkelheit den Ankerplatz zu erreichen; im Fall dies aber nicht thunlich sey, wäre es schon veranstaltet, daß überall Feuer angemacht würden. Mit gutem Winde und den Lichtern am Ufer kamen wir Abends zum Ankerplatz an.

Am folgendem Morgen sahen wir, daß das Dorf Raheina eine angenehme Lage hatte, etwas hoch, in einem Walde von Brodbäumen, Kokuspalmen und andern Bäumen; östlich aber war das Land unfruchtbar, und mit einem Felsenriff umgeben, der das Landen unmöglich machte. Das Dorf hatte viele Häuser und Einwohner; einige derselben besuchten uns, aber ihre schlechten Kähne und wenigen Lebensmittel bewiesen ihre Armuth, die eine Folge unglücklicher Kriege war.

Unser Lootse that sich viel auf unser Zutrauen zu Gute, daß wir ihm die Leitung des Schiffes und die Wahl unsers Standes überlassen hatten. Er nahm sich mit vieler Beredsamkeit des Titiri und Tajo an, und vertheidigte sie gegen das Gerücht, daß auf ihrem Befehl jene Mordthaten geschehen wären; vielmehr wären sie darüber sehr aufgebracht gewesen, hätten auch die drei Schuldigsten hinrichten lassen; noch wären drei oder vier

eben so schuldig, die aber in die Berge geflüchtet, und dadurch der Strafe entgangen wären; jetzt sey die ganze Sache wie vergessen. Eben dies hatte ich auch schon zu Owhyhi gehört, und es war auch nicht wahrscheinlich, daß Titiri die Ermordung aller Weißen sollte befohlen haben, sonst würden auch wir eben so gut, wie der Dädalus, dies erfahren haben, als wir zu Woohu waren, obgleich auch damals ihr Betragen nicht freundlich war. Da man mir aber auch zugleich versicherte, daß der Befehlshaber des Dädalus durch sein untadelhaftes Verhalten nicht den geringsten Anlaß zu dieser Mordthat gegeben hätte, so hatte ich um so viel mehr Recht, dieselbe als eine Sache anzusehen, die die ganze Nation betreffe, und auf die Bestrafung der noch übrigen Schuldigen zu dringen, um das Ansehen der Europäer zu behaupten, und sie vor ähnlichen Gefahren zu sichern. Kleinmuth und Nachsicht hiebei würde die Einwohner zu mehreren Grausamkeiten aus Habsucht oder Rachbegierde aufgemuntert haben. Ich hielt es für wesentlich nöthig, den Frieden zwischen den benachbarten Inseln herzustellen, da das Volk durch einen eilfjährigen Krieg so sehr heruntergekommen und geschwächt war. Denn Nannai und Tahuruya waren schon ganz mit Unkraut überwachsen, und von Einwohnern entblößt, die ehemals so fruchtbar gewesen seyn sollen. Auch Owhyhi war der vielen innern Unruhen wegen den Verheerungen nicht entgangen. Noch mehrere Umstände trieben mich an, den ehrgeizigen Ansprüchen der Anführer ein schleuniges Ende zu machen, damit nicht eine gänzliche Verwüstung verursacht, und auch die hier ankommenden europäischen Schiffe außer Stand gesetzt würden, sich die nöthigen Erfrischungen zu verschaffen.

Mittwochs den 1sten besuchte uns Titiri, den man für den König aller Inseln unter dem Winde von Owhyhi ausgab, und dem auch Tajo sein ganzes Ansehen

verdankte. Er hatte aber in seinem Aeußeren wenig Königliches, und die Menge der Einwohner vermehrte sich nur wenig bei seiner Ankunft. Er kam ganz dreist an die Seite des Schiffs, begleitet von einigen Oberhäuptern, doch schien, als er ins Schiff kam, sein Muth nur erkünstelt zu seyn. Sein Alter mochte etwas über sechszig Jahr seyn, er war kraftlos und mager, vermuthlich wegen übermäßigen Gebrauchs der Ava, welches auch seine Haut verrieth. Seine bebende Stimme machte ihn noch älter, doch hatten die vielen tiefen Runzeln im Gesicht noch nicht alle Spuren seiner ehemaligen angenehmen Bildung ausgelöscht. Unter meinen Geschenken befand sich ein solcher Mantel, wie ich den Tamaahmaah gegeben hatte; er machte ihm, so wie alles, was ich ihm gab, viele Freude. Auch seinem Gefolge machte ich verhältnißmäßige Geschenke, und alle waren darüber vergnügt. Ich leitete bald das Gespräch auf Friedensverhandlungen mit Owhyhi, und zeigte ihm den Nutzen, den beide Theile zum blühenden Wohlstand ihres Landes, des Ackerbaues, und des Handels mit den Europäern, davon zu erwarten hätten. Meine Gründe schienen sie zu überzeugen, aber es fehlte hier eben so, wie zu Owhyhi, am Zutrauen, und sie sagten einstimmig, man könne sich auf die Redlichkeit jenes Volks nicht verlassen, und so bald nur die Oberhäupter sich wieder nach ihren Wohnungen begeben würden, die jetzt zur Vertheidigung des Landes zu Mowi wären, so würde Tamaahmaah's ehrgeiziger Geist nicht säumen, seine Absichten zu erreichen. Umsonst versicherte ich, daß jene eben so sehr den Frieden wünschten, wie sie, und daß der König aufrichtig sey, und gewissenhaft die Bedingungen erfüllen würde, über welche man sich verstanden habe. Man gab meinen Worten keinen Glauben, und man ließ also die Sache bis zur Ankunft des Tajo am folgendem Tage ausgesetzt.

Ich brachte nun das Gespräch auf die Ermordung

des Hergest. Man versicherte, dieser habe nicht die geringste Gelegenheit dazu gegeben. Ich fragte also, wer dann dazu den Befehl gegeben habe? aber alle versicherten, kein Anführer sey dabei gegenwärtig gewesen, oder habe darum gewußt, sondern die Ermordung sey von einem Haufen verworfener Menschen geschehen, wovon einige bestraft wären, die übrigen aber sich in die Gebirge versteckt hätten; man höre aber, sie wären jetzt zurückgekommen, und hielten sich bei einem Gute des Tomohomohu auf. Ich verlangte also, daß sie selbst, ohne daß wir uns mit darin mischten, die drei Schuldigsten herbeihohlen sollten, um sie öffentlich zu bestrafen, und zwar an der Seite des Schiffs, in Gegenwart der Einwohner, damit dies bei allen Einwohnern einen desto tiefern Eindruck mache; auch solle dies allen benachbarten Völkern bekannt gemacht werden, und daß ein jeder, der sich eines solchen Verbrechens schuldig gemacht habe, eine gleiche Strafe ganz gewiß über lang oder kurz bekommen werde. Diesen Vorschlägen wurde zur Ehre des Königs und der ganzen Gesellschaft auf keine Weise widersprochen; alle billigten sie. Auf meine Bitte trug der König dies Geschäft dem Tomohomohu auf, so wie auch das, unsre Bedürfnisse herbeizuschaffen.

Da Herr Menzies das Innre des Landes kennen zu lernen wünschte, so bat ich den König, ihm eine Begleitung zur Sicherheit mitzugeben. Er ernannte dazu zwei Befehlshaber des Distrikts; der eine war ein schöner angenehmer Jüngling von funfzehn Jahren, und ein Sohn des Königs. Unter ihren Schutz und einiger Personen des Schiffs trat Herr Menzies seine Reise an.

Titiri brachte mir ein kleines Gegengeschenk von vier magern Schweinen und wenigen Früchten, weil ihm, wie er sagte, seine Armuth nicht mehr zu geben erlaube, denn Tamaahmaah habe nicht nur alle vorgefundenen Lebensmittel theils verzehrt, theils mitgenommen, sondern

dern auch verwüstet, und alles in Unordnung gebracht, die Umzäunungen der Felder weggerissen, und die Dämme der Kanäle, durch welche das Wasser auf ihre Felder geleitet sey, zerstört, die Früchte mit den Wurzeln ausgerissen, und alle Hunde, Schweine, und alles Federvieh theils getödtet, theils vertrieben. Dies hatte den Geist des Volks so niedergedrückt, daß man auf den Anbau des Landes nur wenigen Fleiß verwandte, sondern die Lebensmittel aus Woahu und Attowai zur Erhaltung der zahlreichen Armee im östlichem Theile der Insel verschaffen mußte. Ich legte ihm mein Beileid wegen dieser unglücklichen Lage seines Landes an den Tag, nahm aber zugleich diese Gelegenheit wahr, ihm die wohlthätigen Folgen eines Friedens mit Tamaahmaah recht einleuchtend vorzustellen; ich bat ihn, sein Geschenk zurückzunehmen, und versichert zu seyn, daß sein jetziges Unvermögen keinen Einfluß auf meine Ergebenheit haben werde. Nachmittags schenkte mir Tajo einen Federmantel; dies Geschenk erwiederte ich mit einem Mantel von Scharlachtuch, den er bald darauf seinem ältesten Bruder und Herrn Titiri gab. Zwar sagte er, er hätte ihn nur ihm in Verwahrung gegeben, doch merkte man bald, daß der Besitz dieses Mantels ihn in große Besorgniß gesetzt habe, deshalb habe er sich wieder davon losgemacht.

Vorläufig erwähnte ich gegen Tajo nur mit kurzen Worten der vorhabenden Friedensunterhandlung, und ich fand ihn dazu geneigter, als alle übrigen Anführer. Er bemerkte, daß wir ja ehemals so gute Freunde gewesen, als Kapitain Cook und Clerke zu Attowai waren; er habe immer noch eben die Achtung gegen mich, und hoffe, daß auch ich ihm noch eben so gewogen sey. Zum Beweise seiner Freundschaft bewahre er immer noch die Haarlocke, die ich ihm damals geschenkt hätte, als ich dem Enemoh und einigen andern Oberhäuptern ein

ähnliches Pfand verweigerte. Diese Erzählung stimmte genau mit dem überein, was ich im vorigen Jahre von Enemoh und Tianna erfahren hatte. Ich fragte ihn, wo dann die Haarlocke wäre; er antwortete, sie sey nebst andern Unterpfändern der Freundschaft am Lande; gewöhnlich trage er sie auf allen seinen Reisen und Feldzügen mit, und er wolle sie mir morgen bringen. Dieser so oft erwähnte Umstand mit der Haarlocke ließ mich mein Gedächtniß aufs möglichste anstrengen, ob ich mich gar nicht des Tajo erinnern könne. Es kam mir vor, daß Tajo damals ein Jüngling von achtzehn Jahren gewesen, der mir viele Geschenke und Beweise seiner Freundschaft gegeben hatte. Zu meinem Erstaunen fand ich aber, als ich ihn jetzt wieder sahe, daß er ein Mann von funfzig Jahren, und wenn gleich nicht so alt als Titiri schien, doch eben so geschwächt war. Ich mußte mich also in Ansehung seiner Person und seines Alters sehr geirret, oder der häufige Gebrauch des Awa und die Beschwerden des Krieges mußten ihn so früh alt gemacht haben. Sein Gesicht hatte indessen immer noch viel Feuer und einen Ausdruck von Klugheit, er war gesprächig und höflich, seine Fragen waren scharfsinnig, und zielten auf nützliche Belehrungen ab; alles an ihm verrieth eine rastlose Thätigkeit des Geistes, und erweckte die günstigste Meinung von seinem Charakter.

Bei Untersuchung des Bodens des Chathams durch Taucher fand man, daß etwas vom Kupfer, womit er belegt war, abgerissen war, wahrscheinlich als er beim Wegsegeln von Nutka zufälligerweise dem Ufer zu nahe gekommen war. Ich hielt es für rathsam, den Schaden sogleich ausbessern, und den Boden noch weiter untersuchen zu lassen. Ich gab also Herrn Puget Befehl, er möchte, sobald als das Holz und der Wasservorrath ergänzt wären, nach Nutka absegeln, und auf dem Wege von hier die nördliche Seite von Morotai untersuchen,

denn es war meine Absicht, längst der südlichen Seite zu fahren. Am frühen Morgen kam Tajo wieder mit der Haarlocke an; sie war unten sauber zusammengebunden, und mit rothen Federn geziert. Die genaue Uebereinstimmung ihrer Farbe mit meinen Haaren bewies ihre Aechtheit. Dieser Vorfall mit der Haarlocke beweiset die Aehnlichkeit der menschlichen Seele, bei dem rohesten Stande, so wie bei dem gebildetesten, da in beiden Fällen die Pfänder der Freundschaft so heilig gehalten werden; es muß dies aus einem angebohrnem Gefühl herrühren, da Tajo dies nicht von andern kultivirten Menschen gelernt haben konnte. Es war dies unter sehr vielen Beispielen, die ich in der unkultivirten Welt gesammlet habe, nur eines, daß die Empfindungen des Herzens unter jeder Farbe, in jedem Himmelsstrich und auf jeder Stuffe der Kultur übereinstimmig sind. Ich selbst fühlte mich sehr gedemüthigt, daß Tajo mich in der Dauer der Freundschaft so sehr übertraf. Nach meiner funfzehn jährigen Trennung waren ihm nicht nur meine Haare noch so theuer, sondern er erinnerte sich noch jedes kleinen Umstandes, jeder gegenseitigen Freundschaftsversicherung aufs genaueste, und mit großem Vergnügen, da mir dies alles längst aus dem Gedächtniß gekommen war. Bloß um dieser Freundschaft den schuldigen Tribut zu entrichten, habe ich dieses sonst unbedeutenden Umstandes erwähnt.

Vormittags versammelten sich Tajo und mehrere Oberhäupter in meiner Kajüte, um die Friedensunterhandlungen vorzunehmen. Alle wünschten den Frieden, aber alle bezweifelten ihn wegen der Treulosigkeit des Tamaahmaah. Ich bemühete mich, dieses Vorurtheil zu widerlegen, und versicherte, daß man zu Oyhyhi den Frieden eben so sehnlich wünsche, weil sonst der König mich nicht so ernstlich um meine Vermittelung würde gebeten haben. Tajo aber blieb bei der Meinung, es kön-

ne der Friede nicht geschlossen werden, wenn ich nicht selbst nach Owhyhi zurückkehrte, weil man ihren Abgeordneten keinen Glauben geben würde. Da dies die Umstände nicht erlaubten, so versprach ich, daß ich schon andre Maaßregeln treffen würde, wenn es nur ihr Ernst sey, daß sie sich die Bedingungen gefallen lassen wollten, die ich schon mit Tamaahmaah getroffen, und die ich ihnen mittheilte, und sie bat, sie möchten doch nun alle Beleidigungen verzeihen, und alle Gelegenheiten zu neuen Feindseligkeiten vermeiden. Und da die Frage, wer von beiden der größte König sey, zu so vielen Blutvergießen Anlaß gegeben hätte, so war es eine wichtige Bedingung, solche Gespräche gänzlich zu verbieten. Tajo fragte mich mit einer Art von Feierlichkeit, ob denn wohl meine Gesinnungen aufrichtig wären, da mein Betragen so ganz dem der übrigen Kapitains der verschiedenen angekommenen Schiffe entgegen sey; denn diese hätten alle ihm zur Fortsetzung des Krieges aufgemuntert, und sie so gar mit Waffen und Munition versehen. Ich erinnerte sie an Thatsachen, die ihnen bekannt wären, und zeigte, daß jene verderblichen Rathschläge nicht zu ihrem Besten gegeben wären, sondern bloß aus Eigennutz, um Waffen und Munition theuer an sie zu verhandeln, da sie hingegen einen großen Verlust leiden würden, wenn Friede und Eintracht zwischen ihnen herrschte, weil alsdann der Preis derselben sehr fallen müßte. Daß ich aber edle Absichten habe, müßten sie schon daraus erkennen, daß ich nie Waffen zum Handel gebracht oder geschenkt, sondern bloß solche Dinge, die ihnen zur Zierde und ihrem Hauswesen zum Nutzen gereichten; und sie würden hiervon noch besser überzeugt werden, wenn sie Friede zu schließen entschlossen wären. Ich versprach, wenn sie es genehmigten, einen Brief an den Engländer zu schikken, der zu Owhyhi bei Tamaahmaah sey; dann würden sogleich die Oberhäupter zusammenkommen, und

in Gegenwart eines von Titiri gesandten Bevollmächtigten würden sie den Frieden annehmen, und sich den Bedingungen unterwerfen; ja ich wollte den Tamaahmaah und die Chefs mit dem Verlust meiner Freundschaft bedrohen, wenn sie den Frieden verweigern würden. Nach kurzer Berathschlagung erklärten sie sich zum Frieden geneigt. Es wurde ein Oberhaupt mit meinem Briefe noch Owhyhi abgefertigt; er hieß Martier, dessen erster Anblick nichts empfehlendes hatte, der aber doch ein listiger und kluger Mensch seyn sollte, und ungeachtet seines wilden Ansehens doch von einer sanften und rechtschaffenen Gesinnung. In unsern Unterhaltungen war er immer der erste Sprecher, und er wurde von Titiri und Tajo sehr geachtet.

Ich hatte nun zwei Geschäfte glücklich vollendet, nemlich die Friedensunterhandlung und die Bestrafung der Mörder; und da auch zu hoffen war, daß die ausgesandten Boote sich hinreichende Kenntnisse vom Ufer verschafft haben würden, so beschloß ich, am folgendem Morgen abzusegeln, wo ich die Zurückkunft der Boote erwartete. Ich bat dem Titiri und die Oberhäupter, bei meiner Abreise gegenwärtig zu seyn. Mein kurzer Aufenthalt betrübte sie, und sie baten, daß ich doch bis den Sonntag warten möchte, weil morgen Tabupuri sey, und sie also unmöglich unsre Abreise nach Würden feiern könnten. Da auch der Ruf unserer Feuerwerke bis hieher gekommen war, so bat mich vorzüglich Tajo darum; und da es das erstemal war, daß ich mit diesen Oberhäuptern zu thun hatte, und ich sie gern mir geneigt erhalten wollte, so versprach ich es, zumal da ich noch Zeit genug hätte.

Der König, Tajo und die übrigen der Häupter, kamen Sonntags Morgens ihrem Versprechen gemäß wieder an Bord zurück. Vormittags fuhr ich in Gesellschaft Titiri's und einiger unsrer Offiziere in einem mit Waf-

sen versehenem Boote, nebst vier Mann Wache, ans Ufer, um daselbst meinen Besuch abzustatten. Aeußerst freundschaftlich und höflich war unsre Aufnahme. Die Zahl der Einwohner kam uns zuerst sehr groß vor, weil sie sich alle auf einem Haufen versammelt hatten; nachher zerstreuten sie sich, und wir fanden, daß ihrer, die Kinder mitgerechnet, nicht mehr als 6 bis 700 waren. Der König führte uns durch das Volk, welches sogleich Platz machte, worauf wir dann bald bei der Residenz ankamen. Sie bestand aus zwei elenden Hütten, die in einem sehr angenehmen Holze lagen; man reichte uns hier Kokusnüsse. Ich fragte Titiri und Tajo, ob sie mich auf meinem Spaziergange durch die Plantagen begleiten wollten? sie schlugen es aber aus, weil, wie sie sagten, ihr hohes Alter und ihre Gebrechlichkeit es ihnen nicht erlaubten. Sie befahlen Namahanna, Tomohomoho und Martier uns zu begleiten, die uns eben so gut, wie sie, vor Unbescheidenheit der Neugierigen beschützen, und überhaupt alle zu wünschenden Dienste leisten könnten.

Von diesen also und unsrer Wache begleitet durchstreiften wir die angebaueten Gegenden der Ebenen von Raheina. In den Gegenden längst der Seeküste waren angenehme Pflanzungen von Tarowurzeln, Kartoffeln, Zuckerrohr und Tuchpflanzen angelegt, und von Bäumen, vorzüglich Brodbäumen, angenehm beschattet. Durch den Boden liefen in verschiedenen Richtungen kleine künstliche Kanäle, die die verschiedenen Pflanzungen mit Wasser versorgten, welches von einer vortreflichen Quelle herkam. Die Tarowurzel wuchs, wo es am wässrigsten war, aber ihr Wuchs war schlecht und die Menge geringe. Beständig beklagten sich die Eingebohrnen über Tamaahmaah's verheerende Kriege, die ihr Land so ausgesogen hätten. Der Anblick, den wir vor uns hatten, bürgte für die Wahrheit ihrer Aussage. Das mehrste Land lag

wüste, die Zäune waren gänzlich oder zum Theil niedergerissen, und ihre kleinen Kanäle durchaus zerstört; auch war nirgends Federvieh, oder ein Schwein zu erblicken. Bei weitem der größte Theil der Ebene war in diesem verheertem Zustande; der kleine Theil, der in einem blühenden Zustande war, trug die offenbaren Zeichen neulicher Bebauung.

Wir hatten jetzt unsre Neugierde einigermaaßen befriedigt, und kehrten zur königlichen Residenz zurück, wo wir Titiri und Tajo beim Mittagsessen fanden, das aus rohen Pökelfischen und Pocytaro, ein Gemisch aus Tarowurzeln, daß einem Rosinen-Puding nicht unähnlich ist bestand; doch hatten sie auch, weil sie vermuthet hatten, wir würden dieses Gericht nicht lieben, zwei Schweine im Ofen braten lassen, die sogleich vor uns hingesetzt wurden. Aber der Koch hatte an kein Gemüse gedacht, warum es uns besonders zu thun war; wir schlugen es also aus, und gingen darauf, als die Häupter gespeiset hatten, in ihrer Gesellschaft an Bord zurück.

Da dieses wahrscheinlich mein letzter Besuch bei Titiri und Tajo war, so beschenkte ich sie mit einem großen Vorrathe von nützlichen Instrumenten, und Hausgeräthen, Tuch, Linnen, Glasperlen und anderen Zierrathen. Titiri gab ich auch einige Ziegen, die die ersten fremden Thiere waren, die man zu Mowi eingeführt hatte, und daher von besondern Werth waren. Auch die untergeordneten Chefs und unsre Begleiter vergaß ich nicht, und zu meinem größten Vergnügen fand ich, daß ihre Erwartung bei weitem übertroffen war. Jetzt hatten sie schon das edle, großmüthige Betragen Tamaahmaah's, so wie auch unsre Aufnahme und Behandlung zu Owhyhi erfahren, und sie würden gewiß dem Beispiele mit Vergnügen gefolgt seyn, wenn das allgemeine Unglück des Landes sie nicht daran verhindert hätte. In-

dessen versprachen sie doch, uns bei unsrer Rückkehr nach bestem Vermögen Dienste zu erweisen.

Abends gaben wir, zu allgemeiner Verwunderung und Bestürzung unsrer Gäste und einer großen Menge Eingebohrner, die in ihren Kanots um unser Schiff herkamen, ein Feuerwerk, nach dessen Beendigung ich von meinen Freunden Abschied nehmen wollte, aber die Nacht war dunkel, und heftige Brandungen zeigten sich am Ufer, wodurch der König und Tajo verhindert wurden, das Schiff zu verlassen. Ich war also genöthigt, sie und den größten Theil ihres Gefolges wider meine Grundsätze in der Cajüte zu behalten. Die Nacht war mehr der Unterhaltung als dem Schlafe gewidmet, und ob ich mich gleich zur Ruhe begeben hatte, so wurde ich doch oft durch ihr lautes Sprechen aufgeweckt, welches, wie ich alsdann fand, allerlei Verhandlungen seit unserer Ankunft, so wie auch die zerstörenden Folgen der Feuerwerke, wenn man sie im Kriege anwenden wolle, zum Gegenstande hatten.

Am folgendem Morgen den 18ten begab sich Titiri plötzlich und ohne mein Wissen fort. Ich befürchtete, daß er sich durch etwas beleidigt fühlen möchte, hörte aber gleich darauf von Tajo, daß dieses so seine gewöhnliche Art sey, sich wegzubegeben, welches ich denn bei jetziger Gelegenheit für sehr unhöflich hielt. Tajo, Martier und einige andere blieben bei uns, bis wir segelten, welches nach einem zärtlichen Abschiede um Mittag geschah.

So verließen wir also Mowi nicht sehr mit den Erfrischungen zufrieden, die uns die Insel verschafft hatte. Ich hatte zwar die unverhältnißmäßigen Gegengeschenke der Anführer nicht angenommen, indessen war doch alles, was feil war, von uns angekauft worden, welcher Proviant aber nur auf zwei Tage hinlänglich war.

Achtes Kapitel.

Reise nach Weititi-Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Woahu. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Bestraft. — Fahren fort nach Attowai. — Etablissement zwei weiblicher zu Nutka gefundener Eingebohrnen. — Verlassen die Sandwichinseln.

Den 19ten März waren wir der östlichen Spitze von Morotoi gegen über. Etwa eine halbe Seemeile südlich davon liegt eine kleine Felseninsel, die die Eingebohrnen Moduinite nennen. In dieser Gegend erhebt sich das Land etwas jäh aus der See, bis zu den hohen Gebirgen im Mittelpunkt des östlichen Thals von Morotoi. Es scheint sehr fruchtbar und bevölkert zu seyn, und gewährte uns eine romantische Aussicht.

Westwärts liegt eine Landspitze, die Creinoa genannt wird. Hier bekömmt das Land ein trauriges Ansehen; die Berge, die den östlichen Theil der Insel ausmachen, nehmen nach Westen immer mehr und mehr ab, bis sie sich endlich in eine flache Erdenge verlieren, die die Insel in zwei Halbinseln zu theilen scheint. Je weiter westwärts, desto mehr nimmt die Bevölkerung ab, nur einige der ärmern halten sich in dieser unfruchtbaren Gegend auf, und nähren sich vom Fischfange. Wir kamen etwa in der Entfernung von einer halben Seemeile der westlichen Spitze der Insel vorbei. Die N. W. Spitze liegt von dieser drei Seemeilen ab, zwischen beiden soll sich eine be-

queme Bay finden, welche wir aber nicht finden konnten. Wir ankerten für die Nacht und zwar so nahe am Ufer, als wir es mit Sicherheit thun konnten, da diese Seite des Ufers ganz offen, Nord- und Nordwestwinden ausgesetzt ist, und die Brandung sehr stark war.

Das Land hat eben dasselbe bald fruchtbare bald kahle Ansehen, als das an der südlichen Seite, auch hatte es so wie dieses kein Wasser.

Den 20sten Morgens um sechs Uhr richteten wir unsern Lauf so, daß wir längst der nördlichen Seite von Woahu segelten. Tomohomoho rieth uns, lieber zur Wheititibay zu fahren, wo sich die Mörder aufhielten; denn wenn wir an der andern Seite ans Land gingen, so würden diese Verbrecher früh genug Nachricht von unsrer Ankunft bekommen, um sich in die Gebirge zu flüchten, und so würde Titiri beschuldigt werden, er habe sein Versprechen nicht erfüllt. Ich bedachte mich keinen Augenblick, setzte die Untersuchung der nördlichen Seite der Insel bis zu unserm folgenden Besuche aus, und richtete meinen Lauf nach Wheitiki, wo wir um drei Uhr ankamen und ankerten.

Es kamen einige der Eingebohrnen in kleinen Kähnen zu uns, sie brachten aber wenig mit sich. Unter andern fand sich auch Jakob Collman ein, einer der drei Männer, die wir voriges Jahr zu Attowai gefunden hatten, wo sie von Herrn Kendrick zurückgelassen waren. Dieser Mensch hatte sich in Titiri's Dienste begeben, der ihn auf dieser Insel angestellt hatte, die Handelsgeschäfte zu dirigiren, und die Schiffe, die der Erfrischungen wegen nach Woahu kämen, zu versorgen. Dieß widersprach also am besten dem ausgebreitetem Gerücht, nach welchem Titiri Befehl gegeben haben sollte, alle Weißen, die in seine Besitzungen kämen, umzubringen.

Mit Collman kam noch ein Anführer, mit Namen

Tennavi und ein Knabe, der Tohubuerto hieß; letzterer hatte eine Reise nach China gemacht, und einige wenige englische Wörter gelernt, wodurch er sich ziemlich verständlich machen konnte. Sie sagten, Treitubury, Titiri's ältester Sohn und Gouverneur von Woahu in seiner Abwesenheit, habe sie zu uns geschickt, um zu erfahren, wer wir wären, und uns alles anzubieten, was die Insel liefere, ob sie gleich gerade jetzt an nichts einen besondern Ueberfluß hätten; Treitubury ließe sich entschuldigen, daß er nicht selbst gekommen sey, er befinde sich nicht wohl.

Collman kam unter andern auch auf unsrer Landsleute unglückliches Schicksal, und erzählte uns die Umstände fast eben so, wie wir sie schon zu Mowi gehört hatten. Tohubuerto wußte die besonderen Vorfälle des Mordes noch genauer, als er. Von ihm erfuhren wir folgendes: Herr Hergest und die übrigen Herren hatten ihn, als er den Dädalus im Wheimiabay besuchte, mit aller Höflichkeit aufgenommen. Er hatte Herrn Hergest und Herrn Gooch in einem Boote als Dollmetscher ans Ufer begleitet, ihnen aber bei ihrer Ankunft in der Bucht gerathen, jetzt nicht zu landen, weil gerade kein Oberhaupt daselbst befindlich sey, und daß die Einwohner sehr übel gesinnte Menschen wären. Sie gingen, seines Raths ungeachtet, ans Ufer, und zu den Wohnungen der Eingebohrnen, die sich ganz freundlich gegen sie benahmen. Jetzt hatte sie Tohubuerto verlassen, um sich (wie es bei diesen Völkern nach einer Seefahrt beim Landen gewöhnlich ist) in frischem Wasser zu baden. Während ihrer Abwesenheit war an dem Platze, wo das Schiffsvolk vom Dädalus Wasser holte, zwischen diesen und den Eingebohrnen ein Zank entstanden, sie waren handgemein geworden, und der Portugiesische Matrose wurde getödtet. Bis jetzt war dem Herrn Hergest und Herrn Gooch nicht das geringste Leides von den Bewoh-

nern des Dorfes geschehen, kaum war aber die Nachricht dieses unglücklichen Vorfalls bei ihnen angelangt, so glaubten sie der Rache auf keine Weise vorbeugen zu können, als wenn sie die Chefs, die jetzt in ihrer Gewalt waren, umbrächten. Herr Gooch bekam mit einem Pahua einen Stich durchs Herz, der ihn auf der Stelle tödtete. Herr Hergest wurde zuerst nur verwundet, und behielt Kräfte genug, seinen Weg nach dem Boote nehmen zu wollen, wurde aber von einem Steine in die Schläfe getroffen, fiel zu Boden, und wurde nun auf das grausamste ermordet. Einen der Männer, sagte Tonubuerto weiter, die den Herrn Gooch getödtet, und Herrn Hergest verwundet, und den, welcher vorzüglich auf dem Wasserplatze am ganzen Unglück Schuld gewesen sey, habe Titiri hinrichten lassen. Um uns zu überzeugen, daß er bei den Vorfalle gegenwärtig gewesen, zeigte er uns eine Narbe am linken Arme vor, die er dabei bekommen zu haben angab. Der Mensch, sagte er weiter, der Herrn Hergest mit dem Steine zu Boden warf, und ihn darauf ermordete, nebst zwei andern, die auch besondern Antheil daran genommen, wären noch am Leben, und hielten sich nicht weit von unserm gegenwärtigen Ankerplatze auf. Ich fragte Collman sogleich, ob er jemals vorher diesen jungen Menschen die traurige Geschichte habe erzählen hören; er antwortete mir, daß er sie schon einmal eben so weitläuftig von ihm gehört habe, und daß sie auch mit der Erzählung der andern Eingebohrnen, die dabei zugegen gewesen wären, vollkommen übereinstimme.

Tomohomoho fragte jetzt den jungen Mann nach dem Orte, wo sich die Verbrecher aufhielten, und bat, er mögte ihn und Tennavi dahin begleiten, um sie gefangen zu nehmen, und Gerechtigkeit an ihnen ausüben zu lassen. Tohubuerto wollte sich hierauf zuerst nicht einlassen, weil er befürchtete, die Freunde und Verwand-

ten der Mörder würden ihm nach dem Leben trachten. Als ihm aber Tomohomoho seines Schutzes versicherte, willigte er ein, worauf sich die ganze Gesellschaft so geschwind sie konnte ans Ufer begab. Ich machte, als Pfand meiner Liebe und Freundschaft dem Collman ein Geschenk mit rothem Tuche und andern Sachen, für Treitubury, so wie auch mit einer Axt nebst andern Artikeln für Tomohomoho.

Am folgendem Morgen kamen Tomohomoho und Tennave mit Collmann an Bord; ich sahe aber keine Gefangenen im Boote, und fragte daher letzteren, ob die Mörder schon in Verwahrung gebracht wären? Er antwortete, er vermuthe es, wisse es aber nicht gewiß, weil die ganze Sache sehr geheim betrieben sey. Die beiden Chefs baten mich mit ihnen in die Kajüte zu gehen, wo sie mir bei verschlossenen Thüren zu wissen gaben, daß der Mörder des Hergest nebst zwei andern Mitschuldigen im Vordertheile des Kanots säßen, ich möchte aber keine Zeit verlieren, sie in Verwahrung zu bringen, weil sie sonst nochmals entwischen könnten. Sogleich gab ich Befehl, sie zu mir zu bringen. Man zeigte mir jetzt den Hauptverbrecher, der Tohubuerto's Beschreibung vollkommen entsprach. Die eine Hälfte seines Leibes, von der Stirne bis zum Fuß, hatte er durch Punktiren kohlschwarz gemacht. Die beiden andern waren beinahe auf gleiche Art gezeichnet; indessen würde dieses allein nicht hinlänglich gewesen seyn, sie vor andern zu erkennen, denn viele von Titiri's Unterthanen hatten ihre Körper eben so entstellt. Sie thun dies um ihr Aeußeres wilder zu machen, und ihren Feinden Schrecken einzujagen.

Tohubuerto konnte nicht gegen die Angeklagten aussagen, weil er nicht hier war, ich ließ daher Collman hereinrufen, um zu sagen, wer von diesen Menschen Hergest's Mörder sey; er sahe sie eine Weile genau an, und wieß dann auf eben denselben, den die Chefs schon

angegeben hatten; die beiden andern, sagte er, kenne er nicht.

Dieser Aussage ungeachtet wünschte ich doch, ehe ich sie verurtheilte, noch fernere Beweise zu haben; ich ließ daher Herrn Dobson rufen, der einen der Eingebohrnen, dem man ihm nachher als Rädelsführer bei dem Aufruhre angab, eilig an das Ufer harte rudern sehen. Ich fragte ihn, ob er sich dieses Menschen noch erinnern könne, worauf er auf den schon Beklagten zeigte, und seine Aussage mit einem Eide bekräftigen wollte. Um noch sicherer zu gehen, bat ich Tennavi, an das Ufer zu fahren, um Tohubuerto zu holen, dessen Zeugniß ich noch zu den übrigen hinzugefügt zu sehen wünschte. In der Zwischenzeit ließ ich die Gefangenen genau in Verwahrung nehmen. Tomohomoho gefiel zwar dieser Aufschub der Strafe nicht, er wünschte sie auf der Stelle vollzogen zu sehen, dieses vertrug sich aber keinesweges mit meiner Gerechtigkeitsliebe; ich beharrte also bei meinem Entschlusse.

Nachmittags kam Tennavi an, aber zu meiner großen Verwunderung ohne Tohubuerto. Ich bekam einigen Verdacht, daß er kein gutes Gewissen haben möchte, den mir aber die zwei Häupter auszureden suchten, weil sie überzeugt wären, daß er bloß aus Furcht vor der Rache der Freunde der Verbrecher zurückgeblieben sey. Ich schickte jetzt Terrehua und Collman zu Tretubury, den Obersten auf der Insel, der seiner Unpäßlichkeit wegen nicht bei uns seyn konnte, um sich bei ihm zu erkundigen, ob die sich bei uns in Verhaft befindenden Eingebohrnen die Verbrecher wären, oder nicht. Abends kamen sie mit einer bejahenden Antwort zurück, und mit dem Verlangen des Chefs, daß man sie sogleich hinrichten möchte. Collman bekräftigte die Wahrheit dieser Aussage vor mir und allen Offizieren des Schiffs mit einem Eide, worauf es dann jedes Meinung war,

daß, zur Verhütung solcher Grausamkeiten, die That von Rechtswegen aufs härteste bestraft werden müsse. Es wurde ihnen also nach reiflicher Ueberlegung die Todesstrafe zuerkannt; da es aber schon spät am Tage war, so wurde sie, ganz wider das Verlangen der Häupter, bis zum folgendem Morgen verschoben. Als die Chefs ans Ufer zurückkehrten, bat ich sie nochmals, sich auf alle Art zu bemühen, jemanden aufzufinden, der die Unschuld der Gefangnen auf irgend eine Art beweisen zu können glaube. Da sie mich versicherten, daß dieses gar nicht Statt finden werde, so bat ich sie, in diesem Falle öffentlich bekannt machen zu lassen, daß die Strafe am folgendem Morgen wahrscheinlich vollstreckt werden würde, die sich diese Menschen durch ihre Grausamkeit zugezogen hätten.

Am folgendem Morgen, den 22sten, befanden sich einige der Eingebohrnen um das Schiff her, aber nicht so viele, als am vorigen Tagen. Nach dem Frückstücke kamen Collman, Tomvhomoho und Tennavi an Bord; die beiden letzteren drangen auf unverzügliche Vollstreckung der Strafe, wozu ich mich aber nicht verstand, weil wir es für recht hielten, daß sie in Gegenwart aller Zeugen nochmals von ihren eignen Obern des Verbrechens, das ihnen zur Last gelegt war, angeklagt werden sollten, um sie, wenn es möglich seyn sollte, zum Gegständniß desselben zu bringen, und ihnen nochmals Gelegenheit zu verschaffen, sich auf Zeugen zum Beweise ihrer Unschuld zu berufen. Man konnte indessen nichts weiter aus ihnen heraus bringen, als daß sie von dem ganzen Vorfalle nicht das geringste wüßten. Diese Behauptung überzeugte uns beinahe vollkommen von ihrer Schuld; denn es ist ganz unmöglich, daß ihnen die Hinrichtung ihrer Mitschuldigen auf Tiriri's Befehl nicht hätte zu Ohren kommen sollen. Weder ich noch meine Offiziere fanden daher in diesem letztern einen Beweggrund, sie frei zu lassen.

Ehe sie vom Schiffe sich begaben, wurden sie in Eisen gelegt. Ich stellte ihnen hier nochmals das Verbrechen vor, das sie begangen hätten, so wie auch die Zeugen, die gegen sie ausgesagt hatten, und das Urtheil ihrer Chefs, worauf ich ihnen und allen Gegenwärtigen die zu erwartende Strafe ankündigte.

Es wurde jetzt eine Wache von Matrosen an der Seite des Schiffs gestellt, die dem Ufer gegenüber war, wo sich ein Kahn zur Exekution befand. Der übrige Theil des Schiffsvolkes begab sich zu den Kanonen, im Fall ein Aufruhr entstehen sollte. Einer der Unglücklichen hatte langes Haar, dieses mußte, der Landessitte zufolge, vor der Hinrichtung abgeschnitten, und dem Könige der Insel als ein Tribut ausgeliefert werden. Der gänzliche Mangel an Gefühl, den die beiden Häupter in diesem traurigen Augenblicke zeigten, war mir sehr zuwider. Sie schnitten ihm nicht allein sehr unsanft das Haar ab, sondern zankten sich auch in Gegenwart des Unglücklichen, über die Ehre, sie dem Könige zu überbringen. Nachdem dieser elende Streit geendigt war, wurden die Verbrecher, einer nach dem andern, in ein Doppelkanot gebracht, wo man sie an Händen und Füßen band, und ihr eigner Chef, Tennavi, ihnen eine Pistolenkugel durch den Kopf schoß. Er verrichtete dieses traurige Amt mit so vieler Geschicklichkeit, daß mit dem Knall jedes Zeichen des Lebens aufhörte.

Diese öffentliche Strafe, die so lange nach Begehung des Verbrechens vollzogen wurde, mußte, wie wir hofften, die Insulaner überzeugen, daß nicht Länge der Zeit den Fortgang der Gerechtigkeit hemmen könne, und daß diejenigen, welche solche Grausamkeiten wieder verübten, früh oder spät ihre verdiente Strafe empfangen würden.

Die Leichname wurden, in Begleitung der mehrsten Eingebohrnen, die zugegen gewesen waren, ans Ufer gebracht. Das Verfahren schien Eindruck auf sie gemacht

zu

zu haben; feierlich und langsam ruderten sie der Insel zu. Als sie die Hälfte des Weges zum Ufer erreicht hatten, hielten sie still, und fingen ein Klagegeschrei an, das sie, bis sie ans Land kamen, fortsetzten.

Ich hatte die Absicht, daß die todten Körper, den übrigen zur Warnung, nahe am Ufer an einem Baume aufgehängt werden sollten. Tomohomoho sagte mir aber, dieses sey ihren Religionsgebräuchen zuwider, und die ganze Priesterschaft würde dagegen seyn; überdies bedürfe es auch einer solchen Ausstellung nicht, weil das Verbrechen und die Strafe hinlänglich bekannt wären, und gewiß jeden von ähnlichen Verbrechen abschrecken würde. Ich fragte ihn, warum so wenige der Eingebohrnen bei der Hinrichtung zugegen gewesen wären. Er antwortete, es käme daher, weil ich sie dazu aufgefordert habe, wodurch sie argwöhnisch geworden wären, weil sie sich des vorigen Benehmens der Europäer erinnert hätten, die sie nach vorgefallenen Uneinigkeiten unter dem Vorwande, sich wieder mit ihnen zu versöhnen, an Bord gelockt und alsdann, wenn eine große Anzahl versammelt gewesen wäre, ohne Barmherzigkeit auf sie geschossen hätten, so lange die Kanots mit ihren Flinten erreicht werden konnten. Dreimal, sagte Tomohomoho, hätten sowohl englische als amerikanische Seefahrer sich solcher Grausamkeit gegen sie erlaubt, deswegen hätten sie jetzt auf meine Aufforderung kein Vertrauen gesetzt.

Die zwei Chefs baten mich, Treitubury zu besuchen, der seiner Krankheit wegen nicht selbst hatte kommen können, aber doch sehr wünsche, uns zu sehen, um desto besser von unsrer Freundschaft gegen ihn überzeugt zu werden. Diese Einladung schlug ich aus, und zwar deswegen, weil ich befürchtete, das frische Andenken an die Hinrichtung der Verbrecher könne den Uebelgesinnten, wenn sie uns am Ufer sähen, Rache gegen uns einflößen, welches ich durch mein Zurückbleiben ver-

meiden konnte. Damit ich aber doch mit Treitubury zusammenkommen könnte, that ich den Vorschlag, daß ein bequemer Sitz in einem Doppelkanot zurecht gemacht werden, und so Treitubury, da es gerade sehr schönes Wetter sey, ganz gemächlich zu uns fahren könne; fände er es alsdann für gut, an Bord zu kommen, so solle man ihn mittelst eines Tragestuhls hereinbringen, wo nicht, so wollte ich mich aus dem Schiffe mit ihm unterhalten, und ihm meinen Rath, auch in Ansehung seiner Wiedergenesung, mit Freuden ertheilen. Sie schienen hiemit sehr zufrieden zu seyn; Collman und Tennavi gingen also sogleich fort, Treitubury diesen Plan mitzutheilen. Um sein Zutrauen desto mehr zu gewinnen, übersandte ich ihm zugleich noch ein Geschenk von rothem Tuche und andren Dinge. Diese hatten ihre Wirkung nicht verfehlt; denn er kam bald in Gesellschaft der Abgesandten zurück, und bat uns ohne Bedenklichkeit, ihn ins Schiff zu bringen, welches denn auch sogleich geschahe.

Er schien etwa drei und dreißig Jahre alt zu seyn, sein Gesicht war eingefallen und entstellt, und sein ganzer Körper ausgemergelt. Den Gebrauch seiner Beine hatte er gänzlich verlohren, so daß er sich wie ein Kind umher tragen lassen mußte. Hiezu kam noch ein Fieber, welches wahrscheinlich der Eilfertigkeit, mit welcher er diesen Besuch abstattete, zuzuschreiben war.

Als die gewöhnlichen Feierlichkeiten und wechselseitigen Freundschaftsversicherungen vollbracht waren, bat ich mir seine Gegenwart in der Kajüte aus. Er willigte dazu ein; kaum war dieses aber den Eingebohrnen, die sich in ihren Kanots um das Schiff her befanden, bekannt geworden, so entstand ein allgemeiner Lärmen, und man bat ihn aufs ernstlichste, das Verdeck nicht zu verlassen. Wahrscheinlich bildeten sich die guten Leute ein, er solle ein gleiches Schicksal mit den Verbrechern haben,

Treitubury achtete indessen ihrer Vorstellungen nicht, und befahl den Bedienten, die ihn trugen, und wegen des Geschreies still gehalten hatten, ihn zur Kajüte zu bringen, wo er denn einen sehr bequemen Ruheplatz fand. Er sagte mir, er sey nicht länger als sechszehn bis achtzehn Tage krank; Herr Menzies untersuchte seinen Zustand, und bereitete ihm hierauf einige Arzney, und gab ihm Hoffnung, daß er bald wieder hergestellt werden würde.

Seiner Unpäßlichkeit ungeachtet war seine Unterhaltung launig und angenehm; ich hatte auch das Glück, daß er jeden Theil der Aussage bestätigte, die gegen die drei Unglücklichen diesen Morgen gethan war.

Von diesem Gegenstande kamen wir auf den Frieden mit Owhyhi. Er billigte alle getroffenen Maaßregeln sehr, und hielt die Sache für äußerst wichtig; die Anführer, sagte er, und das Volk würden alsdann zu ihren Wohnungen zurückfahren, so würde das Land besser regiert und angebauet werden können, und wenn der Boden ihnen eine reichlichere Erndte verschafte, so würden sie sich für diese auch mehr Europäische Bequemlichkeiten verschaffen können. Derselbe Mangel an Zutrauen, den alle andere Chefs hatten, war auch bei ihm zu treffen; ich fing daher an zu fürchten, daß dieser Argwohn der Wiederherstellung eines allgemeinen und daurenden Friedens sehr im Wege seyn würde. Er entschuldigte sich auch bei dieser Gelegenheit, daß er sich für die vielen ihm gemachten Geschenke nicht nach Würden dankbar bezeigt habe, die traurige Beschaffenheit des Landes sey allein Schuld daran. Ich antwortete ihm eben so, als ich es seinem Vater zu Mowi gethan hatte, und setzte noch hinzu, daß vielleicht bei einem folgendem Besuche er mehr entbehren, ich aber weniger geben könnte.

Der Ruhm unsrer Feuerwerkskunst war uns bis hieher gefolgt, und Treitubury war sehr begierig etwas

davon zu sehen. Ich ließ diese Gelegenheit nicht unbenutzt, dem Volke einen hohen Begriff von unserm Uebergewicht beizubringen, und ließ Raketen vom hintern Theile des Schiffes steigen, die von den Zuschauern mit ungewöhnlicher Verwunderung angestaunt wurden. Nach Beendigung des Feuerwerks wurde Treitubury wieder so in das Kanot zurückgebracht, als er ins Schiff gekommen war.

Mit einem schönen Westwinde gingen wir Sonntags den 24sten unter Segel, und hielten längst der Südseite von Woahu bis Nachmittags, als wir der westlichsten Oeffnung, die von den Eingebohrnen Opuroah genannt wird, gegenüber ankerten. Die Eingebohrnen hatten uns gesagt, daß unsre Schiffe darin Platz hätten, Herr Whidbey wurde also zur Untersuchung abgeschickt, fand aber, daß nur Schiffe vom kleinsten Gewicht aufgenommen werden könnten. Die andre Oeffnung östlich wird von den Eingebohrnen Honununo genannt; Tomohomoho sagte mir, das Wasser sey hier noch weit flacher, wir ließen sie also ununtersucht, erst nachher hörte ich von Herrn Brown das Gegentheil.

Nachmittags nahm unser treuer Freund Tomohomoho, nachdem er alle Aufträge ausgerichtet und überhaupt alles, was in seiner Macht war, für uns gethan hatte, Abschied von uns. Ich beschenkte ihn zu seiner Zufriedenheit. Bald nach seiner Abfahrt bekamen wir Besuche von einigen der Eingebohrnen, die in den elendesten Kähnen, die ich je bei Süd-Seeländern gesehen hatte, angefahren kamen; doch standen sie mit der Beschaffenheit des Landes in einem genauen Verhältniß, welches eine unfruchtbare unbewohnte Felsenwüste war. Nicht weit von der S. W. Spitze ist ein unbedeutender Wald von Kokospalmen, und an dem Ufer in dieser Gegend stehen einige einzelne Fischerhütten. Etwa in der Mitte dieses Theiles der Insel ist das einzige Dorf, das

wir westwärts von Opuroa zu sehen bekommen hatten. In der Nähe desselben liegen die Füße der Berge weiter vom Seeufer ab, und ein schmales Thal, das gut angebauet ist, trennt die Anhöhen von einander, und schlängelt sich eine Strecke durch dasselbe hin. Das Ufer bildet hier eine kleine Sandbay. An seiner südlichen Seite liegt zwischen zwei hohen Felsenspitzen in einem Gehölze das Dorf, und im Mittelpunkte der Bay eine Meile nördlich von diesem Dorfe befindet sich ein Felsen, der sich von der sandigen Bucht erhebt und in der Ferne vom Lande losgerissen zu seyn scheint.

Die wenigen Einwohner, die vom Dorfe zu uns kamen, baten uns angelegentlich zu ankern, und sagten, wenn wir nur bis Morgen warten wollten, so würde dann ihr Chef mit einer Menge von Früchten und Schweinen am Ufer an Bord kommen, nur heute sey es ihm nicht erlaubt, weil ein Tabu-Puri sey. Da dies Land keine besondere Ausbeute versprach, der Ankerplatz sehr unsicher und überhaupt schlecht war, so hielt ich es für klüger, so geschwind als möglich nach Attowai fortzufahren.

Am 20sten wurde das Wetter ruhig, welches einige Insulaner, die von Attowai nach Mowi fuhren, verleitete, zum Schiffe zu kommen. Der vorderste von diesen, der eine so weite Reise in einem einzelnen Kahne unternommen hatte, zog unsre Aufmerksamkeit sehr auf sich. Das Kanot war ohne Ausnahme das schönste, was wir je an diesen Inseln gesehen hatten; es war 61½ Fuß lang, also 24½ Fuß länger, als die größten Kanots von Owhyhi, Breite und Tiefe waren verhältnißmäßig, und das ganze war meisterhaft gebauet, und zwar, was uns noch wunderbarer schien, aus außerordentlich schönen Fichten. Da diese Art Bäume auf keiner dieser Inseln wachsen, und die Eingebohrnen uns sagten, es würde von der See zu ihnen getrieben, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das Vaterland derselben der nördliche Theil von

Amerika ist. Der Umstand, daß Treibholz an die nördlichen Ufer dieser Inseln geführt wird, ist gar nicht ungewöhnlich, vorzüglich zu Attowai, wo man eben einen Doppelkahn von mittler Größe aus zwei kleinen Fichten, die ans Ufer getrieben waren, verfertiget hatte. Da diese Art Bauholz bekanntlich ein Produkt aller nördlichen Gegenden der westlichen Seite von Amerika ist, so ist es gar keinem Zweifel unterworfen, daß diese Bäume von daher, oder von denen dazu gehörigen Inseln gekommen sind; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß, wenn zwischen den Sandwichinseln und den Ländern an jeder Seite derselben, vorzüglich in der Richtung der herrschenden Winde, noch Land befindlich seyn sollte, dieses schon entdeckt seyn müsse.

Der Gegenstand ihrer Fahrt war, wie sie uns sagten, dem Tajo eine Empörung anzuzeigen, die gegen Enemo, den Regenten, angesponnen sey, man habe die Empörer aber früh genug wieder zur Ruhe gebracht; auf Enemo's Seite sey kein Mann verlohren worden, da hingegen von der andern zwei Anführer und fünf Mann getödtet, und noch einige verwundet, und in die Wälder geflohen wären.

Die Schenkelknochen der zwei unglücklichen Anführer, woran noch Sehnen und Fleisch hing, lagen im großen Kanot; man wollte sie Tajo als Trophäen überbringen. Die übrigen Kanots führten mehrere der ersten Rebellen, um sie Tajo zur Untersuchung und Verurtheilung auszuliefern. Unter diesen befanden sich mehrere seiner nächsten Verwandten, vorzüglich seine Halbschwester, die auch seine Frau oder Maitresse gewesen war, und ihm einige Kinder gebohren hatte.

Das Amt dieser Gesandtschaft war einem jungen Chef von etwa zwei und zwanzig Jahren mit Namen Oeaschoa, anvertrauet. Daß wir uns hier gerade trafen, war ein sonderbarer Umstand; denn die Sache, die

Pury (einen Chef den wir zu Woahu an Bord genommen hatten, und der jetzt auf der Rückreise nach seiner Heimath Attowai begriffen war) nach Mowi geführt, hatte wichtigen Bezug auf die Regierung dieser Insel gehabt; diesem zufolge hatten Titiri und Tajo diesen jungen Mann zum Chef des Distrikts von Wheimia gemacht, welches einer der wichtigsten Posten auf dieser Insel ist. Als beide sich nun hier fanden, sprachen sie eine halbe Stunde lang sehr heimlich mit einander, und man hielt jetzt seine Gegenwart für äußerst nothwendig. Pury bat mich daher, Oeaschoh zu erlauben, in meinem Schiffe nach Attowai zurückzukehren; ich war gern damit zufrieden, worauf Oeaschoh seine Commission einem andern Chef übertrug, und die Kanots ruderten so geschwind als möglich auf Woahu zu, wo sie am nächsten Morgen früh anzukommen hofften.

Am folgendem Tage den 27sten März bekamen wir die beiden äußersten Enden der Insel zu sehen, die beide aus niedrigem Lande bestehen, und etwa neun Meilen von einander liegen. Die östliche Spitze erstreckt sich durch einen einzelnen rundlich zugespitzten Berg in den Ocean hinein; dieser Berg ist merkwürdig gebildet, und steht nicht mit den übrigen Bergen der Insel in Verbindung. Die andere Spitze erstreckt sich durch eine Reihe kleiner Hügel bis in die Bucht. Ueber diese niedrige Bergkette hinaus erblickt man am Fuße der hohen Berge eine Gegend, die bezaubernd schön ist, zumal da die Berge mit dicken Wäldern bedeckt sind. Etwa eine große Seemeile nach Süden liegt die südöstliche Spitze der Insel, die aus einem hohen felsigtem Lande besteht, das senkrecht in die See fällt. Zwischen dieser und der niedrigen Spitze ist eine kleine Bucht, die nur für Boote zugänglich ist. Nahe dabei ist ein Fluß, der sich in sie ergießt, und an diesem ein Dorf. Ueberhaupt schien dieser Theil viel Wasser zu haben, denn wir bemerkten noch drei an-

dere reissende kleine Ströme, die sich alle in der genannten Gegend in die See ergossen. Diese Gegend von Attowai ist die fruchtbarste und angenehmste der ganzen Insel, und zugleich der vorzügliche Aufenthalt des Königs, oder, in Abwesenheit desselben, des ersten Chefs, der seinen Wohnort gewöhnlich in einem großen Dorfe nimmt, das etwa eine Seemeile südwärts von der N. östlichen Spitze der Insel liegt. Jetzt wohnte hier Enemo, der Regent, mit dem jungen Prinzen Tamuerri. Er schickte Williams (den bei unserem vorigen Besuche erwähnten Walliser) mit der Botschaft zu uns, daß sie noch Vormittags, wenn das Schiff dem Ufer nahe genug wäre, uns besuchen würden. Ich hörte zugleich von Williams, daß wir uns bei unserem letztem Besuche die Hochachtung und Liebe Enemo's des jungen Prinzen und aller andern in so hohem Maaße erworben hätten, daß Schweine und alle andern Produkte des größeren Theils der Insel mit Tabu belegt wären, damit wir bei unsrer Ankunft alle unsre Bedürfnisse befriedigen könnten. Man hatte uns schon vor unsrer Abreise von Owhyhi von diesem ihren guten Willen gesagt; aber ich wußte zu gut, wie wenig sich die Südsee-Insulaner der Wahrheit befleißigen, ich hatte mich daher keinesweges darauf verlassen, sondern vielmehr von der Güte Tamaahmaah's und unserer übrigen Freunde zu Owhyhi so viel wie möglich Gebrauch gemacht. Dieses riß mich aus einer großen Verlegenheit, denn man gab mir hier zu verstehen, daß, da wir nicht zur bestimmten Zeit wieder zurückgekommen wären, der Regent genöthigt gewesen sey, den dringenden Forderungen der Seefahrer, die alle Bedürfnisse sehr theuer mit Gewehren und Ammunition erkauft hätten, nachzugeben, und das Verbot wieder aufzuheben, um so mehr, da er überzeugt zu seyn geglaubt hätte, wir würden nicht wieder zurückkehren; es sey daher von Vorräthen wenig mehr übrig. Einige wenige

Schweine konnte ich mir, wie ich fand, wahrscheinlich von der nördlichen Seite verschaffen; so wie ich denn auch zu meiner großen Freude entdeckte, daß die wenigen Lebensmittel, die ich noch zu erhalten Hoffnung hatte, eben auf dem Wege zu bekommen wären, den ich jetzt nehmen wollte. Aber meine Freude war verschwunden, als ich hörte, daß die Strömung fast ohne Unterlaß von N. W. längst der nördlichen Seite der Insel käme, der Richtung der Ufer der südlichen und westlichen Seiten der Insel folge, und so beinahe die ganze Insel umgebe, so daß die leichteste Art zur nordöstlichen Spitze, die nur noch zwei Seemeilen entfernt lag, zu gelangen die war, rund um die westliche Spitze zu segeln, und dann längst der nördlichen Seite zu fahren, die, wie Williams sagte, keinen Schutz und Ankerplatz hergäbe.

Williams bestätigte die Nachricht, die wir Tags vorher von den Rebellen gehört hatten. Nach seiner Aussage war die Unzufriedenheit durch das Benehmen des Regenten Enemo (oder wie er häufig genannt werde, Attaia) verursachet worden; gegen Tajo oder seinen Sohn Tamuerri hatte man nie etwas Böses im Sinne gehabt, im Gegentheil war es der allgemeine Wunsch des Volkes, daß der junge Prinz entweder die Regierung selbst antreten, oder daß Tajo eine andre Person zum Stellvertreter in dessen Abwesenheit bestimmen möchte, bis sein Sohn dem Geschäfte selbst gewachsen seyn wäre. Der Regent hatte sich vorzüglich dadurch verhaßt gemacht, daß er viele Leute hatte hinrichten und andern ihr ganzes Eigenthum wegnehmen lassen, weil er sie im Verdacht der Zauberei gehabt hatte, woran alle Völker der Sandwichinseln noch immer fest glauben. Aus seiner Erzählung zu schließen war es ein glücklicher Umstand, daß der Aufruhr noch in seinem ersten Keime entdeckt wurde, und daß er und Rowbottom mit fünf andern Schiffleuten sich sogleich mit dem Regenten ver-

einigt, die Anführer sogleich ergriffen, und so den Aufruhr früh genug gedämpft hatten.

Gegen Mittag bekamen wir Besuch von Enemo. Er hatte sich auf eine traurige Art verändert; seine Glieder, die nicht mehr im Stande waren, den ehrwürdigen Greis zu tragen, waren so abgezehrt, daß man nichts als Knochen und Haut wahrnahm, und ein trockner weißer Ausschlag war über seinen ganzen Körper verbreitet. Ich war nicht wenig verwundert, wie sich ein Mensch, der so erbärmlich darnieder lag, den Beschwerlichkeiten einer solchen Reise unterziehen konnte; indeß nahm ich dieses Kompliment sehr dankbar auf. Ungeachtet seiner körperlichen Schwäche war seine Seele noch immer heiter, er freuete sich uns zu sehen, und bedauerte zugleich, daß wir nicht einige Tage früher gekommen wären, weil wir alsdann noch Ueberfluß an Proviant würden vorgefunden haben. Ich belohnte seine Freundschaft mit Geschenken, die denen, welchen die vornehmsten Häupter der Insel bekommen hatten, nichts nachgaben. Er war sehr darüber erfreuet, vorzüglich über den Scharlachmantel, und mit den ganz vollständigen Waffenschmiede-Werkzeugen, die er bekam.

Enemo blieb beinahe den ganzen Nachmittag an Bord, that viele sehr sinnreiche Fragen, und kam unter andern Gegenständen des Gesprächs auch auf den allgemeinen Frieden, wovon ihm Pury gesagt hatte; er gab mir wegen der Maaßregeln, die ich dazu getroffen hatte, sein Wohlgefallen zu erkennen, und bemerkte vieles von dem wohlthätigen Einflusse, den der Friede haben, und von dem Vergnügen, was es ihm machen würde, wenn seine Freunde, Verwandte und Landsleute wieder zurückkämen. Hierauf fragte er, ob ich ihn bei meiner Rückkehr nach England mitnehmen wolle? Denn sein erster Wunsch sey der, dieses Land zu sehen, und das Glück zu haben, den König zu sprechen; nach Erfüllung dieses

Wunsches wolle er mit Freuden sterben. Es schien ihm so sehr Ernst damit zu seyn, daß ich ihm diese Hoffnung die ihn so glücklich machte, keinesweges benahm.

Um vier Uhr Nachmittags nahm der gute alte Regent Abschied von mir, bedauerte, daß weder er noch der Prinz am folgendem Tage des Tabu-Pury wegen das Ufer verlassen dürfe; doch versprach er mir durch einen Chef so viel Schweine und Früchte an Bord bringen zu lassen, als in der kurzen Zeit aufgetrieben werden könnten. Wir schieden nun von dem freundschaftlichen Alten, ohne große Hoffnung zu haben, ihn jemals wieder zu sehen.

Er hatte uns noch nicht lange verlassen, als Tamuerri, in Begleitung Purey's, an Bord kam. Der junge Prinz war sehr lebhaft, und ganz frei von der Furchtsamkeit, die er bei seinen vorigen Besuchen gezeigt hatte. Er schien sehr über unsre Rückkehr erfreuet zu seyn, und machte uns Vorwürfe, daß wir nicht früher gekommen wären, um den Vorrath, den man für uns aufbewahrt habe, in Empfang zu nehmen. Beim Weggehen machte ich ihm ein Geschenk, worauf er mich mit denen ihn begleitenden Häuptern bat, noch zwei oder drei Tage in der Nachbarschaft zu bleiben, damit wir doch wenigstens so viel von Erfrischungen mit uns nehmen könnten, als man in dieser Zeit auftreiben könne. Ich antwortete, daß dieses von den Umständen abhinge. Gleich nach der Abfahrt des Kanots spannten wir alle Segel windwärts, hatten aber dessen ungeachtet am folgendem Morgen, den 14ten, nicht mehr als eine englische Meile zurückgelegt.

Nachmittags, als wir dem Ufer noch ziemlich nahe waren, sahen wir einige Kanots auf das Schiff zukommen, wir lavirten und steuerten auf sie los, um es ihnen leichter zu machen. Als sie näher kamen, sahen wir, daß unsre Freunde, Pury, Tuh und einige andre Häup-

ter darin waren, die uns acht mittelmäßige Schweine nebst einigen Früchten brachten. Dies war freilich sehr wenig; auch hatten wir, wie aus den Entschuldigungen die sie machten, geschlossen werden konnte, nichts weiter zu erwarten; ich entschloß mich daher nicht länger zu bleiben, sondern steuerte auf Wheimiabay zu, wo ich willens war, unsern Wasservorrath zu ergänzen, und alsdann ohne weitern Verzug weiter nordwärts zu fahren. Wir hatten noch eine ziemlich Menge Schweine von denen, die wir zu Owhyhi bekommen hatten, und außerdem noch einen ansehnlichen Vorrath von geschlachteten eingesalzenen, und jeder an Bord hatte täglich so viel Schweinefleisch bekommen, als er essen konnte. Diese Erfrischungen, nebst denen, die wir von unsern spanischen Freunden zu Neu-Albion erhalten, hatten die Kräfte und Gesundheit eines jeden Schiffmannes vollkommen wieder hergestellt; ich konnte also hoffen, daß wir im Stande seyn würden, den Beschwerlichkeiten, welche wir auf unsrer folgenden Farth zu erwarten hatten, vollkommen Trotz zu bieten.

Pury und die Uebrigen begleiteten uns, um uns zu Wheimia nützlich werden zu können, wo wir Abends um eilf Uhr ankamen, und an der vorigen Stelle etwa eine halbe Seemeile vom Lande ankerten.

Am folgendem Morgen, den 29sten, begaben sich Pury und seine Freunde ans Ufer, um Proviant anzuschaffen. Lieutenant Swaine wurde mit einer Wache in einem Boot abgesandt, um uns mit Wasser zu versorgen.

Den größten Theil des Tages war ich am Ufer damit beschäftigt, den beiden Frauenzimmern, Raheina und Teimaro, die ich, wie schon erwähnt ist, im October 1792 von Nutka mitnahm, um sie wieder in ihr Vaterland, dem man sie mit Gewalt entrissen hatte, zurückzubringen, ein schickliches Unterkommen zu verschaffen.

Diesen Freundschaftsdienst war ich ihrem Benehmen und der Liebenswürdigkeit ihres Charakters schuldig; ich freute mich daher, daß ich ihn zu ihrer Zufriedenheit ausgeführt hatte. Vorzüglich brachten sie uns ihren Dank für die höfliche Behandlung, die sie am Bord der Discovery und des Chathams von jedermann empfangen hatten.

Unter den vielen Gerüchten, die zu Nutka von den Bürgern der vereinigten Staaten von Amerika, zum Nachtheile der Britten die an der Küste von Nordwestamerika Geschäfte treiben, ausgesprengt sind, war auch die Behauptung, daß einige der letztern Sandwich-Insulaner nach der Küste von Amerika gebracht, und sie daselbst den Eingebohrnen für Pelze verhandelt hätten.

Diese beiden Mädchen hatte man vorzüglich als Beweiß angeführt; man hatte mit so vieler Glaubwürdigkeit erzählt, Herr Baker, Kapitain der Jenny von Bristol, habe sie herübergebracht und verkauft, daß selbst Herr Quadra und andre spanische Offiziere der Sache Glauben beizumessen schienen. Die Ankunft der Jenny zu Nutka widersprach aber diesem boshaftem Gerüchte, denn die zwei Mädchen waren noch am Bord derselben, ohne daß sie im geringsten die Gedanken gehegt hätten, man habe sie zum Verkaufe bestimmt, im Gegentheil wußten sie die vortrefliche Behandlung nicht genug zu loben, die ihnen zu Theile geworden war. Ueberdies halte ich es auch gradezu unmöglich, daß ein Mann von Herrn Bakers Gesinnungen so grausam zu verfahren im Stande seyn könne. Indessen kann ich doch Herrn Bakers Betragen nicht entschuldigen, daß er sie zu sich an Bord gelockt hatte. Die Mädchen erzählten, sie wären mit einigen andern ihrer Landsmänninnen an Bord gegangen, die man nachher wieder habe ans Land gehen lassen, nur sie habe man in die Kajüte eingesperrt, bis das Schiff fortgesegelt und schon eine Strecke von

Onehou entfernt gewesen sey. Herr Baker hingegen sagt, daß er in See gefahren sey, ohne zu wissen, daß sie an Bord gewesen wären. Dem sey aber, wie ihm wolle, wir fanden sie zu Nutka, und Herr Baker bat mich, ihnen zu erlauben, an Bord der Discovery wieder zurückzukehren, weil er selbst nicht wieder dahin kommen würde; ich nahm sie also unter meinen Schutz, und brachte sie hieher. Zuerst hörten wir, ihre Namen wären Tahiopiah und Tymarow; erstere veränderte aber kurz nachdem sie an Bord gekommen war, ihren Namen in Raheina, und wurde auch nachher immer so genannt. Sie war etwa funfzehn Jahre alt, und von vornehmen Stande; Tymarow war vier bis fünf Jahre älter, mit der andern verwandt, hatte aber nicht so hohen Rang, wie ihre Freundin.

Als wir Nutka verlassen hatten, und die spanischen Niederlassungen besuchten, glaubten sie sich für die Beschwerlichkeiten der langen Reisen, zu der sie gezwungen waren, hinlänglich belohnt zu sehen. Der Anblick der Pferde, des Rindviehes und andrer Thiere und Sachen, die ihnen ganz fremd waren, machte ihnen großes Vergnügen. Ohne Bedenken und Furcht ließen sie sich auf die Pferde setzen, und ritten mit uns umher, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, an allen Vergnügungen, die unsre spanischen Freunde gütigst für uns anordneten, Theil zu nehmen. Man behandelte sie sehr höflich, worüber sie sich sehr freueten; auch waren sie sehr verwundert über das gesellige Leben, das beide Geschlechter hier mit einander führten, und das bei ihnen zu Lande nicht Statt findet.

Bald nach unsrer Ankunft zu Monterry wurden sie beide krank, und aller angewandten Mühe ungeachtet wurden sie doch nicht eher vollkommen hergestellt, als nach unsrer Ankunft zu Owhyhi.

Sie schienen den europäischen Moden und Gebräuchen sehr zugethan zu seyn, richteten sich auch gewöhnlich darnach, und benahmen sich in Gesellschaften über alle Erwartung anständig. Ihre europäische Kleidung mochte hierzu vieles beitragen, denn mit derselben nahmen sie, vorzüglich Raheina, eine gewisse Delikatesse an, die sehr auffallend war. Sie trugen ein Reithabit, daß ihnen so wohl zur Bedeckung als Erwärmung diente, und in kurzer Zeit kannten sie den Hauptzweck desselben so wohl, daß, wenn sie die Leitern, die zu den verschiedenen Theilen des Schiffs führen, auf und abgingen, sie mit so so vieler Sorgfalt ihre Knöchel zu bedecken wußten, als ob sie die strengste Erziehung genossen hätten. Vorzüglich war dieses der Fall bei Raheina, deren Jugend noch empfänglicher für neue Begriffe und Eindrücke war, als das reifere Alter ihrer Freundinn Tymarow.

Raheina's schöner Wuchs, die Regelmäßigkeit und das Sanfte ihrer Züge, und die Feinheit ihres Körperbaues waren Vollkommenheiten, an welchen ihr die mehrsten Schönen der Sandwichinseln bei weitem nachstehen mußten. Hierzu kam noch ihr vortreflicher Verstand, die Sanftheit ihres Charaktes, und das Gefällige in ihrem Betragen, so daß, wenn man von den Eigenschaften dieser Mädchen, auf die einer ganzen Nation schließen dürfte, man von den Anlagen der Sandwich-Insulaner die beste Meinung bekommen könnte.

Da Onehow ihr Geburtsort und voriger Aufenthalt war, so hatte ich ihnen versprochen, sie auf dieser Insel ans Ufer zu bringen; bei meiner Ankunft zu Owhyhi hörte ich aber, daß Onehow fast gänzlich von seinen Bewohnern verlassen wäre, wegen der außerordentlichen Dürre, die den letzten Sommer daselbst Statt gefunden, und beinahe eine gänzliche Zerstörung der vegetabilischen Produkte zur Folge gehabt hätte.

Da ich wohl wußte, daß die Lebensart, die sie bei uns zu führen genöthigt gewesen waren, und daß sie in Gesellschaft von Männern an meiner und anderer Tafeln gesessen hatten, eine Versündigung gegen ihre Gesetze war, auf die die Todesstrafe stand, so gab ich mir alle mögliche Mühe, Titiri und Tajo ihre Unschuld zu beweisen, und bekam auch von ihnen die heiligsten Versicherungen, daß ihnen nicht das Geringste zu Leide geschehen, sondern daß sie beim Landen sogleich in Schutz genommen und versorgt werden sollten. Auch Enemo stellte ich, als er an Bord war, in Gegenwat der beiden Mädchen dieses alles vor, und hatte das Vergnügen, daß er und die übrigen Häupter ihnen denselben Schutz, nicht allein in Ansehung ihrer Person, sondern auch ihres Eigenthums, versprach. Ich wollte ihnen nun ein Haus und einen Fleck Landes kaufen, um ihnen ihre Lage so bequem als möglich zu machen, aber dieses wollte Enemo nicht zugeben, sondern befahl sogleich Oeaschow, beiden ein Gut in dem ihm neulich zugefallenem Distrikte von Wheimia anzuweisen, welches dieser denn sogleich mit großer Freude auszurichten bereit war.

Um den jungen Frauenzimmern den Besitz dieser Schenkung desto besser zu sichern, bat ich Enemo, er möchte die Häuser und Ländereien mir schenken, so daß kein anderer ein Recht daran haben könne, als der, dem ich es abtreten würde, ich wollte alsdann Raheina und Tymaraw Erlaubniß geben, auf diesem Gute zu leben.

Da mir dieses bewilliget wurde, so ging Oeaschow ans Land, und kam Nachmittags mit der Nachricht wieder zurück, daß er zwei sehr schöne Besitzungen ausgesucht habe, die an einander gränzten, welches mir von beiden am besten gefiele, möchte ich nehmen, wenn mir aber keines von beiden gefallen sollte, so könne ich ein anderes wählen, in welcher Gegend ich wollte. Ich ging daher mit ihm ans Ufer in Gesellschaft einiger Offiziere und

der

der beiden Mädchen, die so viele Sachen von mir zu Geschenken bekommen hatten, als nöthig waren, ihnen bei ihren Landsleuten Achtung zu verschaffen, ohne den Neid der Häupter oder Nachbaren rege zu machen.

Die Güter, zu denen wir jetzt kamen, lagen in einer Gegend, die von den Europäern, die an diese Insel kommen, zuerst besucht wird, und waren so schön, und die zu ihr gehörigen Ländereien so vortreflich, daß ich verleitet wurde zu zweifeln, ob man mich im Ernst damit beschenken würde; aber Deaschow versicherte uns von neuen, daß es nicht allein sein ernstlicher Wille sey, sondern, daß er auch die jungen Frauenzimmer in Besitz desselben und alles dessen, was sie mit sich vom Schiffe gebracht hätten, schützen werde.

Eine lange Reihe Bäume und eine Straße trennten die beiden Anlagen von einander; die, welche der See am nächsten lag und die größere war, fiel Raheina zu Theile, die andre bekam Tymarow. Sie traten sogleich in Besitz desselben, und dankten nochmals in den wärmsten Ausdrücken für diese letzten Beweise unsrer Sorgfalt für sie, und für die Freundschaft, die sie während ihres Aufenthalts bei uns genossen hätten. Hierauf begleiteten sie uns bis ans Ufer, wo wir zärtlichen Abschied von ihnen nahmen, und verließen sie, um sie darüber nachdenken zu lassen, wie sonderbar sie das Glück umher geführt, und zuletzt in eine so glückliche Lage versetzt hatte.

Bei meiner Rückkunft an Bord fand ich, daß unsre Freunde, die des Proviants wegen ausgegangen waren, nur wenig hatten auftreiben können. Der ganze Vorrath bestand aus siebzehn mittelmäßigen Schweinen, einigen Kartoffeln und etwas Taro.

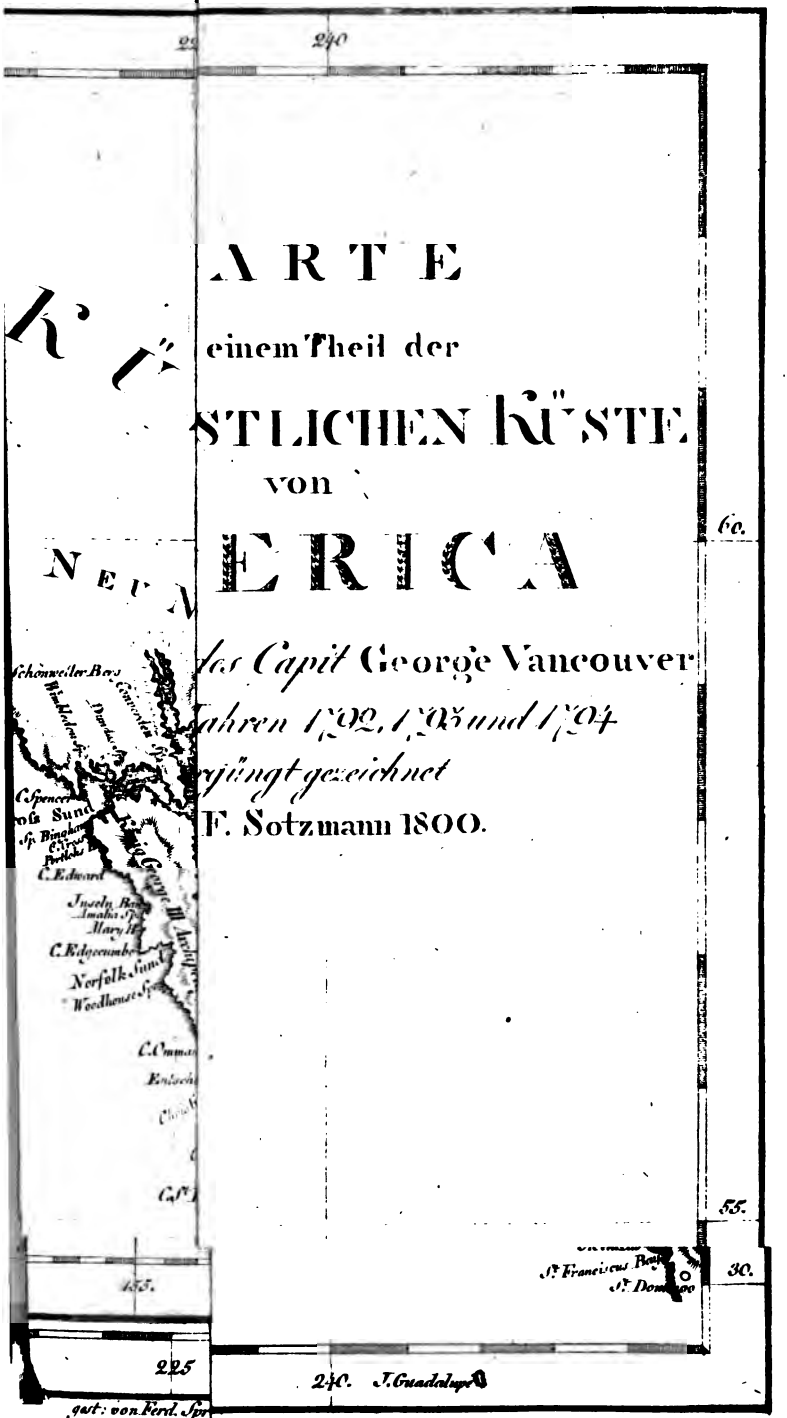
Da der Wasservorrath vollkommen ergänzt war, und ich von den Häuptern hörte, daß weiter keine Provision auf der Insel zu bekommen sey, so kündigte ich ihnen an, daß wir bei der ersten günstigen Gelegenheit segeln wollten.

Sie fragten mich, ob ich nicht Willens sey, die Nordseite zu besuchen? Pury und Tuh würden in diesem Falle an Bord bleiben, um uns behülflich zu seyn, Yams anzuschaffen, die dort im Ueberflusse zu haben wären. Ich schlug dieses aus, und gab ihnen ein ihrer Dienstleistung angemessenes Geschenk, worauf sie mit den wärmsten Dankbezeugungen und dem Versprechen für ihre beiden Landsmänninnen alles thun zu wollen, Abschied von uns nahmen.

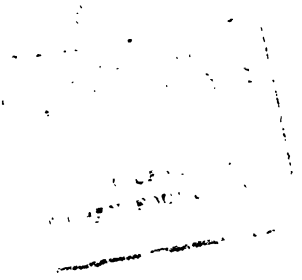
Da sich das Gerücht verbreitet hatte, Kapitain Cook habe irriger Weise Orihua von Onehow getrennt, da doch angegeben wurde, daß die Einwohner von einem Ort zum andern zu Fuß hinüber gingen, und daß Kapitain King eben so irrig die Zahl der Einwohner auf 4000 angesetzt habe, so steuerten wir, um uns selbst zu überzeugen, nach Orihua hinüber, und kamen innerhalb einer halben englischen Meile vor ihren Ufern vorbei. Wir sahen hier deutlich, daß Kapitain Cook Recht gehabt hatte, Orihua war von Onehow durch einen etwa eine englische Meile breiten Kanal getrennt. Was aber die Bevölkerung betrifft, so ist Kapitain King in einem Irrthum verfallen, denn die Insel Orihua ist von einem sehr geringen Umfange, besteht aus nackten unfruchtbaren Felsen, und trägt nicht das geringste Merkmal, daß sich je Menschen daselbst aufgehalten haben.

Nachdem wir uns hievon überzeugt hatten, spannten wir alle Segel auf, sagten den Sandwichinseln für jetzt Lebewohl, und fuhren so geschwind als möglich auf Nutka los.

Gedruckt, bei Johann Wilhelm Schmidt.



ARTE
einem Theil der
STLICHEN KÜSTE
von
ERICA
des Capit George Vancouver
ahren 1792, 1793 und 1794
rgüngt gezeichnet
F. Sotzmann 1800.
240
60.
55.
30.
155.
225
240.
J. Guadalupe
gest: von Ferd. Sp
C. Spencer
C. Edward
C. Edgecumbe
Norfolk Sund
Woodhouse Sp
St. Francisco Bay
St. Domingo



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building